

8^o BA

Am. B.

5049

v

BA Am. B

5049^v
—

Henry Martineau

Bayerische Staatsbibliothek



<36645792700019

5

Op

Das
malerische und romantische
N o r d a m e r i k a.

Nach den Zeichnungen

von

W. H. Bartlett.

In Stahl gestochen

von

A. H. Payne.

Mit erläuterndem Texte

[ethnisch]
von
[Farber]
N. P. Willis.

Ins Deutsche übertragen

von

[4.]
Dr. Susemihl.

Mit 75 Stahlstichen.

Leipzig,
Theodor Thomas.

[1843-44]

Wb/48/225a

Nordamerikanische
maltesische und romantische

Nach den Zeichnungen in Stahl geschnitten

W. H. Bartlett
A. H. Payne

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Mit erläuterndem Texte

W. P. Willis

des Deutschen übertragen

Dr. Gussmuth

Mit 75 Stahlstichen

Verlag
Theodor Thomas

Das
malerische und romantische
NORDAMERICA.

Nach den Zeichnungen

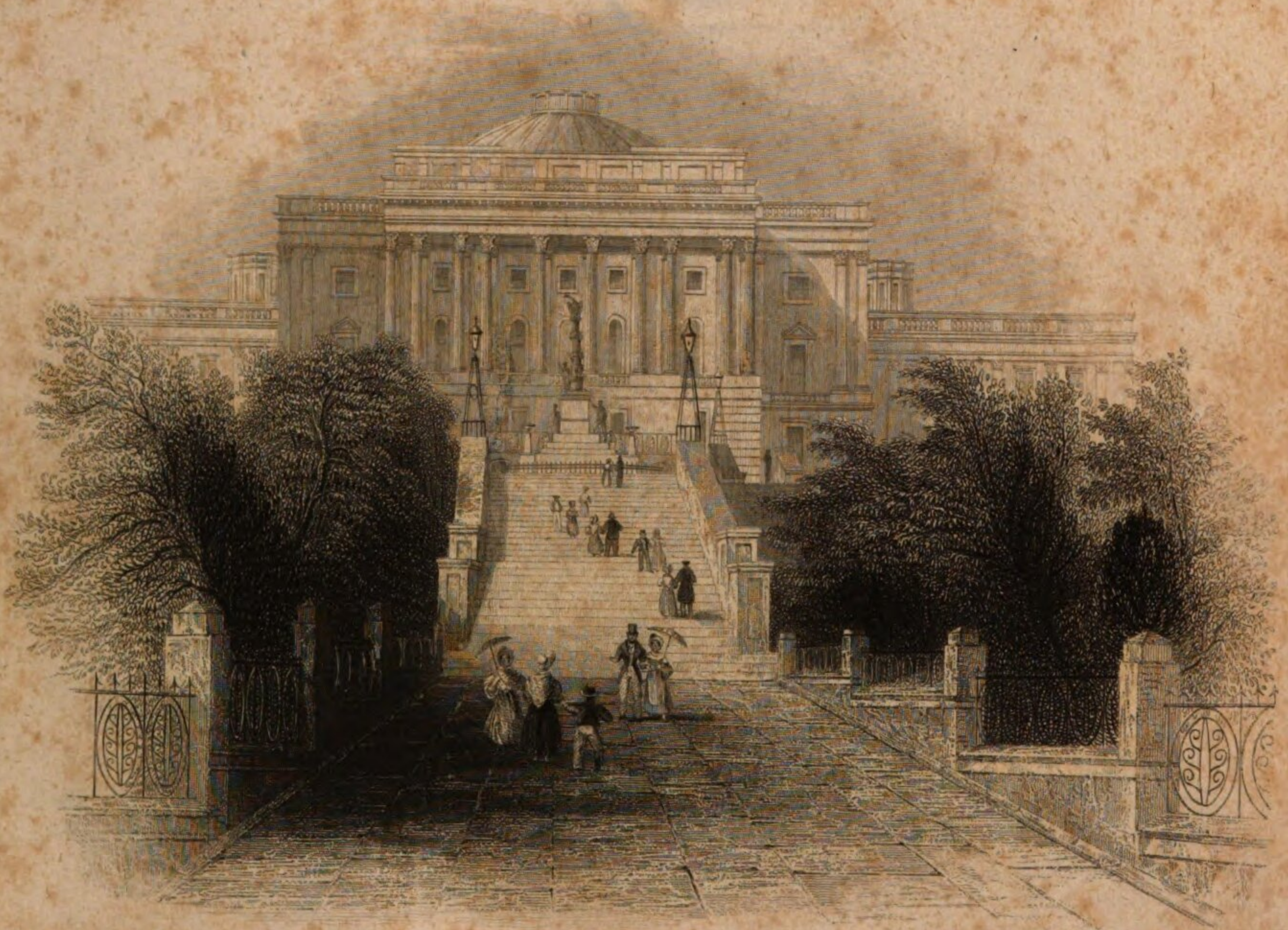
von

W. H. BARTLETT.

In Stahl gestochen

von

A. H. PAYNE.



CAPITOL ZU WASHINGTON.

LEIPZIG

THEODOR THOMAS

Bayerische
Staatsbibliothek

MÜNCHEN

I n h a l t.

	Seite
/ Hufeisenfall des Niagara	5
/ Aussicht vom Berge Holyoke	7
Aussicht von West Point	10
/ Colonnade der Congresshalle (Saratogaquellen)	12
/ Pallisaden am Hudson	14
Der Saratogasee	16
/ Crow Nest	19
Ansicht unterhalb Table Rock	20
/ Trentonfälle	23
/ Albany	25
/ Niagarafälle (von der Fähre aus)	27
Strömung oberhalb der Fälle des Niagara	28
/ Park und Stadthaus zu New-York	30
/ Fähre zu Brooklin, New-York	33
Caldwell, Lake George	34
/ Utica	37
Geneseefälle, Rochester	37
/ Columbiabrücke über den Susquehanna	39
/ Trenton High Falls	42
Grab Washington's	44
/ Villa am Hudson	46
Der Ballstonbrunnen	49
/ Aussicht vom Telegraphen, Bucht von New-York	52
Hyde Park	54
/ Fort Putnam	57
/ Wasserpässe (von Fort Hamilton aus)	59
/ Kosciusko's Denkmal	62
/ Sabbath-Day Point, Lake George	64
/ Viaduct auf der Eisenbahn von Baltimore nach Washington	67
/ State Street zu Boston	70
/ Capitol zu Washington	73
/ Faneuil Hall und benachbarte Gebäude zu Boston	76
/ Leuchtthurm in der Nähe der Caldwell-Landung	78
Harper's Fähre	81

— IV —

	Seite
Der Winnipisergensee	86
Engpässe bei Staten Island	89
Aussicht in der Nähe von Anthony's Nose	92
The Notch House	94
Thal des Connecticut	96
Fall des Niagara (von Clifton Hause aus)	99
Die Catterskillfälle	101
Winterscene auf den Catterskills	102
Der Kirchhof auf dem Berge Auburn	105
Die Bank der Vereinigten Staaten	106
Die gothische Kirche zu New Haven	108
Niagarafälle (von der Leiter auf der amerikanischen Seite)	110
Sägemühle zu Centre Harbour	112
Schlachtdenkmal zu Baltimore	114
Die kleinen Fälle des Mohawk (Dorf little falls)	117
Brücke bei Norwich	119
Undercliff	122
Aussicht vom Berge Ida	125
Berg Jefferson	127
New York	129
Leuchthurm auf Desert Rock	130
Fair-Mount-Gärten zu Philadelphia	132
Gefängniss zu Sing-Sing	134
Baltimore	136
Börse und Girard's Bank zu Philadelphia	137
Hauptfronte des Capitols zu Washington	139
Die Engpässe (Georgsee)	141
Die natürliche Brücke in Virginien	142
Die Passaicfälle	144
Faneuil Hall	147
Stadt Hudson und Catskill-Berge	148
Yale College zu Newhaven	150
Kapelle unserer lieben Frauen	153
Lockport, Erie Canal	154
Washington's Denkmal zu Baltimore	157
Der Kanzelfelsen	158
Dorf Sing-Sing	161
Dorf Catskill am Hudson	164
Northumberland	165
Die Schuylkill-Wasserwerke zu Philadelphia	168

V o r w o r t.

Beim ersten Anblick der amerikanischen Landschaften drängt sich dem europäischen Reisenden der Gedanke auf, dass die neue Welt des Columbus auch eine neue Welt aus der Hand des Schöpfers sei. Im Vergleich mit den europäischen Ländern ist die Vegetation so üppig, die Umrisse und kleinern Züge springen in so kühner Frische in die Augen, die Seen und Flüsse sind bei ihrer Wasserfülle so spiegelhell und ruhig, und doch so ungeheuer und mächtig, dass man wohl zu dem Glauben kommen kann, man sehe ein Paradies vor sich, erst eben aus dem Ocean hervorgehoben. Die minervagleiche Geburt der Republik der Vereinigten Staaten, ihre plötzliche Erhebung zur Unabhängigkeit, zum Reichthum und zur Macht, die beständige Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes überraschen ihn auf gleiche Weise und gewähren ihm den Eindruck eines neuen Daseins und eines frischeren und rascheren Gesetzes des Wachstums und der Vervollkommnung. Das Interesse an der Natur und der Civilisation Amerika's hat seit wenigen Jahren sehr zugenommen, und Reisende, die sich an dem Anblick der unveränderlichen Länder Europa's genugsam geweidet haben, wenden jetzt in grosser Anzahl ihre Schritte zu diesen neuen Scenen und den stets wechselnden Ansichten derselben.

Die malerischen Ansichten der Vereinigten Staaten bringen einen Eindruck auf das Gemüth des Beschauers hervor, der von dem durchaus verschieden ist, welcher durch interessante Gegenstände in andern Ländern erregt wird. In der alten Welt liegt die Seele und der Mittelpunkt des Anziehenden in jedem Gemälde beständig in irgend einer Ruine der Vergangenheit. Der wandernde Künstler vermeidet alles Moderne und wählt seinen Standpunkt so, dass im Vordergrund seiner Skizze eine Burg oder eine Kathedrale steht, die durch die Geschichte oder das Alterthum geheiligt ist. Der Reisende besucht jede Stelle in demselben Sinne und macht sich so weit als möglich von allen gewöhnlichen und gegenwärtigen Gedanken frei, um seinen Geist an dem Historischen und Sagenhaften zu weiden. Die Zwecke und Gewohnheiten der Reisenden und Künstler nehmen in Amerika eine gerade entgegengesetzte Richtung. Wer hier reist, soll nicht die beständige Folge lieblicher Naturgegenstände

Wie eine Last auf müdem Auge ruh'n,
muss seine Phantasie an der Zukunft weiden. Der Amerikaner thut es. Sein Geist, wenn er dem Laufe der breiten Ströme seines Vaterlandes folgt, strebt beständig in die Ferne hinaus. Anstatt ein Thal zu überschauen, welches seit Jahrhunderten denselben Anblick gezeigt hat — worin Herren und Pächter wohnen, deren Heerd seit Menschengedenken von denselben Namen umgeben gewesen und ruhig auf die Nachkommenschaft vererbt ist, und deren Felder ihre Grenzscheide und die Art ihrer Bebauung seit Jahrhunderten nicht geändert haben — blickt er in ein Thal hinein, gleich einem Aerntewagen mit einer Urvegetation beladen, noch unbetreten und üppig. Gleich denkt er an Dörfer, die sich an den Abhängen der Hügel erheben, an die Aexte, deren Schläge durch den Urwald erschallen werden, so wie an Mühlen, Brücken, Kanäle und Eisenbahnen, die den Strom überspannen und begrenzen werden, der jetzt durch Schilf und wilde Blumen dahinfließt. Die Städte, durch die er auf seiner Reise kommt, erkennt er nicht nach früher gesehenen Kupferstichen längstverstor-

bener Künstler, oder an den Häusern mit niedrigen Giebeln, noch an denkwürdigen Bäumen. Die Stadt hat vielleicht die Zahl ihrer Einwohner und Häuser verdoppelt, seit er sie zuletzt gesehen; und wird sie nochmals verdoppeln, bis er zurückkehrt. Anstatt nach ihrem Alter zu forschen, sitzt er da, Papier und Bleistift in der Hand, und berechnet, wie gross die Bevölkerung in zehn Jahren sein, wie weit sie sich ausbreiten, wie hoch der Werth der benachbarten Ländereien sein wird, und ob er mit Sicherheit seine Gelder in Actien der projectirten Eisenbahn oder des Kanals anlegen könne, welche Unternehmungen noch ebenso unsicher und weitaussehend erscheinen, wie Symmes's Expedition zum Mittelpunkt der Erde. Er betrachtet alle äussern Gegenstände als Exponenten der Zukunft. In Europa sind sie nur Exponenten der Vergangenheit.

Dieses Land bietet dem Künstler reiche Früchte — das gegenwärtige Werk bringt die Erstlinge derselben — welche fast alle andern an malerischer Fülle übertreffen. Die grosse Schwierigkeit liegt für jetzt noch in der Auswahl. Jede Meile auf den Flüssen, jede Vertiefung der Landschaft, jede Wendung der unzähligen Bergströme fesselt des Malers Auge und liefert ihm eine noch ungesehene und eigenthümliche Abwechselung der unerschöpflichen Natur. In der Scenerie der Flüsse übertrifft Amerika alle andern Länder; und hier ist es nicht, wie in Europa, des Künstlers Aufgabe, die Wirklichkeit zu verschönern und zu idealisiren; er findet es vielmehr schwer, sie nur zu erreichen. Wie soll er den ausserordentlichen Reichthum des Laubwerks darstellen? Wie soll er die verschwimmenden Linien wiedergeben, welche die Hebungen des bewaldeten Bodens bezeichnen, die runden Gipfel der Kastanienbäume andeuten, oder die grünen Streifen, die sich durch die Wildniss ziehen und den Lauf des Wassers verrathen? Wie soll er in so engem Raume die Schnelligkeit des raschen, gewaltsamen Wassersturzes wiedergeben, oder das Lufrad des Giessbaches, wenn er in verkleinerter Gestalt von der scharf abgeschnittenen Linie des Felsens fortschiesst und einen Bogen am Himmel beschreibt?

Im Allgemeinen kann die Baukunst in den Vereinigten Staaten nicht mit der alten Welt wetteifern; doch in Verbindung mit der schönen Lage der Städte wird es keiner Zeichnung an Schönheit fehlen, während manche von den öffentlichen Gebäuden als Kunstwerke wohl der Beachtung des Zeichners werth sind. Das allgemeine Interesse, welches jetzt für dieses Land, theils durch seine eigenen Fortschritte, theils durch die jüngst erschienenen zahlreichen Reisebeschreibungen, angeregt ist, wird auch jeden Punkt anziehend machen, den der Pinsel darstellt.



Leipzig d. Englische Kunst Anstalt.

A. H. Payne sc.

DER HÜBSCHESTE ALL DES NIAGARA.

lange fortbauern kann. Wenn man bedenkt, dass diese Landseen ruhig und unerschöpft dahiegen und Jahr aus Jahr ein ihren Wasserstand kaum merklich verändern, sondern dem Wasserfalle, wie man berechnet hat, jede Stunde seine neunzig Millionen Tonnen Wasser zusenden, so kann man sich einen ungefähren Begriff von der Grösse und Wasserfalle dieser Seen machen.

Die hier dargestellte Ansicht, von der Niagara aus, ist natürlich nur theilweise aufgelöst, denn der sogenannte amerikanische Fall ist nicht dargestellt.

Der Hufeisenfall des Niagara. Ohne Frage der erhabenste Gegenstand in der Natur. Auch wenn man weiss, dass der Wasserfall beinahe eine halbe Meile breit ist,

Der Niagara nimmt mehrere grosse Gewässer auf und die Oberfläche desselben wird auf 150,000 □ M. geschätzt. Dr. Dwight betrachtet diesen Wasserfall als einen Theil des St. Lorenzstromes, indem er den Lauf desselben bis zu den Quellen in der Nähe des Mississippi verfolgt. Indem er die Namen St. Marie, Detroit, St. Clair, Iroquois und Cataragui, die derselbe an verschiedenen Orten erhält, unberücksichtigt lässt, folgt er seinem Laufe durch den Ober-, Huron-, Erie- und Ontariosee, wie man der Rhone durch den Genferssee und dem Rhein durch den Constanzsee folgt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist der St. Lorenzstrom ohne Zweifel der erste Fluss in der Welt. Vierhundert Meilen von der Mündung, welche 95 Meilen breit ist, kommt ihm die Fluth des Meeres entgegen, und bis dahin können Kriegsflotten gelangen und haben reichlichen Raum zu einer Seeschlacht. Kauffartheischiffe von jeder Grösse fahren bis Montreal hinauf, welches 600 Meilen von der See entfernt ist. Er würde 3000 Meilen weit schiffbar sein, wäre er nicht an drei Stellen — durch den Niagarafall, durch die Strömung des Iroquois und dort, wo er St. Marie heisst — unterbrochen. St. Marie ist für Böte schiffbar, doch nicht für grössere Fahrzeuge. Ein zehn Meilen langer Weg zu Lande — wo bald ein Kanal wird angelegt werden — führt die Waaren um den Niagarafall weg, und die Strömung des Iroquois bietet nur ein geringes Hinderniss dar, denn die Güter können von Montreal bis Queenston fast für denselben Preis transportirt werden, als wenn die Schifffahrt nicht gehemmt wäre.

Man muss sich der Wassermasse erinnern, welche in den Niagara strömt, wenn man auch nur eine Stunde auf dem vorspringenden Felsen steht und begreifen will, wie dieses allmächtige Wunder so

lange fort dauern kann. Wenn man bedenkt, dass diese Landseen ruhig und unerschöpft daliegen und Jahr aus Jahr ein ihren Wasserstand kaum merklich verändern, sondern dem Wasserfalle, wie man berechnet hat, jede Stunde seine neunzig Millionen Tonnen Wasser zusenden, so kann man sich einen ungefähren Begriff von der Grösse und Wasserfülle dieser Seen machen.

Die hier dargestellte Ansicht, von der Ziegeninsel aus, ist natürlich nur theilweise aufgefasst, denn der sogenannte amerikanische Fall ist ganz weggelassen. Der Hufeisenfall, an sich betrachtet, ist ohne Frage der erhabenste Gegenstand in der Natur. Auch wenn man weiss, dass der Wasserfall beinahe eine halbe Meile breit ist; auch wenn man weiss, wie viele Fuss hoch, und wie viele Tonnen Wasser er in der Minute niederstürzt, oder wenn man ihn auch so schön wie hier dargestellt sieht, so kann man sich doch keinen Begriff von dem Eindruck machen, den er auf den Beschauer hervorbringt. Das, worauf es besonders ankommt, muss bei der Zeichnung gänzlich verloren gehen, nämlich die Bewegung. Der Besucher des Niagara sollte einen Tag ausschliesslich der Betrachtung dieses erstaunenswürdigen Schauspiels weihen. Die breite Fluth scheint mit vertrauensvoller Zuversicht aus dem Eriesee zu gleiten, und doch weiss der Zuschauer ihr Geschick, wie das eines menschlichen Wesens, welches unwiderstehlich, aber unbewusst seinem Tode entgegen eilt. Er umarmt die schönen Eilande, die ihm begegnen, nimmt den Tribut des Tonewanta und Unnekuqua auf — kleine Flüsse, die schläfrig aus der Wildniss kommen — und fliesst weiter, bis er den Eriesee weit hinter sich gelassen, und netzt die gewundenen grünen Ufer mit einer Oberfläche, die nur der Sommerwind kräuselt. Das Bett beginnt sich zu senken, das ruhige, arglose Wasser schlägt in schäumenden Wirbeln an das Ufer, doch in der Mitte fliesst der Strom noch ruhig und eben fort. Plötzlich wird der mächtige Strom mit verstärkter Schnelligkeit zwischen gebrochene Felsen getrieben, und wenn man ihn von unten beobachtet, scheint es, als würde er beim ersten Stosse in den Himmel hinaufgeschleudert. Er fällt schäumend wieder nieder, und von diesem Augenblicke beginnt seine Todesqual. Drei Meilen weit wird er hin und hergetrieben, und bei jedem Schritt von schärferen Felsen und mit erhöhter Schnelligkeit gefoltet. Seine erzürnten und aufgeregten Wogen fliehen zurück, um wieder vorwärts getrieben zu werden, und endlich erreichen sie



AUSSICHT VON DEM BERGE HOLYOK.



A. H. Payne sculp

AUSSICHT VON WEST POINT.

mit übernatürlichem Schauder den glänzenden Bogen. Sie berühren ihn, und in dem Augenblick, wie bei der Ruhe, die der Ueberzeugung vom unvermeidlichen Untergange folgt, hört die Bewegung auf — das Wasser steht still — Schaum und Widerstand gehen in durchsichtige Stille über — und langsam und feierlich senkt sich der gequälte und gefolterte Leidende in den Abgrund hinab. Jeder Zuschauer, jedes Kind wird bei der Beobachtung der unnatürlichen Langsamkeit ergriffen, womit die Wasser des Niagara sich niederstürzen. Das Gesetz der Schwere scheint aufgehoben und die Tiefe des furchtbaren Schlundes scheint das hinabsinkende Schlachtopfer noch am Rande zurückzuhalten, als ob es in ehrfurchtsvollem Entsetzen stillstehe.

Aussicht von dem Berge Holyoke.

Eine der reichsten Aussichten in Amerika, in Hinsicht der Cultur und der üppigen Schönheit, ist wahrscheinlich die von dem Berge Holyoke. Die kahle Spitze dieses Berges, welche nach Northampton gewendet ist, erhebt sich etwa 1100 Fuss über den Wasserspiegel des Connecticut (oder Quonnecticut, wie die Indianer ihn aussprechen) und hat einen Radius von etwa 60 Meilen. Das Hinaufsteigen von der Seite ist leicht, und es ist an der Mode, dass die Reisenden hinaufklettern. Auf Veranlassung derer, welche Ingwerbier und den Sonnenaufgang lieben, befindet sich eine Schenke und ein Eremit auf dem Gipfel, und es werden steile, aber doch bequeme Leitern unterhalten, die zu den verschiedenen hohen Punkten führen. Der Blick gerade hinunter zeigt eine eigenthümliche Flusscene. Hier scheint der Fluss Sinn für Schönheit zu besitzen und weilt gefesselt und ungerne weiter fließend im Schoosse einer Wiese, die hinsichtlich der Lieblichkeit und Fruchtbarkeit in Neu-England nicht ihres Gleichen hat Viermal wendet sich der verliebte Strom nach Westen und dreimal nach Osten, indem er seine silberne Fluth durch das zarte Grün so launenvoll dahinzieht, wie eine Ader um einen schönen Nacken sich windet. Obgleich der gerade Weg nur zwölf Meilen beträgt, so macht er hier einen Umweg von vier und zwanzig. Fast die ganze

Wiese ist nicht eingehengt, und auf all seinen Windungen ist der Fluss von Ulmen, Gesträuch und wilden Blumen umkränzt, während nach der Stadt zu die Felder zu wellenförmigen Terrassen anschwellen und den Vordergrund eines der sonnigsten und lieblichsten Dörfer in Massachusetts bilden.

Die weitere Aussicht stellt eine grosse Abwechselung von Bergreihen dar — den Monadhoe in Nordost, den Sattelberg in Nordwest, den Thomasberg (zwischen diesem und dem Berge Holyoke scheint der Connecticut mit dem Wasser aus einem ungeheuren See ein Rendez-vous verabredet zu haben) in Südwest, und die Vorsprünge des grünen Gebirges, die im Laufe des Connecticut nach Norden hervortreten und zurückweichen. Die Geologen haben Forschungen angestellt über die Seen, welche früher in den Vertiefungen gewesen, die von diesen Gebirgen gebildet werden; doch wir haben nicht Zeit, bis zur Sündfluth zurückzugehen.

Am Fusse des Berges Holyoke, an der östlichen Seite des Flusses, liegt ein kleines Dorf, von den Indianern Hoccanum genannt, und ein anderes am Fusse des Thomasberges an der westlichen Seite, Pascommuc genannt. Beide wurden bei der ersten Ansiedelung in diesem Lande von den Wilden verbrannt und die Einwohner derselben getödtet oder gefangen genommen. Die frühere Geschichte aller dieser Dörfer und Städte am Connecticut ist mit den Ereignissen der indianischen Kriege verbunden. Northampton lockte die ersten Ansiedler von Massachusetts wegen seines fruchtbaren Erdreiches schon zu einer frühen Zeit an, wo die ganze Gegend von dort bis zur Seeküste noch fast gar nicht bewohnt war. Diese abenteuerlichen Pilgrime siedelten sich in der Mitte einer unbeschützten Wildniss an, wo sie von den volkreichen Stämmen der Indianer umgeben waren. Anfangs kauften sie das Land um den Preis, den die Indianer dafür forderten, und vertheidigten sich später, so gut sie konnten, gegen diese und Andere. Der District von Northampton (von den Eingebornen Nonotuc genannt) wurde im Jahre 1653 gekauft. Er wurde Johann Pyncheon im Namen der Pflanzer von Wawtillowa, Nenessahalant, Nassicochee und vier Andern (worunter auch eine verheirathete Frau war), welche sich die Haupteigenthümer nannten, übertragen. Der Preis bestand in 100 Klaftern Wampum, stückweise, und 10 Anzügen, nebst der Verpflichtung, im folgenden Sommer den Indianern 16 Morgen Landes an der öst-

lichen Seite des Connecticut zu pflügen. Diesen Handel schlossen sie für sich selber und mit Einwilligung der übrigen Besitzer ab. Alle Eingebornen dieses Landes, bemerkt ein genauer Berichterstat- ter, sind Besitzer des Landes, worauf sie wohnen — Männer und Frauen haben gleichen Antheil. Dieser Landbesitz der indianischen Frauen ist eine eigenthümliche Erscheinung in der Geschichte der wilden Nationen.

Drei Jahre später wurde ein fruchtbarer Landstrich in der Nähe von Northampton, welcher 8 — 900 Morgen Landes enthielt und Capawanke hiess, an dieselben Pflanzer von einem Indianer, Namens Lampancho, für 50 Schilling, zahlbar in zwei Terminen, zu seiner völligen Zufriedenheit verkauft.

Diese beiden Ankäufe gewähren einen deutlichen Begriff, wie unsere Vorfahren den Indianern ihre Besitzungen abkauften. Bei dem ersten Ankaufe erhielten die Pflanzer 90 Quadratmeilen für 100 Klaftern Wampum und zehn Anzüge! Dieser District enthielt beinahe 5000 Morgen urbares Land, welches gegenwärtig etwa 8 — 900,000 Dollars werth ist. So ungerecht auch dieser Handel scheint, so war doch der Preis für die Indianer unendlich gross, da sie nicht so viel daraus hätten machen können, wenn sie den District behalten hätten, und sich auch kein anderer Käufer fand.

Die Ansiedler zu Nonotuc lebten in erträglicher Harmonie mit dem indianischen Stamme, der sie umgab; doch während der folgenden Indianerkriege waren sie in beständiger Furcht und Unruhe. Die Stadt wurde mit Pallisaden umgeben, das Versammlungs- haus befestigt, so wie auch die meisten Privathäuser, und innerhalb der Stadt errichtete man mehrere Festungswerke. Aber noch immer wurden ihre Wohnungen häufig niedergebrannt, ihre Frauen und Kinder gefangen weggeführt, und ihre Zeit war zwischen Krieg und Ackerbau getheilt.

Aussicht von West Point.

Ohne Zweifel bietet der Hudson von West Point aus eine der kühnsten und schönsten Flussscenen in Amerika dar. Dieser mächtige Fluss windet sich durch die Hochlande in plötzlichen Krümmungen und erinnert, wenn die Fluth heftig herunter strömt, an Laokoon in der zusammenschnürenden Umarmung der Schlange. Die verschiedenen Felsvorsprünge, welche dort zusammenkommen, begrenzen den Fluss mit steilen Höhen von fünf bis funfzehn hundert Fuss über der Wasserfläche. Sie sind ganz vom Fuss bis zum Gipfel mit Laubwerk überkleidet, welches sich mit der Beharrlichkeit und dem hellen Grün des Moores an sie hängt; und unten der Fluss, des schrägen Lichtes beraubt, welches anderswo seine Tiefe erhellt, fliesst mit einem trüben und dunkelgrünen Schatten fort, als zürne er über die enge Schlucht, in die sein tiefes Wasser getrieben ist.

Hinter dem Felsvorsprünge von West Point erstreckt sich eine natürliche Plattform von beinahe einer halben (engl.) Quadratmeile, hoch gelegen, eben, und amphitheatralisch von Wald und Fels umgeben. Hier befindet sich die Militairakademie und ein prächtiger von der Natur eingerichteter Paradeplatz. Wenn die Zelte des Sommerlagers in das Feld hinaus scheinen — wenn die Fahne mit ihren blutrothen Streifen gegen das Laubwerk der Hügel absticht — wenn der Trompetenschall von Fels zu Felsen widerhallt und das dichtgedrängte Bataillon seine zierliche Linie über den grünen Rasen dahin zieht, so gibt es wenig Punkte in dieser Alltagswelt, welche schöner und feenhafter sind als dieser.

Am äussersten Rande des Gipfels, wo man den Fluss überschaut, steht eine Marmorsäule, die das Grab des Kriegers und Patrioten Kosciuszko andeutet. Die Militairschule und andere Gebäude umgeben den Paradeplatz auf der Seite nach dem Gebirge zu, und vorne nach dem Flusse hin, am westlichen Rande, steht ein geräumiges Hotel,

von dessen Altan der Reisende eine Aussicht über das Gebirge hat, die er sein Lebenlang nicht vergisst. Gerade vor ihm erhebt sich in der ununterbrochenen Curve des Auffluges eines Adlers das alte Crow Nest, ein hellgrüner Berg, der seine höchste Fichte zum Himmel erhebt. Der Donderbarrak, oder Donnergemach, erhebt jenseits seine runde Schulter. Hinter dem gegenüberstehenden Ufer, als ob sie vor diesem zurückwiche, lehnt sich die kühne Klippe Breknock an, und dann, wie aus einer Höhle in das Sonnenlicht hinausblickend, senkt sich das Auge auf einen weit ausgebreiteten Wasserspiegel, in dessen Mitte sich ein smaragdenes Eiland befindet. Auf den Ebenen jenseits erheben sich die weissen Gebäude von Newburgh, und in der weiten Ferne zeigt sich die wellenförmige blaue Linie der Kattskills, gleichsam wie der verschwimmende Rand des äussern Horizontes.

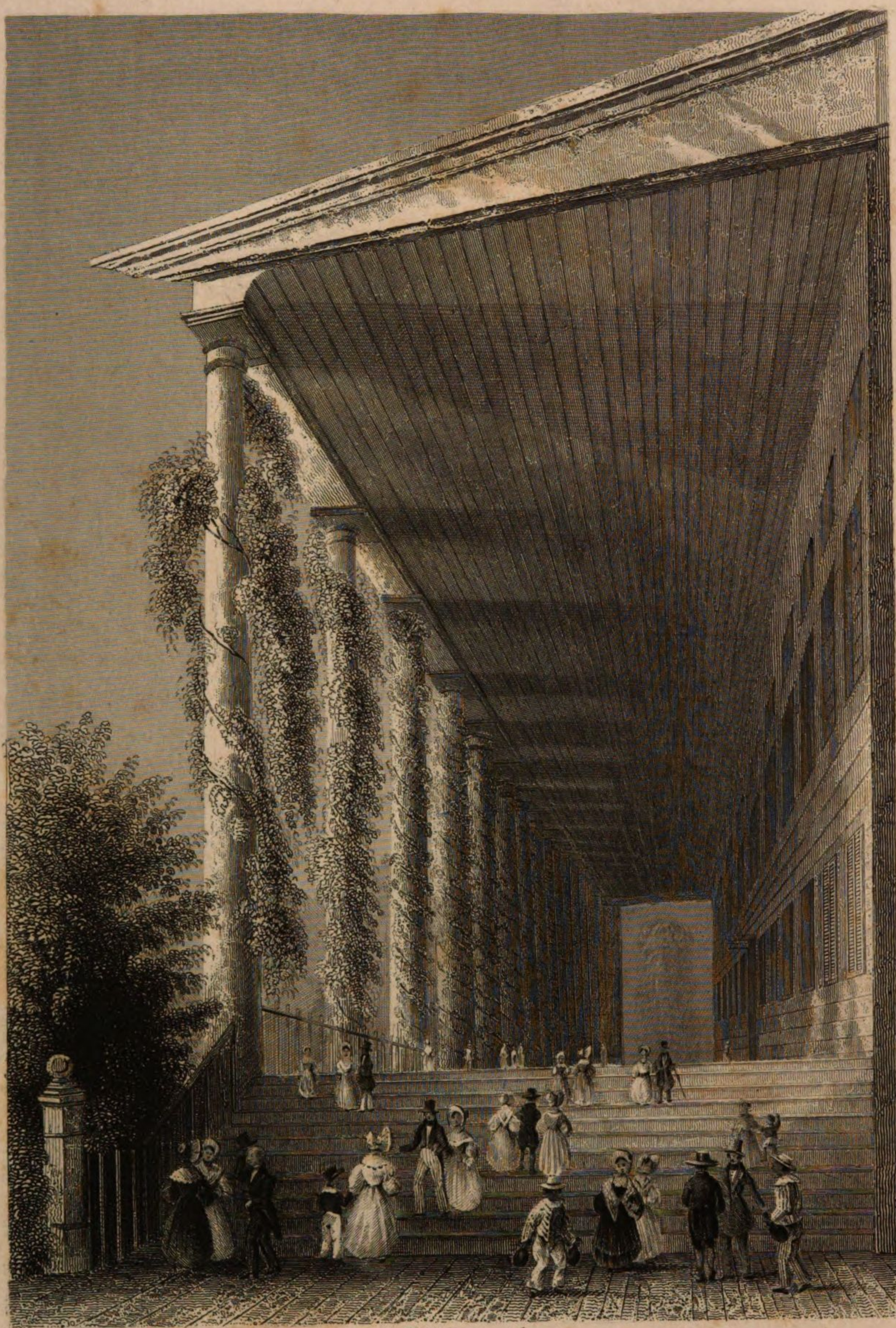
Der Weg durch die Hochlande von West Point führt noch den alten Namen Wey-gat oder Wind-gate, und wenn man sich durch die tausend Fahrzeuge auf dem Flusse hindurcharbeitet, hat man eines der schönsten Dioramen vor sich, die man sich nur denken kann. Die Schaluppen, welche auf dem Hudson segeln, sind, beiläufig gesagt, wegen ihrer malerischen Schönheit ausgezeichnet, und weil sie bei jedem Wetter sehr viele Segel führen. Nichts ist schöner als die kleinen Flotten von sechs bis zwölf dieser Fahrzeuge, die gleich weissen Seevögeln auf dem Flusse zusammen forteilen. Herauf kommen sie mit gutem Winde bis unterhalb der Antonsnase und dem Zuckerhut und segeln dann um den Ankerplatz weg, den die Felsspitze von West Point bildet. Gerade wenn der Vorsprung des Crow Nest seinen Schatten auf das Schönfahrsegel wirft, kommt der Wind plötzlich von der andern Seite, und alle Segel flattern. Der Kanal ist eng und schlangenförmig gewunden, der Wind heftig und nur wenig Raum zum Wenden da; doch die Mannschaft ist daran gewöhnt und wohl eingeübt; sie legen sich um, als wollten sie einem unsichtbaren Kobolde in der Luft entfliehen, erreichen einen Vorsprung nach dem andern, bis sie endlich Donderbarrak hinter sich lassen, wo der Wind wieder regelmässig bläst.

Die Colonnade der Congresshalle.

Saratogaquellen.

Die Congresshalle hat seit manchen Jahren den ersten Rang unter den Hotels zu Saratoga behauptet. Es ist eine Caravanseraï ohne Ansprüche auf architektonische Schönheit, ausser der, die auf der Zeichnung zu sehen ist. Sie ist in der einzigen Absicht erbaut, einer unbestimmten Menschenmenge die Bequemlichkeit eingepackter Häringe zu gewähren. Die Geräumigkeit und Grösse der Colonnade ist eine von den architektonischen Täuschungen, die bei den Hotels in diesem Lande gewöhnlich sind. Der Reisende tritt aus der vielversprechenden Vorhalle in ein Zimmer, zehn Fuss im Quadrat, welches nur einmal am Tage vom Aufwärter und dem Kammermädchen besucht wird. Sein Bett, Stuhl und Waschtisch gleichen den Hausgeräthen in einer Strafanstalt; und sollte er in der Nacht krank werden, so kann er wie ein Heide ohne Glocke und Licht sterben. Die Einrichtungen des Hauses sind auf eine grosse Menschenmenge berechnet. Um halb acht Uhr Morgens wird geklingelt, und Jeder mann, der frühstücken will, muss dann aufstehen. Um acht Uhr wird wieder geklingelt, und will er nicht den Eierkuchen kalt werden lassen, so muss er jetzt pünktlich sein. Beim Mittagessen und Thee herrscht dieselbe Pünktlichkeit, und der letztere, der in andern Ländern kein Gegenstand von Wichtigkeit ist, wird hier nicht gern vermisst, wo man um zwei Uhr zu Mittag speist. Thee wird um sechs oder halb sieben Uhr servirt und besteht aus kaltem Braten, warmen Semmeln, indianischen Kuchen und andern Sorten von Kuchen, allen Arten von Beeren, Pasteten, eingemachten Früchten und Gelée, Kaffee und Thee. Dies ist eine Mahlzeit, die nach vierstündigem Fasten nicht zu verachten ist; und die sentimentalen Jünglinge und Mädchen kehren rasch von ihren Spazierfahrten zurück, wenn sie auch etwas vom Sonnenuntergange verlieren, wobei die Pferdeverleiher gewinnen, die ihre Pferde für den Nachmittag vermiethen.

Nach dem Thee ziehen sich die Herren wieder um, welche schon beim Mittagessen in vollem Staate erschienen waren und ihren



A.H. Payne sculp.

DIE COLONNADE DER CONGRESSHALLE.

Anzug zum Spazierritte verändert hatten, und die Colonnade ist von 500 Gästen des Hauses erfüllt, welche eine Stunde auf und abgehen, oder, wenn ein Ball stattfindet, bis das schwarze Musikchor aus den Tischen im Speisesaal ein Orchester errichtet und „Heil Columbia“ gespielt hat. Ein grosser Kranz von Immergrün, mit Lichtern versehen, hängt in der Mitte des jetzt zum Ballsaale eingerichteten Speisesaales. Ein Auditorium von allen Negern des Etablissements versüsst den Hauch des Himmels, der sich zu den Fenstern hereinstiehlt, und wenn die triumphirende Musik den Refrain zum zweitenmal wiederholt, tritt die vornehmste Dame am Arme des Herren herein, welcher die meisten Actien in der Bank hat, paarweise von allen Herren und Damen begleitet, die zu tanzen oder dem Tanze zuzusehen beabsichtigen. Die schwarzen Musiker kratzen auf ihren Instrumenten und geben den Takt mit Kopf und Fersen an, als hätte man all ihre Extremitäten gedungen. Die jungen Herren, die durch das letzte Massé in ihren Erklärungen unterbrochen wurden, führen — wenn sie dieselben fortsetzen wollen — ihre Tänzerinnen hinaus auf die Colonnade, um frische Luft zu schöpfen, sich zu erkälten; oder vielleicht ein Herz anzunehmen, welches sie ihnen anbieten. Um elf Uhr wird Champagner für die Damen herumgereicht und die Herren trinken ein Gläschen am Schenktische, wornach die Lichter heller brennen und ihnen Jedermann angenehmer erscheint.

Die Congresshalle ist in der Nähe der vorzüglichsten Quelle erbaut, welche sich am westlichen Rande eines Sumpfes befindet. Man entdeckte sie zuerst an den Spuren des Wildes, welches dieselbe so häufig besuchte, dass sie in dem Walde, wovon sie umgeben ist, Fusssteige machten. Das Mineralwasser ist sehr heilkräftig und nicht unangenehm von Geschmack. Sie ergoss sich früher in das Bett eines kleinen Baches, ist aber jetzt von dem Fussboden einer offenen Colonnade bedeckt und liefert jede Minute beinahe ein Gallon (4 engl. Quart) Wasser. Das sich entwickelnde Gas steigt in klaren Perlen auf und gibt der Oberfläche ein Ansehen, als ob das Wasser koche. Hieher schleichen die Wenigen, welche der Gesundheit wegen nach Saratoga kommen; und hieher schlendern diejenigen vor dem Mittagessen, die eines Spazierganges oder eines Stärkungsmittels für das bevorstehende Mahl bedürfen. Hier treibt ein regsamer Diener mit dem Kapital eines gebogenen Stabes, woran sich zwei kleine Becher befinden, ein einträgliches Geschäft und schöpft für

alle Ankommende das perlende Wasser, das Glas für einen Cent (der hundertste Theil eines Dollars). Nachdem der Gentleman eine gehörige Quantität salz- und kohlen-saures*) Wasser hinuntergeschluckt hat, führt ihn ein ebener schlangenförmig gewundener Weg zu dem Gipfel eines hübsch bewaldeten Hügels, wo er sich entweder in einem Stuhle, der sich von selbst bewegt, auf einer kreisförmigen Eisenbahn herumdrehen lassen, oder im Schatten spazieren gehen kann, um ein wenig nachzudenken.

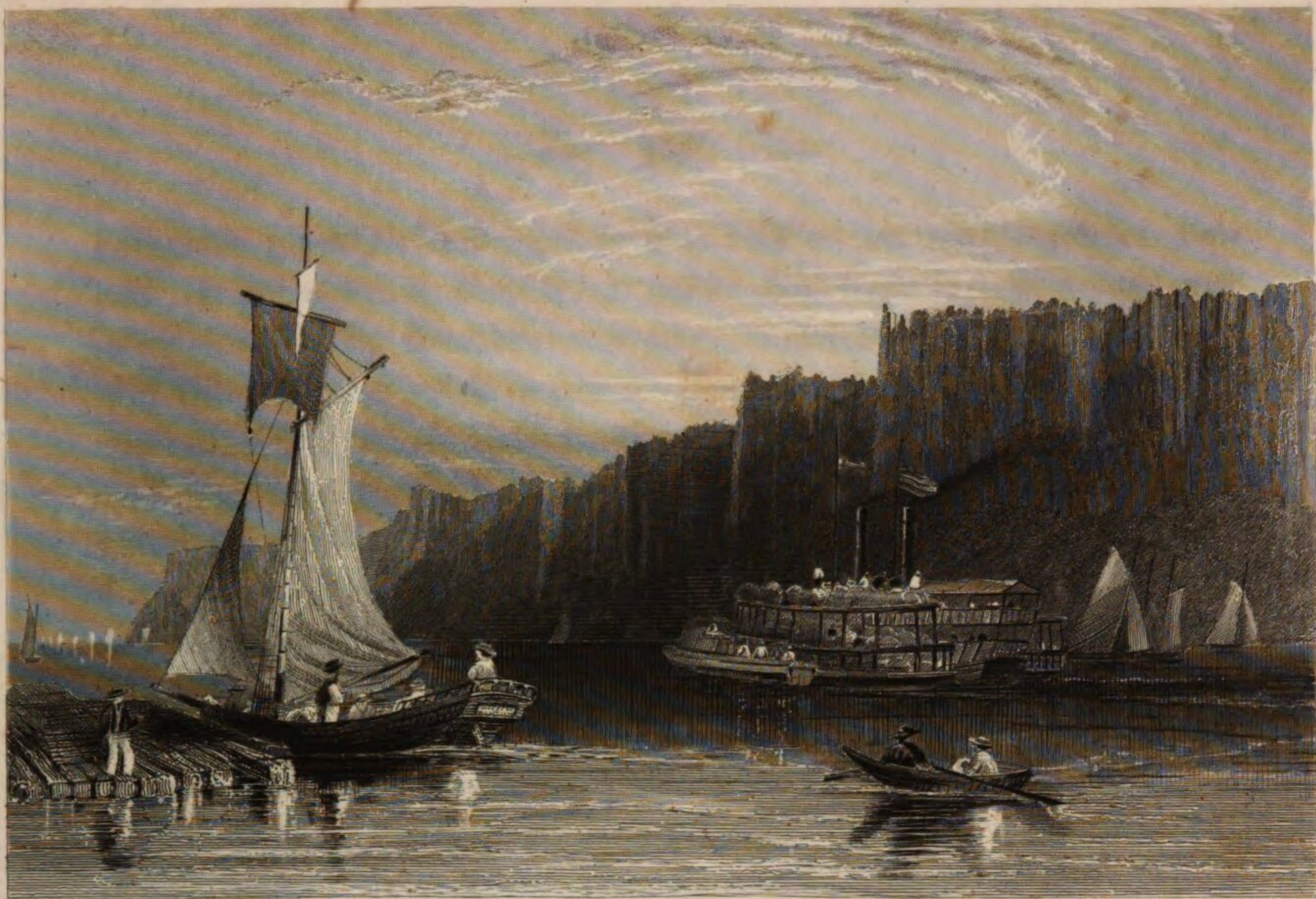
Die Pallisaden am Hudson.

Das Erste, was das Auge des Reisenden an den berühmten Ufern des Hudson fesselt, nachdem er New-York verlassen hat, ist diese seltsame Felsenmauer, die sich so weit erstreckt, als er sehen kann, und eine schroffe Barricade an der Seite von New-Jersey gegen den Fluss bildet. Die Höhe dieses seltsamen Abhanges wechselt von 50 bis 200 Fuss und besteht aus säulenförmigen Schichten, woher er seinen bezeichnenden Namen hat. Die kleinen Schaluppen, welche unten am Ufer liegen, um Bausteine von dem Fundamente des Felsens einzuladen, und hin und wieder ein Schuppen, der von oben so klein wie eine Hundehütte aussieht, sind Alles, was dem Auge des Reisenden ein Zeichen des Lebens darstellt.

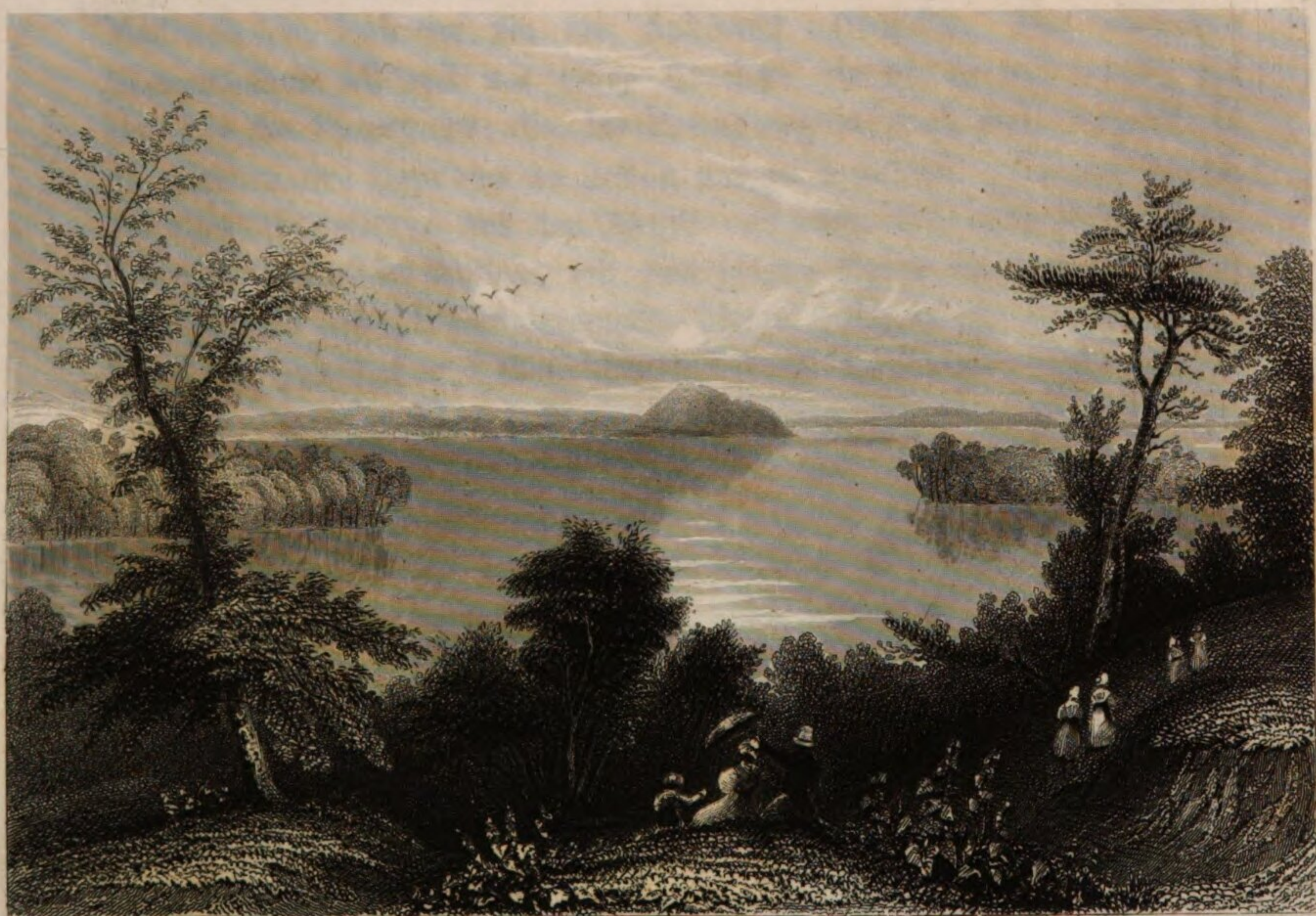
Die meisten Personen erinnern sich bei der Erwähnung der Pallisaden nur der Verwirrung auf dem Verdeck eines Dampfbootes, worauf sich 7 — 800 Seelen befanden, welche in Albany Thee zu trinken hofften. Die Sonne bringt einen ausserordentlichen Eindruck hervor, und erst wenn der verwirrte Passagier die 20 Meilen an den

*) Die Analyse eines Gallons Congresswasser wird so angegeben:

Salzsaure Soda	471,6	Gran.
Kohlensaurer Kalk	178,474	—
Kohlensaure Soda	16,5	—
Kohlensaure Magnesia	3,356	—
Kohlensaures Eisen	6,168	—
	676,000	Gran.



DIE PALLISADEN AM HUDSON.



A.H. Payne sculp.

DER SARATOGA SEE.

Pallisaden glücklich zurückgelegt hat, fällt es ihm ein, daran zu denken, ob seine Frau, sein Kind oder sein Gepäck, so gross auch seine Sorgfalt für dieselben sein mag, vielleicht zurückgeblieben sind. Oft wenn ich allein reiste — denn das sinnende Anschauen wird nur dem Junggesellen ohne Kind und Gepäck zu Theil — habe ich mein Felleisen in einen Winkel geworfen, und gewiss, dass meine ganze Person und meine nothwendigsten Effecten unterwegs seien, die vielfache Verwirrung und Unruhe des unerfahrenen Reisenden auf dem Hudson beobachtet. Funfzehn Minuten vor der Abfahrt des Boots ist noch kein Passagier an Bord. Die Zeit vergeht, und da der Amerikaner sie als einen Theil der Ausgabe ansieht, ist er entschlossen, sie nur zu zahlen, wenn sie ihm abgefordert wird. Er kommt zu gleicher Zeit mit 700 Männern, Damen und Kindern an, Schoosshunde, volle Körbe, unaufgeschnittene Romane und Gepäck ungerechnet. Kein Commissionair in der Welt würde dafür einstehen, diese ganze Fracht binnen der bestimmten Zeit an Bord zu schaffen, und doch geschieht es zur täglichen Verwunderung der Zeitungsverkäufer, Pomeranzenweiber und Zeitungsschreiber, welche auf schreckliche Ereignisse warten. Die Planke wird weggezogen, die Räder bewegen sich gleich schäumenden Rossen, die mit Ungeduld fortstürmen wollen, die Glocke schallt, wenn der Tritt der letzten Miethskutsche niedergelassen ist, und fort schiesst das Boot, als wäre die halbe Stadt plötzlich abgerissen und mache eine Spazierfahrt auf dem Wasser. Die Matrosen treten auf alle die kleinen Kinder und überraschten Mädchen los, während sie das Ankertau aufwinden. Der schwarze Oberaufseher klingelt mit einer Glocke, als ob er toll wäre, und ermahnt die Passagiere, die das Passagiergeld noch nicht bezahlt, in das Bureau des Capitains zu gehen und zu bezahlen. Zornige Leute, die ihre Mantelsäcke aus den Augen verloren, und egoistische Leute, die nicht aufstehen wollen, um den jungen Herrn zusehen zu lassen, ob vielleicht seine Pfennigstrompete hinter ihnen liegt, spielen in der Posse des wirklichen Lebens besser als Keeley oder Liston. Eine Inschrift über der Thür und ein sehr wohlbeleibtes schwarzes Frauenzimmer in derselben benachrichtigen den Mann, der seine Frau seit der Abfahrt des Bootes nicht gesehen und durchaus nicht gewiss ist, ob sie sich überhaupt an Bord befindet, dass es keinem Herrn erlaubt ist, in die Damencajüte einzutreten. Bei seiner schrecklichen Ungewissheit ist er genöthigt, es dieser schwarzen Hebe zu überlassen,

sie unter 300 Damen nach der Beschreibung aufzufinden, während sich alle Zuhörer über sein Inventarium ihrer Kleidung, ihrer Gesichtszüge und ihres allgemeinen Aussehens ergötzen. Die Negerin verschwindet, wird in 20 Sekunden nach 20 verschiedenen Seiten hinggerufen, und eine Stunde später sieht der geduldige Ehemann die treulose Botin mit einem Glase Limonade vorübergehen, die ihn und die Dame mit der schwarzen Mütze und den grauen Augen gänzlich vergessen hat, welche vielleicht in dem Augenblick am Strande zu New-York die Hände ringt. Jetzt haben sich die jungen Damen an den Pallisaden satt gesehen und ziehen ihre Romane hervor, während die alten Herren in ihre Zeitungen starren. Der Capitain hat seine 1400 oder 2000 Dollars in Empfang genommen, sein Bureau geschlossen und ist hinaufgegangen, um mit der schwarzen Esse und dem Maschinenmeister zu rauchen. Das breite Wasser des Tappan-sees öffnet sich vor dem fliegenden Dampfboote. Die, welche den Fluss noch nicht befahren haben, denken an den armen André, wenn sie an Tappan und Parrytown vorüberkommen, und die, welche wahres Genie und ächten Werth schätzen, sehen sich nach Sleepy Hollow und dem Hause Washington Irving's um. Es ist ein stiller kleiner Ort, unter Bäumen begraben und durch eine alte holländische Wetterfahne bezeichnet. Möge er dort in seinen alten Tagen die verdiente Verehrung und Ruhe finden!

Der Saratogasee.

Eine Eigenthümlichkeit der amerikanischen Landschaften besteht in der grossen Menge und Schönheit der mit frischem Wasser angefüllten Seen. Sie haben einen Umfang von 1 bis 20 Meilen und werden durch Quellen am Grunde mit Wasser versehen. Bäche führen das überflüssige Wasser hinweg und die Ufer sind von reichem Laubwerk und sehr oft von malerischen Hügeln umgeben. Sie liegen gleich silbernen Spiegeln ruhig und lieblich mitten in den Urwäldern und verleihen dem kühnen Charakter der Landschaft eine Eleganz und Zierlichkeit, die eben des Contrastes wegen um so schöner ist. Die meisten von ihnen versehen die grossen Seen und Flüsse mit

Wasser. Man zählt 15, welche ihr Wasser allein von der Seite her, an welcher New-York liegt, in den Ontariosee ergiessen — was einen Begriff von ihrer Anzahl gibt und zugleich den schwer zu erklärenden Umstand deutlich macht, woher diese ungeheuren Seen und Flüsse ihr Wasser empfangen.

Der Saratogasee hat seine Berühmtheit den Feldzügen des Generals Burgoyne und seinen aus Fischen bestehenden Mahlzeiten zuzuschreiben. Die Geschichte des Ersteren ist beschrieben und gelesen worden. Die Letzteren beruhen nur auf mündlicher Ueberlieferung; doch so lange der Appetit wiederkehrt und die Forelle sich in die Nähe der Angel wagt, wird das Andenken daran erneuert werden. Die Quellen sind nur drei Meilen entfernt, und dahin fahren die üppigern Besucher des Saratoga, um in Gesellschaft zu speisen. Die, welche Interesse an der Katastrophe des Fisches nehmen, kommen früh und lassen sich den ganzen Morgen in einem flachen Boot unter den Forellenfischern von der Sonne braten.

Vor sechs bis acht Jahren war eine muntere Gesellschaft auf diesem See gefahren. Man fischte und setzte seinen Witz der frischen Luft aus, unter den Auspicien einer Schönen von einigem Ruhm und Ansehen. Das Boot lag an der östlichen Seite auf fünf bis sechs Fuss tiefem Wasser, etwa 40 Schritt vom Ufer, und die Damen sassen auf den Enden ihrer Angelruthen und beobachteten ihre Korke, die gleich schlafenden Fliegen auf der spiegelhellen Wasserfläche lagen; doch wie ihnen der alte Fischer hätte sagen können, lachten sie so laut, dass sie selbst die Aale von dem Köder hinwegscheuchten. Nachdem sie mehrere Stunden in dieser Weise zugebracht hatten, ohne dass nur ein Fisch anbiss oder an der Schnur zupfte, entdeckte die erwähnte Schöne, dass ihr Angelhaken am Grunde fest sei. Sie stand im Hintertheile des Bootes auf, um die Angelschnur bequemer nach sich ziehen zu können, und da sich die ganze Gesellschaft zu gleicher Zeit überlehnte, verlor sie das Gleichgewicht, fiel über Bord und machte, dass das Boot zugleich umschlug. Jetzt erfolgte eine Schreckensscene. Die Herren waren nahe daran, die Damen mit hinunterzuziehen, und die Damen die Herren; doch der alte Fischer, ein grosser Mann, der den Grund kannte, welcher seine Höhe nicht überstieg, ging ruhig herum, ergriff Einen nach dem Andern, liess sie den Rand des umgekehrten Bootes anfassen und schob sie so, wie Häringe an einer Stange hängend, wohlbehalten

ans Ufer. Niemand hatte sich erkältet; Andere hatten Fische gefangen; sie speisten fröhlich zu Mittag, und die Dame, welche die Hauptrolle bei dieser Scene spielte, erhielt den Beinamen die schöne Taucherin.

Ein indianischer Aberglaube ist mit diesem See verbunden, welcher wahrscheinlich in der ausgezeichneten Lieblichkeit und Stille desselben seinen Ursprung hat. Die Mohawks glaubten, seine Stille sei von dem grossen Geiste geheiligt, und wenn sich eine menschliche Stimme auf dem Wasser hören lasse, so müsse das Canoe des Schuldigen sogleich untersinken. Man erzählt eine Geschichte von einer Engländerin, welche zur Zeit der ersten Ansiedler in Gesellschaft mehrerer Indianer über den See fuhr. Die Indianer warnten sie vor der Abfahrt sehr nachdrücklich vor dem Zauber. Es war ein sehr stiller Tag, kein Lüftchen regte sich, und das Canoe schoss wie ein Schatten über die spiegelglatte Oberfläche des Sees dahin. Etwa eine Meile vom Ufer, fast in der Mitte des Sees stiess die Frau einen lauten Schrei aus, da sie die Wilden von ihrem Aberglauben überführen wollte. Die Gesichter der Indianer wurden sehr finster. Nach einer augenblicklichen Pause verdoppelten sie indess ihre Anstrengungen und ruderten in finsterem Schweigen die leichte Barke wie einen Pfeil über das Wasser dahin. Sie erreichten wohlbehalten das Ufer und zogen das Canoe ans Land. Doch als die Frau den Anführer wegen seiner Leichtgläubigkeit verspottete, antwortete der zürnende Mohawk: „Der grosse Geist ist gnädig; er weiss, dass ein weisses Weib nicht schweigen kann.“

Der Saratogasee ist acht (engl.) Meilen lang und etwas über zwei Meilen breit. Er liegt etwa acht Meilen westlich vom Hudson, welcher sein überflüssiges Wasser unter dem Namen Fish Creek empfängt. Ehe dieser Fluss in den See tritt, führt er den langen Namen Kayaderosseras. Mit seinem hübschen Mädchennamen verliert der Fluss auch seine Schönheit und fliesst nach seiner Vereinigung mit dem See in einem trüben und schlammigen Strome fort und ergiesst sich träge in den Hudson. Ach! manche erbauliche Homilie ist aus einem unbedeutendern Texte abgeleitet worden.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt.

A. H. Payne sculp.

CROW NEST
VOM BULL HILL, WEST POINT.

Crow Nest

vom Bull Hill, West Point.

Wenn man eine vortheilhafte Ansicht des Hudson haben will, so muss er, wie alle andern Flüsse, in der Mitte, nicht im Vordergrunde der Landschaft sein. Die, welche in einem Dampfschiffe nach Albany fahren, erhalten ziemlich denselben Begriff von der Scenerie von West Point, wie ein Passagier im Innern der Brightonkutsche. Es ist erstaunlich, wie viel Vordergrund zu einer Landschaft erforderlich ist, und es gibt wenige Punkte, wo derselbe von Natur schöner ist, als beim Hudson. In der beigegebenen Zeichnung liegt die malerische Umgegend von Undercliff, der Wohnsitz des Oberst Morris, zwischen dem Flusse und dem Zeichner, und gerade gegenüber steht die Spitze des in der Beschreibung von West Point erwähnten Crow Nest.

Crow Nest ist einer der schönsten Berge in Amerika, hinsichtlich der Gestalt, des Grüns und der Lage, und wenn das Wasser nicht vom Winde gekräuselt wird und der Mond auf seinem Gipfel ruht, erscheint es wie ein Monarch, mit einer einzigen Perle gekrönt. Dies ist die Scene in dem ersten Meisterwerk der Phantasie, welches aus dem praktischen Gehirne Amerika's entsprungen — in dem Gedichte „der schuldige Elfe“ (The Culprit Fay). Im Eingange des Gedichtes wird diese Landschaft beschrieben und meiner Ansicht nach steht es hinsichtlich der Naturschilderung Shakspeare's „Somnachtsstraum“ wenig nach.

Es wird eine Versammlung von Elfen gehalten und das Verhör des Schuldigen begonnen, der seine Elfenlampe ausgelöscht und seine Flügel durch die Liebe zu einem sterblichen Mädchen gelähmt hat. Er wird zu Büssungen verurtheilt, welche trefflich geschildert sind und den grössten Theil des Gedichts ausmachen. Endlich hat er

seine Sünden abgeüßt und es wird ihm verziehen. Die schöne Schilderung, die Kenntniss der Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Natur, hinsichtlich der Vögel, Fische, Blumen und der dieser Gegend eigenthümlichen Naturerscheinungen machen dieses kleine Gedicht sehr belehrend, so wie auch zu einem ausgezeichneten Werke der Phantasie.

Gerade unter Crow Nest, von dem dichten Laube einer tiefen Schlucht bedeckt, entspringt ein Wasserfall gleich einer Najade aus der Tiefe des Waldes und stürzt sich herunter in den Fluss. Die Spaziergänge in dieser Gegend sind einsam und kühl, und dies ist ein Lieblingsort für Liebende aus New-York, die in drei Stunden im Dampfboote herauf eilen und finden, dass die Flitterwochen hier anmuthig vergehen. Das treffliche Hotel, welches nur eine halbe Meile entfernt ist, sorgt für das Reale, ohne welches das Ideale nur als sehr täuschend erfunden wird. Das marmorne Grabmal eines Cadetten, welcher durch das Zerspringen einer Kanone getödtet wurde, bildet einen malerischen Gegenstand und verleiht dem Orte etwas Historisches.

Ansicht unterhalb Table Rock.

Das Interesse an der Aussicht unterhalb dieses überhängenden Felsens wird durch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass derselbe vielleicht innerhalb der nächsten sechs Monate in den Abgrund herunterstürzen wird. Seit vor zwei oder drei Wintern der äusserste Theil desselben herunter gefallen ist, hat sich ein weiter Riss um die noch übrige Fläche der oberen Plattform eingefunden, und man glaubt, dass dieselbe schwerlich den nächsten Frost aushalten werde. Trotz dieser Drohung versammeln sich noch gegenwärtig ganze Schaaren von Damen und Herren zu allen Stunden auf seinem breiten Gipfel, gehen umher, zeichnen, gaffen und plaudern, in der vollsten Zuversicht, dass Felsen Grundlagen haben. Und so wird es wahrscheinlich fortgehen, bis der Donner, um einen zu viel, ihn vollens loshämmt und in den Abgrund hinunterstürzt.

Der Fusssteig, welcher hinter der Platte des Hufeisenfalles weg-

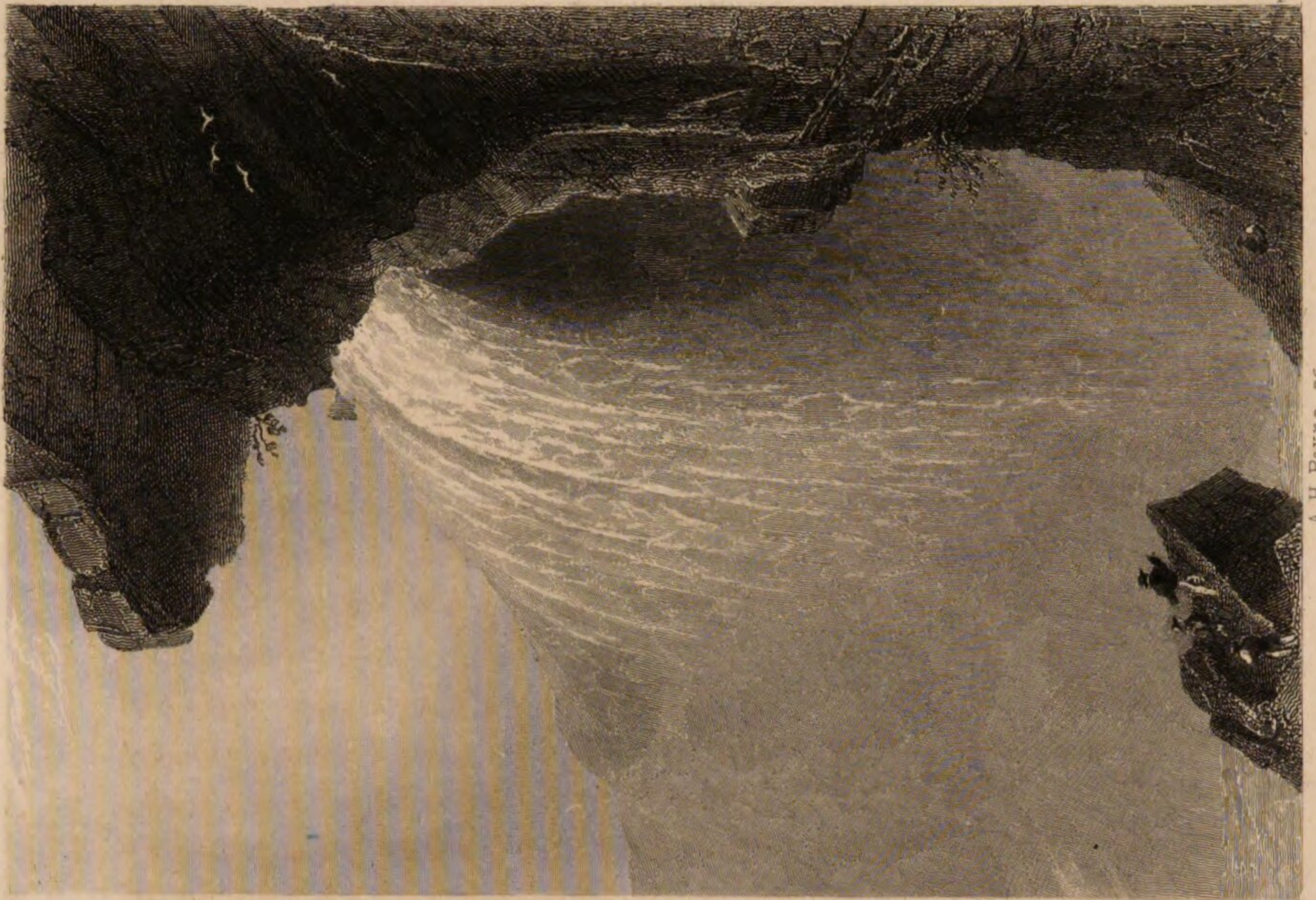
führt, läuft dicht unter der Klippe des Table Rock fort, und zwischen dem Schaum und den kleinen Bächen, welche über den scharfen Rand herunterplätschern, oder ihren Weg durch die zahlreichen Spalten an der Oberfläche des Abhanges finden, ist es so nass wie in dem Gange, welchen die Hexe des Atlas mit ewigem Regen beglückt. Gegen Ende des letzten Sommers besuchte ich diesen Najadenpalast in beträchtlicher Gesellschaft. Oben an der Treppe steht eine kleine Schenke, worin ein sehr höflicher Engländer wohnt, der mit Hülfe seiner Tochter und seiner beiden Söhne ein Lesezimmer und Fremdenbuch hält, eigenthümliche Spazierstöcke, die am Niagara geschnitten sind, Mineralien und ausgestopfte Scorpione verkauft, überdies die Fremden unter den Wasserfall führt und denen, welche die Expedition überleben, Brantwein und Wasser verkauft.

Die Damen der Gesellschaft wurden in ein kleines Zimmer geführt, um vor dem Hinabsteigen ihre Kleidung zu verändern, und die beiden schmucken Burschen unseres Führers verwandelten die Herren bald in eine so banditenmässig aussehende Schaar von Lumpenkerlen, wie man sie nur in den Abruzzern findet. Unsere Kleidung bestand in weiten Beinkleidern von grobem Segeltuch, in langen Jacken von grünem Tuch, in ölgetränkten Hüten und flanelnen Hemden — unser ganzes Aeussere glich genau den Kleidern, worin in Paris die Ertrunkenen ausgestellt werden, um sie wieder zu erkennen. Der Unterschied des weiblichen Anzuges bestand darin, dass sie anstatt der weiten Beinkleider einen groben Rock und ein Band über den breitgeränderten Hut trugen — und Schmeichelei bei Seite, unsere Freundinnen sahen aus, als wären sie auf dem Fischmarkte Rillingsgate zu Hause. Bei weitem das Schrecklichste der ganzen Expedition für sie war, dass sie vor zwanzig neugierigen Personen, die sich am Wege aufgestellt hatten, die Revue passiren mussten.

Der Führer ging voran und wir folgten dicht unter der Klippe nach. Ein kalter und feuchter Wind blies uns von dem Augenblick an heftig ins Gesicht, wo wir den Schutz der Treppe verliessen, und wenige Schritte brachten uns in einen Staubregen, der in jede Oeffnung unserer Kleider eindrang und den Boden schlüpfrig machte, so dass das Gehen schwierig wurde. Noch hatten wir uns nicht der Wasserdecke genähert, durch die wir gehen mussten, doch schon kehrten Einige von der Gesellschaft um, indem sie erklärten, es sei unmöglich, zu athmen. Die Uebrigen ahmten dem Führer nach, beug-

ten den Kopf nieder, um den heftigen Tropfenfall von ihren Nasenlöchern abzuhalten, und eilten weiter, doch hatten sie Mühe genug, seine Fersen im Gesicht zu behalten. Wir kamen dem schwierigsten Punkte unserer Wanderung nahe, und mitten unter der Verwirrung des blendenden Staubregens, halb betäubt und mehr als zur Hälfte durchnässt, stand der Führer still, gab uns den Schooss seines Rockes zu halten und ertheilte uns einigen Rath. Alles, was wir bei dem Donner des Wasserfalles neben uns hören konnten, war die Weisung, schnell vorwärts zu eilen, wenn es am schlimmsten gehe, da der Weg durch den Staubregen vorwärts kürzer sei, als zurück. Nach diesem angenehmen Rathe bei unserer Verlegenheit schöpften wir so tief als möglich Athem und gingen muthig dem Feinde entgegen. Man kann annehmen, dass jeder, der durch die Wassersäule hindurch geschleppt worden ist, die den Eingang zu der Höhle hinter diesem Wasserfalle versperrt, einen erträglichen Begriff von der Qual des Ertrinkens hat. Was dem Elemente an Dichtigkeit fehlt, wird reichlich durch die Heftigkeit der kämpfenden Winde wieder gut gemacht, welche in Mund, Augen und Nasenlöcher blasen, als ob sie vor einem Wasserteufel zu entfliehen suchten. Nur die Ueberzeugung, das Schlimmste hinter sich zu haben, bestimmt den nach Luft schnappenden Leidenden, noch einen verzweifelten Schritt weiter zu thun.

Auch innerhalb der Höhle ist es schwierig zu athmen; doch bei etwas Selbstbeherrschung und Vorsicht kann man die Nasenlöcher vor den Wassertheilchen in der Atmosphäre schützen, und dann wird durch das ausserordentliche Gezelt, welches den Zuschauer oben und an den Seiten umgibt, ein Eindruck auf das Gemüth hervorgebracht, welcher niemals seine Lebendigkeit verliert. Der bogenförmige Fall des Wassers und die Hinterwand des Felsens bilden einen ungeheuren Raum, gleich dem Innern eines Zeltes, doch ist derselbe so von Nebel und Staubregen erfüllt, dass man unmöglich weit hineinsehen kann. Von aussen strebt das Licht gebrochen durch die kristallne Wand des Wasserfalles herein, und wenn die Sonne gerade darauf scheint, so ist es eine unbeschreiblich glänzende Scene. Der Boden, worauf man steht, ist nicht fest und besteht aus einer schmalen Fläche loser und schlüpfriger Steine; und unten im Abgrunde siedet und tobt es wie — es ist schwer, einen Vergleich zu finden. Kurz es ist angenehmer sich dieses Unternehmens zu erinnern, als es auszuführen.



A. H. Payne sc.

ANSICHT UNTERHALB TABLE ROCK



A. H. Payne sculp.

DIE TRENTONFALLE.

Die Trentonfälle.

(Ansicht die Schlucht hinunter.)

Die Trentonfälle (von den Indianern Layoharie genannt) werden von einem beträchtlichen Flusse, unter dem Namen West Canada Creek bekannt, gebildet, indem derselbe durch eine bergige Schlucht von seltsamer Bildung und Schönheit hinunterfällt. Der Creek, welcher durch Regen im Gebirge oder beim Aufthauen im Frühling zu einem reissenden Strome anschwillt, hat offenbar die Schichten ausgehöhlt, wovon er jetzt eingeschlossen wird, und fliesst gegenwärtig über eine Reihe flacher Felsen dahin, stürzt in Fällen von 40 bis 50 Fuss Höhe von einem auf den andern und bildet eine höchst liebliche Kette von Wasserfällen, in einer Länge von 300 bis 400 Meilen. Die Felswände, wovon er eingeschlossen ist, sind entweder senkrecht oder überhängend, mit breiten tischförmigen Rändern. Die wilde Vegetation des oben befindlichen Waldes hängt über die Schlucht hinaus und das durchsichtige Grün des Laubwerks bringt eine Wirkung hervor, als ob es auf Himmelblau gemalt wäre. Obgleich die Trentonfälle nur 14 Meilen von einer Stadt mit 12 bis 14,000 Einwohnern entfernt sind, so waren sie doch bis auf die letzten Jahre gänzlich unbekannt. Sie wurden von einem Künstler entdeckt, welcher malerische Punkte aufsuchte, und werden jetzt ebenso häufig besucht wie der Niagara und Terni. Ein geräuschloses aber treffliches Gasthaus, welches hinsichtlich der respectvollen Bedienung und seines niedlichen und einsamen Ansehens einen starken Gegensatz zu den geräuschvollen und nachlässig eingerichteten Hotels des Landes bildet, steht am Winkel eines Fichtenwaldes, ein wenig von dem Rande der Schlucht entfernt. Da es nicht auf der Route der Geschäftsreisenden liegt und etwas Zeit- und Geldaufwand erfordert, um es zu erreichen, so wird es meistens nur von der bessern Classe der Reisenden besucht und bildet einen höchst ange-

nehmen Aufenthaltsort für den Schwachen oder für den, welcher die ruhige Betrachtung der Natur liebt.

Vor Kurzem besuchte ich diese Schlucht beim Mondlicht in Gesellschaft des Künstlers, dem wir für diese bewundernswürdigen Zeichnungen verpflichtet sind. Wir hatten den Tag damit zugebracht, an dem Flusse auf und ab zu wandern, und ich war schon bei vielfachen Besuchen in frühern Jahren mit jeder Wendung und Phase dieses unvergleichlichen Wassers bekannt geworden, wie es sich beim Lichte des Tages darstellt. Der Mond ging um zehn Uhr auf und erhob seine volle Scheibe ohne Nebel oder Wolke über die Schulter des Berges, welcher dem Flusse eine andere Wendung gibt. Der schöne und majestätische Wald, durch den sich der schmale Fusssteig zu den Wasserfällen windet, in silberfarbigen, gebrochenen Massen in weisses Licht gehüllt. — indem sich zuweilen eine lange silberne Linie an dem dunklen Stamme einer Fichte hinunterzog, zuweilen sich auf die horizontalen Zweige der Schierlingstanne ergoss, gleich einer offenen mit Schnee gesprenkelten Hand, und hie und da einen hellen Kreis auf den Teppich von Disteln und trocknen Blättern zeichnete, der im Gegensatz zu den dunklen Schatten des ihn umgebenden Waldes leuchtend hell wie ein Feenring erschien. Wir stiegen die lange Leiter hinab, welche in die Schlucht hinunterführte, und waren bald unter dem Bereich des Mondlichts, welches nur noch schräg hereinfiel und auf die schwarze Wand über uns eine lange weisse Linie zeichnete, die auf der wellenförmigen Oberfläche des Moores und Schlingkrauts dem Tressenbesatz eines sammetnen Kleides auf einem dunklen alten niederländischen Gemälde glich. In diesem Theile der Schlucht füllt das Wasser fast die ganze Spalte aus und rollt selbst beim Tageslichte in schwarzem und trübem Strome zwischen den nackten Klippen dahin, welche drohend über ihn hinaushängen. Der einzige Weg ist hier ein schlüpfriger Rand, halbwegs den Abhang hinauf, den man mit Hülfe einer Kette passirt, welche an dem Felsen hingezogen ist. Als wir auf diesem Wege standen, in die ungewisse Dunkelheit hinunterblickten und das Gemurmel des tief unten fliessenden, unsichtbaren Stromes nur matt in unsere Ohren drang, und das Licht des Himmels, so weit über uns, erlosch, erschien er uns als ein nicht unähnliches Abbild des Höllenflusses. Wir krochen vorwärts, bis wir an den Fuss des vorzüglichsten Falles gelangten und setzten uns unten auf die Plattform



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt.

A. H. Payne sculp.

ALBANY.

nieder, um das allmähliche Herabsinken des Mondlichts zu erwarten.

Der Nebel über dem Wasserfall wogte in der Luft wie ein zarter Schleier; die scharfen Ecken und Spalten des Abhanges wurden nach und nach von dem Lichte erhellt und bald war die ganze obere Schlucht erleuchtet, während der Strom dunkel und feierlich durch den untern Schlund bis zum Ausgange dahinfloss.

Kein Pinsel, keine Sprache kann den Glanz schildern, den das Mondlicht über den Wasserfall verbreitete. Die andern Gegenstände in der Schlucht sogen nüchtern seine Strahlen ein und zeigten dem Auge nur ihre eigenen ruhigen Umrisse; doch jeder Tropfen dieser Wasserwand erschien wie ein Diamant — jede Säule des herabfallenden Elements wie ein silberner Pfeiler. Wären Thore geöffnet von dem Feenlande zu unserer Welt, und gäbe es Zeiten, wo sie dem Auge des Menschen sichtbar und erkennbar sind, so würde ich geglaubt haben, dass wir eine solche Stunde getroffen, und dass ein inneres und langsam sich öffnendes Portal den Glanz der Feenwelt durch diese kristallinen Vorhänge hindurchscheinen lasse.

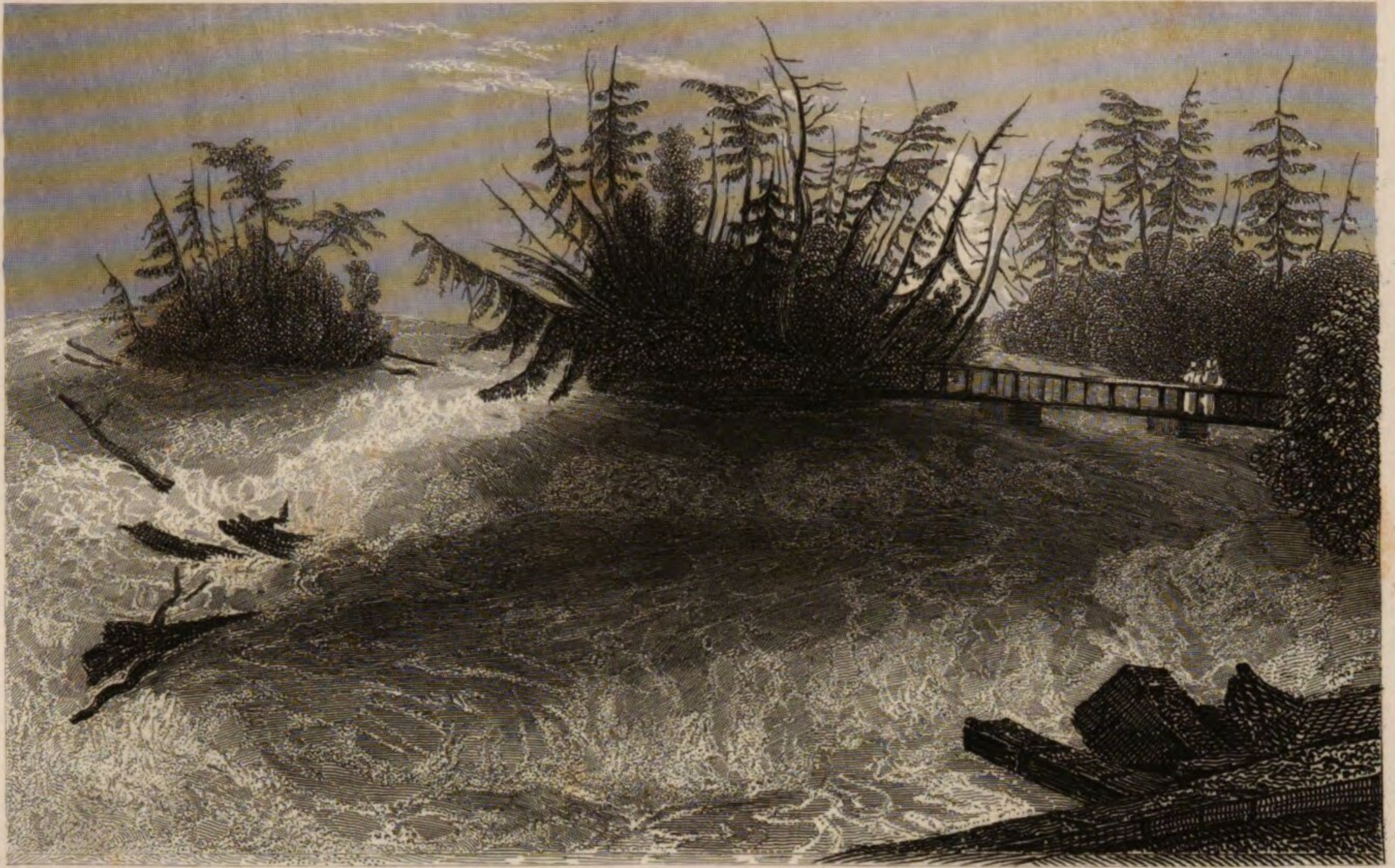
Albany.

Albany ist hinsichtlich der Bevölkerung, des Wohlstandes und des Handels die zweite Stadt im Staate New-York. Es liegt am westlichen Ufer des Hudson und auf dem Flusse etwa 145 Meilen von New-York. Es ist gerade oberhalb einer weiten Ebene gebaut, liegt zwischen dem Mohanek und dem Hudson und hat das Ansehen einer Stadt, welche einen Hügel hinuntergleitet.

Albany ist der Wohnort mehrerer der ältesten und reichsten Familien im Staate; doch ausserdem ist es ein blosser Durchgangspunkt — der Kanal, durch den die ungeheure Fluth des Handels und der Reisen nach Norden und Westen hindurchgeht. Hier münden der Erie- und der Chaplainkanal in den Hudson ein, und der, welcher seinen langen Arm von der See her erstreckt, führt vermöge der beiden andern zu den grossen Landseen.

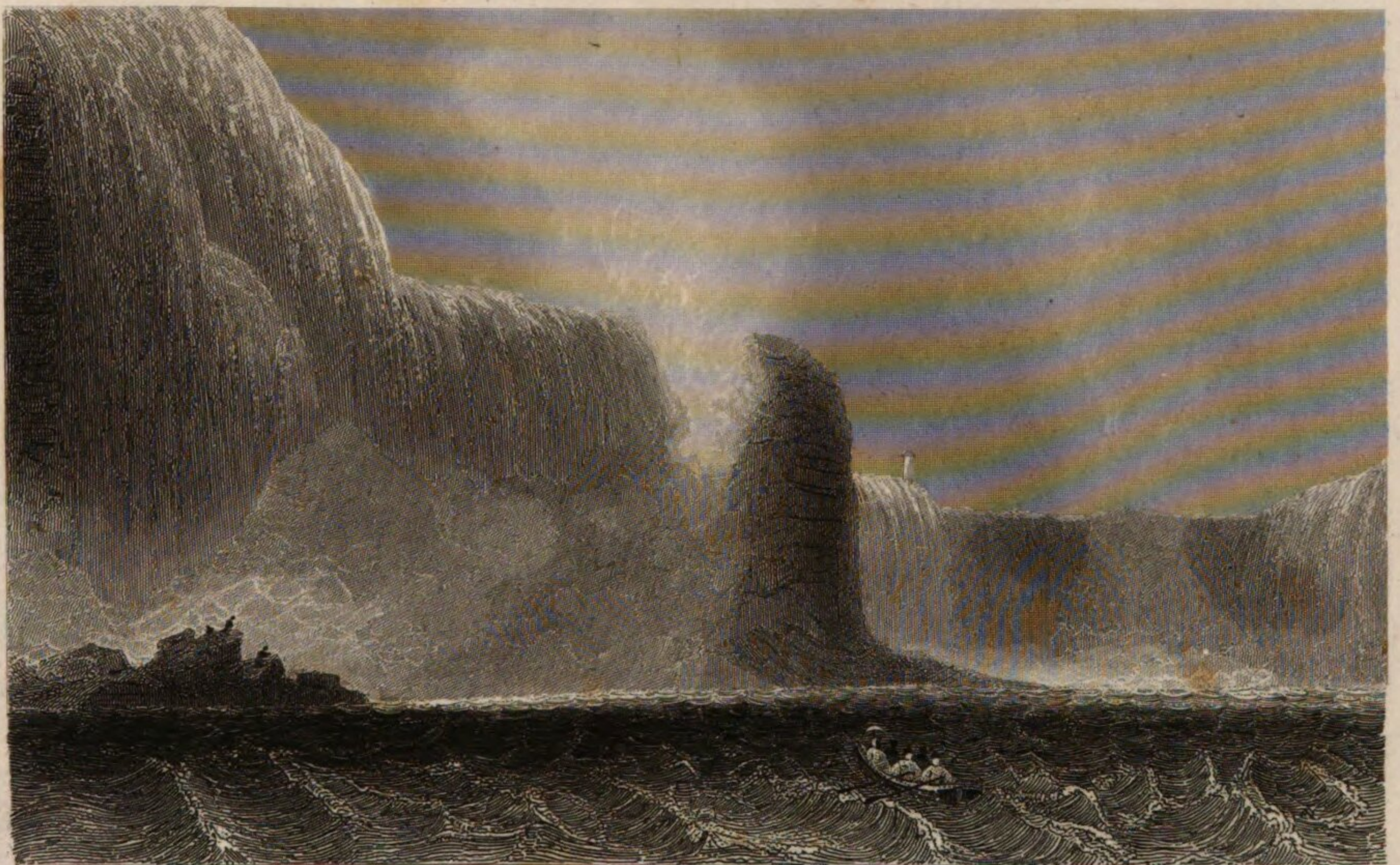
Eine der ergötzlichsten Scenen auf der Welt, wenn sie nur nicht zugleich so betrübend wäre, ist, eine grosse Familie respectabler Emigranten mit dem Dampfschiffe in Albany ankommen zu sehen. Sie setzen zuerst ihren Fuss auf das Inland, und mit dem vollen Vertrauen derjenigen, welche an Länder gewöhnt sind, wo die Person und das Besitzthum eines Mannes äusserlich geachtet werden, übergeben sie ihre Kinder und ihr Gepäck den beredten Herren, welche ihnen versichern, dass Alles richtig ist; und wenn sich auch der Leidende wundert, dass ein Fremder seine Reiseroute sogleich weiss, so wird diese Verwunderung doch bald durch das Erstaunen über eine Scene des Lärmens und der Verwirrung beseitigt. Nach Verlauf von fünf Minuten hat sich das Gedränge etwas gelichtet und er sieht sich nach seiner Familie und seinen Effecten um. Eine Postkutsche fährt in voller Eile nach der einen Richtung; seine älteste Tochter sitzt darin, streckt die Arme zum Fenster hinaus und ruft vergebens, dass ein Irrthum vorgegangen. Seine beiden jüngsten sind an Bord des Dampfbootes, welches eben abfährt und erst acht Meilen den Fluss hinauf landet. Der werthvolle Theil seiner Bagage ist gänzlich verschwunden, und nichts weiter als seine hinfällige Grossmutter und seine väterliche Bettstelle sind von seiner Familie und seinen Effecten übrig, und dies hat er nur dem Umstande zu danken, dass die eine taub und die andere schwer zu tragen ist. Zu seinem Troste sagen ihm die Umstehenden, dass er seine Kinder in einem oder zwei Tagen wieder erhalten kann und seine Bagage irgendwo auf seiner Reiseroute nach Westen zu wiederfinden kann, indem sie sich erboten, für eine nicht unbedeutende Vergütung einen Boten nach dem einen oder dem andern abzuschicken.

Albany ist der Sitz des Gouvernements und hat ein Staatshaus, wovon der Geschichtschreiber von New-York sagt: „In der Bauart dieses Hauses sind alle Regeln der Architectur verletzt, mögen sie nun ägyptisch, indisch, chinesisches, griechisch, römisch, sarazenisch, gothisch oder zusammengesetzt sein.“ In neuerer Zeit scheint aber ein besserer Geschmack hinsichtlich der Bauart zu herrschen, und in North Pearlstreet bemerkten wir jüngst eine Façade (wenn wir nicht irren von einer neuen Kirche) in sehr reinem und schönem Styl. Die Privathäuser zu Albany sind zum Theil mit grossem Kostenaufwande erbaut, und die Stadt zeichnet sich durch ihre Gastlichkeit aus.



A.H. Payne.

DIE STRÖMUNG OBERHALB DER FÄLLE DES NIAGARA



A.H. Payne sc.

NIAGARAFÄLLE
VON DER FÄHRE AUS.

Niagarafälle,

von der Fähre aus.

Dem Niagara nähert man sich am besten, wenn man von der amerikanischen Küste kommt und über die Fähre setzt. Das Hinabsteigen einer Treppe von etwa 200 Fuss führt den Reisenden gerade unter die Schulter und den Rand des amerikanischen Falles — die imposanteste Scene, von einem einzigen Gegenstande dargestellt, die er nur je wird gesehen haben. Die lange Säule schäumenden Wassers scheint, da er in ihrer Nähe steht, in eine unendliche Tiefe hinabzustürzen, und der helle seegrüne Bogen oberhalb scheint sich mit dem Himmel zu verschmelzen. Die furchtbare Gewalt des Falles, so wie die Höhe desselben entspricht hier den grössten Erwartungen. Man steigt zum Rande des Wassers hinab und geht an Bord eines Fährbootes, welches wie eine Eierschaale auf dem unruhigen Wasser hin und her geschleudert wird, und in einer oder zwei Minuten befindet man sich vor der ungeheuren Linie der Wasserfälle und sieht mit Erstaunen, dass man seine Bewunderung und sein Erstaunen bereits an einen Faden des Niagara verschwendet hat — an den tausendsten Theil seiner Grösse und seiner ungeheuren Wassermasse. Von dem Punkte, wo man übersetzt, bis Table Rock beträgt die Linie der Wasserfälle etwa dreiviertel Meilen; und diese ungeheure Breite setzt den Wanderer mehr als alles Andere in Erstaunen. Bei der Fähre ist der Strom sehr reissend, und die athletischen Männer, welche dabei angestellt sind, vermögen das Boot nur mit Schwierigkeit gegen dieselbe anzulenken. Bei dem entgegengesetzten Landungsplatze ist eine geringe Gegenströmung, und die grossen Felsen in der Nähe des Ufers dienen dazu, die Brandung zu brechen, und hinter ihnen gelangt das Boot ganz bequem zu dem Ankerplatze.

Die Strömung oberhalb der Fälle des Niagara.

Während des letzten canadischen Krieges landete der General Putnam zuerst auf der Ziegeninsel. Man hatte eine Wette gemacht, dass Niemand von der Armee wagen würde, von der amerikanischen Seite über die Strömung zu fahren, und mit der persönlichen Verwegenheit, wodurch er sich auszeichnete, unternahm er vor allen Männern jener kühnen Periode dieses Wagniss. Er wählte die vier stärksten und entschlossensten Männer aus seinem Corps, setzte sich gerade oberhalb der Insel in ein Boot, und mit Hülfe eines daran befestigten Taues, welches am Ufer von eben so vielen kräftigen Männern gehalten wurde, gelang es ihm, durch verzweifelter Rudern sein Ziel zu erreichen. Das Zurückziehen des Bootes ging sehr leicht, und das Wagniss ist seitdem unnöthig geworden durch die Einrichtung der Brücke, von wo die beifolgende Zeichnung aufgenommen ist.

Viele Jahre später legte sich ein Tonemonta-Häuptling nach einem heftigen Streite mit seiner Indianerin in seinem Canoe zum Schlafen nieder. Das kleine Boot lag in einer Bucht des Niagara, welche nach seinem Stamme den Namen führt, so dass die Fluth es nicht erreichte, und der halb betrunkene Häuptling war, mit seiner Rumflasche im Busen, bald fest eingeschlafen. Da die erzürnte Negerin nach mehreren Versuchen fand, dass sie sich der Flasche nicht bemächtigen könne, ohne ihn zu erwecken, so machte sie das Canoe los, schwamm aus der Bucht und schob es vor sich her in die Strömung des Flusses. Dann wendete sie die Spitze desselben zu dem Wasserfalle hin und erreichte das Ufer. Das Canoe trieb ganz ruhig hinunter, bis es an die erste Klippe in der Strömung stiess. Beinahe umgeworfen von dem Stosse wurde es von dem kämpfenden Wasser hin und her getrieben, und der Häuptling fuhr aus seinem Schläfe

auf. Der erste Blick überzeugte ihn, dass jede Anstrengung vergebens sein werde, und indem er das Canoe mit instinktmässiger Geschicklichkeit aufrecht erhielt, zog er seine Flasche aus dem Busen und setzte sie an die Lippen. Der Zug währte, bis er die Wendung des Wasserfalles erreichte, und als das Canoe über den glänzenden Bogen dahinschoss, sah man ihn aufrecht mit zurückgebogenem Kopfe, und beide Hände an die Flasche gedrückt, dasitzen.

Vor nicht langer Zeit wurde bekannt gemacht, dass an einem bestimmten Tage ein grosses Fahrzeug mit zwei oder drei Menagerien wilder Thiere und einigen Hausthieren die Strömung solle hinuntergeschickt werden. Die Ankündigung führte eine grosse Menschenmenge aus allen Theilen des Landes herbei, und zu der angegebenen Zeit wurde das Schiff auf den Strom gezogen und verlassen, während die Thiere frei auf dem Verdeck umherliefen. Das Schiff fuhr ganz sicher weiter, bis es die Strömung erreichte, doch da stürzte es einige Minuten lang hinunter und fuhr zwischen eine Felsenspalte, wo es stecken blieb. Die Bären und Affen waren im Takelwerk zu sehen; doch die andern Thiere, die sich nicht aufs Klettern verstanden, waren vom Ufer aus nicht zu bemerken. Zum grossen Leidwesen vieler Tausende fuhr das Schiff in der Nacht den Wasserfall hinunter, und von allen Thieren war nur eine Gans übrig geblieben, die man am nächsten Tage auffing. Ausser einem gebrochenen Flügel hatte sie keinen Schaden erlitten, und später zeigte man sie als eine Merkwürdigkeit.

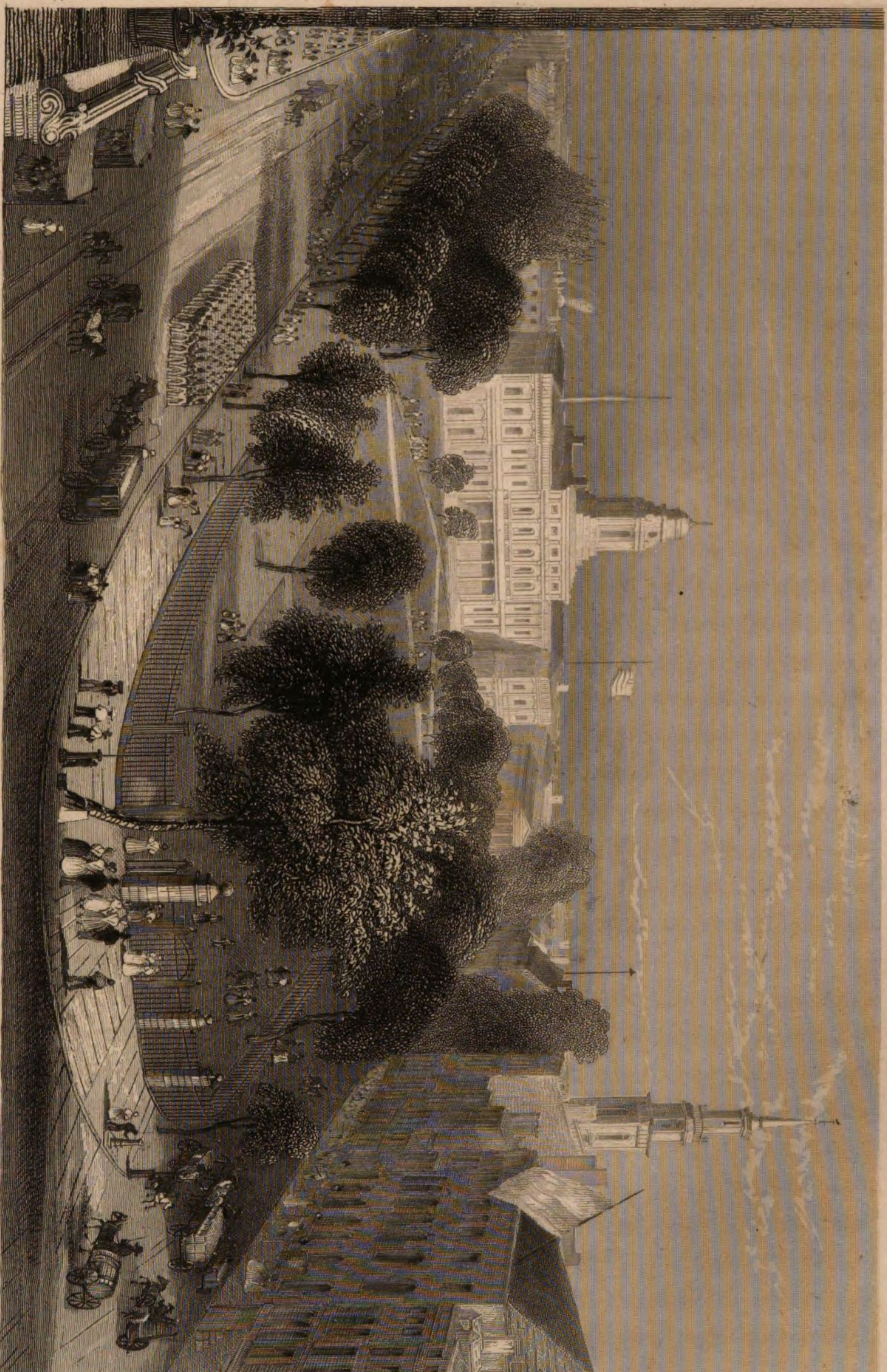
Die Strömung ist keineswegs das am wenigsten Interessante am Niagara. Es ist eine Gewalt und Kraft in ihrem schäumenden Laufe, die man bei keinem ähnlichen Phänomen wiederfindet. Wenn man auf der Brücke steht, welche die Ziegeninsel mit dem Lande verbindet, und zum Eriesee hinaufblickt, so erscheinen die am Horizonte hinaufspritzenden Wogen gleich weissen Helmbüschen wüthender Feinde. Niemand, der dieses grossartige Schauspiel noch nicht gesehen hat, kann begreifen, mit welcher Gewalt das Wasser aufwärts geschleudert wird. Die Felsen, deren Spitzen sich über der Oberfläche zeigen, scheinen von übernatürlicher Qual gefoltert zu sein und werfen das anstürmende Wasser zurück wie mit der Kraft eines Riesenarmes. Je näher dem Falle, desto heftiger wird die Strömung, und es ist dem Zuschauer kaum möglich, sich von der Idee los zu machen, das Wasser wisse um den Abgrund, dem es entgegen eilt,

und weiche wie im Todesschauder zurück. Bei allen wunderbaren Phänomenen, die der Niagara darstellt, ist der Zuschauer geneigt, ihm eine Seele und menschliches Gefühl beizulegen. Die Qual der Strömung, die Bogen, welche die kleinen Felseneilande umarmen, als wollten sie an ihnen sich festhalten, die plötzliche Stille am Rande des Wasserfalles und die Weisse, womit das Wasser in der Tiefe des Abgrundes wieder erscheint, Alles erscheint der aufgeregten Phantasie des Zuschauers gleich den natürlichen Wirkungen bevorstehenden Unterganges, verzweifelter Entschlossenheit und furchtbarer Todesqual auf die Geister und Körper der Sterblichen.

Der Park und das Stockhaus zu New-York.

Das erste Stadt Huys dieser Stadt war von Stein erbaut und stand ursprünglich auf der Spitze von Coenties Slip, an der Pearl Street nach der östlichen Seite des Flusses zu. Es wurde schon unter der holländischen Herrschaft ums Jahr 1642 erbaut und wurde ein halbes Jahrhundert später so baufällig, dass der Gerichtshof, welcher dort seine Sitzungen hielt, den Vorschlag machte, es zu verkaufen und ein neues zu errichten. Im Jahre 1699 verkaufte man das alte Gebäude für 920 Pf. Sterl., blos mit Ausnahme der Glocke, des königlichen Wappens und der zu dem Gefängniss gehörigen Fesseln und Eisengeräthe. Zugleich wurde die Uebereinkunft getroffen, dass die Kerker, der Pranger und der Block vor demselben innerhalb eines Jahres weggenommen und die Gefangenen noch einen Monat in dem Stadthause bleiben sollten. Vor diesen, dicht am Flusse, stand das Ronde al oder das Halbmondscastell, welches während des Bürgerkrieges wahrscheinlich der in dem Stadthause befindlichen Partei beistand.

Das neue Gebäude muss im Jahre 1700 vollendet worden sein. Es stand am Ende von Broad Street, Wall Street gegenüber, und das untere Stockwerk bildete eine offene Arcade über dem Pflaster, welches mit der Strasse gleich war. Es war auch das eigentliche



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. Payne sc.

PARK UND STOCKHAUS ZU NEW-YORK.

Stadtgefängniss und vor demselben, auf Broad Street, befand sich die Stäupsäule, der Pranger u. s. w. Hier wurden auch die Sitzungen der Provinzialversammlung, des obersten Gerichtshofes, so wie auch des Mayor- und Admiralitätsgerichts gehalten. Endlich wurde es für den Congress verändert, und zu der Zeit brachte man die Gefangenen in das neue Gefängniss im Park; doch als der Congress nach Philadelphia kam, wurde es wieder für die Gerichte und die Provinzialversammlung eingerichtet. Auf der Gallerie des alten Stadthauses in Wall Street war es,“ sagt Watson in seinen Annalen, „wo General Washington zum ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten inaugurirt wurde. Den Dienst leistete er auf der offenen Gallerie vor dem Zimmer des Senats, bei einer ungeheuren Versammlung von Bürgern. Dort legte dieser Edelmann von Natur, mit seiner edlen Grösse und Haltung, in einem Kleide von schwarzem Sammet nach altem Schnitt, den kleinen Degen mit stählernem Griff an der Seite, im Haarbeutel und dicht gepudert, in schwarzseidenen Beinkleidern und Strümpfen und Schuhen mit silbernen Schnallen, auf der Quartausgabe der Bibel sein Gelübde ab, welche noch in St. John's Lodge aufbewahrt wird. Wie redlich, verständig und uneigennützig er seine Aufgabe ausführte, wird die Geschichte niemals aufhören zu seinem Ruhm und Preis zu verkündigen.

Das gegenwärtige Stadthaus wurde 1803 mit einem Kostenaufwande von einer halben Million Dollars erbaut. Die Fronte und die Seiten bestehen aus weissem Marmor und das Uebrige aus rothem Sandstein. Es ist ein schönes Gebäude; doch liegt es zu niedrig. Wenn die Bäume des Parks in vollem Laube stehen, ist es schwer, eine vollkommene Ansicht davon zu erhalten.

Der Park ist der Mittelpunkt von New-York und die beiden belebtesten und schönsten Alleen bilden die beiden Seiten desselben. Broadway, der vielbesuchte und gepriesene Broadway, der Corso, Toledo, Regent Street von New-York, ergiesst seine Menschenfluth über die westliche Seite des grünen Dreiecks hinaus, und gerade am Park ist das Gedränge und der Lärm am grössten. Broadway ist eine schöne Strasse, und auf ihren breiten Seitengängen kann man Alles sehen, was in Gestalt eines Fremden oder einer Mode durch die Welt läuft — Schönheiten zu Dutzenden und Geschäftsleute zu Tausenden. Doch ausser allen möglichen Ingredienzen des Volksgedränges auf dem Festlande, sind in Broadway noch zwei andere Clas-

sen von Peripatetikern zu sehen, die sich auf fremden Pflastern nur in seltenen Exemplaren finden — bunte Dandies und kriegerische Ferkel. Die Erstern gehen Euch aus dem Wege, und die Andern, wenn die Frage schwierig zu lösen ist, auf welcher Seite man an einander vorbei soll, laufen Euch mit grosser Gewandtheit zwischen den Beinen durch.

Es würde schwierig sein, den an einem Tage vorherrschenden Styl der Kleidung in Broadway zu beschreiben, denn die Moden sind aus der Mode gekommen und Männer und Frauen kleiden sich, wie das dem Zufall gefällt und ihr Vermögen es zulässt. Doch möge hier eine Schilderung der Anzüge folgen, wie man sie vor einem Jahrhundert in Broadway sah.

„Die Männer trugen dreieckige Hüte und Perücken; Röcke mit breiten Aufschlägen und dicken Schössen, mit Steifleinwand gefüttert und gesteift. Der Rock eines Stutzers hatte drei oder vier Falten im Schooss und war wattirt wie eine Bettdecke, damit sie glatt blieben. Die Aufschläge waren sehr breit und gingen bis zu den Ellbogen hinauf, unten offen und mit Blei versehen, damit sie hinuntergezogen wurden. Der Kragen war schmal und niedrig, damit die in dichte Falten gelegte Halsbinde von feinem leinenen Cambric und die grosse silberne Schnalle hinten im Nacken, welche die Binde zusammen hielt, zu sehen sein möchten. Die Hemden waren mit Handmanschetten versehen, welche an den Handgelenken mit Knöpfen von Edelsteinen oder Gold zusammengehalten wurden. Die kleinen Knaben trugen Perücken gleich ihren Vätern, und ihre Kleider waren im Allgemeinen denen der Männer gleich. Röcke von rothem Plüsch waren sehr an der Mode, und die Beinkleider bestanden gewöhnlich aus diesem Material.“

Wir verweisen den Leser auf Watson's Annalen, wo er manche interessante Nachrichten über den Anzug und die Sitten der Bewohner von New-York im Anfange des letzten Jahrhunderts finden wird.



A.H. Payne sc.

DIE FÄHRE ZU BROOKLYN, NEW-YORK.



A.H. Payne sc.

CALDWELL, LAKE GEORGE.

Die Fähre zu Brooklyn, New-York.

Brooklyn ist eben so gut ein Theil von New-York in Hinsicht der Communication und Bebauung, wie „the Borough“ ein Theil von London ist. Die Dampffähreböte fahren alle fünf Minuten die halbe Meile zwischen Brooklyn und der Stadt hin und her; und in kürzerer Zeit, als gewöhnlich dazu gehört, durch das Gedränge der Wagen auf der Londonbrücke zu gelangen, fahren die eleganten Equipagen der Reichen Nachmittags nach Long Island hinüber. Die Bewohner beider Oerter statten einander Morgenbesuche ab, und in der That bildet der Fluss keine grössere Trennung, als dieselbe Entfernung auf einer Strasse.

Brooklyn ist die Hauptstadt von King's County, und steht jetzt wahrscheinlich nur New-York an Bevölkerung nach. Seit den letzten Jahren ist der Preis des Bodens ungeheuer gestiegen, und es ist unter den Geschäftsleuten von New-York Mode geworden, sich auf den schönen und gesunden Höhen oberhalb des Flusses anzubauen und dort zu wohnen, wo sie ihrem Geschäfte näher und viel besser gelegen sind, als in den Vorstädten der Stadt selber. Die Stadt Brooklyn ist auf dem Gipfel und den Seiten einer Erhöhung erbaut, welche sich von dem Ufer des Flusses an erhebt und eine der schönsten Aussichten in Amerika gewährt. Die Aussicht erstreckt sich auf einen grossen Theil von East River, welcher von Schiffen und Dampfböten gedrängt voll ist, die in rascher Folge durch den Kanal dahinfliegen — auf einen grossen Theil von New-York, welches sich, so weit das Auge reicht, in dichten Massen ausbreitet — auf den Hudson und das Ufer von Jersey jenseits — auf die Bucht und ihre schönen Inseln und einen beträchtlichen Theil von Long und Staten Islands und auf die Hochlande von Neversink. Eine weitere, lebendigere und interessantere Aussicht ist nirgends zu finden.

Caldwell, Lake George.

In der künftigen Poesie Amerika's wird Lake George die Stelle von Loch Katrine in Schottland einnehmen. Wer Loch Katrine gesehen hat, kann sich den besten Begriff davon machen, wenn er sich den Trosachs in etwas grösserem Maassstabe vorstellt. In beiden ist dasselbe auffallend klare Wasser — dieselben steilen und kühnen Ufer, dieselben kleinen grünen Inseln und die lebhafte Vegetation; derselbe Ueberfluss an Winkeln und Buchten. Zu Loch Katrine fiel es mir auf, dass das Wasser die Thäler eines wellenförmigen Landes überflossen und nichts sichtbar gelassen zu haben schien, als die kleinen grünen mit Vegetation beladenen Hügelspitzen. Der Eindruck wurde ohne Zweifel dadurch hervorgebracht, dass das Gras und die Stauden bis an den Rand des Wassers reichten; derselbe Umstand bringt dieselbe Wirkung beim Lake George hervor. Wenn der Schooss des Sees ruhig ist, erscheinen die kleinen Inseln mit ihrem Spiegelbilde unten gleich kleinen Kugeln, die aus aufgehäuften Blättern bestehen und in der Luft schweben.

Die ausserordentliche Reinheit des Wassers im Lake George verschaffte ihm den Namen Lake Sacrament, und jeder Fremde bewundert die seltsame Durchsichtigkeit desselben. Es ist auffallend, dass das Wasser zu jeder Seite desselben — das des Champlainsees z. B., das des Hudson und der ganzen Gegend zwischen dem grünen Gebirge und dem Mississippi — mehr oder weniger mit Thon gemischt ist, während Lake George ganz rein und durchsichtig bleibt. Er empfängt sein Wasser wahrscheinlich von Quellen, die sich an seinem Grunde befinden.

Die Oberfläche dieses Sees soll hundert Fuss höher sein, als der Champlainsee. Eine andere, und wahrscheinlich richtigere Schätzung gibt den Unterschied auf dreihundert an. Die Fälle, welche die

Mündung in den letztern See bilden, führen auf drei Stufen hinunter, und der unterste Fall ist von ungewöhnlicher Schönheit, wenn im Frühling der Schnee schmilzt. Lake George ist drei bis vier Monate zugefroren, und man hat bemerkt, dass das Eis nicht unter-sinkt, wie auf dem Chaplainsee, sondern nach und nach schmilzt.

Ehe es Mode wurde, auch diesen See zu besuchen, war er eine Einsamkeit, die sich mehr für das Wild und den Adler eignete. Beide sind fast verschwunden. Das Echo des Dampfbootes, welches jetzt die Stelle des geräuschlosen Canoe eingenommen hat, — und das Schiessen Phantasiejäger, welche den weit, aber sicher treffenden Schüssen der Büchsen der Grenzbewohner gefolgt sind — haben diese, nebst andern romantischen Gegenständen von diesen Ufern entfernt. Die einzige Poesie der Scene, welche die der Natur ersetzen kann, ist historisch und sagenhaft; und Jahrhunderte müssen vergehen, Generationen verschwinden und manche Veränderungen auf dem Lande vorgehen, ehe diese Zeit kommt. Wir sind jetzt in dem Interregnum, welches der Poesie am wenigsten günstig ist.

Caldwell ist eine blühende Stadt, am Ende des Sees erbaut und an sich durch nichts bemerkenswerth, als wegen eines berühmten Hotels, wo Scenenjäger zu Mittag speisen. Wir wenden uns von diesem zu saftigen Thema ab, um einen Auszug aus den Werken eines ernsten und ausgezeichneten Geistlichen zu geben, der durch seinen glühenden Enthusiasmus die Wirkung beweist, welche diese liebliche Landschaft selbst auf die am ernsthaftesten gestimmten Gemüther hervorbringt.

„Die Schönheit und der Glanz der Scenerie dieses Sees wird sehr erhöht durch die fortschreitende Veränderung, die der Reisende, der über seine Fläche dahinsegelt, beständig in seiner Lage findet, und durch den unaufhörlichen Wechsel von Licht und Schatten, der ihn auf seinem Wege begleitet. Die allmählichen und plötzlichen Oeffnungen der Buchten und Basins, der Inseln und Vorsprünge, der sanft gesenkten und schroffen Ufer — die beständige Veränderung ihrer Form und ihr ebenfalls allmähliges und plötzliches Verschwinden — alles dies theilt jedem Gegenstande einen Glanz, ein Leben und eine Bewegung mit, die denen der Bilder in einer Camera obscura wenig nachstehen und ihnen an Stärke und Deutlichkeit überlegen sind. Licht und Schatten sind hier nicht nur viel abwechselnder vertheilt, sondern auch viel in die Augen fallender, deutlicher

gesondert und fliessender, als in ebenen, freien Landschaften. Jeder Gegenstand, sowohl auf dem Lande als auch auf dem Wasser, wird durch die Abwechselung des Tageslichts afficirt; und das Auge, obgleich bei gewöhnlichen Gelegenheiten zur Unachtsamkeit geneigt, wird instinctmässig gefesselt, und der Beschauer von Empfindungen durchdrungen, die sich dem Entzücken nähern. Die Schatten der Berge, besonders nach Westen zu, welche langsam über die Fläche des Sees dahinfließen und sich dann sanft über die Berge im Osten verbreiten, zeigen uns in einer weiten Ausdehnung das ungewöhnliche und höchst liebliche Bild einer ungeheuren Bergreihe, die sich stufenweise über einander erheben.“

„Am Freitag Abend, den ersten October, als wir von Ticonderoga zurückkehrten, stellte sich uns ein Anblick dar, der Alles weit übertraf, was ich bis dahin gesehen. Eine Oeffnung lag vor uns zwischen den Bergen nach Westen und denen nach Osten, von den scheidenden Sonnenstrahlen vergoldet. Der See, abwechselnd spiegelglatt und leicht gekräuselt, von hellem und herrlichem Saphirblau, lieblich erglänzend von dem bebenden Lichte, welches, wie schon erwähnt, über seine Oberfläche dahinschwebte, breitete sich in weiter Ausdehnung mit grosser Abwechselung weiterer und engerer Oeffnungen vor uns aus. In der von den Bergen gebildeten Bucht lag eine Menge von Inseln, verschieden an Grösse, Gestalt und Vegetation, und alle in dunkles Grün gekleidet. Jenseits derselben, und oft theilweise hinter den hohen und verschieden gestalteten Bäumen versteckt, womit sie geschmückt waren, erhob sich im Westen und Südwesten eine lange Reihe ferner Berge, in dunkles, nebliges Blau gehüllt und von einer unendlichen Reihe hoher Tannen gekrönt. Ueber den Bergen ruhte eine grosse Masse lang gestreckter Wolken von den schönsten Formen, mit rothem und orangefarbigem Lichte, in allen Schattirungen ihrer Tinten bemalt.“

„Um die Scenerie dieses Sees zu vervollständigen, fehlen offenbar die Spuren der Cultur. Die Hand des Landmannes hat bereits begonnen, diese Wälder zu lichten, und wird sie ohne grossen Zeitaufwand mit lächelnden Scenen des Ackerbaues schmücken. Es bedarf nicht der Prophetengabe, um vorherzusehen, dass reiche und schöne Villas innerhalb eines halben Jahrhunderts hier alle Eleganz der Kunst zu der Schönheit und Majestät der Natur hinzufügen werden.“



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. Payne sculp.

WINTON



Leipzig & Engl. Kunst Anstalt. (AHPayne sc.)

U t i c a.

Wahrlich gehört Utica zu den Oertern ohne auffallende Begebenheiten in ihrer Geschichte, welche man die glücklichsten auf der Welt nennt. Es ist eine hübsche, blühende Stadt und liegt halbwegs zwischen dem Ontariosee und dem Susquehanna, auf der grossen Route der Kanäle, Landstrassen und Eisenbahnen nach Westen. Im Centrum dieser Radian wird es bald der Focus des Reichthums und der Bildung werden. Hinsichtlich der letztern hat die feine Gesellschaft in Utica bereits seit langer Zeit eines hohen Rufes genossen.

Genesseeefälle, Rochester.

Innerhalb der dreitausend Meilen zwischen dem atlantischen Ocean und dem Felsengebirge kann man drei Wasserstufen annehmen, die von den verschiedenen Wasserspiegeln des Ontario-, des Erie- und des Obersees gebildet werden. Der Niagara und der Genessee fallen über die mittlere Stufe, deren Kante, von dem Durchschnitte eines Bettes von Tuffstein gebildet, der Annahme nach 410 Fuss über dem Spiegel des Ontariosees liegt. So kann man sagen, dass der St. Lorenzstrom vom Felsengebirge bis zum Ocean nur drei Sprünge macht — eine Schnelligkeit, die, wie man vermuthen sollte, den heiligen Märtyrer von seinem Bratrost hätte befreien sollen.

Der Felsrand, über den diese beiden berühmten Wasserfälle sich niederstürzen, kommt in grosser Entfernung aus Canada und läuft fast ganz östlich am Ufer des Ontariosee dahin. Beim Genesseeefall, wie beim Niagara, geht der Fall in den See zwischen den

Mauern einer furchtbaren Schlucht hindurch, deren Grösse den Seelen der Manufacturisten keinen Schrecken eingeflösst zu haben scheint. Das blühende Dorf Rochester umgibt die Lippe des Falles, und wenn man den Einwohnern von der Schönheit der Cascade redet, so stopfen sie Einem den Mund und schlagen die Berechnung taub mit ihren vielen Schmiedehämmern, Nagelschmieden, Mühlsteinen und Baumwollenmanufacturen, mit dem Ertrage per diem, der entsprechenden Zunahme der Bevölkerung etc. etc. — das einzige Beispiel in der bekannten Welt von einem Cataract, der ohne Verlust eines Tropfens durch die Taschen der Speculanten geleitet wird.

Der Genessee entspringt im Alleghany-Gebirge, und die poetischen Namen an seinen Ufern sind wenigstens nicht Schuld, wenn er kein poetischer Fluss ist. Seine Quelle befindet sich zehn Meilen unterhalb Nunda, zwischen den Hauptarmen des Owago und des Cawanisque. Sein Lauf beträgt hundert und funfzig Meilen, während dessen er die kleinen Flüsse Canassaraga und Angelica, so wie die Ausflüsse des Canesus und Honcoye aufnimmt. Er hat einen grossen Ruf wegen seiner Fruchtbarkeit, und in seinem Thale liegt die berühmte Besitzung des Landwirths Herrn Wadsworth, welcher in diesem Lande die Stelle einnimmt, welche in England Herr Loke von Holkham — jetzt Graf von Leicester — behauptet.

Die Strömung des Genessee beginnt eine Meile oberhalb des Falles bei Rochester, und wenn viel Wasser da ist, kommt sie mit grosser Schnelligkeit und Schönheit herunter. Der erste Fall des Stromes beträgt 97 Fuss senkrecht, worauf er trübe und finster die Schlucht hinuntereilt — schwarz, wo er nicht mit Schaum bedeckt ist — bis er 40 Ruthen weiter unten, an einer Stelle, die man Carthago nennt, noch einen Fall thut von 106 Fuss. Wir sagten dem Wirth, der Carthagofall solle nach Marius benannt werden, doch sah er den Grund dazu nicht deutlich ein.

Der Genesseeefall, gleich dem des Niagara, tritt nach und nach zurück. Man hat berechnet, dass der Letztere alle drei Jahre um eine Ruthe zurücktritt — der Erstere natürlich nicht um so viel. Es herrscht wenig Zweifel unter den Geologen, dass der Genessee früher ohne Fall in den Ontariosee geflossen sei. Als aber der See sich zurückzog, dessen Oberfläche merklich niedriger geworden, trat auch der Fluss, in Folge der Abreibung des Falles, allmählig zurück, und jetzt sind sie drei Meilen auseinander. Ein Aquaduct des grossen



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Fyve ac.

СОИТМІІІА ІВІІІСІКІЕ.

Erikanals läuft dicht über den Fall zu Rochester dahin und ist in dem Vertrauen erbaut, dass die Cascade in derselben mässigen Ordnung fortfahren wird, mit der früher das Zurückziehen derselben vor sich gegangen ist. Sollte der Fall plötzlich einen weiten Schritt zurückthun, so würde die grosse Ader des Westen freier schlagen, als die Dämme und Wasserbauten es würden aushalten können. Dieser Aquaduct zu Rochester ist ein ziemlich stolzes Werk. Er ist 750 Fuss lang und hat zwölf Pfeiler und elf Bogen. Zur Seite des Kanals befindet sich ein abgesonderter Fusssteig, welcher einen sehr malerischen Spaziergang über das Bett des Flusses bildet.

Im Jahre 1812 war die Landschaft um die Wasserfälle des Genessee noch eine Wildniss. Jetzt enthält dieselbe beinahe 20,000 Einwohner und einen der blühendsten Flecken in der Welt. Im Jahre 1830 erschienen dort eine tägliche, zwei halbwochentliche und drei wöchentliche Zeitungen, und in dem einzigen Jahre 1826 (nach der Rechnung der Einwohner von Rochester bereits ein Jahrhundert) wurden 202,900 Tonnen feines Mehl ausgeführt. Der Ort scheint sichtbar vor unsern Augen zu wachsen, und das ewige Hämmern und Behauen der Mauersteine, so wie auch die Schutthaufen erinnern den Reisenden beständig, dass dies nur ein Uebergangszustand ist. Die Hotels sind vortrefflich, und die Einwohner, wegen ihrer patriotischen Gesinnung, wegen ihrer Gastfreiheit und Unternehmungslust berühmt — das Letztere versteht sich von selbst.

Die Columbiabrücke über den Susquehanna.

Diese schöne Brücke ist anderthalb Meilen lang und bildet an dieser Stelle einen schönen Uebergang über das breite Wasser des Flusses. Die vielfachen Windungen des Susquehanna machen die Seichtigkeit und Untauglichkeit zur Schifffahrt weniger nachtheilig, als man sie bei einem geraderen Wasserlaufe würde empfunden haben; und die Erfindungsgabe und Unternehmungslust des Landes hinsichtlich der Einrichtung von Kanälen, Brücken und Eisenbahnen haben

in Betreff der Erleichterungsmittel zum Reisen nichts zu wünschen übrig gelassen. Stets ist es eine vernünftige Frage für Jeden, ausser für Geschäftsreisende, ob die Ersparung der Zeit und Ermüdung bei den wunderbaren Verbesserungen hinsichtlich der Ortsbewegung ein Ersatz sei für den Verlust rauher Abenteuer und der Kenntniss der Einzelheiten eines Landes, die nur durch Strapazen und langsames Reisen zu erlangen ist. Man vergleiche die Reise auf der Eisenbahn, funfzehn Meilen in der Stunde, durch das rauhe und malerische Thal des Susquehanna mit einer Reise durch dieselbe Gegend vor neunzig Jahren, wie sie in Peter Kalm's Reisebeschreibung geschildert wird. Er reiste zu Pferde mit indianischen Führern.

„Gegen Sonnenuntergang klärte es sich auf und wir lagerten uns am östlichen Arme des Susquehanna. In der Nacht donnerte es und regnete sehr stark, was uns sehr unangenehm war, da wir kein Obdach gemacht hatten, um den Regen abzuhalten; auch bemerkten wir denselben nicht eher, als bis er dicht über unsern Köpfen war und herabzufallen begann.“

„Einer von unsern Indianern schnitt vier Stäbe, fünf Fuss lang, und steckte die Enden derselben, zwei Fuss von einander, in die Erde. Ueber diese breitete er seinen Mantel, kroch durch dieselben und fing an zu singen. Inzwischen steckten wir Stäbe schräg in die Erde, banden andere querüber, breiteten unsere Decke darüber, krochen dicht unter dieselbe, nachdem wir vor uns ein Feuer angezündet hatten, und schliefen bald ein. Etwas nach Mitternacht erwachten wir und fanden, dass unser Feuer beinahe ausgegangen war. Ich ergriff das Beil, fällte einige Schösslinge, legte sie an und machte ein helles Feuer, obgleich es heftig regnete. Dann legte ich mich wieder hin und schlief ruhig die ganze Nacht.“

„Nachdem wir am Morgen unsere Decken getrocknet hatten, ritten wir an der Seite eines Hügels hin und blickten um uns, da wir seit zwei Tagen wegen des Waldes keine Gelegenheit dazu gehabt hatten. Das Thal war von allen verschieden, die ich je gesehen, wegen seiner sanften und üppigen Erhöhungen — wegen seiner grossen Weite, überall mit edlem und hohem Gehölz gekrönt — vor allen aber, weil es gänzlich frei von nackten Felsen und scharfen Klippen war.“

Einige Nächte später begegnete unserm Reisenden ein interessanter indianischer Charakter, den ich sonst noch nirgends erwähnt gefunden habe.

„Bald darauf,“ heisst es weiter, „legten wir uns zum Schlaf nieder, und da unser Feuer beinahe ausgebrannt war, wurden wir von einem komischen Kerl unterhalten, der sich so seltsam verkleidet hatte, wie es die indianische Thorheit nur immer erfinden konnte. Er trug eine roh gearbeitete hölzerne Maske. Sie war schwarz gefärbt und mit einer vier bis fünf Zoll langen Nase, so wie mit einem grinsend verzogenen Munde versehen, welcher mit langen Zähnen ausgestattet war. Um seine Augen waren Kreise von polirtem Kupfer, von einem grösseren weiss gemalten Kreise umgeben. Von seiner Stirn hingen lange Flechten von Büffelhaar nieder, und von dem Hintertheile seines Kopfes hingen Stricke herab, die aus zusammengeflochtenen Maishülsen gemacht waren.“

Ich erinnere mich nicht mehr der ganzen Kleidung dieses Menschen, doch war sie eben so unförmlich. In der einen Hand hielt er einen dicken Stab und in der andern eine Kürbisflasche, worin kleine Steine klapperten, wenn er mit dem Stabe daran schlug. Er trat am äussersten Ende der Hütte ein, richtete den Kopf empor und liess ein Geschrei hören, wie das eines Esels. Ich fragte Weisar, welcher mit mir dem Durchgange zunächst lag, was das für ein Lärm sei? Schickalamy, der Häuptling, welcher glaubte, dass ich erschrocken sei, rief mir zu: „Lie still, John!“ *) Ich hatte ihn nie vorher so viel englisch reden hören.

Der Hanswurst kam uns sogleich näher, und ein indianischer Knabe, welcher mit ihm eingetreten war, zündete unser Feuer wieder an, damit wir seine schimmernden Augen und seine seltsamen Stellungen sehen möchten, wie er um das Feuer herumhüpfte. Zuweilen schlug er das Büffelhaar auf die Seite, damit wir seine scheussliche Larve besser sehen möchten. Als er ermüdet war, was bei ihm später geschah, als bei uns, schlug der Knabe dreimal heftig auf den Boden, worüber der Hanswurst erstaunt zu sein schien; und als die Schläge wiederholt wurden, sprang er rasch zur Thür hinaus und verschwand.“

*) Lieg still, Johann.

„Vermuthlich geschah dies, um uns zu unterhalten und etwas Taback zu bekommen; denn so wie er umhertanzte, hielt er seine Hand hin, um seine Gratification in Empfang zu nehmen, und so oft er etwas erhielt, machte er ein widerwärtiges Compliment. Nach dieser Posse versuchten wir wieder einzuschlafen, doch gegen Morgen wurden wir nochmals von einer betrunkenen Indianerin gestört, welche in die Hütte kam, uns häufig begrüßte und uns vorsang.“

Wir zweifeln, dass das Tagebuch eines Reisenden auf der Mauch Chunk-Eisenbahn eine so ergötzliche Stelle aufweisen kann. Ausser dem Platzen eines Dampfkessels gibt es heutiges Tages keine Ereignisse.

Trenton High Falls. *)

Wer diese Fälle in der zum Reisen angenehmsten Jahreszeit besucht (zu welcher Zeit die beiliegende Zeichnung von Herrn Bartlett aufgenommen wurde), sieht sie, wenn der Wasserstand am niedrigsten ist, folglich wenn sie sich (als Fälle) in einer weniger grossartigen Phase befinden. Es ist als wenn man ein Racepferd im Stalle, oder ein Linienschiff mit eingezogenen Segeln im Hafen sieht. Freilich kann sich der Wassersturz nach einem jener furchtbaren Ungewitter, welche sich in dieser Gegend zuweilen im Sommer ereignen, auf einige Stunden in seiner ganzen Pracht zeigen und so den Glanz des Laubwerks mit der rauschenden Wasserfülle vereinigen, doch dies ist ein glücklicher Zufall, auf den der, welcher zum Vergnügen reist, schwerlich treffen, oder darauf warten wird. Wenn man die Zeichnung betrachtet, sollte man sich erinnern, dass es die eines schlummernden Löwen ist. Die drohenden Felswände zu jeder Seite, von der Gewalt des schäumenden Stromes auseinandergerissen, liefern einen genügenden Massstab, wornach man seine schlummernde Kraft berechnen kann. Die, welche unter Himmelsstrichen wohnen,

*) Ich habe diese Ueberschrift unübersetzt gelassen, weil die hohen Fälle des Trenton, oder die Hochfälle des Trenton sich nicht wohl sagen lässt.



Leipzig: d. Engl. Kunst-Anstalt (A.H. Payne sc.)

TRENTON HILL FALLS.

wo selten Schnee fällt, und noch seltner während eines sonnigen Tages ungeschmolzen liegen bleibt, können nur einen undeutlichen Begriff davon haben, wie sich in Amerika im Frühling ein angeschwollener Strom darstellt. Nach dem ersten hohen Schnee im December macht jeder folgende Schneefall die Anhäufung fester; das abwechselnde Thauen und Gefrieren verhärtet die untern Schichten zu Eis und hält die Wärme des Bodens von den fast täglich zu der Oberfläche hinzugefügten Schneelagen ab. Bis in die Mitte des März, oder noch später, ist die Bahn hart und spröde. Dann nähert sich die Sonne der Linie und mit der Nachtgleiche kommen sanfte Südwinde mit abwechselnden rauhen Nordwinden, welche Hagel und Regen auf die harte Kruste der Erde ausschütten. Zuerst beginnen kleine Bäche unter dem Eise eben und matt zu rieseln; die Wege über die hartgefrorenen Flüsse krachen und werden unsicher, und das Pferd auf der Landstrasse bricht durch und sinkt ein. So wie die Tage zunehmen, wird der Schnee klebrig und schwer, und da er jetzt überall vom Wasser unterminirt ist, so sinkt er jetzt in Flächen von einem Morgen auf den Boden nieder. Sitzt man um Mittag auf einem Schlagbaum und schickt einen Hund über ein unbetretenes Feld, so bricht der gefrorene Schnee in grossen Scheiben knisternd nieder. Dann kommt das Frühlingsthauwetter. Anstatt dass man sonst jede halbe Meile einen kleinen Bach erblickt, sendet dann jeder Hügel hundert Ströme herunter, jede Landstrasse wird ein Bach, jede Niederung auf dem Felde ein überfliessender Teich. Die wohlthätigen Gesellschaften, welche mehr durch die „Scherflein der Wittwen“, als durch des reichen Mannes Gabe gedeihen, haben das Geheimniss von diesen kleinen Beiträgen gelernt. Nieder stürzen sie in Legionen zu den Betten der grössern Wasserläufe, ertränken die Quellen, überfliessen die Ufer und setzen jede Ebene unter Wasser. Das Eis kracht und löst sich auf den grossen Flüssen, und wenn ihre Fesseln gebrochen sind, die der Winterfrost ihnen angelegt, geht der muntere Tanz zum Ocean hinunter. Wenn man Wasserfälle sehen will, so muss es dann geschehen, obgleich sie noch kein Laubwerk umgibt und weder der Himmel noch das Mondlicht droben so schön sind wie später. Der Niagara allein von allen Cataracten bleibt unverändert. Er rollt fort in seiner ruhigen Grösse, im Frühling und Herbst, im Sommer und Winter stets derselbe. Seine Fluthen scheinen niemals durch das Schmelzen des Schnees zuzunehmen, noch

durch die Gluth der Sonne aufgetrunken zu werden. Wenn Veränderungen mit ihm vorgehen, so sind sie unbemerkt, oder doch nur am Zerbröckeln der Felsen unter ihm sichtbar, indem Gebirge bei einer krampfhaften Bewegung, aber in Zeiträumen von Jahren zerschellen.

Der Trenton fließt in einer wilden und nicht sehr zugänglichen Gegend des Landes, sonst wäre es der Mühe werth, diese schönen Fälle während des Frühlings zu sehen. Ich bin gewiss, dass eine Reihe von Skizzen von demselben Standpunkte aus — dieselben Scenen von demselben Künstler gezeichnet, wenn das Wasser in seiner Fülle niederrauscht, durchaus nicht als ähnlich würden anerkannt werden. Für den Künstler wenigstens würde der Versuch interessant sein.

Das Grab Washington's.

Der Strom des Lebens scheint in Amerika zu reissend zu sein, um Zeit zum Nachdenken über irgend etwas zu lassen, was man möglicherweise verschieben kann. Die Monumente auf unsern Schlachtfeldern sind unvollendet geblieben; die Gräber grosser Männer werden unkenntlich, ehe man sie mit einem Steine bezeichnet, und die geheiligten Orte, wo der Patriotismus gewohnt hat, werden nach dem Werthe ihres Materials geschätzt und dem Verfall preisgegeben. Es ist schwierig, den Berg Vernon zu besuchen und an irgend einem daran sichtbaren Zeichen der Sorgfalt und Achtung zu erkennen, dass Amerika der dort eingesargten geheiligten Asche irgend etwas verdankt.

Das Familiengrab auf dem Berge Vernon ist einst von einem gottlosen Schurken beraubt worden, dessen Unwissenheit allein uns die Ueberbleibsel Washington's erhalten hat. Es ist dem Congress der Vorschlag gemacht worden, den Berg Vernon anzukaufen, und eine Wache über so geheiligte Reliquien zu setzen. Warum sollte dies auch nicht geschehen? Warum sollte man auch nicht eine hinlängliche Summe aussetzen, um die ganze Besitzung einzuschliessen und in Ordnung zu halten, den miserablen Weg zu verbessern, der

von Alexandrien dorthin führt, und Personen anzustellen, um den Fremden den Ort zu zeigen?

Das Gewölbe, worin die Asche Washington's ruht, ist etwa 30 Ruthen von dem Hause entfernt, gerade auf dem Ufer des Flusses. Eine romantischere und malerischere Lage eines Grabmals kann man sich schwerlich vorstellen. Zwischen demselben und dem Potomou ist ein Vorhang von Waldbäumen, der den steilen Abhang bis zum Wasser bedeckt, den Glanz der Aussicht unterbricht, und doch den Fluss durchschimmern lässt, wo das Laubwerk am dichtesten ist. Das Grab ist von mehreren grossen Eichen umgeben, welche durch ihre Jahre ehrwürdig sind und das Grabmal jährlich mit ihren Herbstblättern überstreuen. Sie bilden die passendste Draperie für den Ort und verleihen dem memento mori einen noch tiefern Eindruck. Zwischen den Eichen steht eine Gruppe von rothen Cedern. Sie hängen auf das Grabmal nieder und ihre immergrünen Gipfel bilden einen schönen Contrast zu den grauen und unbelaubten Zweigen der Eichen. Während das hinfällige Laubwerk der Letzteren die Wandelbarkeit des Leibes andeutet, liefert das ewige Grün der Erstern ein passendes Sinnbild des unsterblichen Geistes. Washington liebte die geheiligte und symbolische Cassia, und dieser Umstand führte vielleicht zu der Wahl eines Orts, wo das Immergrün wuchs.

Eine der interessantesten Beziehungen zu Washington's Grabmal ist Lafayette's Besuch bei demselben, wie Levasseur darüber berichtet:

„Nach einer Reise von zwei Stunden verkündeten die Kanonen des Fort Washington, dass wir uns der letzten Wohnung des Vaters dieses Landes näherten. Auf dieses feierliche Signal, welches von dem uns begleitenden Militairmusikchor mit einer klagenden Melodie beantwortet wurde, gingen wir aufs Verdeck, und der geweihte Boden des Berges Vernon lag vor uns. Eine unwillkürliche Bewegung veranlasste uns bei diesem Anblick niederzuknien. Wir landeten in Böten und betraten den Boden, welchen Washington's Füße so oft vorher betreten hatten. Ein Wagen stand für den General Lafayette bereit, und die andern Besucher erstiegen schweigend den steilen Pfad, welcher zu der einsamen Wohnung des Berges Vernon führte. Als George Lafayette wieder unter dieses gastliche Dach trat, welches ihm Schutz gewährt hatte, als die Schreckensregierung ihn gewaltsam von seinem Vaterlande und seiner Familie gerissen, wurde er tief bewegt, da er ihn nicht mehr darin fand, dessen

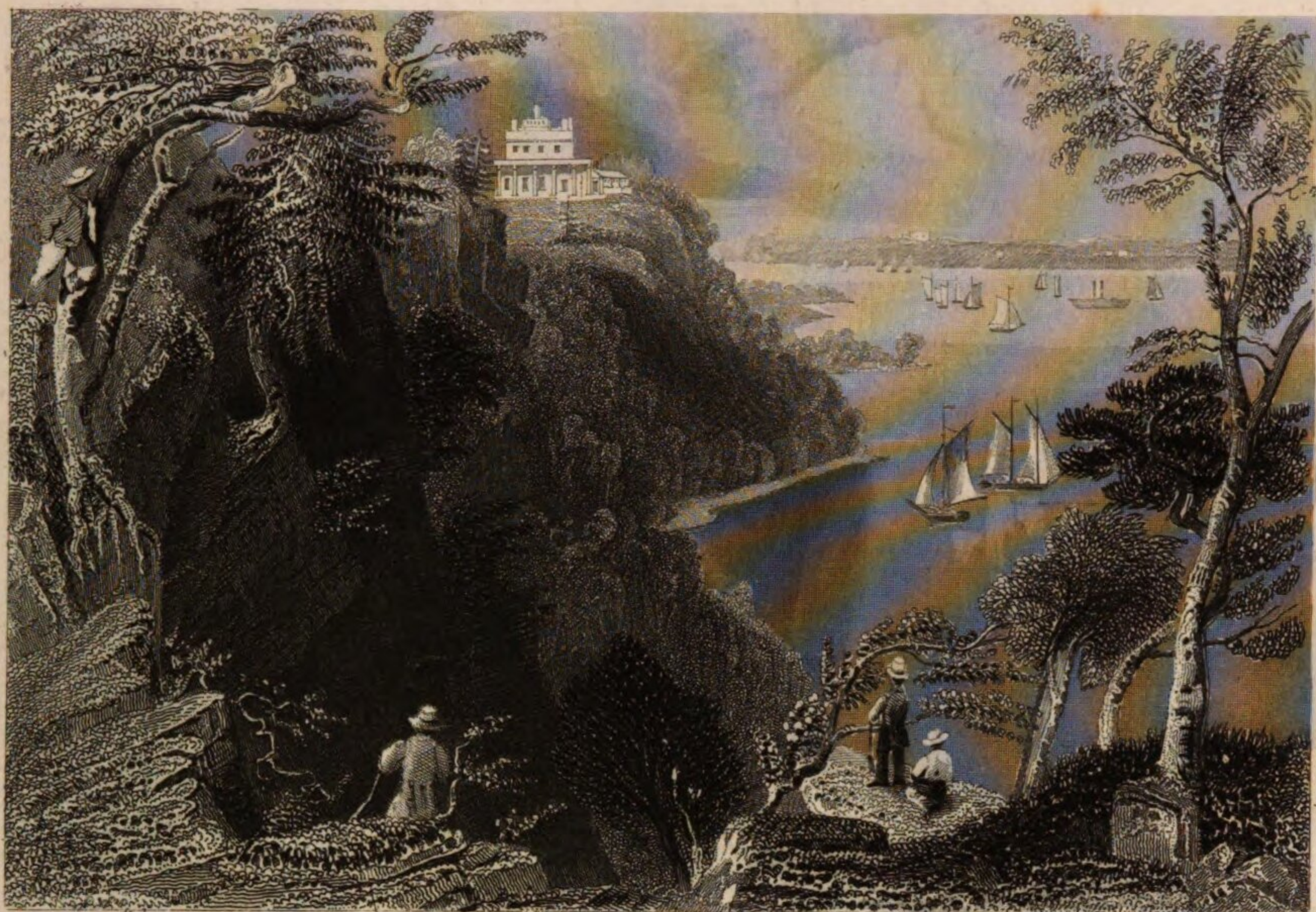
väterliche Sorgfalt sein Missgeschick gemildert hatte, während sein Vater mit Rührung nach Gegenständen suchte, die ihn an den Gefährten seiner ruhmvollen Thaten erinnerten.“

„Drei Neffen des General Washington führten Lafayette, seinen Sohn und mich zu dem Grabe ihres Oheims; während unsere zahlreichen Begleiter im Hause zurückblieben. In wenigen Minuten verkündete der erneute Kanonendonner, dass Lafayette der Asche Washington's seine Huldigung darbringe. Einfach und bescheiden, wie er während seines Lebens war, ist das Grab des Bürgerhelden unter den dunklen Cypressen, die es umgeben, kaum zu bemerken. Ein wenig erhöhtes Gewölbe, eine hölzerne Thür ohne Inschriften, einige verwelkte und grüne Guirlanden deuten dem Reisenden an, der diese Stelle besucht, wo die mächtigen Arme in Frieden ruhen, welche die Ketten seines Vaterlandes gebrochen. Als wir uns näherten, wurde die Thür geöffnet. Lafayette stieg allein ins Gewölbe hinab und kam nach einigen Minuten mit thränenvollen Augen zurück. Er nahm seinen Sohn und mich bei der Hand, führte uns in das Gewölbe und deutete auf den Sarg hin. Wir knieten ehrerbietig nieder; als wir aufstanden, warfen wir uns in Lafayette's Arme und mischten unsere Thränen mit den seinigen.“

Villa am Hudson.

In der Nähe von Weehawken.

Von diesem bewundernswürdig gewählten Punkte aus stellt sich die Bay von New-York in ihrer vollen Schönheit dar. Die Stadt selber, auf der linken Seite des Gemäldes, stellt sich so vorthellhaft dar, wie von keinem andern Punkte aus. Flussfahrzeuge kreuzen nach allen Richtungen; Kriegsschiffe, Kauffahrer, Dampfschiffe und Fährböte erfüllen die beweglichen Elemente des Panoramas; und weit jenseits breitet sich der grosse Hafenplatz aus, mit seinem spiegelglatten oder aufgeregten Wasser in der ganzen Abwechselung der Seeaussichten. An dieser Seite war es, wo Hudson, der die Feindseligkeit der Manhattan-Indianer empfunden hatte, ein freundlicheres



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. (AHPayne sc.)

VILLA AM HUDSON.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. (AHPayne sc.)

THE NOTCH HOUSE.

IM WEISSEN GEBIRGE

Volk fand und seinen ersten freundschaftlichen Besuch an der Küste machte. Die indianische Tradition, welche aus diesem Besuche entspringt und die erste Trunkenheit beschreibt, die sie je erfahren, ist äusserst ergötzlich.

„Vor langer Zeit, ehe man je Männer mit weisser Haut gesehen, fischten einige Indianer an einer Stelle, wo die Bucht sich erweitert, als sie in der Ferne etwas erspähten, was sich auf dem Wasser bewegte. Sie eilten ans Land, riefen ihre Nachbarn herbei, welche mit ihnen zurückkehrten und aufmerksam diese wunderbare Erscheinung betrachteten. Niemand wusste, was es wohl sein könne. Einige vermutheten, es sei ein grosser Fisch oder ein Thier, Andere, es sei ein sehr grosses Haus, welches auf der See umhertreibe. Als die Zuschauer bemerkten, dass es auf das Land zukomme, hielten sie es für gerathen, Boten mit dieser Nachricht nach verschiedenen Richtungen an die zerstreuten Häuptlinge zu senden, damit sie sogleich ihre Krieger zusammenbringen möchten. Diese kamen in grosser Anzahl, um den Anblick zu sehen, und da sie bemerkten, dass es wirklich auf sie zukomme, nämlich in die Bucht hineinfahre, da schlossen sie, dass es ein sehr grosses Haus sein müsse, worin Manitto (oder der Grosse Geist) sie zu besuchen komme. Sie waren sehr erschreckt und fürchteten doch nicht, dass der Grosse Geist ihnen Leid zufügen werde. Sie beteten zu ihm. Dann versammelten sich die Häuptlinge zu York Island und beriethen sich, auf welche Weise sie ihren Manitto empfangen sollten. Es wurden Vorbereitungen zu einem Opfer getroffen; die Frauen erhielten Befehl die besten Speisen zu bereiten; die Götzenbilder wurden untersucht und in Ordnung gestellt; ein grossartiger Tanz, meinte man, würde ihm angenehm sein und nebst dem Opfer dazu beitragen, ihn zu besänftigen, wenn er zornig sein sollte. Auch die Wahrsager wurden aufgefordert zu erklären, was diese Erscheinung bedeute und welches die Folge davon sein würde. Von diesen erwarteten Männer, Weiber und Kinder Rath und Schutz. Da man durchaus nicht wusste, was man denken sollte, und bald von Hoffnung, bald von Furcht bewegt wurde, begann man in dieser Verwirrung einen grossartigen Tanz. Inzwischen kamen neue Boten an, welche erklärten, dass es ein grosses Haus sei von verschiedenen Farben und voll lebender Wesen. Jetzt schien es gewiss, dass es ihr Manitto sei, welcher ihnen vielleicht eine neue Art von Wild

bringe. Andere kamen und erklärten mit Bestimmtheit, dass es voll Menschen sei, von verschiedener Farbe und Kleidung wie die ihrige, und dass Einer besonders ganz roth erscheine. Dies musste also Manitto sein. Sie waren in Bewunderung verloren, konnten sich nicht vorstellen, was das Schiff für ein Ding sei, woher es komme, oder was Alles dies bedeute. Jetzt werden sie von dem Schiffe aus in einer Sprache angerufen, die sie nicht verstehen; sie antworten auf ihre Weise mit einem gellenden Schrei. Das Haus (oder das grosse Canoe, wie Einige es nennen) hält an. Ein kleineres Canoe, worin sich der rothe Mann befindet, kommt ans Ufer; Einige bleiben bei seinem Canoe zurück, um es zu bewachen. Die Häuptlinge und weisen Männer bilden einen Kreis, dem sich der rothe Mann mit zwei Begleitern nähert. Er begrüsst sie mit freundlichem Gesichte und sie erwidern den Gruss auf ihre Weise. Sie sind erstaunt über ihre Farbe und Kleidung, besonders über den, welcher, in schimmerndes Roth gekleidet, etwas an sich trägt (vielleicht Tressen oder Knöpfe), was sie nicht begreifen können. Er muss der grosse Manitto sein, denken sie, doch warum hat er eine weisse Haut? Eine grosse elegante Flasche (Hockhack) wird von einem Diener des vermeintlichen Manitto gebracht, woraus eine Substanz in einen kleinen Becher oder Glas geschenkt und dem Manitto dargebracht wird. Er trinkt, lässt das Glas wieder füllen und reicht es dem ihm zunächst stehenden Häuptling hin; er nimmt es, riecht daran und gibt es seinem Nebenmann, welcher dasselbe thut. Auf diese Weise macht das Glas die Runde und würde wieder an den rothgekleideten Mann gekommen sein, hätte nicht Einer, ein grosser Krieger, eine Anrede an sie gehalten über die Unschicklichkeit, den Becher ungeleert zurückzugeben. Manitto habe es ihnen dargereicht, sagte er, um daraus zu trinken, wie er gethan. Wenn sie seinem Beispiele folgten, würde es ihm gefallen; wenn sie sich weigerten, möchten sie seinen Zorn auf sich ziehen. Wenn es sonst niemand wage, so wolle er selber das Glas austrinken, es möge die Folge sein, welche sie wolle; denn es sei besser, wenn Einer sterbe, als dass eine ganze Nation zu Grunde gehe. Dann nahm er das Glas, roch daran, redete wieder zu ihnen, sagte ihnen Lebewohl und trank den Inhalt aus. Aller Augen waren jetzt auf den ersten Indianer in New-York gerichtet, der das Gift gekostet, welches später eine gänzliche Veränderung in der Lage der eingebornen

Amerikaner hervorgebracht hat. Bald fing er an zu taumeln. Die Weiber schrien und glaubten, er habe Krämpfe. Er wälzt sich am Boden; sie glauben, er sterbe, und beklagen sein Geschick. Er fiel in Schlaf. Anfangs glaubten sie, er sei gestorben, doch bald bemerkten sie, dass er noch athmete. Er erwachte, sprang auf und erklärte, er habe sich niemals glücklicher gefühlt. Er bat um mehr; die ganze Versammlung ahmte seinem Beispiele nach und wurde betrunken.“

Nachdem Hudson bis Albany vorgedrungen war, wurde sein kleines Fahrzeug bei Weehawken auf den Strand getrieben; doch da weicher Schlamm am Grunde war, wurde es bald wieder flott und gelangte ohne Schaden zu dem Schiffe zurück.

Der Ballstonbrunnen.

Dieser berühmte Brunnen entspringt in einem Thale, welches von einem Arme des Kayaderoseras gebildet wird. In diesem Thal und an den Erhöhungen desselben ist das Dorf Ballston Spa erbaut. Die heilsame Eigenschaft des Wassers wurde (wie man auch von den Saratogaquellen sagt) an den Wegen entdeckt, welche das Wild zu gewissen Jahreszeiten zu dieser Quelle bahnte. Ballston ist jetzt während des Sommers ein volkreiches Dorf, und seitdem die Eisenbahn es mit Saratoga verbunden hat, sind diese beiden Curorte gleichsam zu einem einzigen geworden, und während bestimmter Monate versammeln sie den grössern Theil der reisenden Einwohner-schaft des Landes. Die Beschreibung der Lebensweise an diesen Orten begleitet eine andere Zeichnung dieser Sammlung.

Zu der Zeit, wo der Revolutionskrieg ausbrach, war dieser Theil des Landes nur sehr wenig bevölkert und angebaut. Die Einwohner gehörten grösstentheils der Partei des Festlandes an; doch in der Schlacht von Hoosac, einige Meilen von Ballston, wurde ein Mann von den Amerikanern gefangen genommen, dessen Geschichte einige schöne Charakterzüge liefert. Es war ein biederer Landmann aus der Nachbarschaft, Namens Richard Jackson, welcher nach gehöriger Ueberlegung die britische Partei in dem Kampfe ergriffen

hatte. Er hielt sich natürlich verbunden, sich im Dienste seines Oberherrn zu bemühen, und sobald er hörte, dass der Oberst Baum anrücke, sattelte er sein Pferd und ritt nach Hoosac, in der Absicht, sich seinem Corps anzuschliessen. Hier wurde er unter solchen Umständen gefangen genommen, dass seine Absicht keinen vernünftigen Zweifel zuliess. Ueberdies war er zu redlich, um sie zu läugnen. Demnach wurde er nach Great Barrington, der damaligen Hauptstadt der Grafschaft Berkshire, gebracht, und den Händen des General Fellows, des Obersheriff der Grafschaft, übergeben, welcher ihn sogleich in das Gefängniss bringen liess. Dieses Gebäude war zu der Zeit so baufällig, dass man keinen Gefangenen, welcher zu entfliehen wünschte, ohne Wache darin zurückhalten konnte. Eine solche Flucht entsprach indess keinesweges Richard's Begriffen von Recht, und er dachte nicht ernstlicher daran, einen Versuch dieser Art zu machen, als er gethan haben würde, wäre er in seinem eigenen Hause gewesen. Nachdem er ruhig einige Tage im Gefängniss gewesen war, sagte er dem Sheriff, er verliere seine Zeit und verdiene nichts. Zugleich bat er, ihm zu erlauben, am Tage an seine Arbeit zu gehen, indem er versprach, jeden Abend regelmässig in sein Gefängniss zurückzukehren. Der Sheriff war mit seinem Charakter bekannt geworden und ging auf diesen Vorschlag ein. Während des übrigen Theiles des Herbstes und des folgenden Winters und Frühlings bis Anfang Mai ging Richard regelmässig aus und kehrte jeden Abend zur bestimmten Stunde ins Gefängniss zurück. Während des ganzen Zeitraums that er täglich sein Tagewerk, nur mit Ausnahme der Sonntage.

Im Monat Mai sollte er wegen Hochverraths verhört werden. Demnach machte der Sheriff Vorbereitungen, ihn nach Springfield zu führen, wo sein Verhör stattfinden sollte; doch er sagte dem Sheriff, es sei nicht nöthig, sich so viel Mühe zu machen, denn er könne eben so gut allein gehen und dadurch würde der Kostenaufwand und die Unbequemlichkeit einer Reise des Sheriffs erspart werden. Nach einiger Ueberlegung nahm der Sheriff seinen Vorschlag an und Richard begann seine Reise, die einzige, wie man glaubt, welche jemals auf dieselbe Weise und zu demselben Zwecke unternommen wurde. Im Walde Tyringham holte ihn Thomas Edwards ein, von dem ich diese Anekdote gehört habe. „Wohin gehen Sie?“ fragte Edwards. „Nach Springfield, mein Herr,“ antwortete Richard,

„um peinlich verhört zu werden.“ Darauf ging er geradezu nach Springfield, überlieferte sich dem Sheriff von Hampshire, wurde verhört, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt.

Das Gericht zu Massachusetts hatte damals die höchste vollstreckende Gewalt im Staate, und man appellirte an diese Behörde, um Begnadigung zu erhalten. Die Thatfachen wurden angegeben, so wie auch das Zeugniß, worauf sich dieselben gründeten, und das in Folge dessen gefällte Urtheil. Dann stellte der Präsident die Frage auf: „Soll Richard Jackson begnadigt werden?“ Der Richter, welcher zuerst sprach, machte die Bemerkung, dass der Fall vollkommen klar sei, die Handlung, deren sich Jackson schuldig gemacht, sei unzweifelhaft Hochverrath, und der Beweis sei vollständig. Wenn in diesem Falle Begnadigung erfolge, so sehe er keinen Grund, warum man sie nicht in jedem andern Falle gewähren solle. Auf dieselbe Weise antworteten die Folgenden. Als Edwards an die Reihe kam, erzählte er diese Geschichte mit jenen kleinen Nebenumständen, welche, obgleich sie leicht dem Gedächtniss entschwinden, und auch dem meinigen entgangen sind, jeder Erzählung, welche geeignet ist zu überzeugen, oder das Herz zu rühren, Licht und Schatten, lebendige Wahrheit und Anschaulichkeit verleihen. Zugleich erzählte er ohne Uebertreibung, ohne Umständlichkeit, ohne das Bemühen zu rühren. Wie es stets der Fall ist, verlieh diese Einfachheit der Erzählung die volle Kraft. Die Richter wurden bedenklich. Endlich sagte einer von ihnen: „Wahrhaftig, einen solchen Mann darf man nicht zum Galgen schicken.“ Sämmtliche Mitglieder stimmten einmüthig dieser Meinung bei. Sogleich wurde eine Begnadigungsacte ausgefertigt und nach Springfield geschickt, worauf Richard zu seiner Familie zurückkehrte.

Niemals gab es einen stärkeren Beweis, dass Rechtschaffenheit Weisheit ist.

zum peinlich verhört zu werden. Darauf ging er geraden nach Springfield, überlieferte sich dem Sherill von Hampshire, wurde verurtheilt, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt.

Das Gericht zu Massachusetts hatte damals die höchste vollstreckende Gewalt im Staate, und man appellirte an diese Behörde, um Begnadigung zu erhalten. Die Thatfachen wurden angegeben, so wie auch das Verbrechen, worauf sich dieselben gründeten, und das

Aussicht von dem Telegraphen, Bucht von New-York.

Der Erste, welcher die Bucht von New-York besuchte und eine Beschreibung davon lieferte, war Johann von Verrazzano, ein Florentiner, im Dienste Franz des Ersten. Dieser kühne Seefahrer hatte eine Zeitlang vier Schiffe commandirt, welche gegen die Spanier kreuzten. Als diese kleine Flotte vom Sturme getrennt war, beschloss Verrazzano mit einem derselben, welches der Dauphin hiess, auf eine Entdeckungsreise auszugehen. Er landete an der amerikanischen Küste, in der Nähe von Nord-Carolina, und gelangte zuerst südlich bis zur Region der Palmbäume, wahrscheinlich bis Florida. Dann kehrte er um, und fuhr wieder nordwärts, bis er in eine Bucht gelangte, die er in einem Briefe an seinen königlichen Herrn folgendermaassen beschreibt.

„Dieses Land liegt mit Rom unter demselben Breitengrade, ist aber zufälliger Ursachen wegen etwas kälter. Die Mündung des Hafens öffnet sich nach Süden zu, und ist eine halbe Stunde breit. Wenn man hineinfährt, erstreckt sich die Bucht zwölf Stunden weit, wo sie breiter und breiter wird, und einen Meerbusen von zwanzig Stunden im Umkreis bildet, worin sich fünf kleine, sehr fruchtbare und liebliche Inseln befinden, voll hoher und breiter Bäume, zwischen welchen Inseln jedes grosse Schiff sicher vor Anker liegen kann, ohne Furcht vor Stürmen, oder andern Gefahren.“

In dieser Bucht scheint Verrazzano etwa fünfzehn Tage geblieben zu sein. Er und seine Leute gingen häufig an's Ufer, um Proviant einzunehmen und das Land zu besehen. In einem anderen Theile seines Briefes sagte er: „Zuweilen blieben unsere Leute zwei oder drei Tage auf einer kleinen Insel in der Nähe des Schiffes, um verschiedene Lebensbedürfnisse einzunehmen. Wir gingen oft früh bis sechs Stunden in's Land hinein, welches wir so angenehm als



A.H. Payne sc. in Leipzig.

DER WASSERFALL.
VOM FORT HAMILTON.



A.H. Payne sc. in Leipzig.

PROSPECT VON DEM TELEGRAPHEN.
ZU NEU YORK.

möglich fanden, sehr geschickt zum Anbau jeder Art von Getreide, Wein und Flachs. Später gingen wir in die Wälder, die wir so dicht fanden, dass eine Armee sich darin hätte verbergen können. Die Bäume, die man dort findet, sind Eichen, Cypressen und andere in Europa unbekannte Arten.“

Dies waren wahrscheinlich die ersten europäischen Füsse, welche einen Theil des Staates von New-York betraten. Verrazzano und seine Schiffsleute scheinen ziemlich viel Umgang und ziemlich viel Verkehr mit den Eingeborenen gehabt zu haben, und im Allgemeinen gut behandelt zu sein, obgleich er es seiner eigenen Aussage nach nicht immer verdiente. Indem er von einer Excursion seiner Leute irgendwo an der Küste redet, sagt er: „Sie sahen nun ein altes Weib mit einem jungen Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren, die sich vor Furcht im Grase verbargen, als sie unsere Gesellschaft erblickten. Das alte Weib trug zwei Kinder auf ihren Schultern, und das Mädchen war mit eben so vielen beladen. Sobald sie uns sahen, gaben unsere Leute ihnen von ihren Lebensmitteln zu essen, um sie zu beruhigen und sich ihre Gunst zu erwerben. Das alte Weib nahm die Speisen dankbar an, das Mädchen aber warf sie verächtlich auf den Boden. Sie nahmen dem alten Weibe ein Kind, um es nach Frankreich zu bringen, und wollten auch das Mädchen mitnehmen, welches sehr schön und von hoher Gestalt war, doch wegen ihres heftigen Geschreis konnten sie sie nicht bis an die See bringen, besonders, da sie durch grosse Gehölze mussten und weit vom Schiffe entfernt waren, mussten sie zurücklassen und nahmen nur das Kind mit.“

In dem folgenden Theile der Erzählung entwirft Verrazzano eine sehr günstige Schilderung, nicht blos von der Anmuth, sondern auch von der Klugheit der Eingeborenen: „Sie kamen mit einer grossen Menge ihrer kleinen Böte an's Schiff; ihre Gesichter waren mit verschiedenen Farben bemalt, und sie brachten ihre Weiber mit, auf die sie sehr eifersüchtig waren. Sie selber gingen an Bord des Schiffes, und blieben eine ziemliche Zeit da, doch ihre Weiber mussten in den Böten bleiben, und bei allen Lockungen, die wir anwendeten, indem wir ihnen verschiedene Gegenstände versprachen, konnten wir sie doch niemals dahin bringen, dass sie an Bord des Schiffes kommen liessen. Oft wenn einer von den beiden Königen mit seiner Königin und vielen Cavalieren kam, um uns zu ihrem Vergnügen zu besuchen, blieben sie zweihundert Schritte von uns

entfernt am Ufer stehen, schickten uns ein kleines Boot, um uns Nachricht von ihrer Ankunft zu geben, und sobald sie Antwort von uns hatten, kamen sie augenblicklich und wunderten sich über das Geschrei und den Lärm der Seeleute. Die Königin blieb mit ihren Dienerinnen in einem sehr leichten Boot bei einer Insel, die nur eine Viertelstunde entfernt war, während der König eine lange Zeit auf unserm Schiffe blieb, indem er Verschiedenes durch Geberden ausdrückte, und die Einrichtung des Schiffes mit grosser Bewunderung betrachtete. Und wenn unsere Leute zuweilen einen oder zwei Tage auf einer kleinen Insel in der Nähe des Schiffes blieben, so kehrte er mit sieben oder acht von seinen Cavalieren zurück, um zu sehen, was wir machten; dann spannte der König seinen Bogen, lief mit seinen Cavalieren auf und ab, und trieb diesen Scherz, um unsere Leute dadurch zu ergötzen.“

Die von Segeln erfüllte Bucht von New-York stellt heutigen Tages eine andere Scene dar, und einer von diesen Cavalieren ist hier jetzt eine fast eben so grosse Seltenheit, als Johann von Verrazano noch vor drei Jahrhunderten für den rechtmässigen Besitzer dieses schönen Landes und Wassers war.

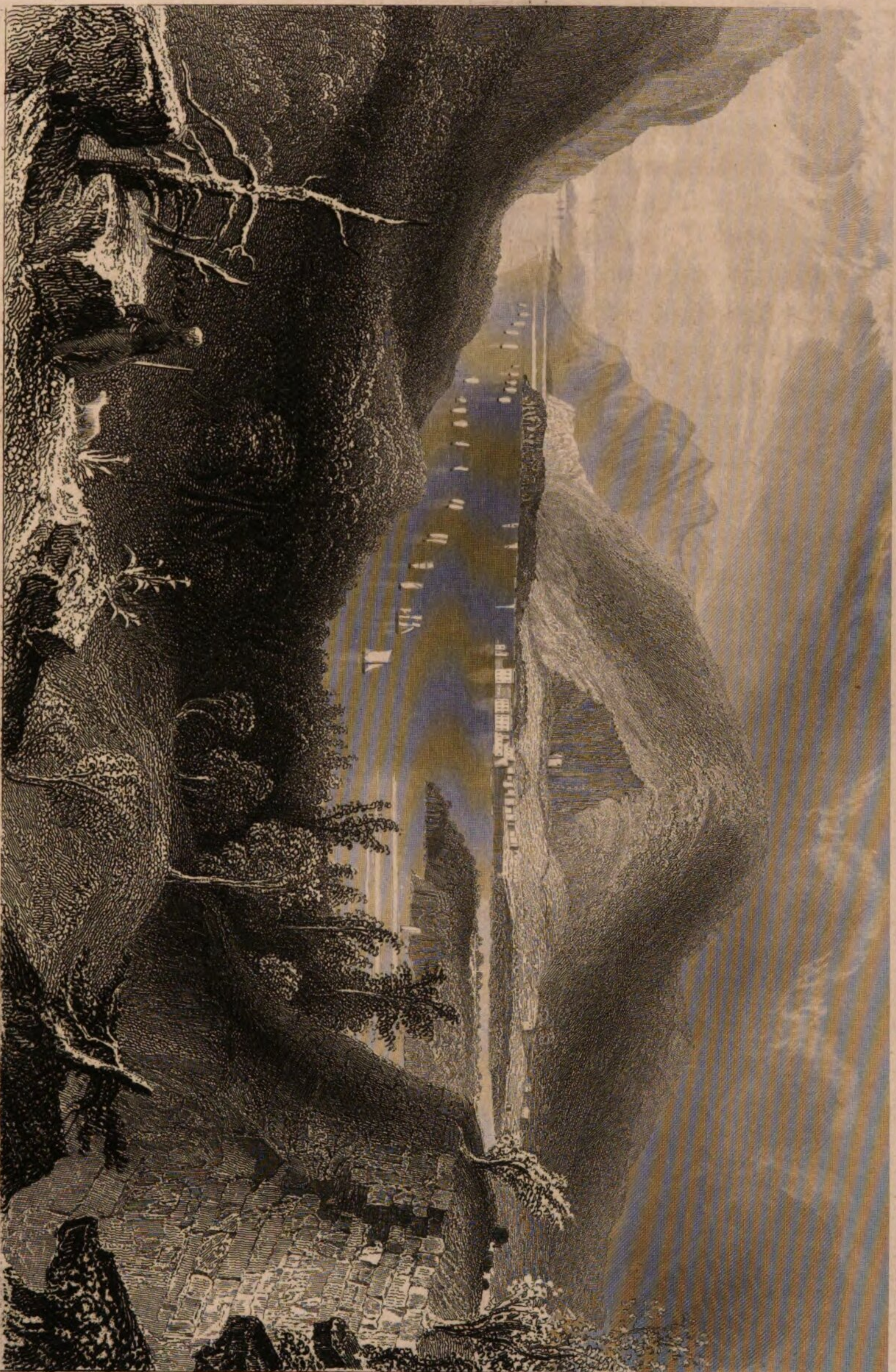
Aussicht von Hyde Park.

Der Hudson bei Hyde Park ist ein breiter ruhiger und edler Fluss, fast von demselben Charakter wie der Bosphorus oberhalb Roumeli-bissar oder die Dardanellen bei Abydos. Die Ufer sind bis an den Rand des Wassers angebaut und erheben sich allmählig, ohne schroff zu sein; die Erhöhungen umher sind mit den Villa's der reichen Bewohner der Hauptstadt gekrönt; Sommerhäuser, Belvederes und künstliche Anlagen verleihen den Ufern ein heiteres und frisches Ansehen, und ohne im Geringsten den malerischen Charakter an sich zu tragen, der den Fluss dreissig oder vierzig Meilen unterwärts so merkwürdig macht, ist diese Scenerie vielleicht lockender, sich dort anzubauen und zu wohnen.

Ueberall längs diesem Flusse befinden sich Landungsplätze, entweder bei volkreichen Städten oder bei einer sehr bewohnten

Gegend. Die ungeheuren Dampfschiffe, welche den Hudson befahren, legen bei all diesen Punkten an, um Passagiere auszusetzen oder einzunehmen, und für Einen, der diese Reise zum erstenmal macht, ist die Schnelligkeit, womit dies geschieht, wirklich erstaunenswert. Zur Sommerzeit haben die vorzüglichsten Dampfschiffe fünf bis sechshundert Passagiere am Bord und gewöhnlich geht an jedem Landungsplatze eine beträchtliche Anzahl an Bord oder an's Land. Eine oder zwei Meilen vor dem Landungsplatze macht ein Neger den Umgang auf dem Schiffe mit einer grossen Schelle in der Hand, und verkündet mit einer ergötzlichen Rede, voll von den Eigenthümlichkeiten seines Geschlechtes, dass man dem Landungsplatze nahe sei, und bittet die, welche an's Land gehen, ihre Bagage auszuwählen. Wenn dies geschehen ist, nähert sich das Dampfboot, welches in der Stunde fünfzehn bis zwanzig Meilen zurücklegt, dem Ufer, das kleine Boot wird herabgelassen, der Kapitän steht am Steuer, die Passagiere werden an Bord gebracht, und fort schiesst es an einer Leine, die nachgelassen wird, aber immer noch straff genug, so dass es aussieht, als ob es wie ein Pfeil auf das Ziel zufliegt. In dem Augenblick, wo es die Landungstreppe berührt, wird die Leine auf dem Dampfboot losgelassen, und in dreissig Sekunden ist das Gepäck ausgeworfen, das neue Gepäck eingenommen, die Passagiere springen an's Ufer, andere steigen ein, und fort schiesst wieder das kleine Boot, dessen Vordertheil sich über den Schaum erhebt, während es von dem Dampfboot mit voller Kraft fortgezogen wird, und die Matrosen es nach sich ziehen. Immer habe ich einen Ausdruck des Erstaunens bei denen bemerkt, mit welchen dieses Experiment vorgenommen wurde, so sehr sie auch durch häufige Wiederholung daran gewöhnt sein mochten, und immer machen sie sich durch einen tiefen Seufzer Luft, wenn sie sich auf dem breiten und festen Verdeck umsehen oder das Ufer betreten. Wenn das Boot wieder aufgehisst ist, erscheint der schwarze Ausrufer mit seiner Schelle wieder, blickt der neu angekommenen Gruppe fest in's Gesicht und schreit, als wenn sie eine Meile weit entfernt wären: „Alle Passagiere, welche noch nicht für die Fahrt bezahlt haben, wollen sich in das Bureau des Kapitäns begeben und bezahlen!“ Den ganzen Satz spricht er auf eine monotone Weise aus, bis zur letzten Sylbe, welche plötzlich in ein lächerliches Geschrei übergeht, welches er so lange fortsetzt, als sein Athem ausreicht.

Früher erfolgten aus diesem Gebrauche viele Unfälle; doch jetzt wendet man mehr Sorgfalt und Zeit darauf, und die Unfälle, wenn sie überhaupt noch vorkommen, sind mehr lächerlicher als ernster Art. Vor einigen Jahren ging ich am Bord eines sehr besetzten Dampfschiffes nach Albany, und unter den Passagieren befand sich ein Deutscher mit seiner Frau — Auswanderer aus der niedern Classe. Sie waren die Treppe hinunter gestiegen, um zu Mittag zu essen, und der Mann kam wieder herauf, um seine Frau zu suchen, die ihm vorangegangen war, gerade als das volle Boot zu Poughkeepsie an's Land ging. Da er entweder am Ende seiner Reise zu sein glaubte, oder den Mann missverstand, der mit dem Gepäck beschäftigt war, warf er seinen Bündel hinein, und sah sich in dem Gedränge von Damen im Hintertheil des Bootes nach seiner Frau um, als einer von den Leuten, ungeduldig wegen seines Zögerns, ihn in's Boot zog, welches augenblicklich auf die Treppe zuflog. Er sprang mit den Uebrigen an's Ufer, sein Bündel wurde ihm nachgeworfen, und als das Dampfschiff forteilte, sahen wir ihn wie toll unter dem Gedränge hin und her fahren, um seine Frau aufzusuchen, die ihn verfehlt hatte, und in ebensogrosser Verwirrung wie er am Bord des Dampfschiffes hin und herlief. Die Bestürzung des armen Weibes war kläglich, und als endlich einer von den Reisenden, der sie beisammen gesehen, ihr ihren Mann zeigte, in seiner platten Mütze und seinem fremdartigen Anzuge, wie er auf der zurückfliehenden Landungstreppe stand, und seine Arme nach dem Boote ausstreckte, da war ihr Schmerz nicht mehr zu bändigen. Sie ging bei dem nächsten Landungsplatze an's Ufer, um mit einem andern Dampfboot zurückzukehren; doch da bald darauf auch ein anderes Boot zu Poughkeepsie ankam, so hatte er sich wahrscheinlich an Bord begeben, um ihr zu folgen, und so fuhren sie an einander vorbei, ohne ein Wort englisch zu verstehen und wahrscheinlich mit wenigem Gelde, mögen sie sich vielleicht noch heutigen Tages aufsuchen.



(A.H. Payne sc.) Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt.

AUSSICHT VON JOHANNESPUTNAM.

Aussicht vom Fort Putnam.

Dieses Fort, welches die militärische Position von West Point beherrscht und während des Revolutionskrieges für so wichtig angesehen wurde, liegt jetzt in Ruinen, und wird von allen Reisenden wegen der herrlichen Aussicht besucht, welche es auf die Hochlande gewährt. Dies war der grosse Schlüssel, welchen Arnold's Verrätherei in die Hände der Engländer zu geben beabsichtigte, und vereint mit dem Andenken an den unglücklichen André, nebst andern schmerzlichen Ereignissen der Verschwörung, besitzt es ein Interesse, welches andern Gegenständen ähnlicher Art in unserm Lande fehlt.

Washington's Inspectionsbesuch in Fort Putnam und in den andern kleinen Verschanzungen auf dieser Seite des Flusses geschah nur zwei oder drei Stunden vor der Entdeckung von Arnold's Verrätherei, der, wie er glaubte, zu West Point commandirte. Der Oberbefehlshaber war den Abend vorher erwartet worden, und wäre er gekommen, so hätte Arnold wahrscheinlich nimmer entfliehen können. Da er zufällig Herrn v. Lucerne, den französischen Minister zu Fishkill, acht Meilen oberwärts, traf, war er genöthigt, zum Zweck einer Conferenz die Nacht dort zuzubringen, und reiste am nächsten Morgen in aller Frühe zu Pferde ab und schickte einen Boten an Madame Arnold, um sie zu benachrichtigen, dass er mit seinem Gefolge zum Frühstück bei ihr sein werde. Als Washington West Point gegenüber bei einer kleinen Schanze, mit Namen Fort Constitution, ankam, lenkte er sein Pferd von der Landstrasse ab. Lafayette, der damals in seinem Gefolge war, rief ihm zu: „General, Sie schlagen die unrechte Richtung ein; Sie wissen, dass Madame Arnold uns zum Frühstück erwartet.“ — „Ja,“ antwortete Washington, „ich weiss, Ihr jungen Leute seid alle in Mistress Arnold verliebt, und wünscht, so bald als möglich zu ihr zu kommen. Geht und nehmt Euer Frühstück bei ihr ein, und sagt ihr, sie möge nicht auf mich warten: ich muss hinunter reiten, um die Schanzen auf dieser Seite des Flusses zu

inspiciren.“ Zwei von den Officieren ritten weiter, fanden das Frühstück bereit, und setzten sich mit General Arnold und seiner Familie zu demselben nieder. Während sie am Tische sassen, kam ein Bote mit einem Briefe an Arnold herein, welcher André's Gefangennahme, die Vereitelung und Entdeckung der ganzen Verschwörung meldete. Obgleich sein Leben nur an einem Faden hing, so zeigte er doch wenig oder gar keine Unruhe und sagte nur zu einem seiner Adjutanten, dass seine Gegenwart zu West Point erforderlich sei. Dem General Washington liess er sagen, dass er über den Fluss berufen worden sei, aber sogleich zurückkehren werde, bestellte ein Pferd, und liess Madame Arnold von ihrem Zimmer holen. Er sagte ihr ohne weitere Vorbereitung, dass sie sich vielleicht auf immer trennen müssten, und dass sein Leben davon abhängen, unverzüglich die feindliche Armee zu erreichen. Erschreckt über diese Nachricht, wurde sie ohnmächtig und fiel bewusstlos hin. In diesem Zustande verliess er sie, eilte die Treppe hinunter, bestieg das Pferd eines seiner Adjutanten und ritt in aller Eile zu dem Ufer des Flusses hinunter. Ein Boot mit sechs Mann wartete, und indem er vorgab, dass er die Nachricht von einem Waffenstillstande zu überbringen habe, liess er sich den Strom hinunterrudern und kam sicher an Bord des Geier's, einer Kriegsschaluppe, welche einige Meilen weiter unten lag.

Nachdem Washington die Inspection der Schanze beendet hatte, kam er in Arnold's Hause an, erfuhr das Vorgefallene und beschloss augenblicklich über den Fluss zu fahren, um Arnold bei West Point zu begegnen. Als die ganze Gesellschaft in der Barke sass, die leicht über das Wasser dahinglitt, während sie von der majestätischen Scenerie der Hochlande umgeben waren, sagte Washington: „Nun meine Herren, im Ganzen ist es mir lieb, dass der General Arnold uns vorangegangen ist, denn jetzt wird man uns salutiren und das Brüllen der Kanonen wird eine schöne Wirkung unter diesen Bergen machen.“ Das Boot kam nahe an's Ufer, doch hörte man keine Kanonen, auch sah man nicht das geringste Zeichen, dass man sich vorbereite, um sie zu empfangen. „Was,“ sagte Washington, „wollen sie uns nicht salutiren?“ In diesem Augenblick sah man einen Officier den Hügel herunter, ihnen entgegenkommen, welcher bei ihrer Ankunft verwirrt zu werden schien, und Entschuldigungen vorbrachte, dass man nicht vorbereitet sei, so ausgezeichneten Besuch zu empfangen. „Wie geht das zu, Herr,“ sagte Washington, „ist nicht

General Arnold hier?“ — „Nein, Herr,“ versetzte der Officier, „er ist in zwei Tagen nicht hier gewesen, auch habe ich in der Zeit nichts von ihm gehört.“ — „Das ist seltsam,“ sagte Washington, „man sagte uns, er sei über den Fluss gefahren, und wir würden ihn hier treffen. Doch unser Besuch darf nicht vergebens sein. Da wir einmal hier sind, müssen wir uns ein wenig umsehen, und zu- sehen, wie es bei Euch hergeht.“ Dann stieg er den Hügel hinauf, visitirte Fort Putnam und die andern Schanzen, und kehrte dann in Arnold's Haus zurück, wo die Verrätherei sogleich entdeckt wurde. Dies hatte indess zwei bis drei Stunden gewährt, und Arnold war ausser seinem Bereiche. Washington behielt seine gewöhnliche Ruhe bei, obgleich Arnold einer seiner Lieblingsofficiere war und vermöge seines persönlichen Einflusses bei dem Congress zu West Point an- gestellt war. Er rief Lafayette und Knox, zeigte ihnen die Beweise und sagte nur zu dem Erstern: „Wem können wir jetzt noch trauen?“

Die

Wasserpässe, von Fort Hamilton aus.

Nicht ganz hundert Jahre nach Verrazzano's Entdeckung der Bucht von New-York, während welcher Periode wir keine Nachricht haben, dass ein europäisches Schiff dieselbe besuchte, entdeckte Hudson auf seiner dritten Reise, um die nordwestliche Durchfahrt zu finden, die Vorgebirge von Virginien. Indem er fortwährend nord- wärts steuerte, erblickte er die Engpässe, die schon aus weiter Ferne von den Hochlanden Never Sink angedeutet werden, welche sein Begleiter Robert Juet in seinem Reiseberichte als ein gutes und angenehmes Land beschreibt.

Die interessanteste Eigenthümlichkeit unseres Landes für einen Europäer ist die Frische seiner frühern Geschichte und der starke Gegensatz, den das civilisirte Land zu der Jugend des neuentdeckten bildet. Die Einzelheiten dieser ersten Entdeckungen werden jeden Tag interessanter, und jener Theil des Reiseberichtes des grossen Seefahrers, welcher sich auf seinen ersten Anblick derselben bezieht, wird am geeignetsten sein, eine Zeichnung der Engpässe, oder des

Einganges zu der Bucht von New-York zu begleiten. Die folgenden Auszüge beschreiben die Engpässe, wie sie vor zweihundert Jahren waren, die Zeichnung stellt sie dar, wie sie jetzt sind.

„Um drei Uhr Nachmittags gelangten wir zu drei grossen Strömen. Wir steuerten nordwärts, weil wir glaubten hineinfahren zu können, fanden aber, dass eine Sandbank davor war, denn wir hatten nur zehn Fuss Wasser. Dann wendeten wir uns südlich und fanden zwei, drei und drei ein Viertel Klafter, bis wir auf die südliche Seite gelangten, wo wir fünf bis sechs Klafter hatten und ankerten. Darauf schickten wir unsere Boote zum sondiren voraus, und sie fanden nicht weniger Wasser, als vier, fünf, sechs und sieben Klafter, und kehrten in anderthalb Stunden zurück. Darauf lichteten wir die Anker, und fuhren hinein bei fünf Klafter Schlammgrund und sahen sehr viele Lachse, Seearben und sehr grosse Rochen.“

„Am vierten des Morgens, sobald der Tag anbrach, sahen wir, dass wir sehr gut weiter hinauf kommen könnten. Daher schickten wir unser Boot zum sondiren aus und fanden, dass es ein sehr guter Ankerplatz sei, dann lichteten wir die Anker und fuhren mit unserem Schiffe hinein. Dann ging unser Boot mit unserm Netze an's Land, um zu fischen, und sie fingen zehn sehr grosse Seearben, jeder anderthalb Fuss lang, und einen Rochen, so gross, dass vier Männer nothwendig waren, um ihn in's Schiff hinaufzuhissen. Darauf setzten wir unser Boot in gehörigen Stand und lagen den ganzen Tag vor Anker. In der Nacht blies der Wind scharf aus Nordwest, unser Anker wurde triftig und wir trieben an's Ufer, litten aber, Gott sei Dank! keinen Schaden, denn der Grund bestand aus ebenem Sande und Schlamm. Am Tage kamen die Eingeborenen zu uns an Bord, schienen sehr erfreut über unsere Ankunft, brachten grünen Tabak und verhandelten ihn an uns für Messer und Glasperlen. Sie sind wohl gekleidet und tragen weite Felle von Rothwild. Sie haben gelbes Kupfer. Sie wünschen Zeuch zu Kleidern und sind sehr höflich. Sie haben grossen Vorrath von Mais, oder türkischem Waizen, wovon sie gutes Brod backen. Das Land ist voll grosser und hoher Eichen.“

„Am Morgen des fünften, sobald der Tag anbrach, legte sich der Wind; dann schickten wir unser Boot aus, um die Bucht zu sondiren. Unsere Leute gingen dort an's Land, und sahen eine grosse

Menge Männer, Weiber und Kinder, die ihnen bei ihrer Ankunft Tabak gaben. Darauf gingen sie in den Wald und sahen eine grosse Masse vortrefflicher Eichen.“

„Am sechsten des Morgens war schönes Wetter, und unser Steuer-
mann schickte John Colman mit vier andern Männern in unserm Boot
zur Nordseite hinüber, um den andern Fluss (die Engpässe) zu son-
diren. Sie fanden einen sehr guten Ankerplatz für Schiffe und einen
Fluss westwärts zwischen zwei Inseln (wahrscheinlich den, der jetzt
Bells heisst, oder die Durchfahrt zwischen Beogen Neck und Staten
Island). Sie sagten aus, das Land sei so angenehm, wie sie nur
je eins gesehen, voll Gras und Blumen und schöner Bäume, von
denen ein sehr lieblicher Wohlgeruch ausgehe. Sie fuhren zwei
Stunden weit hinein, sahen einen offenen See und wurden, als sie
zurückkehrten, von zwei Canoes verfolgt; in dem einen befanden
sich zwölf, in dem andern vierzehn Mann. Die Nacht brach an, und
es fing an zu regnen, so dass ihr Pulver nass wurde. Einer von
ihren Leuten, ein Engländer, Namens John Colman, kam bei dem
Gefechte zu Tode; er hatte einen Pfeilschuss in die Kehle erhalten,
und noch zwei Andere wurden verwundet. Es war so dunkel, dass
sie in der Nacht das Schiff nicht finden konnten, und hin und her
ruderten.“

„Am siebenten hatten wir schönes Wetter, und sie kamen wie-
der an Bord des Schiffes, und brachten die Leiche mit, die wir an's
Land fuhren und begruben.“

Am achten lag Hudson still, um sich der Stimmung der Einge-
bornen zu versichern, ehe er sich weiter hinein wagte. Mehrere
kamen an Bord, doch fiel keine Störung vor und am neunten ging
er unter Segel, passirte die Engpässe und fuhr langsam den Fluss
hinauf, welcher bestimmt war, seinen Namen zu tragen.

Kosciusko's Denkmal.

Eine hübsche Marmorsäule steht am Rande der hohen Esplanade von West Point, von wo man die schönste Scene an dem schönsten Flusse unseres Landes überblickt. Das Denkmal erzählt die Tugenden Kosciusko's, welcher während seines zweiten Aufenthalts in Amerika zu West Point wohnte, und seinen kleinen Garten anbaute, der sich in der Nähe der zu seinem Andenken errichteten Säule befand. Kosciusko erwarb seine ersten Lorbeeren in diesem Lande unter Washington. Er war in der Militärschule zu Warschan erzogen, von wo er nach Paris geschickt wurde, um seine Bildung zu vollenden. Als er nach Polen zurückkehrte, erhielt er eine Anstellung; doch da ihm die Beförderung verweigert wurde, entschloss er sich, nach Amerika zu gehen und den Colonien in ihrem Kampfe nach Unabhängigkeit beizustehen. Mit einem Briefe von Dr. Franklin an General Washington stellte er sich dem grossen Patrioten vor, wurde sogleich zu seinem Adjutanten ernannt. — Später erhielt er eine Anstellung bei den Ingenieuren mit dem Range als Oberst. Am Ende des Krieges, nachdem er sich durch Muth und Geschicklichkeit ausgezeichnet hatte, kehrte er nach Polen zurück, wurde zum General-Major bei der Reichsarmee ernannt und diente als Divisions-General unter dem jüngern Poniatowsky. Da er indess sein Streben nach Freiheit durch die Schwäche oder Verrätherei Anderer gelähmt sah, reichte er seine Dimission ein und zog sich nach Leipzig zurück. Er war noch 1793 da, als die polnische Armee und das Volk sich zu einem Aufstande bereit zeigten. Aller Augen waren auf Kosciusko gerichtet, welcher sogleich zu ihrem Anführer gewählt wurde, und man schickte ihm Boten von Warschan, um ihn mit den Plänen und Wünschen seiner Landsleute bekannt zu machen. In Folge dieser Einladung ging er an die Grenzen von Polen; doch da er die Sicherheit seiner Freunde nicht gefährden wollte, war er im Begriff, sein



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. (A.H. Payne sc.)

KOSCIUSKO'S DENKMAL.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. (A.H. Payne sc.)

AUSSICHT VON HYDE PARK.

Unternehmen aufzugeben und nach Italien zu reisen. Er liess sich glücklicherweise überreden, zurückzukehren, und kam zu derselben Zeit in Krakau an, als die polnische Garnison die russischen Truppen vertrieben hatte, worauf man ihn mit der vollen Macht eines römischen Dictators zum Generalissimus erwählte. Er machte sogleich ein Edict bekannt, wodurch er den Aufstand gegen eine fremde Macht für rechtmässig erklärte, und fuhr fort, den Oberst Madalinsky zu unterstützen, welcher von den Russen verfolgt wurde. Nachdem er sich mit diesem Officier vereinigt hatte, gewannen sie ihren vollständigen Sieg und schlugen den Feind mit geringeren Streitkräften. Als seine Armee zu neuntausend Mann angewachsen war, erstreckte sich der Aufstand bis nach Warschau, und in wenigen Tagen wurden die Russen aus jener Provinz vertrieben. Er erlangte noch einen Vortheil über den Feind in einem zweiten Kampfe, doch der König von Preussen kam den Russen zu Hülfe, und er erlitt eine Niederlage, wobei er grosser Gefahr ausgesetzt war. Von dieser Zeit an führte er einen unglücklichen Krieg gegen die überlegene Macht, und endlich wurde Kosciusko zu Maczienice (oder Maniejornice), funfzig Meilen von Warschau, von einer unendlich überlegenen russischen Armee gänzlich geschlagen. Er fiel verwundet vom Pferde, sagte *Finis Poloniae* und wurde gefangen genommen.

Kosciusko wurde nach Russland geschickt und in einer Festung in der Nähe von St. Petersburg festgesetzt, wo er bis zur Thronbesteigung Paul's des Ersten blieb. Dieser Monarch liess ihn aus wirklicher oder affectirter Bewunderung des Charakters des grossen Mannes frei und gab ihm sein Schwert zurück, worauf Kosciusko antwortete: „Ich habe keine Gelegenheit mehr, ein Schwert zu gebrauchen, da ich kein Vaterland mehr habe.“

Im Jahre 1797 reiste er wieder nach den Vereinigten Staaten ab, wo er von dem dankbaren Volke, dessen Freiheit er mit erringen geholfen, herzlich und ehrenvoll empfangen wurde. Das Gouvernement erkannte ihm eine Pension zu, und die Gesellschaft der Cincinnati erwählte ihn zu ihrem Mitgliede. Im folgenden Jahre kehrte er nach Europa zurück, kaufte ein Landgut in der Nähe von Fontainebleau und lebte dort bis 1814. Dann ging er nach der Schweiz und liess sich zu Soleure nieder, wo er in Folge eines Sturzes starb, den sein Pferd mit ihm über einen Abhang in der Nähe von Vevay that. Unter die letzten Handlungen seines Lebens gehört die

Freilassung der Unterthanen auf seiner Besetzung in Polen, und ein Vermächtniss, welches die Freilassung und Erziehung der Slaven in Virginien bezweckte.

Kosciusko war nie verheirathet. Seine Leiche wurde nach Krakau gebracht und mit grosser Pracht in dem Begräbniss der Könige unterhalb der Kathedrale beigesetzt. Die ältesten Officiere trugen den Sarg, zwei schöne junge Mädchen mit Kränzen von Eichenlaub und Cypressen folgten, und dann kam ein langer Zug des Generalstabes, des Senats, der Geistlichkeit und des Volks. Graf Wodziki hielt eine Leichenrede auf dem Hügel von Wavel, und ein Prälat sprach rührende Worte in der Kirche. Der Senat decretirte, dass ein hoher Grabhügel auf den Höhen von Bronislawad errichtet werden sollte. Drei Jahre arbeiteten Männer jeden Alters und jeder Classe umsonst an diesem Werke, und endlich erhob sich der Grabhügel des Kosciusko zu einer Höhe von dreitausend Fuss! Ein gewundener Weg führt zur Spitze hinauf, von wo man eine schöne Aussicht auf die alte Stadt der polnischen Könige hat. Das kleine Monument zu West Point macht geringere Ansprüche, doch ist es aus eben so inniger Dankbarkeit hervorgegangen.

Sabbath-Day Point, Lake George.

Das liebliche Wasser des Georgsees ist den Katholiken unter dem hübscheren und passenderen Namen Sacramentsee bekannt. Die ausserordentliche Durchsichtigkeit desselben, welche die aller Seen in der Welt übertrifft, hat wahrscheinlich zu der Sage von seiner Heiligkeit Veranlassung gegeben, und das Wasser wird weit versendet, um die Taufsteine damit zu füllen. Die seltsame Abgeschlossenheit seiner Lage, weit entfernt von dem allgemeinen Strome der Bevölkerung, hat dazu beigetragen, den Charakter desselben zu bewahren.

Loch Katrine bei den Trosachs ist im Kleinen dem Georgsee ähnlich. Es ist der einzige See in Europa, der denselben Styl und Grad der Schönheit besitzt. Die kleinen grünen Inseln mit ihren



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DER WASSERPASS.

GEORGE SEE.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DER LEICHENHOF.

DES BERGES AUBURN

schroffen Ufern — die smaragdne Tiefe des Wassers, überschattet und gefärbt von dem zartesten Moos und Laubwerk — die hohen Berge im Hintergrunde — und der ruhige Charakter des Sees, da der Wind gehemmt und kraftlos gemacht wird von den Hügeln und den Gipfeln der Inseln — in alledem gleichen sich beide. Loch Katrine kann indess kaum malerisch genannt werden, ausser bei den Trosachs, während der Georgsee durch das ganze Labyrinth seiner dreihundert fünf und sechzig Inseln (man sagt, dass es gerade so viel sind) denselben wilden und eigenthümlichen Charakter der Schönheit beibehält. Diese kleinen Inseln sind von sehr verschiedener Grösse, einige eine Meile lang, andere nur von dem Umfang eines Theetisches, und sehr verschieden hinsichtlich der Oberfläche und des Ansehens — auf einigen wachsen nur Moos und Blumen, auf anderen ein kleines Gehölz, dessen äussere Bäume sich zu dem durchsichtigen Schooss des Sees niederbeugen, als wären sie im Anschauen ihrer üppigen Schönheit versunken.

In den Wäldern an den Ufern des Georgsees befand sich früher viel Hochwild, welches auf seltsame Weise erlegt wurde. Die Jäger waren in zwei Abtheilungen getheilt, wovon die eine das Wild aus den Dickichten am Rande des Sees aufjagte. Wenn die Thiere die Annäherung der Hunde hörten, sprangen sie in's Wasser und schwammen zum entgegengesetzten Ufer hinüber, von wo ein Boot, von einem Knaben regiert, abstiess. Einige Schläge mit dem Ruder reichten hin, um sie zu tödten, oder zu betäuben, worauf man sie an's Ufer schleppte oder lebendig in's Boot brachte. Bären wurden auf dieselbe Weise gejagt, doch war es unbequemer, sie auf diese Weise zu tödten, weshalb man gewöhnlich von dem Boote aus auf sie schoss.

Die Ansiedler, die man noch vor wenigen Jahren in dieser Gegend fand — halb Jäger, halb Pflanzer — sind verschwunden, oder mit dem Wild westwärts gegangen. Der berühmte Theologe Dr. Dwight gibt einen interessanten Bericht von einem Manne dieser Classe, den er bei seinem ersten Besuch am Georgsee um das Jahr 1800 traf. Als er bei seiner Fahrt auf dem See an einem Vorsprunge landete, um zu Mittag zu essen, fand er einen Jäger, der einen Rehbock neben sich liegen hatte. „Vor unserer Abreise,“ sagt er, „hörten wir die Hunde in unserer Nähe herankommen. Unser neuer Gefährte fasste sogleich Feuer bei diesem Ton. Sein Auge wurde

lebhaft, seine Stimme nahm einen höheren Ton an, sein Schritt wurde stolz, seine Redeweise erhob sich zum Pomp, und seine Gesinnungen gingen von der Milde zur Lebhaftigkeit, Heftigkeit und Begeisterung über. Die Aehnlichkeit der Aufregung, die durch die Jagd, wie durch den Krieg hervorgebracht wird, war mir sehr auffallend. Das Feuer des Kampfes, das Schimmern der Waffen und die Gewalt des Angriffes hätten schwerlich in einem einzigen Augenblick heftigere und gewaltsamere Aufregungen hervorbringen können, als die Annäherung der Hunde, die zuversichtliche Erwartung des Sieges, und die glänzende Aussicht auf den Triumph der Jagd in diesem Manne erregten. Der, welcher Zeuge von beiden Gegenständen gewesen ist, wird sich nicht wundern, dass der Wilde die Jagd als einen Ersatz für den Krieg und eine Quelle des Ruhms ansieht, der nur dem auf dem Schlachtfelde gewonnenen nachsteht. Unser Jäger war indess nicht frei von dem gewöhnlichen Loose der Menschen. Sein Gefährte kam mit den Hunden zu uns, hatte aber kein Wild erlegt! Die Aufregung unseres Freundes verschwand in einem Augenblick. Das Feuer erlosch in seinem Auge, seine Stimme sank zu ihrem gewöhnlichen Ausdruck herab, und der Held verwandelte sich wieder in einen einfachen Pflanzer.“

Mit Recht hat man gesagt, dass Niemand den Charakter der Urbewohner Amerikas zu beurtheilen vermag, der sie nur gesehen hat, nachdem sie schon bereits durch den Umgang mit den Ansiedlern verdorben waren. Ich sage verdorben, denn wenn sie nicht durch besondern Schutz und Unterweisung besser werden, so werden sie viel schlimmer; denn die menschliche Natur, die sich selbst überlassen ist, ist viel empfänglicher für die Ansteckung des Lasters, als für die Ausübung der Tugend. Der Indianer, welcher der Versuchung ausgesetzt ist, nimmt leicht die Laster des weissen Mannes an, und so gefährdet schmilzt seine Race dahin, wie der Schnee an der Sommersonne.

Der wilde Indianer aber, dessen Berührung mit der europäischen Race nicht hinreichend gewesen ist, seine Sitten zu verschlimmern, oder sein Selbstbewusstsein zu unterjochen — der noch stolz auf seine Unabhängigkeit durch seine Wälder dahinzieht — der alle Nationen und Geschlechter, ausser seinen eigenen, selbst eines verächtlichen Blickes für unwerth achtet — dessen Träume von Wichtigkeit, ihm zu einer bestimmten Wirklichkeit werden, und die noch jetzt den-



Leipzig d. Engl. Kunst-Anstalt. (A. H. Payne sc.)

VIADUCT AUF DER EISENBAHN.

VON BALTIMORE NACH WASHINGTON.



Leipzig d. Engl. Kunst-Anstalt. (A. H. Payne sc.)

SCHLACHT-DENKMAL ZU BALTIMORE.

selben Einfluss auf die Bildung seines Charakters haben, als wären sie Alles, was sie ihm zu sein scheinen — betrachtet sich als den Mittelpunkt der Welt, die nur für ihn geschaffen ist. Ein solches Wesen, welches keine Schöpfung der Einbildungskraft, sondern eine handelnde Person in den Scenen der Erde ist, wird wenigstens ein interessanter Gegenstand, wenn nicht sogar ein noch zu lösendes Räthsel für die Moral und Politik.

Sabbath-Day Point gewährt eine der schönsten Ansichten auf den See. Es erhielt seinen Namen von Lord Amherst, der dort mit seinem Gefolge an einem Sonntag Morgens landete, um zu frühstücken.

Viaduct auf der Eisenbahn von Baltimore nach Washington.

Der Patuxent, über welchen man vermöge der Bogen des Viaduct an dieser Stelle so leicht dahin eilt, wird in Kurzem ein Strom, nicht bloß beachtenswerth wegen seiner Grösse, sondern am meisten beachtenswerth in der Geschichte. Er wird stets mit dem Namen und dem Ruhm des tapfern Barney verbunden werden, welcher, obgleich seine Anstrengungen eine endliche Niederlage nicht verhindern konnten, viel that, die Ehre seines Vaterlandes aufrecht zu erhalten und seine eigene unsterblich zu machen.

Während das britische Geschwader im Sommer 1814 die Ostküste blockirte, segelte der Commodore Barney von Baltimore ab, mit einer Flottille, die aus einem Kutter, aus zwei Kanonenböten, einer Schaluppe, und neun grossen Barken bestand, um die Einfahrten und Ankerplätze an den verschiedenen Stellen der Bucht zu decken. Am ersten Junius entdeckte er an der Mündung des Patuxent zwei Schooner, wovon der eine achtzehn Kanonen führte, und verfolgte sie sogleich. Mit den Schoonern vereinigte sich indess ein grosses Schiff, welches ihnen eine Anzahl Barken zu Hülfe schickte, worauf der Commodore den Patuxent hinaus segelte, um nicht vom Potomac abgeschnitten zu werden. Die Schooner und Barken folgten ihm, worauf er sich mit ihnen in einen Kampf einliess, sie zurücktrieb

und dann vor Anker ging. In wenigen Tagen erhielt der Feind eine Verstärkung von zwei kleinen Fahrzeugen, die sich den Barken anschlossen und der Flottille bis St. Leonards Creek folgten, vor welcher der Commodore Barney seine Böte in einer Schlachtlinie aufgestellt hatte. Ein heftiges Gefecht fand statt, der Feind musste weichen, und die Flottille verfolgte ihn bis auf eine kurze Entfernung von ihrem Schiffe. Am Nachmittag machte der Feind noch einen Angriff mit zwanzig Barken und zwei Schoonern. Nach einem heftigen Kampfe wurden die Barken zu dem Schooner mit achtzehn Kanonen zurückgetrieben, welcher windwärts zu gehen versuchte, aber so heftig beschossen wurde, dass die Schiffsmannschaft ihn auf den Strand jagte und verliess. Am 26. kam ein Artilleriecorps von Washington dem Commodore zu Hülfe, worauf ein vereinter Angriff auf das ganze Geschwader gemacht wurde. Das Gefecht währte zwei Stunden, nach deren Verlauf die feindlichen Schiffe von ihrem Ankerplatz vertrieben wurden und den Fluss hinunter segelten.

Das Aufhören der Feindseligkeiten in Europa setzte das britische Gouvernement in den Stand, ihren Flotten und Armeen in Amerika Verstärkungen zu senden, und Sir Alexander Cochrane kam bald mit dreissig Segeln an und hatte mehrere tausend Mann unter dem Commando des General-Major Ross an Bord. Diese Flotte fuhr in den Chesapeake ein, und ein Angriffsplan auf Washington, Alexandrien und Baltimore wurde entworfen. Der Admiral Cochrane benachrichtigte den Staatssecretär, dass er Befehle habe, alle zugänglichen Städte an der Küste zu zerstören, und bald darauf näherte sich die Flotte in zwei Abtheilungen auf dem Potomac und Patuxent der Hauptstadt.

In Folge seiner Befehle sprengte der Commodore Barney seine Flottille auf dem Patuxent in die Luft, und ging mit seinen Seesoldaten und Matrosen zu der Armee des General Winder. General Ross brachte sechs tausend Mann an's Land, und bei Blandensburg begegnete ihm der General Winder mit fünftausend Mann. Die Schlacht begann um Mittag. Der Commodore Barney befand sich mit seiner Batterie auf der Hauptstrasse, auf welcher der Feind anrückte, und nach zwei oder drei vergeblichen Versuchen, an ihm vorüberzukommen, zog sich die Hauptcolonne in Unordnung zurück, und es wurde für nöthig erachtet, ihm von der rechten Seite in die Flanke zu fallen. Auf jedem andern Theil der Linie aber rückten die

Britten vor, und der Commodore Barney stand bald mit seiner kleinen Truppenabtheilung allein.

Der General Ross war jetzt beinahe im völligen Besitze des Schlachtfeldes; die Ammunitionswagen waren in Unordnung zurückgeblieben und der Commodore auf eine einzige Ladung beschränkt. Ueberdies hatte er eine gefährliche Wunde im Schenkel erhalten. In dieser Lage ertheilte er mit Widerstreben Befehl zum Rückzug, und nachdem er sich noch eine kurze Strecke fortgeschleppt hatte, fiel er vom Blutverlust erschöpft um. Bald wurde er gefangen genommen und in das Hospital des Feindes gebracht, wo er auf Befehl des General Ross mit der grössten Freundlichkeit behandelt und nach seiner Genesung auf Parole freigelassen wurde.

Nach diesem Siege bei Bladensburg marschirte General Ross gerade auf die Hauptstadt zu und begann sogleich alle öffentlichen Gebäude, die Bibliothek u. s. w. zu verbrennen. Damals, wie jetzt, war Washington eine blos diplomatische Hauptstadt mit sehr geringer Bevölkerung, und die wenigen Einwohner waren nicht im Stande, den geringsten Widerstand zu leisten. Es ist nicht nöthig, Bemerkungen über eine Handlung zu machen, welche die englische Nation selber zuerst verdammt.

Die Abtheilung der feindlichen Flotte, die den Potomac hinauf segelte, bestand aus acht Schiffen, und war bestimmt, Alexandrien anzugreifen. Jene kleine Stadt ergab sich, und erhielt unter sehr unedlen Bedingungen das Versprechen, dass die Häuser nicht geplündert oder zerstört werden sollten. Der Kapitän Gordon, der das Commando führte, segelte bald mit einer Flotte von Schiffen, die er der Stadt nebst vielen Besitzthümern weggenommen, den Fluss hinunter. Er litt einigen Schaden von den Batterien weiter unten, vereinigte sich aber auf dem Chesapeake mit dem übrigen Geschwader und begleitete sie bei ihrem weniger erfolgreichen Angriff auf Baltimore.

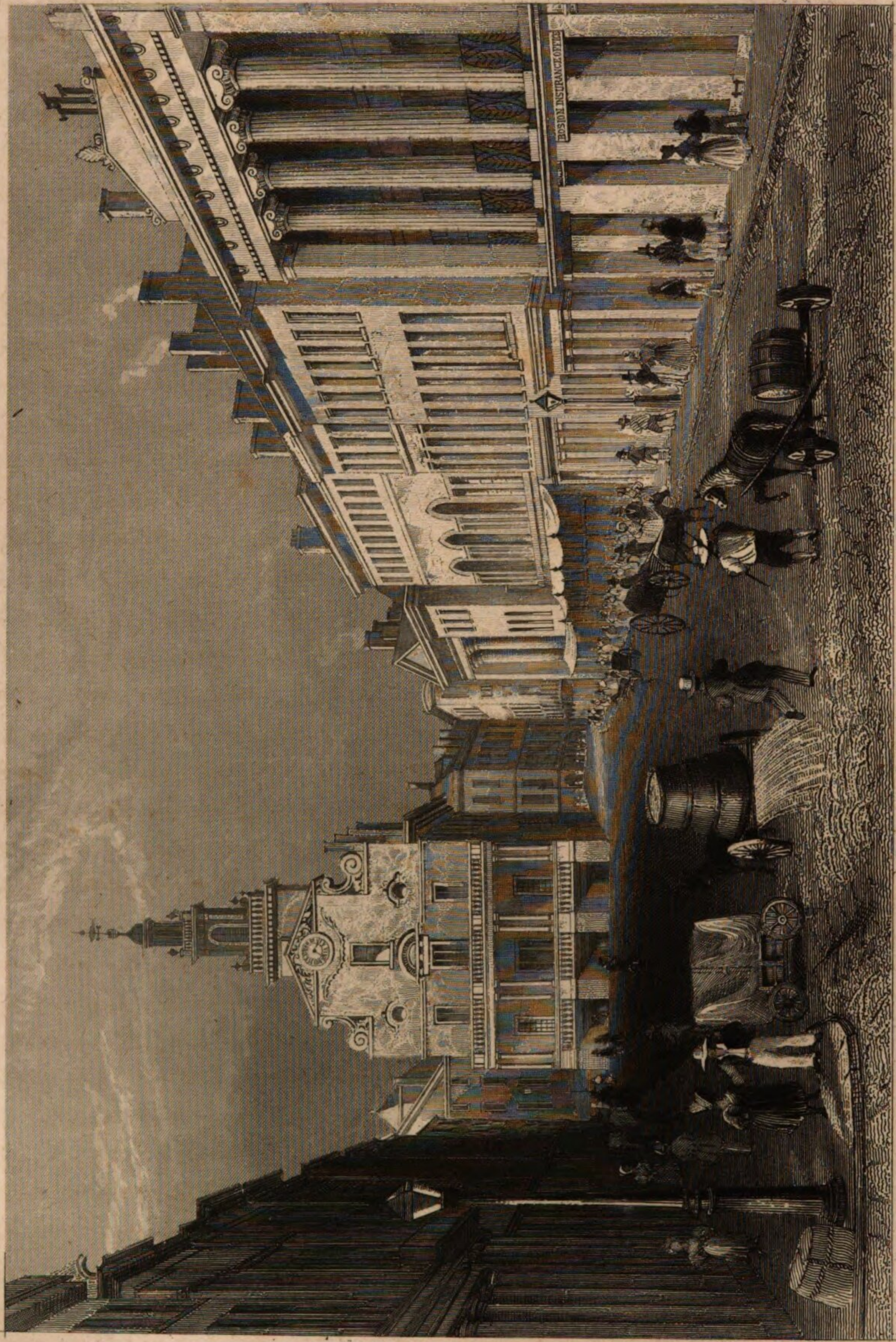
Mich dünkt, die Stadt der Monumente, wie man die zuletzt erwähnte Stadt genannt hat, sollte ein Denkmal zu Barney's Andenken errichten.

State Street zu Boston.

Boston liegt am Ende der Massachusettsbai auf einer Halbinsel, etwa vier Meilen im Umfang, drei Meilen lang und auf der breitesten Stelle eine Meile und zwanzig Ruthen breit, und ist am südlichen Ende mit dem Festlande vermöge einer Landenge verbunden, welche der Hals heisst und nach Roxbury führt. Die Stadt ist in unregelmässigem Halbkreise um den Hafenplatz erbaut, welcher mit etwa vierzig kleinen Inseln angefüllt ist, wovon einige vortreffliche Weideplätze bilden, und wohin im Sommer zahlreiche Lustpartien gemacht werden. Der Hafenplatz ist nördlich von Nahant Point und südlich von Point Alderton begrenzt, und so geräumig, dass fünf hundert Schiffe darin bei gehöriger Tiefe des Wassers vor Anker liegen können, während die Einfahrt so eng ist, dass kaum zwei Schiffe neben einander Platz haben. Die Einfahrt wird von dem Fort Independence, welches den Vereinigten Staaten gehört und auf Castle Island liegt, und vom Fort Warren auf Governor's Island gedeckt. Es ist noch ein anderes Fort da, welches Fort Strong heisst und auf Noddle's Island liegt.

In den letzten Jahren ist Boston sehr vergrössert und verschönert worden. Die Strassen, welche früher fast ohne Ausnahme eng und krumm waren, sind sehr erweitert und bequem gemacht worden, indem man die alten hölzernen Gebäude im grössten Theil der Stadt durch hübsche Gebäude von Stein ersetzt hat. Auf der westlichen Seite besonders herrscht grosse Zierlichkeit und Eleganz. In keinem Theil der Vereinigten Staaten findet man so prachtvolle Privathäuser.

Die wissenschaftlichen Einrichtungen dieser Stadt sind vom ersten Range. Die öffentlichen Bibliotheken enthalten 70,000 Bände. Das Athenäum zu Boston ist die schönste Einrichtung dieser Art in den Vereinigten Staaten; die Bibliothek desselben enthält 25,000 Bände, und man findet dort ein Lesezimmer, welches die ausgezeichnetsten



Leipzig, d. Engl. Kunst. Anstalt (A.H. Payne sc.)

STATE STREET, ZU BOSTON.

Zeitschriften aus allen Theilen der Welt enthält. Wenn wir noch die Bibliothek des in der Nähe befindlichen Havard College dazu rechnen, welche 40,000 Bände enthält, so haben die Bürger 110,000 Bände zu ihrer Disposition, und man muss zugeben, dass Boston dem Gelehrten einen vortheilhafteren Aufenthalt gewährt, als irgend ein Ort in der westlichen Welt.

State Street, früher King Street genannt, ist die Hauptarterie im Herzen von Neu-England. Das alte State House, welches am Ende derselben steht, hiess Town House, und wurde im Jahre 1660 erbaut. Es ist ehrenvoll in einer humoristischen Reisebeschreibung erwähnt, welche John Josselyn geschrieben, der die Colonien 1663 besuchte. „Es ist auch ein Town House da,“ sagt er, „auf Pfeilern erbaut, wo die Kaufleute Geschäfte machen können. In den obern Zimmern halten sie ihre monatlichen Sitzungen. Hier ist die Wohnung des Gouverneurs (Bellinghan). Auf der südlichen Seite ist ein kleiner, aber angenehmer Platz, wo die feinen Herren etwas vor Sonnenuntergang mit ihren quittengelben Damen spazieren gehen, wie wir in Moorfields thun, bis die neunte Stunde sie in ihre Wohnungen zurück ruft; dann gehen sogleich Gerichtsdienner herum, um auf Ordnung zu sehen und die einzelnen Leute gefangen zu nehmen.“ Das Town House ist zweimal abgebrannt und wieder aufgebaut worden. Das Rathszimmer, mit den Portraits Carls des Zweiten und Jacobs des Zweiten in Lebensgrösse verziert, nahm früher das westliche Ende ein, und in diesem Zimmer war es, wo Jacob Otis vor dem Admiralitätsgerichte erklärte: Taxation ohne Repräsentation sei Tyrannei, welcher Ausdruck damals ein Wahlspruch im Munde des Volks wurde. „Dort und zu der Zeit,“ schreibt der Präsident Adams, „wurde die erste Scene des ersten Acts der Opposition gegen die willkürlichen Ansprüche Grossbritanniens gespielt. Dort und zu der Zeit wurde das Kind Unabhängigkeit geboren.“ — Bei einer Verhandlung über die Frage wegen Beschlagnahme unverzollter Waaren, — eine Macht, welche das Handelsgericht sich anmasste, um einige neue und strenge Parlamentsbeschlüsse in Betreff des Handels ins Werk zu richten — widersetzte sich Otis dem Generalfiscal. „Sobald er geendet hatte,“ sagt der Geschichtsschreiber, „brach Otis wie in Flammen aus, und sprach mit einer Bestimmtheit classischer Citate, einer tiefen Forschung, einer raschen Aufzählung historischer Ereignisse, einer reichen Begründung auf gesetzliche Autorität, mit

einem prophetischen Blick in die Zukunft und einem Strome mächtiger Beredtsamkeit, der Alles mit sich fortführte.“ — Dies war die Vorbereitung auf die Opposition gegen die Stempelacte, und die Revolution folgte bald darauf.

State Street ist der Schauplatz der meisten öffentlichen Ereignisse gewesen, welche in den Jahrbüchern von Boston erwähnt werden. Der Balcon des State House war die Volksrednerbühne, und von dort wurde die Erklärung der Unabhängigkeit verlesen. Im Jahr 1770 fand das Blutbad von Boston in State Street statt. Mehrere Tage vor dem Ereigniss waren Zänkereien zwischen den königlichen Soldaten und den Bewohnern der Stadt vorgefallen, weshalb die Officiere aufmerksam wurden. Die Soldaten wurden vor der Nacht in den Barraken versammelt und zu allen Stunden Schildwachen um sie her gestellt, um Streitigkeiten zu verhindern. Eine von diesen Schildwachen stand in einer engen Gasse und schlug zu seiner Unterhaltung mit seinem Säbel an die Mauer, so dass es Feuer gab, als zwei junge Leute vor ihm vorüberzukommen suchten. Da er Befehle hatte, Niemand durchzulassen, so folgte ein Kampf, und Einer von den jungen Leuten erhielt eine Wunde in den Kopf. Auf das Geräusch versammelte sich eine beträchtliche Volksmenge, und da nur Wenige zu dem engen Schauplatze gelangen konnten, so hörten die Uebrigen der glühenden Rede eines grossen Mannes mit rothem Mantel und weisser Perücke auf dem nahen Platze zu. Am Schluss der Rede hörte man den allgemeinen Ruf: „Zur Hauptwache!“ und das Volk eilte tumultuarisch in die State Street, wo sich dieselbe befand. Auf ihrem Wege dorthin kamen sie am Zollhause vorbei, vor dessen Thür eine einzelne Schildwache stand. Durch ihre Annäherung beunruhigt, zog sie sich auf die Treppe zurück, und während sich das Volk umher versammelte, schickte der Soldat zu den in der Nähe befindlichen Barraken, und meldete, dass er angegriffen worden sei, worauf ihm in wenigen Augenblicken eine Compagnie zu Hülfe kam, die einen Halbkreis um die Treppe bildete. Der wachhabende Kapitain, Namens Preston, folgte sogleich, und das Zollhaus, welches an der Ecke von State und Exchange Street stand, wurde von einer grossen Menge umringt. Die Soldaten wurden bald von dem Volke angegriffen, welches grösstentheils mit Knütteln bewaffnet war. Die, welche in der Ferne standen, begannen mit Schneebällen zu werfen, worauf Eisstücke, Steine und Holzblöcke



Lerpzig d. Engl. Kunst Anstalt (H. Payne sc.)

ANSICHT DES CAPITOLS ZU WASHINGTON.

folgten, während von allen Seiten der Ruf ertönte: „Gebt Feuer, wenn Ihr es wagt!“ Die Soldaten hörten bald den Befehl, oder glaubten ihn zu hören, und feuerten in rascher Folge von der Rechten zur Linken. Zwei oder drei Gewehre versagten, aber die übrigen trafen. Drei Personen wurden auf der Stelle getödtet, zwei erhielten Wunden, woran sie am nächsten Tage starben, und andere wurden unbedeutender verwundet. Das Volk zerstreute sich augenblicklich und liess die Getödteten auf der Strasse liegen, kehrte aber in wenigen Minuten zurück. Die Soldaten zielten noch einmal auf sie, doch der commandirende Officier schlug die Gewehre mit seinem Säbel in die Höhe. Es wurde zu den Waffen getrommelt, und mehrere Officiere auf dem Wege zur Hauptwache zu Boden geschlagen und ihnen ihre Säbel abgenommen. Bald wurde die Ordnung wieder hergestellt, und der Kapitän Preston stellte sich zum Verhör. Die Todten wurden mit einigem Pomp begraben, und als sich die Aufregung ein wenig gelegt hatte, wurde Preston verhört und freigesprochen.

State Street ist gegenwärtig eine Strasse, wo sich Banken, Versicherungsanstalten und ähnliche Einrichtungen befinden, und die Seitengänge dienen den Kaufleuten als Börse. Die Gebäude sind von Granit und einige derselben, besonders eine neu erbaute Bank, in der Nähe von Kilby Street, sind Muster des modernen Baustyls.

Ansicht des Capitols zu Washington.

Dieses schöne Gebäude, welches höher steht, als die allgemeine Fläche des Landes, stellt sich von verschiedenen Punkten sehr günstig dar. Ausser den verschiedenen Zeichnungen in diesem Werke, gibt es Ansichten von den fernen Höhen, die besonders schön sind, und in welchen der breite Busen des Potomac den Hintergrund bildet. Der Anblick des Gebäudes ist auch ausserordentlich imposant, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, und das ganze Gebäude sich in seiner blendenden Weisse aus einem Schneefelde erhebt und einer bewundernswürdigen Schöpfung des Frostes gleicht. Alle Bauwerke werden indess durch die Gegenwart einer grossen Volksmenge sehr

gehoben, und das Capitol nahm sich am Tage seiner Einweihung am besten aus. Die folgende Beschreibung, welche nach der Ansicht der Ceremonie bei Van Buren's Einführung entworfen wurde, wird einen Begriff von der Wirkung dieser Feierlichkeit auf das Bauwerk geben.

„Am Morgen der Einweihung strahlte die Sonne am wolkenlosen Himmel. Die Luft war kalt, aber klar und belebend, und endlich einmal erschienen die Strassen von Washington nicht zu breit für das Gedränge des Volks. Die Menge, welche seit mehreren Tagen von allen Richtungen her hereingeströmt war, rannte in der Stadt umher, um sich ein Nachtquartier zu suchen, und unter dem Gedränge auf den weiten Strassen sah man nur wenig alte Bekannte unter den Tausenden von neuen und fremden Gesichtern. Die Sonne schien gleich lieblich auf die Freunde und Gegner der neuen Verwaltung, und soviel man auf einem Gange nach dem Capitol bemerken konnte, waren alle gleich erfreut über die Heiterkeit derselben. Vielleicht war es eine günstige Vorbedeutung für den neu aufgegangenen Stern. Während eines ganzen Tages, den ich in einem Gedränge zubrachte, welches aus Leuten aller Classen und Parteien bestand, hörte ich keine Bemerkung, die der Präsident ungerne würde gehört haben.“

„Ich war auf dem Capitol eine halbe Stunde vor der Ankunft der Procession, und hatte Zeit, eine Scene zu studiren, auf die ich durchaus nicht vorbereitet war. Die schöne Treppe an der östlichen Fronte des Gebäudes geht über drei Bogen dahin. Unter dem einen fahren die Wagen durch, um zu der unteren Thür zu gelangen, und wenn man von dem Thor herkommt, zeigen sich die Stufen in rechten Winkeln und der Himmel, von einem kleinen Thurme in geringer Entfernung unterbrochen, ist unten sichtbar. Breite Treppen sind in gleichen Entfernungen mit entsprechenden Vorsprüngen angebracht, und von der obern Plattform erheben sich die äussern Säulen des Porticus mit drei Säulenreihen, die sich bis zu den Pilastern erstrecken. Ich habe oft diese Fronte bewundert mit ihren geschmackvollen Säulen und ihren prächtigen Treppen, als einen der schönsten Gegenstände, die ich in der Welt gesehen. Gleich der Wirkung, welche die versammelte Bevölkerung Roms hervorbringt, wenn sie wartet, um vor der Fronte der Peterskirche den Segen zu empfangen, erhöhte die versammelte Menge auf den Stufen und auf dem Platze

vor dem Capitol unbeschreiblich den grossartigen Eindruck des Gebäudes. Gleich dem Volke auf den Tempeln von Babylon in einem von Markin's erhabenen Gemälden, war hier jeder Vorsprung besetzt, und die Gegenwart der Volksmenge verlieh der Architectur einen unaussprechlichen Ausdruck. Knaben hielten sich an den Fussgestellen der Säulen, einzelne Figuren standen auf den Pfosten der um das Gebäude laufenden Geländer, und das Ganze war von der Art, wie Paul Veronese es mit Entzücken gezeichnet haben würde.“

„Ich war unter dem Gedränge auf der entgegengesetzten Seite des Hofes und verlor die vorzüglichsten handelnden Personen in diesem Drama aus den Augen, bis sie aus dem Senatszimmer zurückkehrten. Auf der breiten Treppe, welche den Säulengang stützt, hatte man zu dem Zweck eine Plattform errichtet und mit einem Geländer versehen, und als einzige Vorbereitung zu einer der wichtigsten, bedeutungsvollsten und feierlichsten Ceremonien auf Erden — zu der Einweihung einer ersten Magistratsperson über eine Republik von fünfzehn Millionen freier Menschen — diente ausser der freien Luft und der Gegenwart des Volks eine Bibel. Wenn man die ausdrucksvolle Einfachheit der Erfüllung der Wünsche eines mächtigen Volkes mit dem Ceremoniell und Prunk verglich, welche ein ähnliches Ereigniss in andern Ländern zu verwirren pflegen, so war es unmöglich, nicht zu fühlen, dass man hier das wahrhaft Erhabene getroffen — dass eine so wichtige Handlung nichts von Draperien, oder Decorationen erborgen könne, und dass die blosse Gegenwart des heiligen Buches, wodurch die Handlung geweiht wurde, eindringlicher zum Herzen rede, als die Trompeten von tausend Herolden.“

„Die Diplomaten und Senatoren machten im Hintergrunde der Säulen Platz, worauf der Expräsident und Van Buren mit entblösten Häuptern hervortraten. Ein Gemurmeln der Theilnahme erhob sich aus der bewegten Masse, und der hinfällige Greis, aus seinem Krankenzimmer hervorgegangen, welches er, wie sein Arzt geglaubt, nicht würde verlassen können, verbeugte sich vor dem Volk, und nahm noch mit unbedecktem Haupte bei der kalten Luft unter dem Porticus Platz. Dann trat Van Buren vor und las mit sehr deutlicher Stimme und grosser Würde seine Anrede an das Volk.“

„Als die Anrede zu Ende war, trat der Obergerichter vor, und liess ihn den Eid ablegen. Als der neue Präsident das Buch mit den Lippen berührte, erhob sich ein allgemeiner Freudenruf — ein

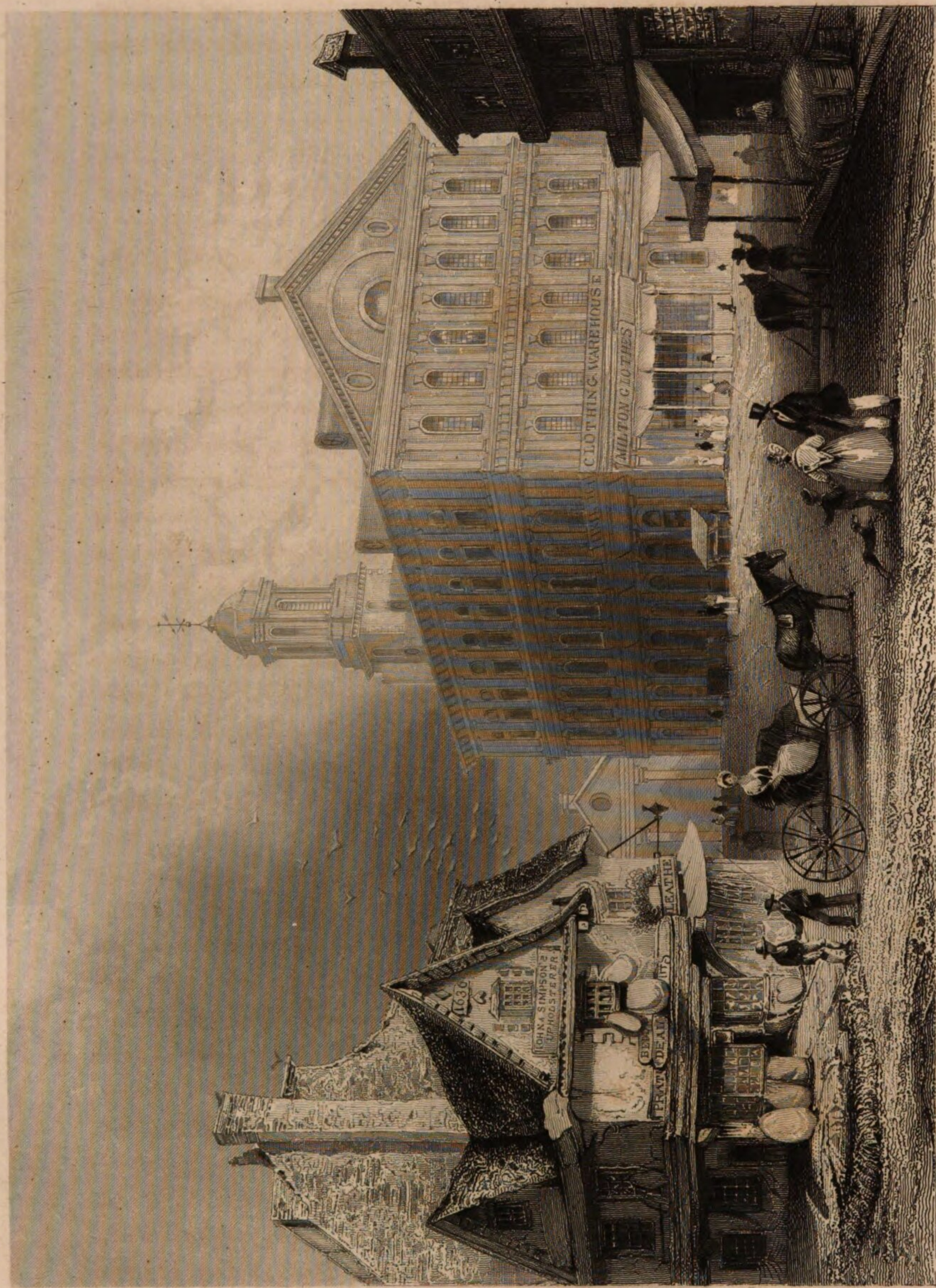
Ausdruck des Gefühls, der in andern Ländern gewöhnlich genug ist, einer amerikanischen Versammlung aber nur mit Schwierigkeit entlockt wird. Dann wurde Van Buren von seinen Söhnen und nächsten Freunden umringt, der Expräsident und Andere reichten ihm zum Glückwunsch die Hand und die Ceremonie war geendet.“

Ansicht von Faneuil Hall und den benachbarten Gebäuden zu Boston.

Es sind nur sehr wenige von den vielen alten Giebelhäusern übrig, welche zur Zeit der englischen Gouverneurs den Mittelpunkt von Boston bildeten. Die schönsten derselben standen noch lange in der Nähe von Faneuil Hall; doch mit einer einzigen Ausnahme sind diese malerischen Gebäude sämtlich unter der Hand der Speculation und Verbesserung gefallen. Boston ist nicht so wunderbar gewachsen, wie die Hauptstädte anderer Staaten, durch welche die Fluth der Auswanderer sich auf geraderem Wege ergiesst; doch gewiss ist es die schönste Stadt in den Vereinigten Staaten und wahrscheinlich ist der Wohlstand desselben dauernder und solider. Die Granithäuser und schönen öffentlichen Gebäude desselben stehen im starken Gegensatze zu der Beschreibung, welche John Josselyn liefert, der es 1638 besuchte, und später die Welt mit seinen Beobachtungen unter dem Titel „New English Rarities“ erfreute.

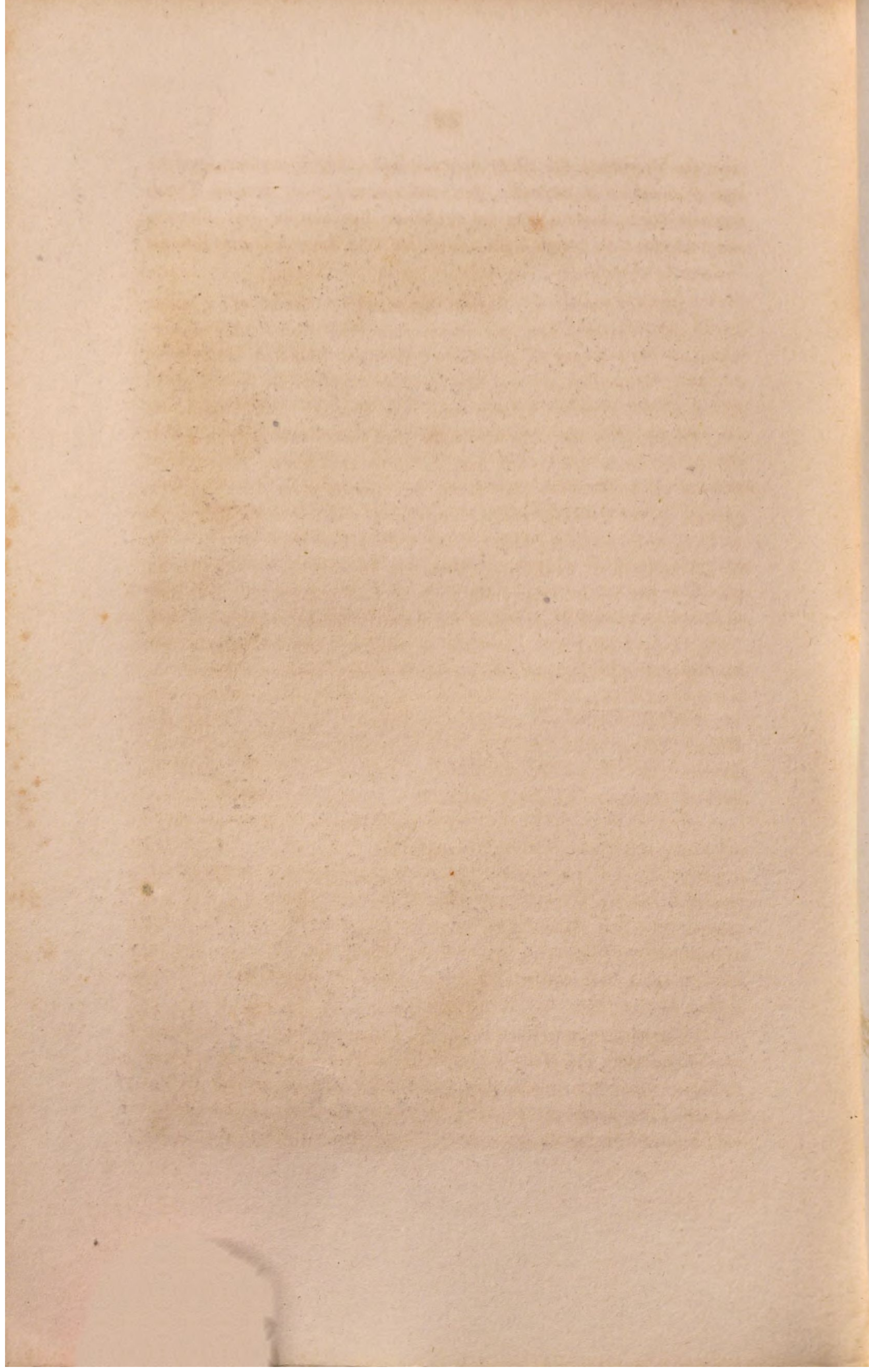
„Nachdem ich mich einen oder zwei Tage auf einer Insel in der Bucht ausgeruht hatte,“ sagt er, „fuhr ich in einem kleinen Boot nach Boston hinüber, welches damals eher ein Dorf, als eine Stadt zu nennen war, denn es enthielt nicht mehr als zwanzig oder dreissig Häuser. Ich machte dem Gouverneur, Herrn Muthrop, meine Aufwartung, sowie auch Herrn Cotton, dem Prediger an der Kirche zu Boston, dem ich von dem Dichter Francis Quarles die Uebersetzung mehrerer Psalmen in englischen Versen zur Beurtheilung einhändigte.“

Ein humoristischer Buchhändler, Namens John Dunton, besuchte Boston einige funfzig Jahre später, und ein Buch über sein Leben und seine Irrthümer gibt einen ergötzlichen Bericht



Lithyrg d'Engl Kunst Anstalt (A.H. Payne sc.)

FRANKLIN HALL, BOSTON.



über die Bewohner der Stadt zu jener Zeit. Die Ueberfahrt, welche jetzt gewöhnlich in sechzehn, fünf und zwanzig, oder dreissig Tagen gemacht wird, kostete dem unglücklichen Buchhändler vier Monate. und während der letzten Zeit war er für vier Tage auf eine Flasche Wasser beschränkt.

„Als wir Boston zu Gesicht bekamen,“ schreibt er, „waren wir äusserst erfreut, denn wir waren gerade auf dem Punkte zu verhungern. Wir fuhren in dem langen Boot ans Ufer und landeten in der Nähe des Schlosses, welches etwa eine Meile von Boston steht. Das Land erschien uns anfangs wie eine Einöde, doch fanden wir Menschlichkeit genug, als wir unter die Einwohner kamen. Wir blieben die erste Nacht auf dem Schlosse und fanden am nächsten Morgen unsern Weg zu der Bucht von Boston über das Eis, was nur ein kalter Trost für uns war, nachdem wir so viele Monate in einer Kajüte zugebracht hatten. Die Luft in Neu-England war schärfer als in London, weshalb ich auch wie ein zweiter Mariot in Gray's Inn ass. Die erste Person, die mich zu Boston begrüßte, war Herr Burroughs. Er überhäufte mich mit mehr Höflichkeiten; als ich aufzählen kann, erbot sich mir Geld zu borgen, und ich musste sein Bett theilen, bis ich mir selber eine Wohnung verschafft hatte.“

Dunton's Buch würde in unsern scandalliebenden Tagen gut gegangen sein. Die Persönlichkeiten darin sind ergötzlich. Die folgende Aufzählung seiner Bekannten ist so gut, wie eine Portraitgalerie.

„Herr Phillips, mein alter Correspondent. — Er bewirthete mich mit einem trefflichen Mittagessen, und ist, wenn ich meinen Augen trauen darf, mit einer hübschen und angenehmen Frau beglückt. Nachdem ich ein Geschäft von einigen hundert Pfund mit ihm gemacht, muss ich sagen, dass er sehr rechtlich ist, und in Folge dessen sehr wohlhabend. Ich will zu seinem Charakter hinzufügen, dass er jung und witzig, und der schönste Mann in der Stadt Boston ist.“

„Der nächste war Herr King. — Liebe war die Veranlassung, dass dieser Herr die weite Reise hieher machte. Gewiss war seine Geliebte von Stein, denn King hatte eine Stimme, womit er die Sphären hätte bezaubern können; er sang: „Heil den Myrthenschatten,“ mit unvergleichlicher Anmuth.“

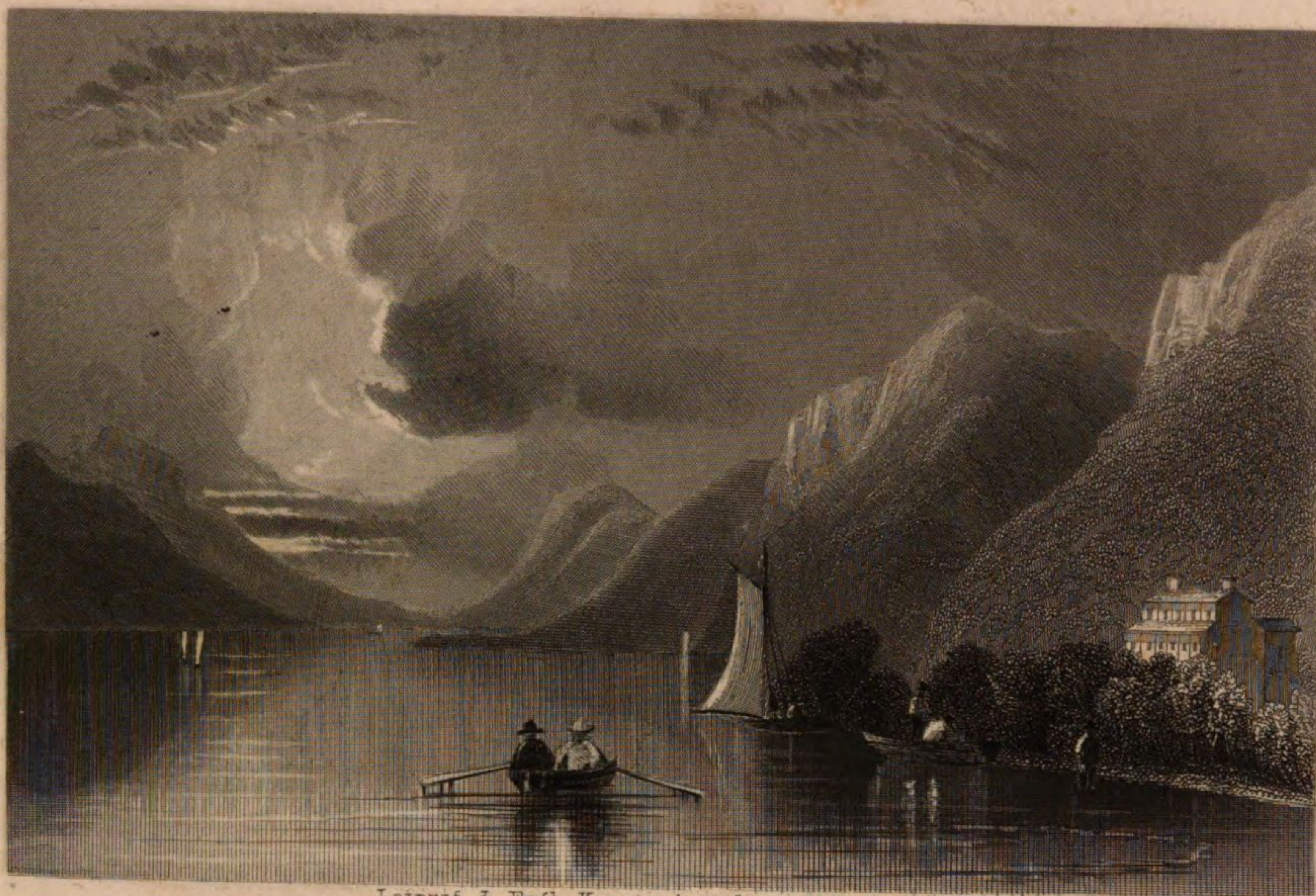
„Ein anderer Bekannter war Herr York. — Er hatte seine sanften Minuten so gut, wie andere Leute, und wenn er seine Stirne glättete (denn er war sehr fleissig), behandelte er das schöne Geschlecht mit solcher Zierlichkeit und Gewandtheit, als wäre das Courmachen sein eigentliches Geschäft gewesen.“

„Ich gehe zu meinem guten Freunde Dr. Bullivant über — denn er ist zugleich Gentleman und Arzt. Als Gentleman stammt er aus einer edlen Familie, doch seine guten Eigenschaften übertreffen seine Geburt. Er wendet niemals neue Experimente bei seinen Patienten an, ausser in gefährlichen Fällen, wo der Tod durch den Tod muss ausgetrieben werden. Auch ist es lobenswerth an ihm, dass er den Armen immer wohlfeile Arznei verschreibt, und sie nicht von der Auszehrung des Körpers durch die Auszehrung ihrer Börse heilt, auch lässt er keine Wurzeln aus Ostindien für sie kommen, die sie besser in ihren eigenen Gärten haben können.“

„Zunächst komme ich zu Herrn Gouge, Leinwandhändler aus London. Er besitzt viel Witz; sein Gehirn ist ein Köcher voll zierlicher Scherze. Er behauptet als Junggeselle zu leben, ist aber kein Feind von hübschen Weibern.“

Dunton beschliesst sein Register mit einer Anrede an Mistress Comfort, die verheirathete Tochter seines Wirths. „Sie könnten es mir wohl übel nehmen,“ sagt er, „wenn ich Ihre Gunst vergässe, die Sie mir im Hause Ihres Vaters erwiesen, Ihre angenehme Begleitung nach Ipswich, Ihren Beistand, als ich krank war, und das schöne Fernglas, welches Sie mir zum Andenken schickten, und das Alles mit einer Welt voll Unschuld.“

„Der nächste war Herr King. — Liebe war die Veranlassung, dass dieser Herr die weite Reise hieher machte. Gewiss war seine Geliebte von Stein, denn King hatte eine Stimme, womit er die Sphären hätte bezubern können; er sang: „Heil den Mythen-
ten,“ mit unvergleichlicher Annuth.“



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (AHPayne sc.)

SABBATH-DAY POINT, LAKE GEORGE.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (AHPayne sc.)

DER LEUCHTTHURM.

IN DER NAHE DER CALDWELL LANDING.

Der Leuchthurm in der Nähe der Caldwell-Landung.

Dieser malerische Gegenstand stellt sich dem Passagier auf dem Dampfboot, welches am Abend von New York nach Newburgh fährt, sehr vorthailhaft dar. Es verlässt die Stadt um fünf Uhr an einem Sommernachmittage, und legt die vierzig Meilen bis zur Dämmerung zurück. Während das letzte Roth des Sonnenunterganges noch am Himmel glüht, und die Sterne zu funkeln beginnen, erhebt sich das helle Licht dieser hohen Leuchte über das Vordertheil des Dampfschiffes, und scheint am Himmel zu funkeln. So wie man sich naht, zieht sich eine lange Lichtlinie über den glatten und noch purpurnen Spiegel des stillen Flusses, am Fusse des Leuchthurmes durch das Gesträuch des Felsens unterbrochen, worauf er steht. So wie man um den Vorsprung gekommen ist, wird das Licht heller, und sticht gegen den dunklern östlichen Himmel ab, während dieselbe helle Linie ihm auf seinem Wege folgt, und sich verliert, so wie er unter den Bergen verschwindet.

Diese Stelle des Flusses war der Schauplatz der kurzen Tragödie, welche der arme André spielte. Vier oder fünf Meilen unterwärts steht Smith's Haus, wo er seine hauptsächlichste Unterredung mit Arnold hielt, und wo der Letztere ihm seinen Plan mittheilte, West Point in die Hände der Engländer zu liefern, und ihm die unglücklichen Papiere gab, die seinen Untergang herbeiführten.

In Smith's Hause brachte Mistress Arnold eine Nacht zu, als sie auf dem Wege nach West Point war, um sich mit ihrem Gatten zu vereinigen, bald nachdem derselbe das Commando übernommen hatte. Die Leiden dieser Dame haben das Mitleid der Welt erregt, sowie ihre ersten Paroxysmen das gütige aber feste Herz Washington's bewegten. Indess scheint sich ein Zweifel erhoben zu haben, ob nicht ihre lange und wohlbekannte Correspondenz mit André ihren

Patriotismus soweit unterminirt habe, dass sie mehr geneigt war, Arnolds Verrätherei zu befördern, als zu verhindern. Demnach kann sie nur wenig gelitten haben, nachdem Washington auf grossmüthige Weise Anordnungen getroffen hatte, dass sie ihm folgen konnte. In dem kürzlich herausgegebenen Leben Aaron Burr's sind einige Angaben über diesen Gegenstand enthalten, welche authentisch zu sein scheinen. Es ist bekannt, dass Washington Mistress Arnold über die Mittheilung, die ihr Gatte ihr im Augenblick vor seiner Flucht gemacht, vor Kummer beinahe wahnsinnig fand. Lafayette und die übrigen Officiere im Gefolge des Oberbefehlshabers empfanden die innigste Theilnahme, und Washington gab ihr einen Pass, mit welchem sie sogleich West Point verliess, um zu Arnold nach New York zu gehen. Auf ihrem Wege kehrte sie in dem Hause der Mistress Prevost ein, der Frau eines britischen Officiers, welche später der Oberst Burr heirathete. „Hier wurden die Scenen des Wahnsinns fortgesetzt, welche zu West Point begonnen hatten,“ so heisst es in Burr's Lebensbeschreibung, „und dauerten fort, so lange Fremde zugegen waren. Sobald sie und Mistress Prevost allein waren, wurde Mistress Arnold ruhig, und versicherte Mistress Prevost, dass sie ihrer Rolle herzlich müde sei. Sie sagte, sie habe mit dem britischen Commandeur correspondirt; die amerikanische Sache, und die, welche die öffentlichen Angelegenheiten leiteten, seien ihr in den Tod zuwider, und endlich habe sie durch Beharrlichkeit und beständiges Zureden ihren Gemahl dahin gebracht, West Point an die Briten zu übergeben. Mistress Arnold war ein munteres, geistreiches und excentrisches Frauenzimmer. Es ist daher kein Zweifel, dass sie, um die Mittel zu erlangen, ihre Eitelkeit zu befriedigen, sehr viel zu dem gänzlichen Ruin ihres Mannes beigetragen, und so allen Ruhm, den er mit Aufopferung seines Blutes als tapferer Soldat erworben hatte, in ewige Schande verwandelt habe.“

Man kann nicht leicht über das jetzt friedliche und schöne Wasser des Hudson an dieser Stelle hinwegfahren, ohne sich an die Scenen und handelnden Personen in dem grossen Drama der Revolution zu erinnern. Der geschäftige Geist stellt sich die bewaffneten Wachtböte vor, wie sie langsam am Ufer dahin gerudert werden; das leichte Jagdschiff, den Geier, wie es im Auftrage der Verschworenen hin und herrudert; und ein nicht weniger lebhaftes Bild für die Phantasie liefert das Boot, worauf sich der ausgezeichnete und tapfere

André mit seiner Wache auf dem Wege zum Tode befindet. Es ist wahrscheinlich, dass er sich selber die Möglichkeit eines unglücklichen Erfolges dachte, während er über die Stelle fuhr, welche auf der Zeichnung dargestellt ist. Ein späterer Biograph Arnold's theilt eine Unterredung zwischen André und dem Major Tallmadge mit, welcher den Auftrag hatte, ihn von West Point den Fluss hinunter bis Tuppau zu führen, wo er später hingerichtet wurde. „Ehe wir Clove“ (einen Landungsplatz, gerade unterhalb des auf der Zeichnung vorgestellten Leuchthurmes), „erreichten, wünschte Major André meine Ansicht über das Resultat seiner Gefangennahme zu erfahren. Als ich ihm nicht länger ausweichen konnte, sagte ich ihm Folgendes: Ich hatte einen sehr geliebten Mitschüler in Yale College, mit Namen Hale, der 1775 in die Armee trat. Gleich nach der Schlacht bei Cong Island wünschte Washington Nachricht über die Stärke des Feindes. Hale bot seine Dienste an, ging zu Brooklyn hinüber, und wurde gefangen genommen, als er gerade bei seiner Rückkehr an dem Vorposten des Feindes vorbei wollte. Erinnern Sie sich, wie diese Geschichte endete? setzte ich mit Nachdruck hinzu. — Ja, sagte André, er wurde als Spion gehangen. Doch Sie werden meinen Fall gewiss nicht als einen gleichen betrachten? — Ja ganz ähnlich, versetzte ich, und ähnlich wird auch Ihr Schicksal sein. — Er versuchte meine Bemerkungen zu beantworten, doch es war klar, dass er in grösserer Verwirrung war, als ich ihn je gesehen hatte.

Harper's Fähre.

Vielleicht wird es für den Leser nicht uninteressant sein, wenn wir mit der Einförmigkeit der Beschreibung, die der Charakter dieses Werkes mit sich bringt, etwas abwechseln, und einen Bericht von den verschiedenen Belustigungen der Jagd und des Fischfanges geben, welche auf dem Potomac stattfinden.

Dieser edle Fluss ist reich an Fischen, wovon der weisse Maifisch, der Häring und der Stör die vorzüglichsten sind. Der letztere

wird auf eine Art gefangen, die, so viel ich weiss, nur in diesem Theile des Landes gebräuchlich ist. Der Stör ist ein edler Bewohner des Wassers, und wiegt fünf und siebenzig bis hundert und fünfzig Pfund. Seine ungeheuren Sprünge aus dem Wasser und seine Geschicklichkeit, über Wasserfälle hinaufzusteigen, sind Fähigkeiten, wodurch er, wie die Ankündigungen es nennen, rühmlich bekannt ist. Er hat indess die Gewohnheit, sich an jedem festen Gegenstande, den er im Fluss findet, zu reiben, was die Potomacfischer entdeckt haben, und mit Erfolg zu seinem Nachtheil benutzen. Ein starkes Tau, woran ein Gewicht geknüpft ist, wird aus einem Boot herabgelassen, und ein grosser Haken von eigenthümlicher Einrichtung, aber ohne Köder, an das äusserste Ende befestigt. Das Reiben des Störs an dem Tau benachrichtigt den Fischer von seiner Gegenwart, und mit einiger Geschicklichkeit gelingt es ihm, den Haken unter den Bauch zu bringen. Der Fisch eilt mit ausserordentlicher Schnelle fort, der Fischer wirft seine Fanglinie aus, und fort fliegt das Boot mit einer Schnelle, welche zauberhaft scheint. Etwa eine Meile schleppt es der Stör fort; dann ist er erschöpft, und wird leicht heraufgezogen. Vor einigen Jahren band sich ein Neger, der sich durch seine Geschicklichkeit in dieser Fischerei auszeichnete, unvorsichtiger Weise die Linie um das Bein. Plötzlich riss ihn der angehakte Fisch über Bord, und zog ihn den Fluss hinunter, zuweilen oberhalb, zuweilen unterhalb des Wassers, zum äussersten Erstaunen einiger Leute, welche zufällig am Ufer gingen. Er war indess ein geschickter Schwimmer und ein sehr starker Mann, und durch bewundernswürdige Ruhe und Muth gelang es ihm, den Stör ans Ufer zu bringen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass dieser Fisch nur in gewissen Flüssen gut ist, z. B. werden die im Delaware nicht für essbar gehalten, während die in den Flüssen auf beiden Seiten desselben, im Hudson und im Potomac als eine grosse Delikatesse angesehen werden. Noch sei hier erwähnt, dass einer von diesen ungeheuren Fischen bei einem Luftsprunge in ein Fährboot fiel und einem Officier, der auf dem Bord sass, den Schenkel zerschmetterte. Jeder Reisende, welcher diesen schönen Fluss hinauffährt, hat die Sprünge des Störs gesehen, und ein Sprung von acht bis zehn Fuss über die Oberfläche des Wassers ist nichts Ungewöhnliches.

Maifische und Häringe werden auf gewöhnliche Weise zu Tausenden in Netzen gefangen.

Die wilden Vögel, welche den Hafen und die Küsten des Potomac besuchen, sind sehr zahlreich. Unter diesen befinden sich der Schwan, die wilde Gans, die rothköpfige und die schwarzköpfige Löffelente, die schwarze Ente, die Kriechente mit blauen oder grünen Flügeln, die Speckente und die berühmte Canvas-back. Diese Ente, welche wir wegen ihres Wohlgeschmacks für unvergleichlich in der Welt halten, gehört zu der Classe, die man Drift fowl nennt, wegen ihrer Gewohnheit, während der Ruhe mitten auf dem Flusse zu treiben. Die zwei Arten von Löffelenten haben dieselbe Gewohnheit und stehen ihr an Wohlgeschmack wenig nach. Die Canvas-back brütet, wie man vermuthet, an den Ufern der nördlichen Seen, oder an der Hudsonsbay, und bei ihren Wanderungen beschränkt sie sich fast ausschliesslich auf den Chesapeake und Potomac. Es ist erwiesen, dass sie sich von den Wurzelknollen eines Grases ernähren, welches am Grunde dieser Flüsse wächst, und unter dem Namen wilder Sellerie bekannt ist. Während eines strengen Winters vor einigen vierzig Jahren blies ein heftiger Wind so viel Wasser aus dem Jamesflusse weg, dass das übrige an den Grund festfror, und die langen Spitzen dieses Grases so fest im Eise sassen, dass, als es aufging und im Frühling forttrieb, ganze Felder dieses Grases mit der Wurzel ausgerissen wurden. Seit jener Zeit hat sich die Canvas-back nicht wieder auf diesem Flusse sehen lassen.

Die kahle Ente hält sich häufig unter diesem Geflügel auf, und da sie nicht im Stande ist, ganz unterzutauchen, um sich Nahrung zu suchen, so wartet sie, bis eine Canvas-back heraufkommt, und vermöge ihres schnelleren Fluges erhascht sie den Sellerie in dem Augenblick, wo sich jene über die Oberfläche erhebt, und eilt damit ans Ufer.

Die Canvas-back wird oft beim Aufsuchen ihrer Nahrung geschossen, indem sich die Jäger hinter dem Gebüsch verbergen. Auch lockt man sie an, indem man ein farbiges Tuch an den Zweig eines umgefallenen Baumes bindet. Auf welche Neigung des Vogels der Erfolg dieses Manövers gegründet ist, dürfte schwer zu sagen sein. An der Thatsache ist indessen nicht zu zweifeln, dass man sie so auf Schussweite heranlockt, und ein alter Jäger am Potomac erzählt, dass ein langer Zopf von rothem Haar, den er sich an den Nacken band und schüttelte, dieselben Dienste that. Vielleicht haben wir noch zu entdecken, dass die Vögel neugierig sind.

Unter die verschiedenen Arten wilden Geflügels, die man auf dem

Potomac unterhalb Harper's Fährde findet, gehört der wilde Schwan. Jung wird derselbe für eine grosse Delikatesse gehalten, während ein alter hart und ohne Wohlgeschmack ist. In einem Buche von Herrn Elliott über den District von Columbia befinden sich einige interessante Stellen über die Gewohnheiten dieses Vogels, sowie auch über die Art, ihn zu fangen.

„Diesen edlen Vogel“, sagt der Verfasser, „sieht man in Schaa-
ren von zwei oder dreihundert, so weiss wie frisch gefallener Schnee,
in der Nähe des Ufers treiben, und von Zeit zu Zeit lässt er wohltö-
nende und zuweilen auch melodische Gesänge hören, so laut, dass man
sie an einem stillen Abend zwei bis drei Meilen weit vernehmen kann.
Es gibt zwei Arten, die man nach ihren Tönen benennt — die eine
Art heisst Trompeter, die andere Schreier. Der Trompeter ist der
grössere, und, wenn er ganz ausgewachsen ist, vom Schnabel bis zu den
Füssen fünf bis sechs Fuss lang, und sieben bis acht Fuss bei ausge-
breiteten Flügeln. Sie sind klug und vorsichtig, und verlassen sich
mehr auf das Gesicht, als auf den Geruch. Bei einem fast drei Fuss
langen Halse sind sie im Stande, ihre Köpfe so hoch zu erheben, dass
sie vermöge ihrer scharfen Augen Gegenstände in weiter Ferne sehen
können, und vermöge dieser Länge ihres Halses suchen sie bei der
Ebbe ihre Nahrung, indem sie fast den ganzen Körper untertauchen,
und bei drei oder vier Fuss Wasser nur die Füsse und Schwanzfedern
hervorstrecken. Wenn sie Flüsse mit flachen Ufern besuchen, so sind
sie gewöhnlich ausser dem Bereiche der Jäger, die aber eine besondere
Eigenthümlichkeit derselben benutzen, um sie auf Schussesweite heran-
zulocken. Die Schwäne bleiben den ganzen Winter hier, und verän-
dern ihren Aufenthaltsort nur bei strengem Froste, indem sie die zu-
gefrorenen Stellen des Flusses mit offenen vertauschen, und soweit hin-
unter gehen, wo sich Salzwasser mit dem Flusswasser vermischt, und
wo der Fluss selten zufriert. Bald nach dem Eintritt des Herbstes
werden sie fett, und bleiben es bis zum Frühling, wo sie einige
Wochen vor ihrer Abreise, welche am Anfang des März statt findet,
nach und nach magerer werden, und zuletzt so dürr und leicht sind,
dass, wenn man sie schießt, nichts weiter als die Feder von ihnen
zu gebrauchen ist. Ob dieser Umstand daher kommt, dass ihre Nah-
rungsmittel erschöpft sind, oder ob der, welcher das Weltall in
kleinen wie in grossen Dingen regiert, ihnen diese Enthaltbarkeit
lehrt, um sich zu der weiten Luftreise geschickt zu machen, die sie

zu unternehmen im Begriff sind, wollen wir nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden wagen; es liegt nichts Wunderbareres hierin, als in der Thatsache, welche allgemein bekannt ist, dass sie sich durch regelmässige und anhaltende Uebung zu einer grossen Anstrengung geschickt machen, um vielleicht tausend Meilen weit durch die Luft zu fliegen. Täglich sieht man grosse Schaaren sich vom Flusse erheben, und während der letzten zwei oder drei Wochen ihres dortigen Aufenthaltes fliegen sie in einem beträchtlichen Umkreise zu derselben Stelle zurück, von wo sie ausgeflogen sind.

Der Schwan wird durch einen Hund angelockt, welcher abgerichtet ist, am Rande des Wassers um seinen Herrn herumzulaufen, so dass er ihm leicht zurufen kann. Der Jäger stellt sich hinter einen Stamm, oder irgend eine andere Bedeckung; ehe er seine Operation beginnt, trägt er Sorge, zu beobachten, dass die Richtung des Windes nicht ungünstig für ihn ist, und dass die Schaar, die er anlocken will, nahe genug ist, um dergleichen Gegenstände an der Küste zu unterscheiden, und dass sie zur Zeit noch nicht beunruhigt ist. Wodurch diese Thiere bestimmt werden, haben wir nie genügend erklären hören, doch ist soviel gewiss, dass sie auf diese Weise aus der Entfernung von einigen hundert Schritt bis auf Schussesweite herangelockt werden. Vielleicht ist es so zu erklären, dass sie sich von irgend einem Thier, von einem Igel, oder Wiesel verfolgt glauben, von welchen ihre Jungen auf ihren Geburtsplätzen belästigt werden.

Die wilde Gans ist noch vorsichtiger und wachsamer, als der Schwan, um der Gefahr auszuweichen. Auch sie ist scharfsichtig, verlässt sich aber sehr auf ihren Geruchssinn. Dies ist dem Jäger so bekannt, dass er sich niemals, so sehr er auch vor dem Vogel verborgen ist, in den Wind stellt, da die Gans ihn gewiss riechen würde, ehe sie in seinen Bereich kommt, und er vermöge der plötzlichen Flucht der ganzen Schaar seinen Fehler würde zu bedauern haben. Im Frühling gehen diese Gänse oft ans Land und nähren sich von den Kräutern auf den Feldern. Zuweilen kommen sie in solcher Anzahl, dass sie den Weizenfeldern an den Ufern des Flusses grossen Schaden thun. Wenn sie so beschäftigt sind, ist es schwer, sich ihnen zu nähern, weil sie stets eine Stelle einnehmen, die von jedem Versteck entfernt ist, und einzeln und in weit ausgebreiteten Reihen gehen, indem sich an jedem Ende eine Gans

befindet, welche als Wache dient. Während alle eifrig grasen und mit niedergebeugten Köpfen unter dem Kraut fortschreiten, geht diese aufrecht und hält Schritt mit ihren Kameraden; ihre Augen und ihr Schnabel sind so gerichtet, dass sie sogleich die Gegenwart eines Feindes bemerken muss, und wäre er auch in grosser Entfernung. In dem Augenblick, wo sie etwas bemerkt, theilt sie es der ganzen Schaar durch gewisse Töne mit. Augenblicklich stehen alle still, erheben die Köpfe, und es findet eine augenblickliche Flucht, oder eine bedächtige Rückkehr zum Grasens statt, je nachdem sie bei näherer Betrachtung die Gefahr ansehen.

Der Winnipisergensee

(der schöne See der Indianer)

in New Hampshire.

Die Indianerkämpfe des berühmten Kapitän Lovewell, die an den Ufern dieses Sees stattfanden, waren nicht die einzigen, wodurch die ersten Bewohner dieser Gegend ihren Muth an den Tag zu legen aufgefordert wurden. Bären und Wölfe waren Feinde, die ihnen eben so oft in den Weg kamen, wie die unfreundlichen Indianer, und fast eben so gefährlich waren. Die Beschreibungen von Kämpfen, welche in den historischen Berichten des Staates enthalten sind, besonders die mit Bären, sind zuweilen sehr unterhaltend; und so gross auch die Gefahr für die Menschen sein mag, so ist ein Kampf mit einem Bären doch fast immer sehr drollig. Zur Zeit der ersten Ansiedlung in New Hampshire zerstörte dieses Thier oft die Hoffnung des Pflanzers, indem es Verwüstungen unter dem grünen Mais anrichtete, an dessen zarten Aehren es besondern Geschmack findet. Süsse Früchte, Honig und andere schmackhafte Producte des Obstgartens und der Pflanzung, schmeckten dem Braunpelz eben so gut, und er nahm nie seine Zuflucht zu animalischer Nahrung, so lange er sich diese verschaffen konnte. Das schädlichste Thier dieser Art war der kleine amerikanische Bär, mit langer und spitziger Nase, der sich besonders durch seine Geschicklichkeit auszeichnet, an Bäu-

men auf und ab zu klettern. Man fand sie oft in hohlen Stämmen und Felsspalten, und die Jäger betrachteten sie als ein köstliches Gericht. Zu den Abenteuern mit Feinden dieser Art, welche von dem ersten Ansiedler des Staates erwähnt werden, gehört der Kampf eines Herrn Annis mit einem Bären.

„Eines Tages spät im März,“ sagt der Erzähler, „gerade als hoher Schnee lag, zog er seine Schneeschuhe an, und machte sich in Begleitung Abner Watkins und ihrer Hunde nach den Mink-Hügeln auf den Weg, um zu jagen. Der Letztere war mit einer Axt und einer Flinte bewaffnet. In der Nähe der Hügel bemerkte man, dass die Hunde durch Etwas sehr aufgeregt wurden, was sich in einer Felsenspalte befand. Annis verliess seinen Gefährten Watkins, und stieg einen Fels zwanzig oder dreissig Fuss hinauf, wo die Hunde waren, indem er keine andere Waffe bei sich hatte, als seinen Stock, der mit einem spitzigen Eisen versehen war. Nachdem er sich etwas umgesehen hatte, kam er zu dem Schluss, dass etwa ein Igel, oder irgend ein anderes kleines Thier da sei, und da er ermüdet war, legte er sich mit dem Rücken auf den Schnee, um auszuruhen, während sein Kopf gerade auf der Stelle lag, die er untersucht hatte. Doch kaum hatte er sich niedergelegt, als er ein Schnüffeln unter seinem Ohr hörte. Er sprang auf, drehte sich um und fand einen alten Bären, der mit dem Kopf durch die dünnen Blätter und den Schnee wühlte, womit die Oeffnung seiner Höhle angefüllt war. Er setzte seinen spitzigen Stab auf das Brustbein des Bären, und hielt ihn so in Stabeslänge von sich entfernt, während der Bär auf ihn zudrängte. Er rief seinem Gefährten Watkins zu, mit seiner Axt herbeizukommen, was auch nach kurzer Zeit geschah. Als Alles vorüber war, beklagte sich Annis über Watkins Zögern; aber Watkins entschuldigte sich, seine Flinte habe nicht losgehen wollen, obgleich er sie mehrmals abgedrückt. „Von wo zieltet Ihr denn?“ fragte Annis, welcher wusste, dass er gerade zwischen ihm und dem Bären gewesen. „Ich zielte zwischen Eure Beine durch,“ sagte Watkins.

Vor vielen Jahren wurde ein junger Bär an den Ufern des Winpisergeren von einem rüstigen Burschen gefangen und ins Dorf gebracht. Nach einiger Dressur wurde er der Spielkamerad der Dorfknaben und begleitete sie oft in die Schule. Nachdem er einige Monate in civilisirter Gesellschaft zugebracht hatte, entfloh er in die

Wälder, und war nach wenigen Jahren fast ganz vergessen. Das Schulhaus war mittlerweile von dem Schulmeister an eine Schulmeisterin übergegangen, und in demselben Zimmer, wo früher grosse Knaben und Mädchen schreiben und rechnen lernten, wurden jetzt kleine Knaben und Mädchen im Stricken und Buchstabiren unterrichtet. An einem Wintertage, wo eben Schnee gefallen war, hatte eins von den Kindern beim Hinausgehen die Thür offen gelassen, als zum unaussprechlichen Entsetzen der Dame und ihrer achtzig hoffnungsvollen Abschützen ein ungeheurer Bär auf die vertraulichste Weise von der Welt hereintrat und beim Feuer Platz nahm. So schnell sie konnten, sprangen die Kinder über die Bänke und drängten sich um ihre Schulmeisterin, die in den entferntesten Winkel des Zimmers geflohen war, und schreiend da stand, um dem schrecklichen Schicksal zu entgehen, zuerst gefressen zu werden. Der Bär sass schnüffelnd am Feuer und wärmte sich. Es schien ihm sehr behaglich zu sein; doch schob er sein Mahl auf, bis er sich gehörig gewärmt hatte. Das Geschrei der Kinder dauerte fort, doch das Schulhaus war weit von jeder andern Wohnung entfernt und der Bär schien sich an das Geschrei nicht zu kehren. Nachdem Braunpelz eine Zeitlang da gesessen und sich hin und her gewendet hatte, richtete er sich auf seine Hinterfüsse, schlich sich zur Thür und nahm nach einander die Hüte, Mützen und Säckchen herunter, welche in mehreren Reihen an Pflöcken hinter derselben hingen. Sein Gedächtniss hatte ihn nicht getäuscht, denn wie früher, war das Mittagessen der Kinder darin enthalten, und er war vor der Freistunde gekommen. Nachdem er ihren Käse, ihr Brod, ihre Pastetchen, ihre Pfeffernüsse und Aepfel verzehrt hatte, roch Braunpelz ein wenig an der Speisekammer der Schulmeisterin, doch da er die Thür verschlossen fand, schüttelte er sie heftig, öffnete sie und verschwand. Jetzt wurde Lärm gemacht, und das lebenswürdige Thier verfolgt und getödtet, zum grossen Bedauern der Einwohner des Dorfes, als man an einigen Zeichen an seinem Leibe sah, dass es ihr alter Freund und Spielkamerad war.“

Walden Vor vielen Jahren wurde ein junger Bär an den Ufern des Win- nipiisgen von einem kräftigen Burschen gefangen und ins Dorf ge- bracht. Nach einiger Drem wurde er der Spielkamerad der Dorf- knaben und begleitete sie oft in die Schule. Nachdem er einige Mo- nate in civilisierter Gesellschaft zugebracht hatte, entlioh er in die



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (AHPayne sc.)

DIE ENGPÄSSE.

BEI STATEN ISLAND.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (AHPayne sc.)

DER WINNIPISERGENSEE.

Die Engpässe bei Staten Island.

Fast jedes Land erscheint schön nach einer langen Seereise, und es ist nicht zu verwundern, dass die Engpässe, die so oft von denen beschrieben sind, welche eben die Ueberfahrt über das atlantische Meer gemacht haben, sich eines so grossen Rufes erfreuen. Es bedarf keines Auges, welches lange Zeit jedes Grüns beraubt gewesen, um sich an den schroffen Küsten, an den hellgrünen Ufern, an den dicht belaubten Wäldern und den geschmackvollen Villen zu erfreuen, welche die Reize dieser lieblichen Engpässe bilden.

Wohl auf keinem Wasser findet ein geschäftigeres Treiben statt, als hier, und bei dem Drängen des Geschäftslebens und der Civilisation ist es schwer, sich die Scene vorzustellen, wie sie Hendrick Hudson erschien, als er vor zweihundert Jahren mit seinem kleinen Halbmond auf seiner Entdeckungsreise hier einfuhr. Hoofden, oder die Hochlande, wie er die Hügel in dieser Gegend nannte, war mit Gras und wilden Blumen bedeckt, und die Luft mit Wohlgerüchen angefüllt. Gruppen von freundlichen Eingeborenen, in Thierfelle gekleidet, standen am Ufer, sangen und hiessen ihn willkommen. Er legte seine kleine Barke vor Anker, untersuchte mit seinen Böten den Kanal und die Einfahrten, und drang bis zu der Mündung des Flusses vor, welcher bestimmt war, seinen Namen zu führen. Es zeigte sich indess, dass die Indianer auf der Seite von Long Island weniger freundschaftlich waren, und bei einer Fahrt in die Bucht von Manhattan wurde sein Boot von neun und zwanzig Wilden angegriffen, und ein englischer Matrose, Namens Colman, wurde durch einen Pfeilschuss in die Schulter getödtet. Die feindschaftlichen Gesinnungen desselben Stammes nöthigten Hudson, seinen Ankerplatz zu Sandy Hook zu verlassen, und er fuhr in die Bucht von New York ein, die er sehr sicher und bequem fand, und setzte seinen Verkehr mit den Indianern auf Staten Island fort, indem er

sie an Bord seines Schiffes nahm, sie zu ihrem äussersten Entzücken in rothe Röcke kleidete und Fische und Früchte in grossem Ueberfluss von ihnen kaufte.

Heutiges Tages steht auf jedem malerischen Punkte eine Villa, eine blühende Stadt liegt am linken Ufer; Hospitäler und Privatgesundheitsanstalten breiten ihre weissen Gebäude in der Gegend des Quarantaineplatzes aus, und zwischen den kleinen Kauffartheischiffen, die mit ihrer gelben Flagge daliegen, eilen unablässig Dampfboote hindurch, welche bunt bemalt und schön gestaltet sind und auf ihren hohen Verdecken die Bevölkerung einer der ersten Städte der Welt tragen. Doch von Manhattan Island, worauf New York gebaut ist, schreibt Hudson noch vor zweihundert Jahren: „Es war wild und rauh; ein dichter Wald bedeckte die Theile, wo Alles wachsen könnte; das Ufer war unterbrochen, sandig und voll von Einfahrten; das Innere bestand aus Hügeln von Stein und Anhäufungen von Sand, aus Felswasser, Teichen, Sümpfen und Wiesen.“

Die Beschreibung, welche ein Amerikaner wahrscheinlich von den Engpässen geben würde — dem ersten Theile seines Geburtslandes, den man nach einer langweiligen Seereise sieht — bildet wahrscheinlich einen starken Gegensatz zu dem Eindruck, den es auf den Einwanderer macht, welcher sie nur als die Scene seines ersten schwierigen Schrittes in einem Lande der Verbannung ansieht. Ich erinnere mich, diesen Contrast mit einiger Aufregung bemerkt zu haben, als ich vor nicht langer Zeit von England zurückkam. Unter den Auswanderern im Zwischendeck befand sich die Familie eines achtbaren und wohlerzogenen Mannes, der in einer kleinen Stadt in England fallirt hatte, und jetzt mit den Trümmern seines Vermögens herüberkam, um sich in den Wäldern Amerika's anzubauen. Er hatte eine Frau bei sich und acht bis zehn Kinder, wovon das älteste, ein sehr hübsches Mädchen von achtzehn Jahren, zur Unterhaltung der Familie in ihrem häuslichen Unglück beigetragen hatte, indem sie eine Dorfschule gehalten. Die eingeschlossene Luft war ihr schädlich gewesen und sie litt an der Auszehrung, welche Krankheit in Amerika besonders gefährlich ist. Bald nachdem wir den britischen Kanal verlassen hatten, meldete der Schiffsarzt sie bei dem Kapitän als gefährlich krank an, und sagte, dass die eingeschlossene Luft in dem Zwischendeck ihr sehr schädlich sei. Auf allgemeine Einwilligung der Passagiere in der Kajüte wurde ihr dort ein Bett zurecht

gemacht, wo die Damen an Bord ihr die freundlichste Aufmerksamkeit erwiesen. Ihr sanftes Benehmen und die Dankbarkeit, welche sie aussprach, erregten bald Theilnahme in allen Herzen. Als wir uns dem Lande näherten, wurde die Luft sehr heiss und drückend, und unsere Patientin wurde stündlich kränker, und litt an einem heftigen Fieber. Ihr Vater und eine jüngere Schwester sassen neben ihr, hielten ihre Hände und wehten ihr Kühlung zu; und als wir mit günstigem Winde in die Engpässe einfuhren, und alle sie bei ihrer Bewunderung der lieblichen Scene vergassen und auf das obere Verdeck stiegen, hob man sie zum Fenster hinauf, und sie stand da, mit dem rothen Fleck auf der Wange, und betrachtete das frische grüne Land ohne den geringsten Ausdruck der Freude. Wir warfen die Anker aus, die Böte wurden herabgelassen, und da die Zwischendeckpassagiere der Quarantaine unterworfen waren, so wollten wir von ihr Abschied nehmen, ehe wir an's Land gingen. Ein krampfhaftes Weinen, welches sie fast zu ersticken schien, verhinderte sie, uns zu antworten, und wir verliessen das arme Mädchen von ihrer weinenden Familie umgeben, die sie vergebens zu trösten suchte. Wahrscheinlich sind Gefühle, wie die ihrigen, häufig mit der Erinnerung an die Engpässe vereint.

Aussicht in der Nähe von Anthony's Nose,

Hudson Highlands.

Dieser berühmte Berg dient den Schiffen auf dem Hudson als Landzeichen und erfüllt so eine nützlichere Bestimmung, als sonst gewöhnlich bei solchen in der Geschichte berühmten Punkten der Fall ist. Er befindet sich in einer interessanten Gegend, die durch die Ereignisse der Revolution bekannt ist, und hat mit geringerem Schaden als andere Nasen manchen Kampf zu Lande und zu Wasser erlebt.

An der dem Fuss des Berges entgegengesetzten Seite des Flusses liegen die beiden Forts Montgomery und Clinton, die im October 1777 von den Briten genommen wurden. Der Commandeur zu New York wurde aus zwei Gründen zu dieser Expedition bestimmt, nämlich eine Quantität von Kriegsvorräthen zu zerstören, welche die Amerikaner in dieser Gegend gesammelt hatten, und zu Gunst des Generals Burgoyne einen Umweg zu machen. In dieser Absicht schiffte Sir Henry Clinton zu New York zwischen drei- und viertausend Mann ein und segelte mit ihnen den Hudson hinauf. Am 5. October landeten sie bei Verplank's Point, wenige Meilen unterhalb des Einganges zu den Hochlanden. Am nächsten Morgen landete ein Theil der Truppen zu Stony Point, welches auf der westlichen Seite, gerade unter dem Gebirge in den Fluss vorspringt, und von dort marschirten sie weiter und stellten sich im Hintergrunde der Festungen auf.

General Putnan commandirte zu der Zeit in diesem Quartier. Er hatte tausend Mann bei sich, wovon nur ein Theil dienstfähig war. Er glaubte, dass die Absicht des Feindes die Zerstörung der

Vorräthe sei; und als er die Hauptabsicht erfuhr, war es zu spät, sich mit Erfolg zu widersetzen. Er vermuthete, dass sie es auf das Fort Independence abgesehen hätten, und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung desselben, und das heftige Feuern auf der andern Seite des Flusses gab ihm zuerst die volle Gewissheit von ihrer wirklichen Absicht. Clinton, zu der Zeit Gouverneur des Staats, stellte sich bei der ersten Nachricht von dem Anrücken des Feindes an diesen Posten. Nachdem er die beste Anordnung zur Vertheidigung der Forts gemacht hatte, schickte er einen Expressen an General Putnan ab, um ihn mit seiner Lage bekannt zu machen; doch als derselbe sein Hauptquartier erreichte, war er gerade mit General Parsons ausgeritten, um die Stellung des Feindes an der östlichen Seite des Flusses zu recognosciren.

Oberstlieutenant Campbell rückte inzwischen mit neunhundert Mann aus und erreichte auf einem Umwege das Fort Montgomery, während Sir Henry Clinton mit den Generälen Vaughan und Tryon auf das Fort Clinton zumarschirten. Beide Festungen wurden zugleich zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags angegriffen und mit grosser Entschlossenheit vertheidigt. Dies wird man leicht zugestehen, wenn man sich erinnert, dass die ganze Garnison nur aus sechshundert Mann bestand. Der Kampf dauerte bis zur Dunkelheit fort, wo die Briten die Festungen eingenommen und die Amerikaner, welche nicht getödtet oder verwundet waren, die Flucht ergriffen hatten. Der Verlust der beiden Garnisonen belief sich etwa auf zweihundert und funfzig Mann. Unter den Gefallenen auf der feindlichen Seite befand sich der Oberstlieutenant Campbell.

Man hat geglaubt, dass ein Zuwachs von fünf oder sechshundert Mann zu diesen Garnisonen die Festungen habe retten können; doch die Richtigkeit dieser Annahme lässt sich bezweifeln. Funfzehn hundert Mann wären nur eben hinreichend gewesen, um das Fort Montgomery allein vollständig zu besetzen. Die Werke selber waren mangelhaft, und der Punkt war wahrscheinlich mehr zur Vertheidigung des Flusses gewählt worden, als weil er selber zu vertheidigen gewesen wäre.

Gouverneur Clinton und sein Bruder, der General James Clinton, entkamen, nachdem der Feind die Forts bereits in Besitz genommen hatte.

The Notch House,

im weissen Gebirge.

Ein beträchtlicher Landstrich in New Hampshire wurde den beiden Personen, Namens Nash und Sawyer, für die Entdeckung dieser Schlucht geschenkt. Dieser Engpass, der einzige, vermöge dessen die Bewohner einer grossen Landstrecke nordwestlich von diesem Gebirge, ohne einen weiten Umweg zu machen, zu der östlichen Küste gelangen können, war den Wilden bekannt, welche die an der Küste erlangten Gefangenen durch diese Schlucht nach Canada führten. Den Bewohnern von New Hampshire war diese Schlucht entweder unbekannt, oder sie hatten dieselbe vergessen. Nash entdeckte sie, aber Sawyer überredete Nash, ihn an der Belohnung für diese Entdeckung Theil nehmen zu lassen. Es brachte indess Keinem von Beiden grossen Vortheil. Sie waren beide Jäger, und mit der Nachlässigkeit, welche Leuten dieser Beschäftigung eigen ist, verschleuderten sie die Besetzung bald, nachdem sie dieselbe erhalten hatten.

Das Notch House ist von einer Familie mit Namen Crawford bewohnt, welche von den Besuchern dieses Engpasses den Ruf erhalten haben, als wären sie Riesen an Grösse und Stärke. Ethan, einer von den Brüdern, welcher eine oder zwei Meilen höher hinauf wohnt, wird der Hüter des Gebirges genannt. Eine ungedruckte Reisebeschreibung eines Ausfluges zu Fuss nach dem Berg Washington liegt vor uns, worin der Beschreibende (ein Freund von uns, welcher selbst fast ein Riese ist, und dem man daher bei der Beurtheilung eines kräftigen Körperbaues etwas nachsehen muss,

spottet über die Proportionen des Berghüters. Nachdem unser Freund und sein Gefährte dreissig bis vier und dreissig Meilen den Tag meistens bergauf gegangen sind, kommen sie in Notch House an.

„Um ein Uhr,“ heisst es in der Beschreibung, „erreichten wir das Haus des T. G. Crawford, wo wir bleiben mussten, bis wir den Berg Washington ersteigen konnten. Diese Crawford's sind keine solche Riesen, wie man uns wollte glauben machen. Indess haben wir Ethan, den berühmtesten dieses Geschlechts, noch nicht gesehen.“

„In der letzten Nacht hatten wir ein Gewitter mit heftigen Blitzen. Der Donner tönt dumpf und rollt und widerhallt unter den Bergen, dass es einen grossartigen Eindruck macht. Am Abend besuchten wir einen schönen Wasserfall, der etwa eine halbe Meile vom Hause entfernt ist, und erhielten das schönste Regenbad, dessen ich mich erinnere. Heute ist das Wetter zweifelhaft, und wir werden das Besteigen des Berges erst morgen unternehmen. Auch ist in dieser unmittelbaren Nachbarschaft genug vorhanden, um sich eine Woche lang damit zu beschäftigen. Die Abwechslung und Pracht der Scenerie nach jeder Richtung hin würde selbst den glühendsten Verehrer des Malerischen befriedigen. Crawford ist ein hübscher Bursche; sein Haus ist vortrefflich, seine Forellen sind köstlich und seine Nachbarn vollkommen ruhig. Das Fremdenbuch ist ein unterhaltendes Gemisch von Unsinn und Erstaunen, von Gefühl und Frömmigkeit.“

„Nach dem Mittagessen gingen wir zu Ethan Crawfords Wohnung hinüber, und sahen den berühmten Hüter des weissen Gebirges. Unsere Erwartung wurde nicht befriedigt, da wir einen Riesen zu finden erwartet hatten. Er ist ein grosser Mann und stark von Muskeln, doch habe ich fünfzig grössere und stärkere in meiner Vaterstadt gesehen. Es liegt nichts Bemerkenswerthes in seinen Manieren, noch in seiner Unterhaltung. Seine Stimme ist sehr stark, und seine Redeweise soll eine rauhe Biederkeit ausdrücken, da er sich offenbar bewusst ist, dass man etwas Originelles von ihm erwartet. Bei unserer Rückkehr hatten wir eine schöne Aussicht auf den Berg Washington und die umliegenden Bergspitzen. Das Haupt des Monarchen war in Wolken gehüllt, während die andern mit unbedeckten Häuptern dastanden, als hätten sie aus Ehrfurcht ihre Häupter entblösst.“

Ein anderer Reisender beschreibt die Scenerie dieses Ortes auf

folgende Weise: „Wir ritten sechs Meilen weiter und kamen zu einem Pachthause, worin ein Mann mit Namen Crawford wohnte. Hier nimmt das Gebirge die Gestalt eines ungeheuren Amphitheaters von elliptischer Form an, zwölf bis funfzehn Meilen lang, zwei bis vier breit und von hohen und schroffen Felsen umgeben. Mit dieser Scene verglichen, werden alle menschlichen Werke dieser Art, das des Titus besonders, welches Gibbon so herrlich beschreibt, in Tand und Spielwerk verwandelt. Hier könnten mehr Millionen als dort Hunderte sitzen, und jeder ungehindert in das Thal hinunterblicken.“

„Das südöstliche Ende dieses Amphitheaters war vor einigen Jahren der Schauplatz eines unglücklichen Vorfalles. Ein junges Frauenzimmer, welches zu Jefferson bei dem Oberst Whipple gedient, hatte sich sterblich in einen jungen Mann verliebt, der ebenfalls im Dienste dieses Herrn war. Am Ende des Herbstes kamen sie überein, zusammen nach Portsmouth zu gehen. Aus irgend einer Veranlassung fand sie sich bewogen, vor der zu ihrer Abreise bestimmten Zeit nach Lancaster hinüber zu gehen. Als sie zurückkehrte, fand sie ihn nicht mehr da und beschloss ihm zu folgen. Es war schon in der Mitte des December, es lag hoher Schnee und auf dreissig Meilen befand sich kein Haus auf dem Wege. Sie machte sich zu Fuss auf den Weg und ging drei und zwanzig Meilen weit, wo sie, wahrscheinlich von Ermüdung überwältigt, sich in ihren Mantel hüllte und unter einem Busch niederletzte, wo sie einen Monat später von Frost erstarrt gefunden wurde.

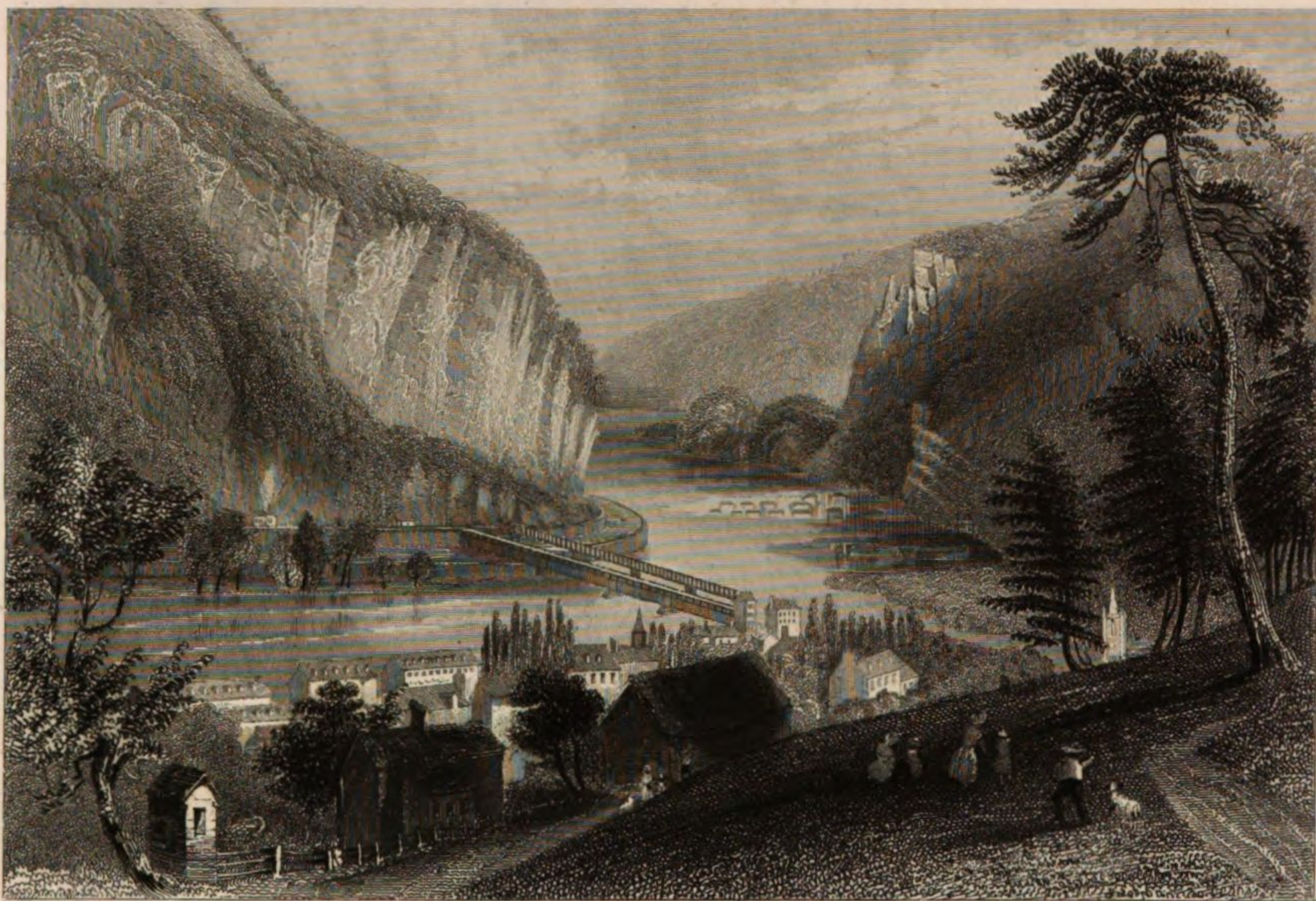
Thal des Connecticut, vom Berge Holyoke.

Die Ebenen, welche den Connecticut begrenzen, enthalten einige der sonnigsten und üppigsten Bilder der Cultur, wie man nur auf unserem Festlande findet. Von der Mündung des Flusses bis zu seinem Ursprung jenseits des weissen Gebirges ist er mit schönen Städten und Dörfern eingefasst, wovon viele hinsichtlich des Wohlstandes, der Zierlichkeit und der gebildeten Gesellschaft zu den ersten in unserem Lande gehören.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (A.H. Payne sc.)

THAL DES CONNECTICUT.
VOM BERGE HOLYOKE.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (A.H. Payne sc.)

HARPER'S FÄHRE.

Die Geschichte dieser Orte liefert einen der kühnsten Züge der ersten Ansiedler in Neu-England. Das Ereigniss, welches Bloody Brook, einem kleinen Dorfe am südlichen Ende von Dresfield, den Namen gab, gehört zu den blutigsten Berichten von den Schwierigkeiten und Gefahren der ersten Ansiedler in diesem Thale.

Eine Reihe von Jahren hatten die Bewohner dieses Thales in so vollkommener Harmonie mit den Indianern gelebt, unter denen sie sich angesiedelt hatten, als nur immer bei der grossen Verschiedenheit ihrer Charaktere, Grundsätze und Beschäftigungen möglich ist. Sie hatten ihre Ländereien um einen billigen Preis erkaufte, und in allen ihren Verhandlungen mit ihnen die strengste Rechtlichkeit und Menschlichkeit beobachtet. Dieser ruhige Zustand wurde allein durch die weit verbreiteten Intriguen des Häuptlings Philipp zerstört, dessen Klugheit, umfassende Pläne und bewundernswürdige Gewandtheit ihn zu dem ersten Range unter den Eingeborenen berechtigen. Durch Abgesandte, durch persönliche Aufwiegelung und Beredtsamkeit gelang es diesem berühmten Krieger, die zahlreichen Stämme der Indianer innerhalb der von den Weissen bevölkerten Gegenden zu einer ausgebreiteten Verschwörung zum Zweck ihrer Vernichtung zu vereinigen. Obgleich in viele Stämme getheilt, die einander feindlich und in beständigem Kriege waren, vereinten sie sich zu dieser allgemeinen Sache, und plötzlich brach in allen Theilen des Landes ein allgemeiner Krieg aus.

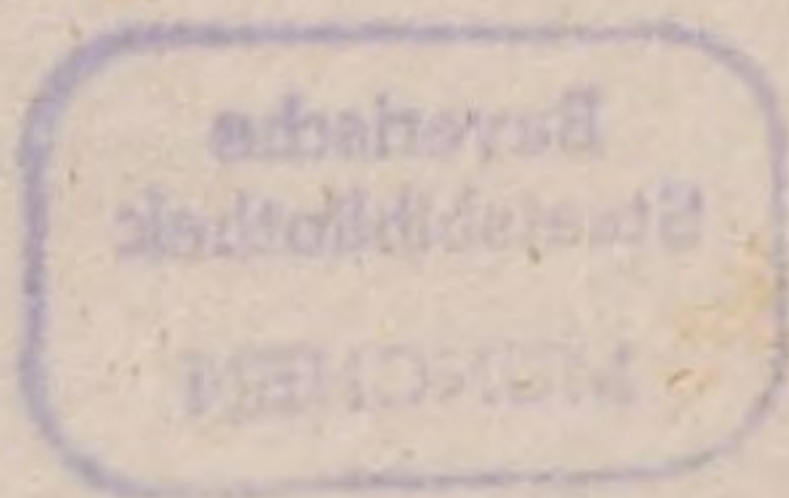
Das erste Zeichen davon im Thale des Connecticut war, dass die Indianer ihre Festungen und Häuser verliessen. Sie wurden von einer Abtheilung der Ansiedler verfolgt und etwa acht Meilen oberhalb Hatfield, eingeholt, wo ein Gefecht stattfand, wobei neun oder zehn Weisse und etwa sechs und zwanzig Indianer getödtet wurden.

Unmittelbar darauf folgten verschiedene Angriffe auf die Ansiedler in diesem Thal, welche stets mit beiderseitigem Verlust zurückgetrieben wurden, und am 30. Mai 1776 machte wieder eine Schaar von sechs- oder siebenhundert einen Angriff auf Hatfield. Die Männer waren grösstentheils auf ihren Pflanzungen, aber als ihnen eine kleine Verstärkung von Hadley zu Hülfe kam, brachen sie durch die Indianer und vereinigten sich mit ihren Familien, welche in die befestigten Häuser geflohen waren. Nach einem verlängerten Kampfe gelang es ihnen, die Indianer aus der Ansiedlung wegzutreiben, welche auch nicht wieder angegriffen wurde.

Das Dorf Deerfield hatte bei den ersten Einfällen der Indianer mit am meisten gelitten; die Häuser waren niedergebrannt und das Dorf demnach verödet. Die Früchte waren vor zwei Monaten eingeerntet und auf den Feldern geblieben, so dass sie auf diese Weise dem Brande entgingen. Etwa achtzig Leute von den Ansiedlungen im Thal kamen herauf, um ihnen beim Einbringen ihrer Ernte zu helfen. Es wurden etwa drei tausend Scheffel Weizen gedroschen, welche man auf Wagen und ohne Belästigung bis zu dem Bache hinunterfuhr. Hier hielten die Ansiedler still, um Gras zu mähen, und während sie beschäftigt waren, wurden sie plötzlich und wüthend von achthundert Indianern angegriffen. Der Kapitän Lathrop, der Anführer der Abtheilung, befahl seinen Leuten, auf ihre eigne Weise mit den Indianern zu kämpfen und sich des Schutzes der Bäume zu bedienen; doch die Eingeborenen, welche geübt waren, von einem Baum zum andern zu laufen und sich mit ausserordentlicher Geschicklichkeit und Vorsicht zu verbergen, fochten mit grossem Vortheil und gewannen bald die Schlacht. Lathrop wurde beim Beginn des Angriffes getödtet, und von der ganzen Anzahl der Arbeiter und Bewaffneten blieben neunzig auf dem Platze.

Kapitän Mohry, welcher zu Deerfield war, als das Gefecht begonnen hatte, eilte Lathrop sogleich mit einer kleinen Abtheilung zu Hülfe; doch als er ankam, war der Kampf geendet, und die Wilden plünderten die Todten. Er bildete mit seinen Leuten eine dichte Colonne und griff die Indiauer mit der grössten Unerschrockenheit an. Ungeachtet ihrer überlegenen Zahl trieb er sie in einen Sumpf und schlug sich durch sie hindurch. Dann versuchten sie, sie von hinten anzugreifen; doch mit grosser Geistesgegenwart liess er seine Leute sich herumschwenken und marschirte noch einmal durch sie hindurch. Auf diese Weise dauerte das Gefecht fünf Stunden lang fort. Er trieb sie mehrere Meilen vor sich her, und bei zwei Todten und fünf oder sechs Verwundeten gelang es ihm, sechs und neunzig von ihnen zu tödten, worauf er unbelästigt nach Deerfield zurückkehrte.

Am nächsten Morgen zog die kleine Schaar aus, um die Todten zu begraben, und fand die Wilden wieder beschäftigt, die Todten auf dem Schlachtfelde zu plündern. Mosely trieb sie noch einmal vor sich her, und nachdem er dann sein trauriges Geschäft ausgeführt hatte, errichtete er über den Schlachtopfern ein Denkmal von aufge-





Leipzig d. Engl. Kunst. Anstalt (A.H. Payne sc.)

NIAGARA FALLS IN THE WINTER.

VON CLIFTON HOUSE AUS.

häuften Steinen und kehrte zurück. Der Name Bloody Brook ist gegenwärtig das einzige Erinnerungszeichen an diese Katastrophe.

Der Fall des Niagara von Clifton House aus.

Die umfassendste Aussicht auf den Niagara ist ohne Zweifel die von den Gallerien dieses Hôtels; doch als erste Ansicht ist sie zu gleicher Zeit eine der ungünstigsten. Clifton House steht dem Mittelpunkte des unregelmässigen Halbmondes gegenüber, den der Fall bildet; doch liegt es soweit von der Linie des Bogens zurück, dass die Höhe und der grossartige Eindruck der beiden Wasserfälle für ein an diese Scene nicht gewöhntes Auge sehr verringert wird. Nachdem man einmal die Aussicht übersehen hat und die Entfernung und Höhe des Hôtels berechnet, erscheint der Punkt sehr günstig. Dies ist das einzige Haus am Niagara, wo ein Reisender bei seinem zweiten Besuche würde verweilen mögen.

Clifton House wird so gut verwaltet, wie nur irgend ein Hôtel in diesem Lande; doch die gewöhnliche Ordnung an solchen Orten erscheint sehr seltsam und possenhaft bei der ewigen Gegenwart des ungeheuren Wasserfalles. Freilich müssen wir essen, trinken und schlafen, am Niagara und anderswo, und bei der Erschöpfung des Geistes und der Ermüdung des Körpers bedürfen wir in der Nähe des Wasserfalles vielleicht mehr als gewöhnlich dieser drei gesegneten Erfindungen. Das Blatt, welches von der Strömung fortgeführt wird, ist freilich nicht mehr von diesem Wunder der Natur ergriffen, als das Gemüth und die Phantasie des Reisenden, und der Aufenthalt des Blattes, bei der Berührung der überhängenden Bäume, oder des Felsvorsprunges, ist kaum mehr augenblicklich, als die Unterbrechung der Bezauberung des Reisenden durch die Vorfälle des täglichen Lebens. Er schläft ein, während der donnernde Wasserfall ihm in die Ohren tönt, und fragt sich, wenn er erwacht, ob sein gestriges Erstaunen kein Traum war. Bei den folgenden Gedanken füllt sich sein Gemüth wieder, gleich einem Bergstrom, der vom Frost gehemmt gewesen, und er wird von Empfindungen überschüttet,

die wegen der plötzlichen Wiederkehr beinahe schmerzlich sind. Er steht auf, öffnet sein Fenster, und dort sprüht und donnert und schäumt es — dasselbe allmächtige Wunderwerk! und er dreht sich um, und ruft „Wo, zum Henker, mögen deine Strümpfe hingekommen sein?“ Er zieht seinen Schlafrock an und beginnt seine Toilette. Der Spiegel steht im Fenster, und während er sich rasirt, sieht er die Schaumwolke sich majestätisch über den Rand des Mahagonirahmens erheben. Gleich der Königin Christina bei dem Springbrunnen neben der Peterskirche, überredet es sich fast, dass ein so glänzendes Schauspiel nicht lange währen wird, lässt das Rasirmesser sinken, stützt sich auf den Ellenbogen, ohne zu beachten, dass die Seife an seinem Kinn trocknet, und beobachtet den schäumenden Sturz in den Abgrund, und die herrlichen ewigfallenden Kristallpfeiler. Das weisse Feld über dem Wasserfall, worauf sich der Regenbogen bildet, wird gleich einer Dampfwolke vom Winde fortgetrieben; die krampfhaft erregte Oberfläche des Kessels erhebt in ewiger Qual ihre siedenden Kreise; ein Donner folgt dem andern, die Erde erbebt und — die Frühstücksglocke läutet! Der Anblick kalter Kuchen, warmer Omelettes und heissen Thees folgt diesen erhabenen Bildern, und der Reisende vollendet seine Toilette. Nach Beendigung des Frühstücks geht er auf die Colonnade, um die vor ihm befindliche Scene unermüdlich zu betrachten, und bei seiner Berechnung, wie der Fluss bis zum Eriesee gelangt — während ihm der Schweiss vor der Stirn steht, und er sich anstrengt, die Vereinigung dieses Wassers mit dem Ontariosee zu begreifen — während die Felsen zerspalten, die Hügel fortgeführt, die Wälder umgestürzt und die Inseln bei dem mächtigen Zufluss aufgewühlt werden — da entflieht ein Kind seiner Amme, fasst ihn an die Beine und ruft: „Da — da!“

Die in einem Gasthause herrschende Langeweile kann man nie zu Clifton House empfinden. Der gewöhnlichste Geist findet in dem Schauspiel von den Balkons desselben eine hinreichende und unablässige Beschäftigung. Die Einsamkeit leerer Gastzimmer, die Disharmonie von Kindern gespielter Pianofortes, die Ermüdung durch hohe Treppen und lange Eingänge, so wie mit Fremden angefüllte Schenkzimmer, sind Unbequemlichkeiten und Mühseligkeiten, die der Reisende am Niagara niemals empfindet. Wenn man eine müssige halbe Stunde vor dem Mittagessen hat, oder wenn Schlaflosigkeit jenes kränkende Verlangen nach Gesellschaft erregt, welches einen



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

MEER WASSERREIHE.
DES CATHERSKILL VON UNTEN GESEHEN.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

MEER NATURBÜCKE.
IN VIRGINIEN

Fremden in einem fremden Lande gleich dem hitzigen Fieber ergreift, so ersetzt das ewige Wunder draussen reichlich Freund und Unterhaltung und entfernt traurige Gedanken leichter, als der Corso zur Carnevalszeit. Sich über die Brustwehr zu lehnen und unten das fliegende Fährboot zu beobachten, mit seiner erschreckten Last von Abenteurern (indem es einen Augenblick rasch den Strom hinuntertreibt, und im nächsten von einer schäumenden Woge gehoben wird, wie von der Hand eines Riesen unter dem Wasser,) eine Stunde nach der andern dem Wasserfall ins Gesicht zu sehen, dem Regenbogen zu folgen, sich wie ein Kind an den Staubwolken zu erfreuen und endlos und fruchtlos die Kraft, das Gewicht, die Schnelligkeit und Veränderung des furchtbaren Wassers zu berechnen, ist unterhaltende Beschäftigung genug, den Geist von allem Andern abzuziehen — den Wahnsinn zu heilen, oder ihn zu veranlassen.

Die Catterskillfälle.

(Von unten.)

Der Abhang des Felsens, von wo unsere erste Ansicht dieses Falles aufgenommen, ist steil und schlüpfrig bis zum Ufer des Flusses, den man mittels der Blöcke überschreiten muss, die zerstreut in seinem felsigen Bette liegen. Von dort, im eigentlichsten Sinne im Laubwerk begraben, erfreut sich der Wanderer einer Aussicht, die von der andern sehr verschieden, aber vielleicht noch imposanter und malerischer ist. In ungeheurer Höhe über sich sieht er den Strom von Abhang zu Abhang stürzen — zuweilen verloren, zuweilen im Sonnenschein schimmernd, bis er ungestüm unten an dem Felsen vorüberstürzt, auf dem er sitzt, und sich in der tiefen Dunkelheit des Waldes verliert. Die Felsabhänge droben, von der Zeit ausgehöhlt, haben das Ansehen tiefer Höhlen und bilden einen schönen Gegensatz zu dem Fall des hellen und silbernen Stromes. Die Eiszapfen, welche im Winter von den Felsen herunterhängen und bei der tiefen Dunkelheit der Höhlen wie Pfeiler erscheinen, gewähren ein höchst romantisches Schauspiel, und davon hat Bryant den Stoff eines seiner schönsten Gedichte hergenommen.

Winterscene auf den Catterskills.

Die grosse Menge immergrüner Bäume, Gesträuche und Kriechpflanzen auf den amerikanischen Gebirgen machen die Winterscenerie weniger unerquicklich als man glauben sollte; aber selbst die Nacktheit des Laubholzes ist nicht lange bemerkbar. Der erste Schnee kleidet sie in ein so federartiges und anmuthiges Gewand, welches gleich dem Wechsel des Costumes bei einer Schönen reizender erscheint als das abgelegte; und die beständige Erneuerung der Frische und Zartheit desselben geht mit einer Neuheit und einem Wechsel vor sich, welche diejenigen sich nicht träumen lassen, die den Schnee nur in Städten sehen oder in Gegenden, wo er selten ist.

Die Wege in einer so gebirgigen Gegend, wie die Catterskills, sind im Winter nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich zu passieren. Die folgenden Auszüge aus der Beschreibung einer Schlittenfahrt in einer ebenern Gegend werden einen Begriff davon geben.

„Als wir weiter kamen, wurde der neue Schnee tiefer. Die zerstreuten Landhäuser waren fast ganz begraben. Die schwarzen Schornsteine allein ragten noch über die Schneebänke hervor, während der obere Theil der Thüren und Fenster tiefer lag als der gebahnte Weg, von wo ein abwärtsgehender Gang zu der Schwelle gemacht war, gleich dem Eingange einer Höhle in der Erde. Die Zäune waren ganz unsichtbar. Die Fruchtbäume waren zu Gesträuchen verkleinert, die Stämme unter der Oberfläche begraben und die Aeste von den noch immer fallenden Flocken beladen, bis sie sich unter der Last beugten. Nichts war draussen zu sehen, denn Niemand konnte sich von dem Wege entfernen, ohne Gefahr, umzukommen, und wir fürchteten selbst einem einzelnen Schlitten zu begegnen, denn die Pferde hätten in den unbetretenen Schneebänken versinken können. Die armen Thiere mussten sich sehr anstrengen, und versanken bei jedem Schritt bis über die Kniee in die klebende und

wollenähnliche Substanz, und der lange und gewichtige Schlitten erhob und senkte sich wie ein Boot auf hoher See. Es schien unmöglich, weiter kommen zu können. Zweimal versanken wir und standen plötzlich still; denn der Schlitten war so tief im Schnee, dass die Pferde ihn nicht herauszuziehen vermochten, und mit den Schneeschaufeln, die wir bei uns hatten, gruben wir ihn wieder heraus. Endlich legten wir nicht mehr als eine Meile in der Stunde zurück und fürchteten, dass unser Gespann ermüdet sein werde, ehe wir die Poststation erreichten. Zum Glück war es noch warm, denn die Kälte würde unsere bereits nachlassenden Anstrengungen vollends gelähmt haben.“

„Wir hatten mit grosser Schwierigkeit den Gipfel eines langen Hügels erreicht. Die armen Thiere standen schnaufend und dampfend da; an den Schlitten hatten sich grosse Massen festen Schnees angesetzt, und die Luft war dicht und entmuthigend. Wir mussten anhalten, denn der Schlitten lag fast auf der Seite, und ich stieg aus, um mit dem Postillon zu reden und mich umzusehen. Es war eine entmuthigende Aussicht. Ein langes Thal lag vor uns, in der Entfernung von einigen Meilen von einem andern steilen Hügel beschlossen, und durch eine Spalte in dem Gipfel desselben ging unser Weg. Wir konnten nicht einmal die Linie des Weges bis dahin unterscheiden. Unsere halb ermüdeten Pferde standen in diesem Augenblick bis an die Brust im Schnee, und fortzukommen, ohne bei jedem Schritte zu schwanken, schien unmöglich. Der Kutscher sass auf seinem Sitze und blickte unruhig in das Thal hinunter. Es war ein wellenförmiges Meer von Schnee — keine menschliche Wohnung war zu sehen — und selbst die Bäume, wegen ihrer weissen und überladenen Zweige, von der allgemeinen Masse nicht zu unterscheiden. Das Schneegestöber hatte aufgehört, aber die heftige Kälte, die gewöhnlich auf einen warmen Schneefall folgt, hatte die Schneeflocken noch nicht leicht gemacht; sie klebten wie Lehm an die Füsse und machten jeden Schritt beschwerlich.“

„Wir kamen endlich aus der Vertiefung heraus, in welche der Schlitten versunken war, und die erste Meile ging verhältnissmässig leicht von Statten, da es bergunter ging. Der Himmel war jetzt fast ganz klar, mit Ausnahme einer dunklen Masse von Wolken, die am Horizonte stand, in der Richtung, wo der Wind herkam; während die Sonne, so kraftlos wie das Mondlicht, ihren schimmernden

Glanz auf den Schnee ergoss. Der Wind blies scharf und eisig über die schimmernde Einöde, versah die Nasenlöcher gleichsam mit stählernen Banden und drang mit stechender Schärfe bis in das innerste Mark. Keine Bedeckung schien etwas zu nützen. Die ganze Oberfläche des Körpers schmerzte, als wäre sie von Eisschollen umgeben. Die Kehle schloss sich unwillkürlich und hielt den Athem an. Der ganze Körper zog sich instinktmässig zusammen, um, gleich dem Igel, die der Kälte ausgesetzte Oberfläche zu verkleinern. Die Hände und Füße waren wie in Blei verwandelt; und um die Stirn, unter dem Druck der Mütze, hatte man einen zusammenziehenden und beengenden Schmerz, als wenn sich ein kalter eiserner Ring innerhalb des Schädels befände. Inzwischen schien der Geist gleichsam einzugefrieren, denn Unlust, sich zu bewegen, und Unfähigkeit, an etwas Anderes zu denken als an die Kälte, wurden jeden Augenblick entschiedener.“

„Im Thale aufwärts vergrösserten sich noch die Schwierigkeiten. Die Schneebänke lagen über den Weg wie eine Mauer, einige Fuss höher als die Köpfe der Pferde, und wir hatten eine oder zwei durchgraben, waren einmal umgeworfen und mehrmals nahe daran gewesen, ehe wir zu dem steilsten Theile des Hügels kamen. Die Pferde empfanden jetzt die Aufregung von dem Rum, den ihnen der Kutscher beim letzten Anhalten gegeben, eilten in fortgesetzten Sprüngen durch den Schnee und zogen den Schlitten mit soleher Gewalt nach sich, dass wir jeden Augenblick fürchten mussten, sie würden die Stränge zerreißen. Der Schweiss, der von ihren Körpern herunterfloss, gefror augenblicklich und versah sie mit einer Reifdecke, und ungeachtet ihrer Hitze und der übernatürlichen und gewaltsamen Anstrengung ging aus dem Aufrichten ihrer Ohren und dem plötzlichen Zusammenziehen ihres Körpers, wenn ein stärkerer Windstoss über sie dahinfuhr, hervor, dass die Kälte selbst bis in ihr erhitztes Blut drang.“

„So arbeiteten wir uns satzweise aufwärts, und es schien mir wunderbar bei jedem dieser furchtbaren Sprünge, dass den jetzt fast wüthenden Thieren kein Blutgefäss platzte oder keine Sehne zerriß. Der Schlitten stürzte ihnen nach, stand in jedem andern Augenblick still, und hob und senkte sich dann wieder auf den Schneebänken wie ein Boot auf tobender See. Eine schönere Kristallisation war seitdem auf der Oberfläche des nassen Schnees vorgegangen,

und die kleinen fast unsichtbaren Theilchen wurden im Winde fortgeführt, erfüllten die Augen und das Haar und berührten die Haut wie mit Nadelspitzen. Der Fuhrmann und sein aufgeregtes, aber beinahe erschöpftes Gespann waren von den schimmernden Schneewirbeln geblendet; die Kälte nahm jeden Augenblick zu, die Fortbewegung wurde nach und nach langsamer, und als wir, dem Anscheine nach mit der letzten Anstrengung, eine Stelle auf dem Gipfel des Hügels erreichten, die der Wind wegen ihrer freien Lage vom Schnee entblösst hatte, brachte der geduldige und beharrliche Postillion seine Pferde zum Stehen und verzweifelte zum erstenmal am Weiterkommen.“

Die Beschreibung, welche zu lang ist, um sie hier ganz aufzunehmen, schildert noch grössere Mühseligkeiten, und endlich bestiegen der Schreiber und der Fuhrmann die Pferde und kamen, halb todt vor Frost, in einem Wirthshause an. Eine solche Kälte, wie sie hier beschrieben wird, kommt jetzt indess selten vor.

Der Kirchhof auf dem Berge Auburn.

Dieser schöne und malerische Begräbnissplatz umfasst ein Wäldchen, welches früher ein Vergnügungsort für die Studenten des nahe gelegenen Harvard College war. Er ist etwa fünf Meilen von Boston entfernt, zeigt von Natur die angenehmste Mischung von Hügeln, Thälern und Wasser, und bildet zusammen das Ideal einer Lage für den Zweck, dem der Ort geweiht ist.

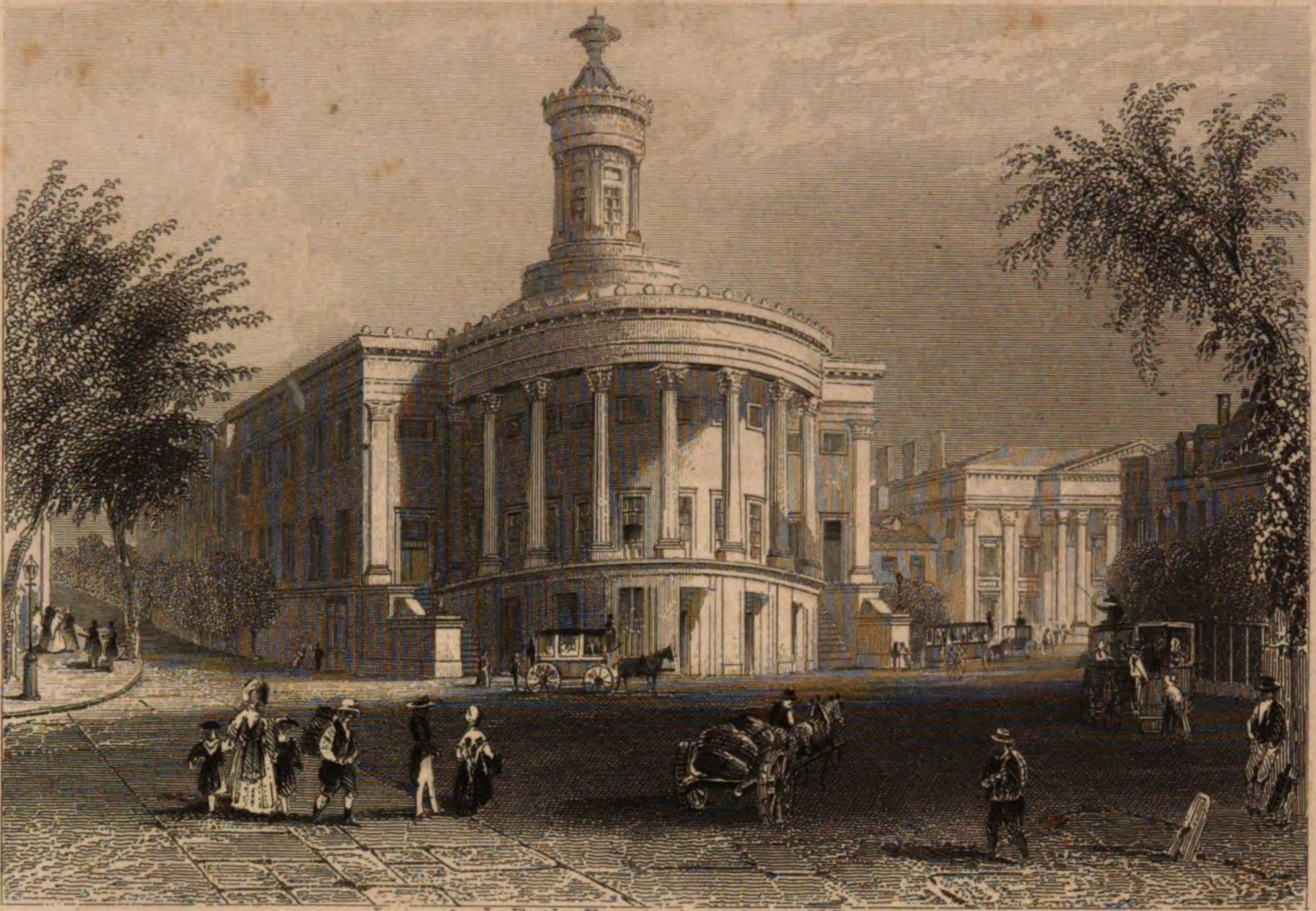
Wenn wir nicht irren, so verdanken die Bewohner der Vereinigten Staaten den in ihrem Lande kürzlich erwachten delikaten Geschmack hinsichtlich der Begräbnisse einem ihrer ausgezeichnetsten Dichter, dem Geistlichen John Pierpoint, Verfasser der „Airs of Palestine!“ Durch seine Bemühung besonders geschah es, dass sich eine

Gesellschaft bildete, um den auf der Zeichnung vorgestellten schönen Platz zu kaufen und gehörig einzurichten, und gegenwärtig besitzen die meisten wohlhabenderen Bürger der Hauptstadt von New England dort eingezäunte mit Gras und Blumen bewachsene Plätze, welche noch geschmackvoller verziert sind als die berühmten Kirchhöfe des Père la Chaise. Indem so die Vernachlässigung und Verödung des äussern Anblicks des Grabes entfernt wird, scheint der Tod die Hälfte seines Schreckens zu verlieren, während ein veredeltes und heilsames Gefühl in den Herzen der Lebenden erweckt wird.

Das Beispiel dieses Kirchhofes ist in andern Städten befolgt worden, und besonders in Philadelphia ist ein sehr schöner Platz an dem Ufer des Schuylkill ausgewählt und zu diesem Zwecke bestimmt worden. Dieser Geschmack hat sich über das ganze Land verbreitet, und in wenigen Jahren wird wahrscheinlich in den Gemüthern der Bewohner der Vereinigten Staaten das Begräbniss der Todten nur mit der Waldesstille und der geheiligten Einsamkeit der Naturschönheit in Verbindung gesetzt werden.

Die Bank der Vereinigten Staaten zu Philadelphia.

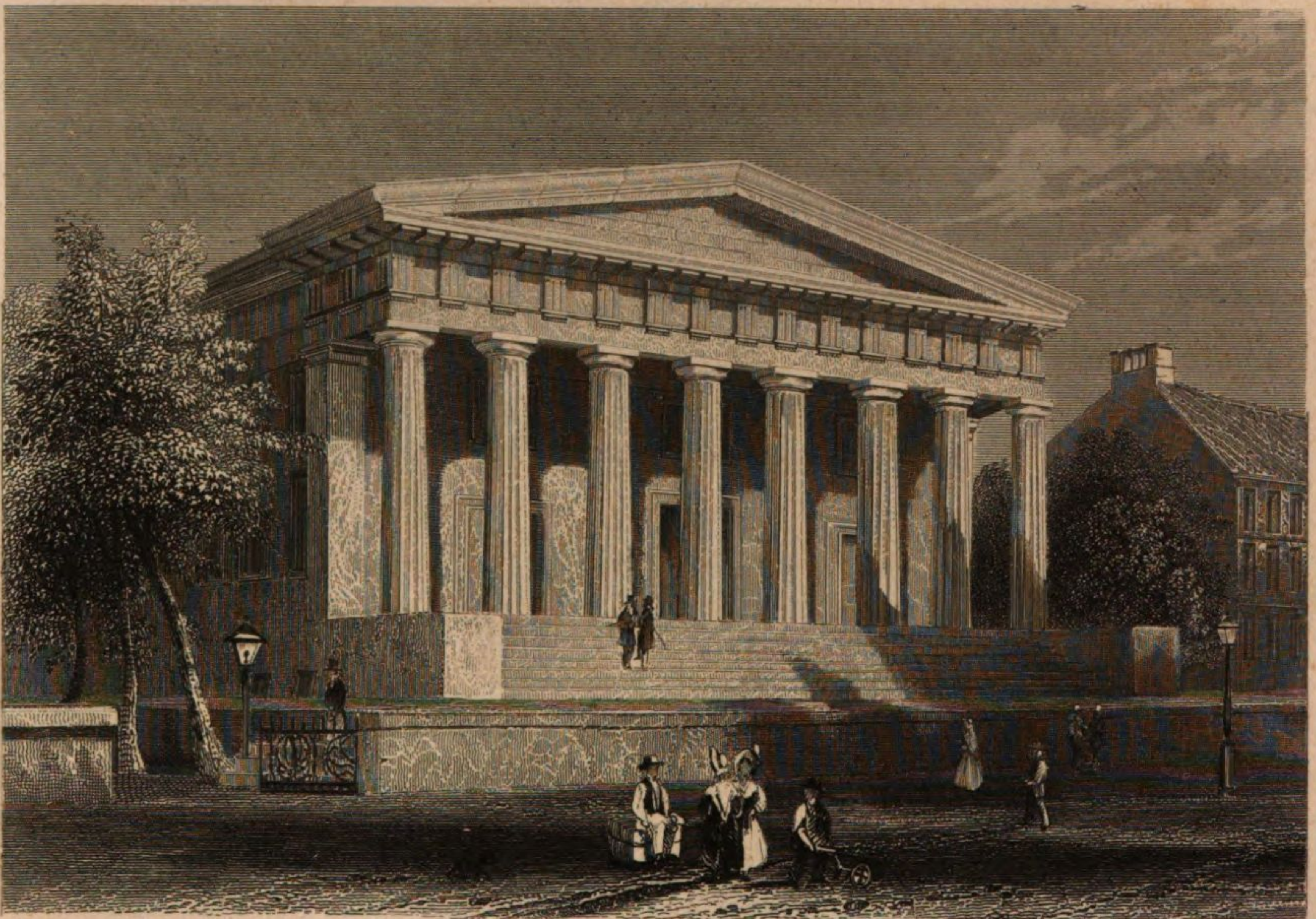
Dies ist eins von den einfachen und schönen Gebäuden, die der öffentlichen Architektur von Philadelphia den Vorrang vor der jeder andern Stadt unseres Landes gegeben haben. Es fehlt nur, dass dieser schöne Marmor fleckig wäre und vom Wetter gelitten hätte, um dem Auge ein vollkommenes Modell eines der schönsten Tempel des Alterthums darzustellen. Die strenge Einfachheit des Geschmacks, welche in diesem griechischen Modell erscheint, ist freilich nicht für Privatgebäude passend; und in einer gewissen Art von Einfachheit, oder vielmehr in einem Mangel an Schmuck liegt der Fehler, den jedes Auge an der bürgerlichen Architektur dieser Stadt findet. Die



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc

BÖRSE UND GIRARDS BANK.

ZU PHILADELPHIA.



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt A.H. Payne sc

ANSICHT DER BANK

DER VEREINIGTEN STAATEN ZU PHILADELPHIA

schachbretartige Regelmässigkeit der Strassen, die eben so verwirrend für den Fremden als ermüdend für das Auge ist, erfordert einen abwechselnderen, wenn auch nicht geschmückteren Styl. Die Hunderte von Häusern, die einander in jedem einzelnen Theile gleichen, verursachen dem daran nicht gewöhnten Auge eine Verwirrung und Ermüdung, die ein Bürger von Philadelphia schwerlich begreifen kann.

Die Einförmigkeit und Einfachheit, welche William Penn Philadelphia als Vermächtniss hinterlassen hat, zeigt sich nur noch schwach in der Kleidung der Einwohner, in ihren Equipagen, in ihrer Lebensart und in ihrer kostbaren Einrichtung. Ein schwacher Schatten von Einfachheit existirt dort gewiss noch und ist ungeachtet aller Abweichungen vom Quäkerthum zu bemerken. Ein angenehmerer Ton der Gesellschaft, ein erfreulicherer Zustand der Ausübung und der Art und Weise der Gastfreiheit, oder eine Hauptstadt, worin sich bequemer und angenehmer leben lässt, existirt gewiss nicht auf dieser Seite des Meeres. Ein Europäer wird gewiss Philadelphia jedem andern Wohnort in den Vereinigten Staaten vorziehen. —

Die gothische Kirche zu New Haven.

Der Raum, den die Stadt New Haven einnimmt, wird für sechsmal so gross gehalten als der einer europäischen Stadt von derselben Einwohnerzahl. Sie war ursprünglich in Vierecken angelegt und die Häuser wurden auf den äussern Seiten derselben erbaut, mit grossen Gärten in der Mitte. Fast jedes Haus steht getrennt und ist mit Rasenplätzen und Gesträuch umgeben. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Stadt, dass fast alle Strassen mit Reihen von Ulmen bepflanzt sind, welche jetzt zu beträchtlicher Grösse herangewachsen sind. Es hat das Ansehen einer Stadt, die mit Laubgewinden eingefasst ist; und es ist eine gewöhnliche Redensart, dass, wären die Kirchthürme nicht, ein Vogel darüber hinfliegen könnte, ohne das Dasein derselben zu bemerken. Nichts kann schöner sein als der Anblick dieser Strassen; denn wenn man auf einem Punkte steht, wo sich Hauptstrassen unter rechten Winkeln kreuzen, so erstrecken sich vier gewölbte Säulengänge so weit das Auge reicht, von den geraden Stämmen und den zierlichen Aesten der Ulme gebildet, des elegantesten und edelsten Baumes in unserm Lande. Die Wege unter denselben werden durch diese Bedeckung kühl und feucht erhalten; die Seitenwege zwischen den Bäumen und den ländlichen Wohnungen sind breit und schattig; die kleinen Gärten vor den meisten Häusern sind mit blühenden Sträuchern versehen, und die ganze Scene, obgleich in der Mitte einer Stadt, hat einen ländlichen Charakter.

Der Styl der bürgerlichen Bauart in New Haven begünstigt das ländliche Ansehen der Stadt. Wie oben bemerkt, in der Mitte eines Gartens erbaut, sieht jedes Haus einer englischen Cottage gleich, oder in Strassen, wo ein stolzerer Styl herrscht, einer weissen Villa, wie man sie in Badeörtern findet. Die breite und offene Halle erstreckt

sich durchs Haus und zeigt eine zierliche Allee des dahinter befindlichen Gartens: und die Einwohner, welche noch in ursprünglicher und freundschaftlicher Einigkeit leben, sitzen vor ihren niedrigen Fenstern nach der Strasse zu, oder gehen, ohne Furcht vor zudringlicher Beobachtung, auf dem schattigen Pflaster vor ihren Wohnungen spazieren, und halten sich gleich den Bewohnern Neapels und anderer Städte des südlichen Europa grösstentheils im Freien auf. Im Allgemeinen gleicht New Hawen einer hübschen englischen Provinzialstadt.

Im Mittelpunkt von New Hawen waren ursprünglich zwei freie Plätze abgesteckt, durch eine Strasse getrennt, die von Privathäusern sollte freigehalten werden. An dem obern Platze liegen die Collegiengebäude, und zwischen beiden befinden sich drei Kirchen in gleichen Entfernungen von einander. Zwei davon sind in dem gewöhnlichen Styl erbaut — es sind grosse Gebäude von Ziegelsteinen mit hohen weissen Thürmen — die dritte aber, welche die Zeichnung darstellt, ist eine gothische bischöfliche Kirche von seltener Reinheit und Schönheit. Vor und hinter derselben breitet sich der grüne Teppich der beiden eingeschlossenen Plätze aus. Um die Fenster und Strebepfeiler hängen die Aeste der Ulmen, ihre gothische Bauart halb zeigend, halb verbergend, und zu ihrer Thür führen von allen Seiten Alleen hoher Bäume, welche die Pfade beschatten, als wäre es der erste Gedanke der Ansiedler gewesen, sichtbare Zugänge zu dem Hause Gottes anzulegen. In der ganzen Christenheit gibt es kaum einen schönern Ort zur Gottesverehrung.

Die Bäume in dem prächtigen Gange vor diesen Kirchen wurden von einem einzigen Manne, dem Pfarrer James Hillhouse, gepflanzt. Sein Beispiel entschied den Charakter der Stadt, denn es wurde in jeder Strasse befolgt. Der Unternehmung desselben für das öffentliche Wohl thätigen Mannes verdankt New Haven einen der schönsten Kirchhöfe in der Welt. Der Platz hinter den Kirchen wurde früher nach englischer Sitte als Begräbnissplatz benutzt, und so mit Gräbern angefüllt, dass sie bald die Grenzen desselben zu überschreiten drohten. Hillhouse kaufte einige Jahre später ein Feld am westlichen Ende der Stadt, theilte es ein, bepflanzte es und liess alle Leichensteine von dem Platze dorthin bringen. Die Monumente sind von weissem Marmor oder von sehr schönem verd antique, der in der Nachbarschaft gebrochen wird, und die natürliche Eleganz

des Ortes hat einen Geschmack und eine Eleganz in diesen Monumenten erzeugt, wie man sie sonst nirgends in demselben Charakter findet.

Das Innere der bischöflichen Kirche ist rein gothisch, und der Geschmack wird für den besten gehalten. Das Material des Aeussern ist ein brauner Stein, der sich in den benachbarten Gebirgen findet und gleich anfangs verwittert aussieht, so dass dadurch das Gebäude ein sehr altes Ansehen erhält.

Niagarafälle,

oben von der Leiter auf der amerikanischen Seite.

Dies ist oft die erste nahe und allgemeine Ansicht der Fälle, und sie ist wohl geeignet, einen mächtigen Eindruck auf den hervorzubringen, der sie plötzlich erblickt. Wenn der Reisende auf einem langweiligen Wege durch die Wälder von Lockport kommt, wird er durch einen schönen Hain geführt, welcher Scenen vom mildesten Charakter darstellt. Doch mit dem Gebrüll des Wasserfalles im Ohr, eilt er rasch hindurch, bis er dicht am Rande des Falles steht, an einem Punkte, wo das mächtige Wasser in einer feierlichen ununterbrochenen Masse in einen Abgrund Wasserstaub hinabstürzt, der sich in Wolken aus den gequälten Wogen erhebt und von den Windstössen umhergetrieben wird, bis zuweilen der ganze Fluss unten und die gegenüberliegenden Ufer auf einen Augenblick verdeckt sind. Sobald dieser Nebelvorhang weggezogen wird, zeigt sich die ganze Scene. Jenseits des amerikanischen Falles, welcher unmittelbar vor ihm liegt, und der bewaldeten Höhen der Ziegeninsel, sieht er den erhabenen Bogen des Hufeisenfalles, aus dessen Mitte, wo die grösste Wassermasse hinabstürzt, sich eine hohe und schöne Säule silberhellen Wasserstaubes zum Himmel erhebt.

Von dieser Stelle gelangt man zu der langen bedeckten Leiter, auf welcher man zu der Fähre hinabsteigt. An einer Oeffnung derselben, die sich halbwegs hinunter befindet, stehen die Leute ungeachtet ihrer Eile gewöhnlich still, um sich der einzigen Aussicht zu



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A. H. Payne cs.

1. DIE GOTHISCHE KIRCHE ZU NEUHAVEN. 2. DIE SÄGEMÜHLE ZU CENTRE HARBOUR. 3. DER WINTER AUF DEM CATTERSKILL GEBIRGE.

4. DER NIACARA FALL.

erfreuen, die sie der Mitte der fallenden Säule nahe bringt. Der Anblick ist in der That schrecklich schön. Niemand hat die Wirkung besser geschildert, welche der Fall des Niagara zuweilen auf das Gemüth hervorbringt, als Basil Hall.

„Am Sonntag Abend den achten Julius kehrten wir zu den Fällen zurück und gingen zum Table Rock hinunter, um sie beim Mondlicht anzusehen. Unsere Erwartungen, wie sich vermuthen lässt, waren gross, aber der Anblick war noch imposanter als wir erwartet hatten. Es war dies freilich so zu sagen ein nüchternes Interesse, im Verhältniss zu dem, welches die wilde Scene hinter dem oben beschriebenen Wassersturz hervorbringt. Eines seltsamen Eindrucks will ich erwähnen: es schien der Einbildungskraft nicht unmöglich, dass der Fall anschwellen und uns mit in seinen Wirbel ziehen könne. Die Gegenwart eines sehr mächtigen sich bewegenden Gegenstandes ist oft mehr oder weniger entfernt mit dem Gefühl verknüpft, dass er seine Richtung verändern könne; und wenn die geringste Veränderung offenbar tödtlich sein würde, so ist ein Gefühl des Schreckens leicht erregt. Als ich den Wasserfall ansah, schien er mehr als einmal an Grösse und Schnelligkeit zuzunehmen, bis meine erhitzte Phantasie so aufgeregte, so beunruhigt und mit neuen und alten Bildern — sämmtlich übertrieben — überhäuft wurde, dass ich mich, ungeachtet der Ueberzeugung, dass Alles Unsinn sei, genöthigt fühlte, mich von dem Rande des Felsens zurückzuziehen; und ich bedurfte einigen Nachdenkens und einiger Entschlossenheit, mich wieder dem Rande zu nähern.“

Während der angenehmen Zeit, wo der Wasserfall unser Hauptquartier bildete, machten wir verschiedene Ausflüge zu manchen interessanten Punkten in der Gegend. Der unterhaltendste von diesen war ein Besuch in Buffalo, einem blühenden amerikanischen Städtchen am östlichen Ende des Eriesees, wo der grosse Kanal von New York beginnt; und ferner eine Wanderung an den Welland-Kanal, der den Erie - mit dem Ontariosee verbindet.“

Sägemühle zu Centre Harbour

am Winipiseogesee.

In den Annalen der ersten Ansiedelung von Keene in diesem Staate an dem Flusse Asduelot (ein indianisches Wort, welches eine Sammlung vieler Wasser bedeutet), findet sich ein Bericht von den Schwierigkeiten, womit sie zu kämpfen hatten, unter welchen sich die Anlegung einer Sägemühle befand.

„Es wurde der Beschluss gefasst,“ heisst es in dem Berichte, „der Person, oder den Personen hundert Morgen Mittelboden und fünf und zwanzig Pfund anzubieten, die sich verbindlich machen würden, eine Sägemühle zu bauen und den Grundbesitzern Breter zu sägen, für zwanzig Shilling per Tausend.“ Im nächsten Jahre wurde noch eine Berathung im Hause Joseph Fisher's anberaumt, aber in das Haus Nathan Blake's verlegt, welches das erste auf der Anpflanzung war. Hier wurde ein Comité ernannt, um mit einem Manne zu unterhandeln, eine grosse Mühle zu bauen, und sie verpflichtet, nicht über vierzig Pfund dazu zu geben. Diese frühen Annalen sind sehr interessant, und wir können Zeichnungen von Scenen aus dem cultivirten Leben der Gegenwart nicht besser begleiten, als wenn wir einige von den Stufen schildern, auf welchen der Staat zum Wohlstand und zur Civilisation gelangte.

„Niemand“, sagt der Bericht, „hatte bis dahin gewagt, den Winter über auf der Anpflanzung zu bleiben. Die, welche im Sommer kamen, ihre Länder anzubauen, brachten ihre Lebensmittel mit, und errichteten Hütten, um sich vor dem Wetter zu schützen. Im Sommer 1736 wurde wenigstens ein Haus errichtet, und drei Personen, Nathan Blake, Seth Heaton und William Smeed, (die beiden Erstern aus Wrentham und der Letztere aus Deerfield) machten Vorbereitungen, den Winter in der Wildniss zuzubringen. Ihr Haus lag am untern Ende der Strasse. Blake hatte ein Paar Ochsen und ein

Pferd und Heaton ein Pferd. Zum Unterhalt für diese sammelten sie Heu an den freien Stellen, und im ersten Theile des Winters wendeten sie dieselben an, Stämme zu der Sägemühle zu fahren, welche eben war vollendet worden. Blake's Pferd fiel durchs Eis des Beaverbachs und ertrank. Im Anfang des Februar waren ihre eigenen Lebensmittel erschöpft, und Heaton wurde nach Northfield geschickt, um Proviant zu holen. Es wohnten einige Familien in Winchester, doch keine war im Stande, ihnen das Nöthige zu liefern. Heaton verschaffte sich einige Lebensmittel; doch ehe er Northfield verliess, begann der Schnee zu fallen, und als er bei seiner Rückkehr zu Winchester ankam, lag derselbe ungewöhnlich hoch und war mit einer scharfen Kruste bedeckt. Man sagte ihm, dass es unmöglich sei, an seine Bestimmung zu gelangen; doch als er an seine Freunde dachte, die er dort zurückgelassen hatte, beschloss er, dennoch den Versuch zu machen, doch als er erst eine kurze Strecke zurückgelegt hatte, fand er, dass er unmöglich weiter kommen könne. Er kehrte dann zurück und machte sich auf den Weg nach Wrentham. Als Blake und Smeed nichts von Heaton hörten, gaben sie den Ochsen freien Zugang zu dem Heu, verliessen Ashnelot und gingen auf Schneeschuhen nach Deerfield und Wrenthan. Besorgt um ihre Ochsen, kehrten sie im Anfang des Frühlings zurück. Sie fanden sie sehr abgemagert und sich von Baumknospen und von solchem Grase ernährend, welches frei von Schnee war. Die Ochsen erkannten ihren Herrn und zeigten solche Freude bei dem Wiedersehen, dass er sich der Thränen nicht enthalten konnte.“

„Um diese Zeit kam John Andrews von Boxford, um sich in Ober-Ashnelot anzusiedeln. Er schickte Ephraim Donnan und Joseph Ellis mit einem Gespann von acht Ochsen und einem Pferde zurück, um sein Geräth herbeizuholen. Der Weg, den sie einschlugen, und welcher wahrscheinlich der beste, wenn auch nicht der einzige war, ging durch Concred, Worcester, Brookfield, Belchertown, Hadley, Hatfield, Deerfield, Northfield, Winchester, Swanzey und an den Ufern von Ashnelot zu den einzelnen Häusern. Als sie durch Swanzey kamen, regnete es heftig und sie erreichten die Station erst in der Nacht. Da es zu regnen fortfuhr, sehr dunkel war und das Wasser, welches die Wiesenflächen bedeckte, schnell anwuchs, fürchteten sie, zu ertrinken, machten ihre Ochsen los, banden ihren Karren an einen Baum und eilten zu der Ansiedelung, die eine Meile entfernt war.

Sobald der Tag anbrach, wurde ein Boot ausgeschickt, um das Vieh und den Karren aufzusuchen, und als sie an der Bullardsinsel vorbeikamen, rief ein Mann um Hülfe. Es war der Einsiedler Mark Ferry. Des Lärms und der Geschäftigkeit der Ansiedelung überdrüssig, hatte er sich in eine Höhle zurückgezogen, die er im Ufer des Flusses gegraben, und wo er beständig wohnte. Das Wasser hatte ihn jetzt aus seiner Wohnung vertrieben und genöthigt, auf einem Felsen Zuflucht zu suchen, wo er mit einem Kalbe in seinen Armen sass, über welches er ein Hemd gezogen hatte. Der Bootsmann antwortete: „Wir müssen erst das grosse Vieh retten,“ und fuhr vorüber. Bald kamen sie zu dem Karren, welcher auf dem Wasser trieb. Dann fuhren sie weiter, folgten dem Klange der Schellen, welche das Rindvieh gewöhnlich trug, und fanden sie auf verschiedenen kleinen Erhöhungen, wo einige nur den Kopf aus dem Wasser streckten. Sie trieben sie ins Wasser und führten sie schwimmend auf höheres Land, wo sie sie zurückliessen, bis die Fluth sich gelegt hatte. Dann hörten sie wieder Geschrei um Hülfe und begaben sich nach Crissens Hause an der Grenze von Swanzey, wo die Familie bis zum Gipfel hinaufgetrieben worden war. Diese retteten sie, und bei ihrer Rückkehr nahmen sie auch Ferry und sein Kalb in das Boot auf. Diese Fluth, welche unter dem Namen Andrew's Fluth bekannt ist, war die höchste, welche man je in dieser Ansiedelung erlebt hat.“

Schlachtdenkmal zu Baltimore.

Dieses Denkmal steht auf einer Erhöhung in der Mitte eines der besten Plätze von Baltimore, und ist eine bedeutende Zierde der Stadt. Der Zweck desselben ist, die Namen und den Ruhm derjenigen Bürger von Baltimore zu erwähnen, welche im Jahre 1814 bei der Vertheidigung dieser Stadt fielen. Auf einem ägyptischen Postamente, das sich vier und zwanzig Fuss über das Strassenpflaster erhebt, steht eine Säule, welche fascies*) darstellt, auf deren Bändern in

*) Stäbebündel mit Beilen, die den Lictoren zu Rom als Zeichen ihrer executorischen Gewalt voraufgetragen wurden.

bronzenen Buchstaben die Namen von neun und dreissig Bürgern stehen. An allen vier Ecken des Postaments befinden sich Greife, und der untere Theil der Säule ist mit Basreliefs verziert, welche Scenen aus jenem Kampfe darstellen. Oben darauf steht eine Statue, welche die Stadt personificirt, einen Adler an ihrer Seite und einen Lorbeerkrantz emporhaltend. Die ganze Höhe des Monuments beträgt zwei und funfzig Fuss.

Die Vertheidigung von Baltimore war eine der muthigsten von den vielfachen tapfern Handlungen, die sich während des letzten Krieges am Seeufer und an der Grenze ereigneten, und sie kam um so gelegener, da sie unmittelbar auf die Niederlage bei Bladensburgh folgte, die, obgleich unvermeidlich wegen der überlegenen Anzahl der Feinde, doch immer von der Kränkung begleitet war, die von einem solchen Missgeschick unzertrennlich ist.

Nach der Einschiffung der Truppen unter dem General Ross (der seinen Sieg bei Bladensburgh mit einem Verlust von beinahe tausend Mann erkaufte hatte) zog der Admiral Cochrane seine Flotte zusammen und machte Vorbereitungen zum Angriff auf Baltimore. Das ganze Geschwader, welches sich auf vierzig Fahrzeuge belief, segelte bald darauf nach Potapscow ab, und als es in die Nähe von Nord-Point kam, zwölf Meilen von der Stadt, ankerten die Linienschiffe im Kanal und begannen ihre Truppen ans Land zu setzen. Am Morgen des zwölften September waren etwa achttausend Soldaten und Matrosen in Bereitschaft, auf die Stadt los zu marschiren; sechzehn Kanonenböte und Fregatten fuhren den Fluss hinauf und gingen zwei und eine halbe Meile von dem Fort Mac Henry vor Anker.

Dieser feste Platz, von dem man sich am meisten Schutz für die Stadt versprach, war mit etwa fünf tausend Mann besetzt, und ein Detachement von etwa dreitausend Mann wurde auf den Weg nach North Point ausgesandt, um den Feind bei seiner Annäherung aufzuhalten oder in ein Gefecht zu verwickeln. Bald wurde die Nachricht hereingebracht, dass ein leichtes Corps anrücke. Darauf marschirten zwei Compagnien Infanterie nebst einigen Scharfschützen und zehn Artilleristen mit einem einzigen Vierpfünder aus, und als sie eine halbe Meile zurückgelegt hatten, begegnete ihnen die Hauptarmee, mit der sie sich in ein Gefecht einliessen. Das Terrain gestattete die Mitwirkung der Artillerie und Cavalerie nicht, und die Infanteristen und Scharfschützen machten die ganze Schlacht mit grosser

Tapferkeit durch. Das Vorrücken des Feindes wurde gehemmt, und der Generalmajor Ross und mehrere andere britische Officiere getödtet.

Das Detachement zog sich zu dem Centrum der amerikanischen Truppen zurück, und nach einigem Scharmuziren mit Raketen und Artillerie aus der Ferne drängte sich die ganze Macht des Feindes vorwärts und griff die beiden Regimenter auf dem linken Flügel mit grossem Ungestüm an. Als diese in Verwirrung gebracht waren, wurde ein allgemeines Feuer auf die britische Linie eröffnet, und dann folgte ein heftiges Gefecht, welches bis vier Uhr währte. Um diese Stunde betrug die amerikanische Macht nur etwa vierzehn hundert Mann, und die britische etwa sieben tausend. Jetzt zog sich der General Stucker zu dem Reserveregiment zurück; noch einige Compagnien vereinigten sich mit ihm und nahmen bei ihm ihre Stellung eine halbe Meile von den Laufgräben ein.

Früh am folgenden Morgen gab der Admiral dem britischen Officier, der auf dem Lande commandirte, das Signal, dass die Freigatten, Kanonenböte und die Flottille von Barken ihre Stellung einnehmen würden, um die Stadt und das Fort während des Morgens zu beschiessen. Die Landtruppen rückten demnach vor und nahmen ihre Stellung zwei Meilen östlich von den Laufgräben. Der Tag wurde hauptsächlich mit Manoeuvriren zugebracht; doch nach einem vergeblichen Versuche, einen Umweg durchs Land zu machen, zog der Oberst Brooke die englischen Truppen gerade vor der Fronte der amerikanischen Linie zusammen, trieb die Aussenposten hinein und machte Vorbereitungen zu einem Angriff in der Nacht.

Die Nacht war stürmisch, und am Morgen bemerkte man, dass der Feind seine Stellung verlassen habe. Die Truppen waren wieder an Bord gegangen und ein Bombardement begann, welches bis zum folgenden Morgen dauerte, während welcher Zeit eine Flottille von Barken den Versuch machte, das Fort Covington zu stürmen, aber mit grossem Verlust zurückgetrieben wurde. Als dieser Versuch verunglückt war, wurde das Unternehmen ganz aufgegeben, und die Flotte fuhr den Fluss hinunter.

Als das Bombardement begann, richtete das Fort seine Batterie auf die Schiffe; doch da die Kanonen nicht hinreichten, sah sich die kleine Garnison genöthigt, ihren Posten ohne Wiedervergeltung zu behaupten. In den Laufgräben wurden vier Mann getödtet und vier-

undzwanzig verwundet, und unter den ersten waren zwei sehr tapfere junge Leute, die Volontairs Clagett und Clem.

Der ganze Verlust der Briten konnte nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Die Amerikaner verloren auf dem Schlachtfelde hundert und funfzig Mann. Rechnet man die in dem Fort gefallen hinzu, so ergibt sich eine Totalsumme von hundertundachtundsiebzig Todten.

Die kleinen Fälle des Mohawk.

Die Höhlungen in den Felsen um diese Wasserfälle liefern dem Geologen viel Stoff zum Nachdenken. Der Felsen besteht aus Gneiss, und diese zirkelrunden Töpfe sind offenbar durch die Reibung von Steinen ausgehöhlt, welche durch die Strömung des Flusses in Bewegung gesetzt werden. Das Erstaunenswerthe dabei ist, dass sich einige dieser Höhlungen mehr als hundert Fuss über dem gegenwärtigen Spiegel des Mohawk befinden, welches beweist, dass der Fluss in früheren Zeiten viel höher gestanden und eigentlich ein See gewesen, dessen Wasser den ganzen obern Zwischenraum muss eingenommen haben. Der enge Durchgang durch die gerade unten befindlichen Hügel, auf jeder Seite von senkrechten Felsenwänden eingeschlossen, würde diese Theorie, auch ohne jene deutlichen Spuren, wahrscheinlich gemacht haben.

Diese Höhlungen sind sehr zahlreich, die grössten etwa acht Fuss tief und funfzehn im Durchmesser. Die Felsen zeigen Spuren, dass sie von noch höher stehendem Wasser ausgespült sind. Aehnliche Spuren von Seen finden sich auf dem Connecticut und auf dem Hudson, welche auf gleiche Weise durch die Gebirge brechen, der erstere zwischen dem Berge Tom und dem Berge Holyoke, und der letztere durch die Hochlande; doch die Tiefe und grosse Anzahl dieser Höhlungen in den Felsen sind den kleinen Fällen eigenthümlich.

Wenn man sich diesem Theile des Mohawk von Osten zu nähert, wird der Fremde von zwei schroffen Klippen überrascht, welche

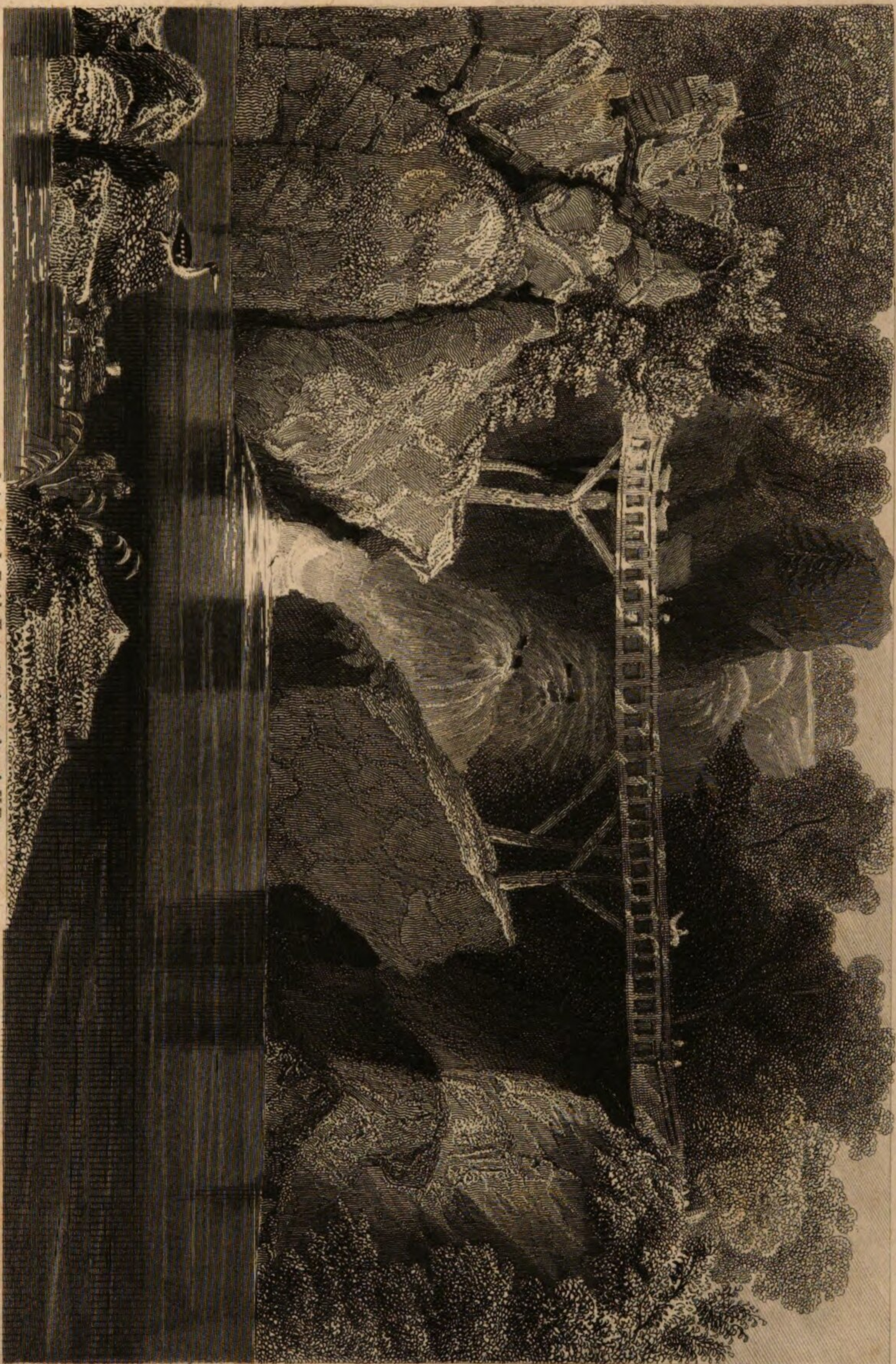
mit Laubwerk beladen sind und sich senkrecht von den wellenförmigen Ufern des Mohawk erheben. Der Fluss gleitet, von ihrem Schatten verdunkelt, zwischen ihnen dahin, kommt dann wieder an's Licht hervor und breitet sich in tausend Windungen aus, als erfreue er sich des Raumes, dessen er so bald beraubt werden soll, und in einem oder zwei Augenblicken (wenn man per Dampf reist) wird mitten in der schäumenden und geschäftigen Scene angehalten. Das Malerische und das Widerwärtige, das Wildschöne und das bloß Nützliche ist so zusammengeworfen, dass der Künstler, der entweder die Architectur oder die Scenerie allein zeichnen wollte, kaum eine Stelle finden würde, welche gross genug für eine Vignette wäre.

So lockend das malerische und fruchtbare Thal des Mohawk auch gewesen sein muss, so wurde es doch erst nach der Revolution von Weissen aufgesucht, um sich dort anzusiedeln. Noch einige Jahre nach dem Kriege war diese Gegend von Eingebornen bewohnt. Das Land umher, jetzt mit Dörfern angefüllt, wo man kein rothes Gesicht mehr sieht, war ein Jagdrevier, wo sich Bären, Füchse, Wölfe, Hirsche und anderes Wild aufhielt, und die Indianer selbst nannten es Couxsachraga oder die unheimliche Wildniss. Die Stadt Mohawk, wo der Volksstamm noch bis zum Jahre 1780 wohnte, liegt nur sechs und dreissig Meilen westlich von Albany.

Der General Sir William Johnson wohnte nicht viele Meilen unterhalb der kleinen Fälle, und bei seiner Verheirathung mit einem Mohawk-Mädchen schenkte ihm der König Hendricks, der getreue indianische Verbündete der Weissen, einen District von vierzehn Meilen von jener Stelle bis Canada Creek. Es ist eine denkwürdige Thatsache, dass während des Revolutionskrieges ein Sohn des Sir William Johnson, im englischen Dienste in Canada, an der Spitze einer feindlichen Schaar von Indianern einen Einfall in dasselbe Gebiet machte, welches einst sein Vater besessen.

Die Mohawks stritten heftig um die Ehre der ursprünglichen Abkunft. Die Irokesen, welche mächtiger waren, betrachteten sie als Zwischenläufer, und gaben in der folgenden Tradition den Ursprung ihres Stammbaums:

„Ehe der Mensch da war, gab es drei grosse und gute Geister, von denen der eine höher war als die andern beiden und vorzugsweise der grosse und gute Geist genannt wird. Zu einer gewissen Zeit sagte dieses erhabene Wesen zu einem von den andern;



Leipzig, d. Engl. Kunst. Anstalt. A. H. Payne sc.

IDIEE JBIRUCIKIE ZU NORWICHEL.

„Schaffe einen Menschen!“ Er gehorchte, nahm Kalk, machte einen Teig daraus, formte ihn zu menschlicher Gestalt, belebte ihn und brachte ihn dem grossen Geist. Dieser sah ihn an und sagte: „Er ist zu weiss!“

„Dann befahl er dem Andern, auch einen Versuch zu machen. Dieser nahm Steinkohlen, that dasselbe damit und brachte die Gestalt dem grossen Geiste. Dieser betrachtete den Menschen und sagte: „Er ist zu schwarz.“

„Dann sagte der grosse Geist: „Nun will ich es selber versuchen.“ Er nahm rothe Erde, bildete auf dieselbe Weise ein menschliches Wesen daraus, betrachtete es und sagte: „Dies ist der wahre Mensch!“

Es ist möglich, dass dies eine Tradition ist; doch ist es wahrscheinlicher, dass sie nach der Ankunft der Weissen und der Einführung der Schwarzen erdacht wurde, denn die Indianer hatten keine von Beiden vorher gesehen.

Die Brücke bei Norwich,

Connecticut.

Zwei indianische Flüsse, der Shetucket und der Yautick, vereinigen sich an dieser Stelle, um die Themse zu bilden, und in der Gabel dieser Vereinigung liegt die malerische und blühende Stadt Norwich. Wegen der hügeligen Beschaffenheit des Bodens haben die Gebäude ein ausserordentlich schönes Ansehen, die Strassen erheben sich über einander und der Styl der Häuser deutet auf Geschmack und Reichthum. Im Hintergrunde des Hügels, worauf die Stadt steht, befindet sich eine ebene Fläche, auf welcher mehrere hübsche Strassen angelegt und mit Baumgängen bepflanzt sind. Die Aussichten sind ausgebreitet und abwechselnd, und es gibt wenig Städte, die so viele Vortheile und so viel Anziehendes haben.

Die Themse ist bis Norwich für grosse Fahrzeuge schiffbar, und der Handel dieser Stadt mit Westindien war einst beträchtlich. Dieser hat jetzt abgenommen, und die Capitalien der Einwohner sind

grösstentheils in Manufacturen angelegt, welche durch die nahe Wasserkraft begünstigt werden. Als Geburtsort ausgezeichneter Personen, hat Norwich die Mistress Sigourney hervorgebracht, die liebenswürdigste von Amerika's Dichterinnen, und es steht auf dem Gebiet und der Geburtsstätte des berühmten Uncas, Häuptlings der Mohegans. Der Begräbnissplatz der Könige dieses kriegerischen Stammes ist noch hier zu sehen.

Kein Ort konnte glücklicher gewählt sein als der, wo Uncas einst wohnte. Es ist ein hoher Punkt, von wo man eine weite und vortreffliche Aussicht über die Themse, welche hier ein breiter Fluss ist, und auf das Land zu beiden Seiten hat. Er war daher wohl geeignet, die Ankunft eines Feindes zu erspähen, und ist sehr bequem zu feindlichen Einfällen. Zugleich war dieser Ort in der Nähe eines unerschöpflichen Vorraths von Lebensmitteln, denn der Fluss und der nahe Ocean waren stets reichlich mit Schellfischen und Stören versehen.

Uncas war ursprünglich ein unbedeutender Häuptling, ein Pequode von Geburt, und dem Sassacus unterthan und zinspflichtig. Als die Engländer mit den Pequoden Krieg führten, hatte sich Uncas mit diesem Häuptling veruneinigt und würde mit ihm in Streit gerathen sein, hätte ihn dieser gefürchtete Krieger nicht durch seine Talente und seine Unerschrockenheit in Respect gehalten. Vor den Engländern scheint er von Anfang an grosse Achtung empfunden zu haben, und als er sie zu einem Kriege mit seinem Oberherrn entschlossen sah, beschloss er, sein Glück und seine Streitkräfte mit den ihrigen zu vereinigen. Seine Furcht vor Sassacus war indess so gross, dass, als Capitain Moson gegen die Pequoden marschirte, er nicht glaubte, dass es ihm Ernst sei, jene furchtbare Nation anzugreifen, auch mischte er sich nicht eher in den Kampf, als bis Moson und seine kleine Heldenschaar die Festung der Pequoden gestürmt hatten.

Nach dem Tode des Sassacus wurde Uncas Häuptling der noch übrigen Pequoden, so wie der Mohegans. In diesem Charakter machte er, vielleicht mit vollem Rechte, da kein anderer anerkannter Erbe da war, auf das ganze Gebiet Anspruch, welches jener Stamm besessen hatte. Dieser District begriff die ganze östliche Abtheilung vom Connecticut. Er verstand sich zu gut auf sein eigenes Interesse, um sich mit den Engländern in Streit einzulassen, und

besass Scharfsinn genug, um seine Ansprüche mit sehr einleuchtenden Gründen zu unterstützen. Sie wurden daher allgemein anerkannt.

Von dieser Zeit an wurde er der furchtbarste und zugleich der glücklichste indianische Häuptling im südlichen Neuengland. Ueber seine Unterthanen übte er eine viel wirksamere und unbestrittenere Herrschaft aus, als vielleicht je von einem andern Häuptling war ausgeübt worden. Auch war sein Einfluss nicht bloß auf sie beschränkt, sondern erstreckte sich auf mehrere Stämme auf der westlichen Seite des Connecticut. Für seine Feinde wurde er kaum weniger furchtbar als Sassacus vor ihm gewesen war. An der Spitze von vier- bis fünfhundert Mann zog er dem Miantonomoh entgegen, einem tapfern und klugen Häuptling der Narrhagansetts, welcher mit der doppelten Anzahl gekommen war, um ihn anzugreifen. Nachdem er ihn vergebens zum Zweikampf gefordert hatte, schlug er sein Heer, nahm ihn gefangen und tödtete ihn. Bei dieser Gelegenheit schnitt er ihm ein Stück Fleisch von der Schulter, röstete, ass es, und erklärte nach Art eines Wilden, dass es das süsseste Gericht sei, welches er in seinem Leben gegessen.

Der Geiz, die Ruhmsucht und die Ruhelosigkeit dieses Mannes brachten ihn häufig in Streit mit seinen Nachbarn und waren zuweilen seinen englischen Verbündeten lästig. Die Eingebornen betrachteten sie als die Freunde des Uncas und verwickelten sie mehr oder weniger in seine boshaften Handlungen. Wenn die Engländer sich beleidigt fühlten und ihn strenge tadelten, war er so unterwürfig, machte solche Versprechungen und Geschenke, als er für nöthig hielt, ihr Wohlwollen wieder zu erlangen und seinen künftigen Frieden zu sichern. Doch verdankte er diese Vortheile nicht seiner Gewandtheit allein. Bei verschiedenen Gelegenheiten leistete er ihnen wirklichen und wichtigen Beistand, und hing getreu und ununterbrochen ihrer Sache an. Kein Indianer unter den Stämmen von Neu-England, Massasait ausgenommen, zeigte eine so dauernde Anhänglichkeit an die Colonisten oder an seine eingegangenen Verbindlichkeiten. Von dort an erfreute er sich ihrer Freundschaft im Allgemeinen und des Wohlwollens der Einzelnen bis an seinen Tod.

Uncas starb in hohem Alter in seinem eigenen Hause, und hinterliess seine Macht und sein Eigenthum seinen Kindern. Onecho, sein ältester Sohn, befehligte eine Abtheilung Mohegans in einem Kriege, den die Engländer im Jahre 1676 gegen die Narrhagansetts

führten. Die Familie verlor indess bald ihren Einfluss, weil der ganze Stamm herunter kam und seine Besitzung an die Engländer verkaufte. Einige Jahre später kam ein Mann, der von Uncas abstammte, von Nord Carolina oder Tennessee, wo er sich angesiedelt hatte, und erhielt Erlaubniss von der Regierung zu Connecticut, sein Erbtheil in diesem District zu verkaufen. Dieser Mann hatte eine Militaircharge von dem britischen Gouvernement erhalten, und man sagt, dass er wohl gekleidet, wohl eingeübt, so wie auch gefühlvoll und anständig in seinem Betragen war. Er mochte damals der einzige achtbare Nachkömmling des Uncas sein.

Undercliff,

der Wohnsitz des General Morris.

Die Feder des Dichters und der Pinsel des Künstlers haben sich häufig vereint, die Grösse und Erhabenheit des Hudson zu schildern, und zwar mit solcher Treue, dass wenig Interessantes mehr zu sagen oder zu zeichnen übrig bleibt. Aber wenn man jeden Punkt seiner kühnen und schönen Scenerie zum Gegenstande eines Gemäldes, und jedes Ereigniss seiner frühern Geschichte zum Vorwurf eines Gedichts wählen wollte, so dürfte man nicht lange suchen, um neue und anziehende Gegenstände zu entdecken. Vielleicht gibt es keinen Theil dieses schönen Flusses, welcher mehr Malerisches an sich hat, oder sich mehr zu dem Wilden und Wunderbaren hinneigt, als die Umgebung der vorliegenden Ansicht; und wenn die Zeit die Geschichte der Gegenwart mit dem Stabe der Tradition berühren wird, und vergangene Ereignisse in dem Gedächtniss der Zukunft als Legenden leben werden, wird die Romantik nie in einer bezauberndern Gegend umherschweifen können. Die Poesie wird dann ihren phantastischen Schleier über Gegenstände werfen, die wir gesehen haben — sie bedecken aber nicht verbergen — und in der Fülle des poetischen Genius das Drama der Zukunft mit tausend auserlesenen Schöpfungen bevölkern, in das ehrwürdige Gewand des Alterthums gekleidet.

Undercliff, der Wohnsitz des General George Morris, welcher den Hauptgegenstand dieser Zeichnung bildet, liegt auf einem erhöhten Plateau, welches sich vom östlichen Ufer des Flusses erhebt, und die Wahl eines so hohen und schönen Punktes zeugt zugleich für den Geschmack und die Einsicht des Besitzers. Im Hintergrunde der Villa stehen Obst- und Waldbäume in reichlicher Fülle, und die Felder bringen sehr verschiedenartige Vegetabilien hervor. Das Gebiet wird plötzlich von dem Fuss eines Felsens begränzt, der sich beinahe senkrecht erhebt und im Winter einen sichern Schutz gegen den kalten Nordwind gewährt. Im Vordergrunde befindet sich eine zirkelrunde Rasenfläche, die von einer Fontaine in der Mitte erfrischt wird, welche aus einer griechischen Vase hervorsprudelt und von zierlichen Gewächsen umgeben ist. Von dort windet sich ein mit Kies bedeckter Weg zu einem zweiten Plateau hinunter, erhebt sich dann wieder und führt zu einem Fuhrwege, der an der linken Seite des Hügels dahin geht, durch einen edlen Wald, bis der Fremde plötzlich aus dem Schatten desselben hervortaucht und das Haus im hellen Tageslichte vor sich sieht. Einige Oeffnungen in dem Walde gewähren einen Blick auf das Wasser, und der plötzliche Uebergang von dem Schatten zum Sonnenschein ist besonders angenehm.

Obgleich die sonnigen Aussichten von der Villa auf die riesenhaften Berge in ihrem ewigen Grün — auf den edlen Strom, wenn häufige Windstösse seine Oberfläche kräuseln — auf die weisse Häusergruppe, welche sich zu dem fernen Dorfe vereint, herrlich sind, so empfindet man ihre magische Wirkung doch nur vollkommen beim Mondlicht, wenn die Natur in ihrer Ruhe ist. Wir waren so glücklich, die Scene zu einer solchen Stunde betrachten zu können. Der Mond war hinter einer Wolkenmasse hervorgetreten, welche eine so horizontale Linie bildete, dass man ihn aus einer dunklen See aufsteigen zu sehen glaubte, und sein silberfarbiges Licht ruhte gemildert auf der Landschaft. Ueberall herrschte Schweigen, ausser wenn ein ferner Ruderschlag von den im tiefen Schatten liegenden Felsen widerhallte. Zuweilen tauchte das weisse Segel einer Schaluppe aus der tiefen Dunkelheit auf, gleich einem Geiste, der aus der Höhle eines Riesen hervorschwebt.

Bei der Ansicht von Undercliff ist der Künstler besonders glücklich gewesen, einen zugleich brillanten und gemässigten Effect hervorzubringen. Der unterbrochene Vordergrund wird durch die schim-

mernde Durchsichtigkeit des Wassers angenehm gehoben. Die zurückweichenden Figuren am Ufer sind absichtlich hingestellt, um die Perspective zu bezeichnen. Die vorspringende Wolke in der Mitte ist in Schatten gestellt, und bildet einen schönen Contrast zu dem hellen Horizont, während die Lichter auf dem einsamen Felsen, auf der Eingangspforte, dem Hause und den Fahrzeugen die Wirkung der untergehenden Sonne hervorbringen. Das Ganze ist mit meisterhafter Geschicklichkeit behandelt. Wir bedauern nur, dass die Kunst die im Hause stündlich ausgeübte wohlwollende Gastfreundschaft nicht auch zu verewigen vermag.

Die unvergleichlichen einzelnen Schönheiten von Undercliff aufzuzählen, würde mehr Raum erfordern, als unsere kurze Beschreibung gestattet. Doch die ausdrucksvolle Bezeichnung, welche Undercliff mit allgemeiner Uebereinstimmung erhalten, nämlich die Perle des Hudson, und wozu es gewiss berechtigt ist, liefert den Beweis dafür. Für Leser schöngestirter Schriften erhält die Perle noch höheren Werth, indem sie das Licht der Literatur reflectirt: es ist der Wohnort eines edlen Dichters und trefflichen Prosaisten. Der General Morris ist seit vielen Jahren der Herausgeber des New York Mirror, eines wöchentlichen Journals, welches weiter unter der feinen Welt verbreitet ist als irgend eine andere periodische Schrift dieses Landes. Die typographische Zierlichkeit, die Vortrefflichkeit der Originalbeiträge und die Eleganz der dazu gelieferten Bilder haben diesem Journal das dauernde Siegel der Popularität aufgedrückt.

Der General Morris hat kürzlich einen Band lyrischer Ergüsse herausgegeben, betitelt: die verlassene Braut und andere Gedichte. Viele davon sind in der feenhaften Umgebung von Undercliff geschrieben, und unter dem Einfluss jenes wahrhaft poetischen Gefühls, welches solche bezaubernde Scenen anzuregen vermögen. Wo so viele Perlen des Genius ein Werk schmücken, wird es schwer, zu entscheiden, was das Vorzüglichste ist.

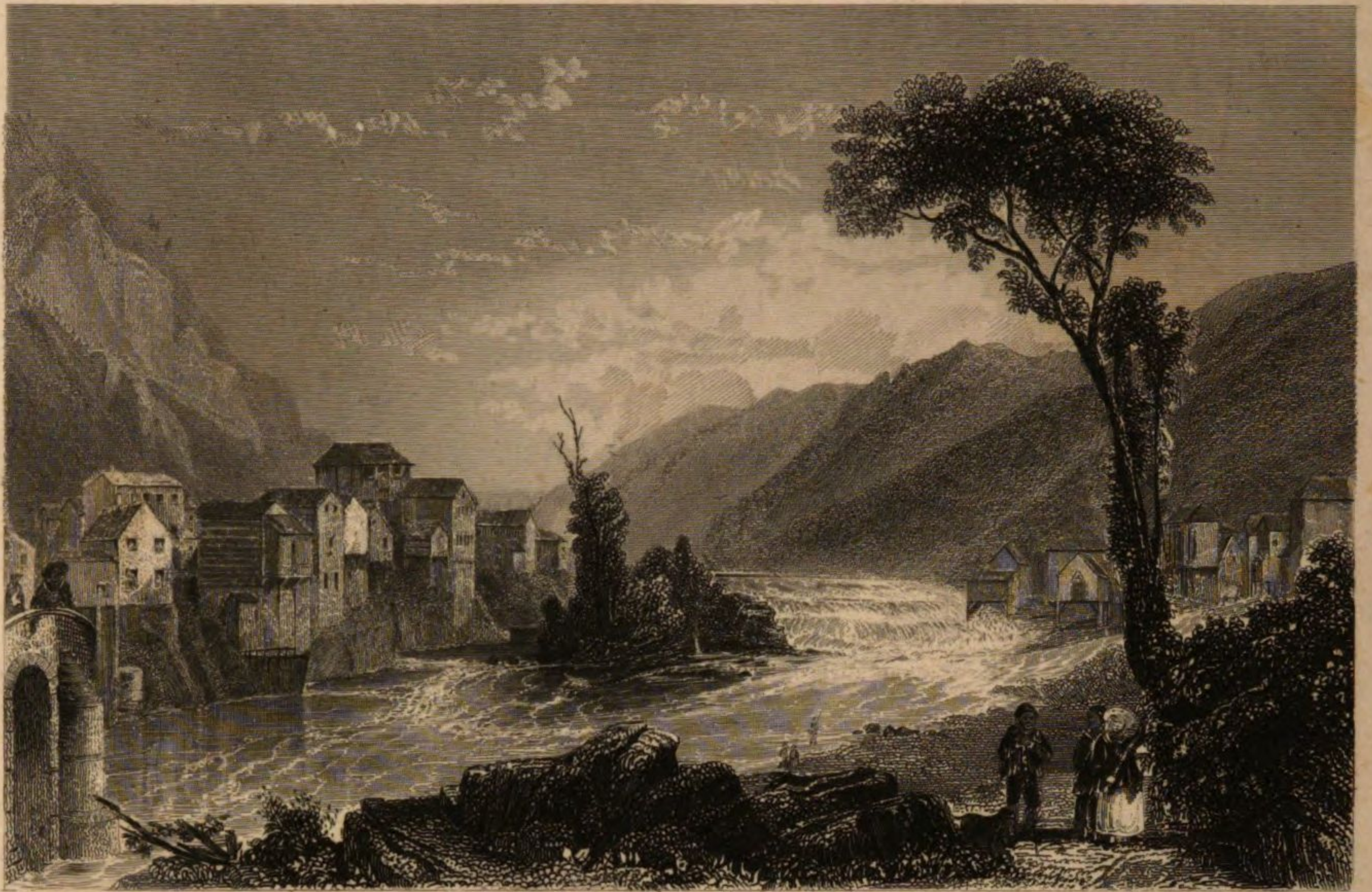
Aussicht vom Berge Ida

in der Nähe von Troja, New York.

Die Scenerie in dieser Gegend ist ausserordentlich schön. Die Vereinigung des Mohawk und des Hudson, der Fall des Cohocs, die elegante Stadt Troja, Albany in der Ferne, und ein Vordergrund von der schönsten Mischung der Elemente einer Landschaft, Alles dies gewährt dem Auge eine Befriedigung, wie wenig andere Punkte in diesem Lande. „Man bedenke,“ sagt einer unserer edelsten und besten Schriftsteller — „man bedenke, für welches Land die Indianer kämpften! Wer kann sie tadeln? Als die Häuptlinge des Flusses, die Herren der Wasserfälle und Gebirge in diesem lieblichen Thale umherschweiften, kann man sich wundern, dass sie es mit Bitterkeit ansahen, wie der Wald verschwand unter der Axt des Ansiedlers — wie der Fischplatz durch Sägemühlen gestört wurde? Können wir uns nicht die Gefühle vorstellen, wie ein Wilder mit starkem Geist, der mit einem befreundeten Ansiedler den Gipfel eines Berges bestiegen und den Fortschritt betrachtete, den die Weissen bereits gemacht, seine Arme zusammenschlug und sagte: „Weisser Mann, es ist ewiger Krieg zwischen mir und Dir! Ich verlasse das Land meiner Väter nur mit meinem Leben! In diesen Wäldern, wo ich meinen jugendlichen Bogen spannte, will ich noch das Wild jagen, über jenes Wasser will ich noch ungehindert mit meinem Canoe von Baumrinde gleiten. An diesen rauschenden Wasserfällen will ich noch meine Wintervorräthe aufhäufen, auf diesen fruchtbaren Feldern will ich noch mein Korn säen. Fremder, das Land ist

mein! Ich verstehe nicht diese Papierrechte; ich gab nicht meine Einwilligung, als, wie Du sagst, diese schönen Gegenden für nutzloses Spielwerk von meinen Vätern verkauft wurden. Sie konnten verkaufen, was ihre war, aber nicht mehr. Wie konnte mein Vater das verkaufen, was der grosse Geist mir gegeben, um darauf zu leben? Sie wussten nicht, was sie thaten. Die Fremden kamen als schüchterne Bittende, wenig und schwach, und baten, auf des rothen Mannes Löwenfell liegen und sich an des rothen Mannes Feuer wärmen zu dürfen, und ihnen ein kleines Stück Land zu schenken, um Korn darauf zu bauen für ihre Weiber und Kinder, und nun sind sie stark geworden und mächtig und kühn, und breiten ihr Pergament über das Ganze aus und sagen: Es ist mein! Fremder, es ist nicht Raum für uns Beide. Der grosse Geist hat uns nicht geschaffen, um neben einander zu leben. Es ist Gift in des weissen Mannes Becher; des weissen Mannes Hund bellt den rothen Mann an. Wenn ich das Land meiner Väter verlassen soll, wohin soll ich fliehen? Soll ich mich nach Süden wenden und unter Wäldern der Pequots wohnen? Soll ich nach Westen wandern? Der wüthende Mohawk, der Menschenfresser, ist mein Feind. Soll ich nach Osten fliehen? Das grosse Wasser ist vor mir. Nein, Fremder, hier habe ich gelebt und hier will ich sterben! Und wenn Du hier bleibst, so ist ewiger Krieg zwischen mir und Dir! Du hast mir Deine Künste der Zerstörung gelehrt, dafür allein danke ich Dir; und jetzt achte auf Deine Schritte, der rothe Mann ist Dein Feind. Wenn Du bei Tage ausgehst, soll meine Kugel um Deine Ohren pfeifen; wenn Du Dich des Nachts niederlegst, ist mein Messer an Deiner Kehle. Die Mittagssonne wird Deinen Feind nicht entdecken, und die Dunkelheit der Mitternacht wird Deine Ruhe nicht schützen. Du wirst in Schrecken säen, und ich will in Blut ärnten! Du wirst die Erde mit Korn besäen, und ich will sie mit Asche bestreuen! Du wirst mit der Sichel ausgehen, und ich will Dir mit dem Scalpirmesser folgen! Du sollst bauen und ich will niederbrennen, bis der weisse Mann oder der Indianer aus dem Lande weicht. Geh' diesmal ruhig Deines Wegs, aber bedenke, Fremder, es ist ewiger Krieg zwischen mir und Dir!“

Aber wie derselbe Schriftsteller weiter unten bemerkt, kauften unsere Vorfahren das Land von denen, die darauf Anspruch machten, und bezahlten es oft mehr als einmal. Sie erkaufen es für



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DORF LITTLE FALLS.



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DER BERG JEFFERSON.

Gegenstände, die dem Europäer unbedeutend, dem Indianer aber schätzbar waren. Es liegt keine Uebervortheilung darin, wenig für das zu geben, was in den Händen des ursprünglichen Besitzers nichts werth ist.

Die Weidzeit währt hier demnach eben so lange wie in Colorado. Das Aufgehen des Frostes ist daher hier nicht so häufig wie anderswo, und die warme Jahreszeit, wo man Gärten und Aecker bestellen kann, ist meistens um einen Monat länger.

Im Jahre 1776 liess sich ein Franzose in dieser reichen und schönen Gegend nieder, und seine Nachkommen sind noch jetzt im Besitze eines grossen Theils seiner Ländereien. So schätzbar auch diese Acquisition später geworden ist, so erforderte doch sein erster Schritt ungewöhnlichen Unternehmungsgeist, Fleiss und Beharrlichkeit.

Wie weit er von aller menschlichen Gesellschaft getrennt war, kann man daraus abnehmen, dass er, mehrere Jahre nachdem er hieher gekommen war, keine Indianer und keine Thiere gesehen hatte. Er war nicht ein einziger Fuhrweg in der Nachbarschaft. Um mit der Welt zu verkeh-

Berg Jefferson,

vom Berg Washington aus.

Wenn man von dem hohen Gipfel des Berges Washington nach dieser Richtung hinblickt, so fällt das Auge auf eine Himmelsgegend, die von der auf der südlichen Seite durchaus verschieden ist. Die Städte Lancaster und Jefferson, obgleich etwas nördlich von dem weissen Gebirge, erfreuen sich einer milden und ruhigen Luft, wie man sie erst zwei- oder dreihundert Meilen weiter südlich wiederfindet, und die Schönheit der Scenerie und die Menge der Wasserläufe machen es zu einem kleinen Arkadien im Norden. Das eigenthümliche Klima, welches hier herrscht, rührt von der Nähe des weissen Gebirges her, welches eine Mauer von dreissig Meilen von Norden nach Süden bildet, und entweder die östlichen Winde ganz abwehrt, oder sie zu einer viel höheren Region erhebt. Die westlichen Winde werden ebenfalls aufgehalten, so dass die Städte unten eben so ruhig bleiben, als wenn man sich bei starkem Winde einem grossen Gebäude nähert.

Der Schnee bleibt hier selten vor dem zehnten oder funfzehnten December liegen und verschwindet gewöhnlich um die Mitte des März; und um diese Zeit ist die Erde meistens frei von Frost. Ein Stab, den man im Februar durch den Schnee steckt, dringt ohne Schwierigkeit in die Erde, denn der Schnee fällt so früh, dass der

Frost nicht tief eindringen kann, und löst den wenigen noch auf, der vorher da war. Von dort an werden die Weiden plötzlich grün und das Vieh kann in der Mitte des April sicher hinausgetrieben werden; die Weidezeit währt hier demnach eben so lange wie in Connecticut. Das Aufgehen des Frostes ist daher hier nicht so lästig wie anderswo, und die warme Jahreszeit, wo man Gärten und Aecker bestellen kann, ist meistens um einen Monat länger.

Im Jahre 1776 liess sich ein Pflanzer in dieser reichen und schönen Gegend nieder, und seine Nachkommen sind noch jetzt im Besitz eines grossen Theils seiner Ländereien. So schätzbar auch diese Acquisition später geworden ist, so erforderte doch sein erster Schritt ungewöhnlichen Unternehmungsgeist, Fleiss und Beharrlichkeit. Wie weit er von aller menschlichen Gesellschaft getrennt war, kann man daraus abnehmen, dass er, mehrere Jahre nachdem er hieher gekommen war, sein Getreide hundert und vier und zwanzig Meilen weit fahren musste, um es mahlen zu lassen. Es war nicht ein einziger Fuhrweg in der Nachbarschaft. Um mit der Welt zu verkehren, musste er entweder durch die Wildniss, oder den Connecticut hinunter, und dieser war noch zwanzig Meilen von seinem Hause entfernt. Wenn ein Mitglied seiner Familie krank war, hatte er weder Arzt noch Wärterin, noch auch andere Arznei als seinen beschränkten Vorrath.

Regen und Schnee kommen in diesem Theile des Landes fast immer von der westlichen Seite des Himmels und besonders von Nordwesten her. Der Schnee fällt hier auf eigenthümliche Weise. Am Morgen schneit es zuweilen einige Minuten, worauf der Himmel heiter und das Wetter vollkommen schön wird. Man hat erlebt, dass es auf diese Weise dreissig Tage nach einander geschneit hat und doch der Boden kaum sechs Zoll hoch bedeckt gewesen ist. Durch diese allmähliche Anhäufung ist er zuweilen im Walde zu einer Höhe von dreissig Zoll gestiegen; gewöhnlich aber liegt er nicht höher als achtzehn Zoll. Das Reisen im Winter ist daher leicht und angenehm in dieser Gegend, und das Wetter gewöhnlich heiter.

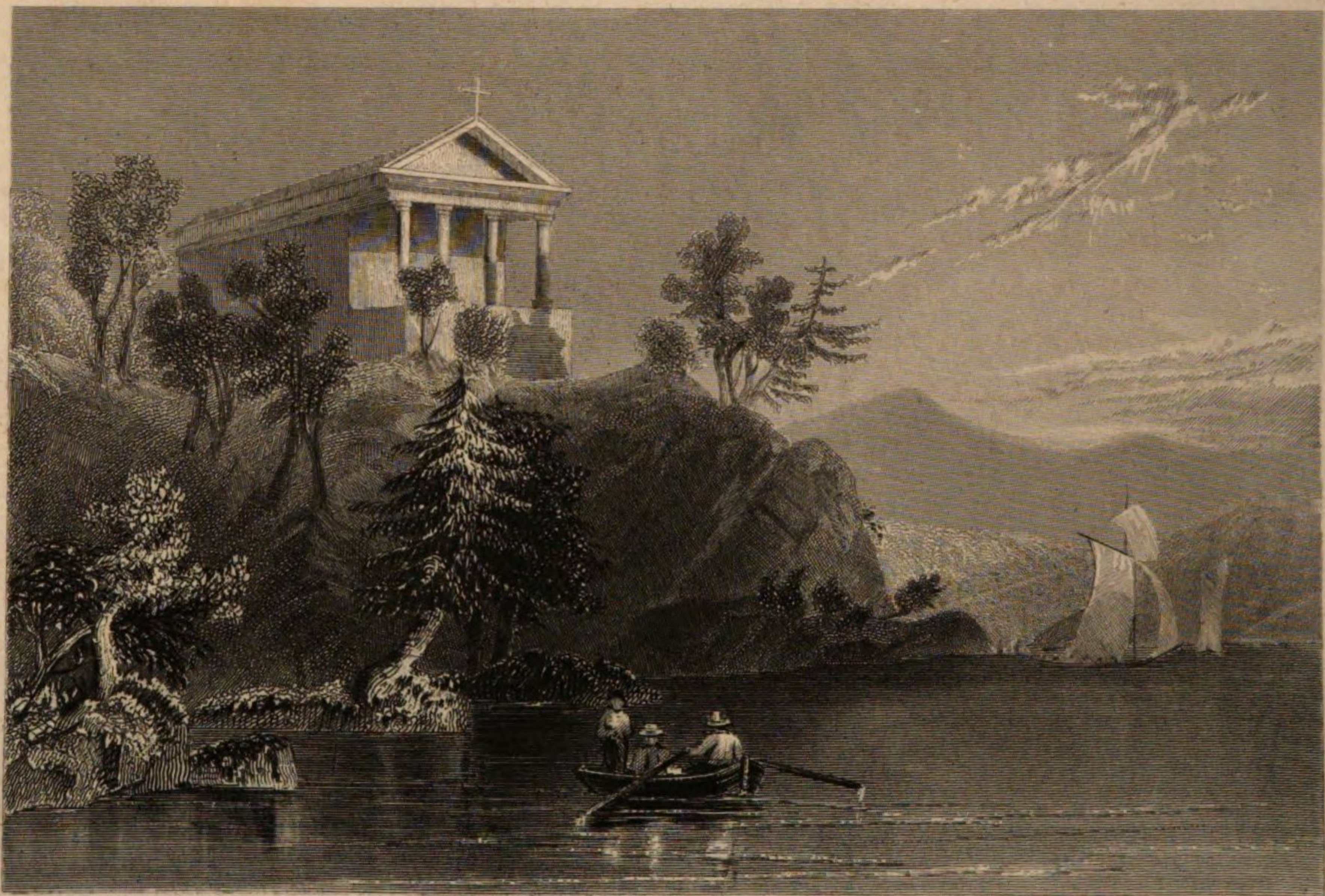
Der unvollkommene Zustand der Bevölkerung in einem verhältnissmässig noch neuen Lande verhindert viele Personen, sich einen richtigen Begriff von der schönen Scenerie zu bilden. In einer Landschaft von einiger Grösse verbreitet der verhältnissmässig grosse



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

PROSPEKT VON NEW YORK.

VON WEEHAWKEN AUS



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

KAPELLE UNSERER LIEBEN FRAUEN.

ZU COLDSPRING

Theil wilder Waldgegend eine Dürsterheit über das Ganze, und das Auge, an das Treiben der Menschen gewöhnt, fordert instinctmässig eine lächelndere, bebaute und bewohnte Scene. In einer beschränkten Aussicht sind unter Wasser stehende Wälder, verbrannte oder umgestürzte Stämme, rohe Einzäunungen und steiniges Land Makel, woran sich das Auge nur mit Schwierigkeit gewöhnen kann. Es erfordert den Blick eines Amerikaners, sich die Form der Natur, welche jetzt im Negligé ist, in zierlicher Draperie vorzustellen, in üppiger Vegetation und mit Blumen bedeckt. Der Umriss ihrer schönen Verhältnisse ist genug für ihn; und wenn dieser schön ist, was in diesem Lande fast überall der Fall, so kann er das Bild in seiner Phantasie ausführen, und ein blühendes Tempe aus einer verwüsteten Wildniss machen.

Ansicht von New York, von Weehawken aus.

Weehawken wird von dem Reisenden vernachlässigt, der zu den höheren und kühneren Scenen des Hochlandes hinaufsteigt, und Wenige besuchen es, ausser

„Wer in der dumpfgen Luft der Stadt gefangen,“
der einen Sommernachmittag zu einem gesegneten Festtag macht, hieher hinüberfährt, um seinen Fuss auf das grüne Gras zu setzen, Felsen zu besteigen und das neuerbaute Babylon und seine Wasser zu beschauen. Nichts erfrischt den Geist so sehr und gibt dem Blut Gesundheit, als die ländliche Vorstadt einer Hauptstadt. Die frische Luft, die man hier athmet, das grüne Gras, welches man anschaut, ehe es niedergetreten wird, der Baum, besonders deshalb schön, weil seine Blätter frei vom Staube der Strasse sind, der demüthigste Vogel oder der gemeinste Schmetterling gewähren ein Glück anderer Art, als es uns sonst zu Theil wird.

Weehawken ist das „Chalk Farm“ von New York, und ein kleiner von Felsen eingeschlossener Fleck, der nur von dem Flusse aus zu sehen ist, wird für den Ort gehalten, wo Hamilton's unheil-

volles Duell mit Aaron Burr stattfand. Ein kleiner Obelisk wurde von der St. Andreasgesellschaft an der Stelle zum Andenken an Hamilton errichtet, ist aber weggenommen worden. Seine Leiche wurde auf dem Trinitätskirchhofe in Broadway beigesetzt, wo sein Monument jetzt steht.

Es ist zu bedauern, dass jetzt die Ansicht herrscht, es sei nicht fashionable, Haboken und Weehawken zu besuchen. Die Bereitwilligkeit, eine angenehme Promenade aufzugeben, weil die ärmern Classen der Gesellschaft sich derselben erfreuen, ist eine von den superfeinen Ansichten, die wir unsern englischen Vorfahren nachahmen, und worin die philosophischeren Bewohner des Festlandes uns übertreffen. Was belebt die Tuilerien und St. Cloud zu Paris, den Monte Pincio zu Rom, den Volksgarten zu Wien und den Corso und die Villa Reale zu Neapel anders, als die Gegenwart von unzähligen Volksschaaren? Sie werden dort als der Chor in einer Pantomime betrachtet, und sie bringen den Hintergrundeffect hervor, der zu einem Ensemble nöthig ist. Der Ort würde nichts, würde verlassen sein ohne sie; doch in England und Amerika wird auch der angenehmste Vergnügungsort gemein, sobald er vom Volk besucht wird!

Der Leuchtthurm auf Desert Rock.

Fast dieselbe Art der Ungläubigkeit, womit man den Bericht eines Reisenden über die Lieblichkeit eines russischen Sommers liest, bemächtigt sich, ungeachtet aller Nachricht vom Gegentheil, des Lesers, wenn man von ihm fordert, dass er den Penobscot bewundern soll, welcher der Wiege des Ostwindes so nahe liegt. Wir wissen freilich, dass der Frühling jene Gegend der Welt besucht — wenigstens bis zur britischen Grenze. Bei reiflichem Nachdenken müssen wir freilich zu der Vermuthung kommen, dass Gras dort wächst und die Sonne scheint — dass es den Landleuten im Heumonat warm wird und die Blumen zur Reife kommen, so dass sich die Bienen für den Winter versorgen können; doch wenn der Penobscot erwähnt wird, schaudert es uns bei der Erinnerung an die eisigen Windstöße, die



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

PROSPECT BEI DEM BERGE ANTHONY'S NOSE.



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DIE LEUCHTHURM.

DES FLUSSES DESERT.

von jener Gegend über uns hergeweht sind, und stellen uns die Draperie von Reif vor, die der Capitain des Penobscot-Wallfischfängers so gut beschreibt — einen so starken Frost, dass sein Messer, welches er am Abend vor seiner Abfahrt nach dem stillen Ocean in denselben hineintrieb, bei seiner Rückkehr nach einer Fahrt von drei Jahren noch darin steckte.

In Maine findet man indess wirklich eine schöne Scenerie, und Mr. Doughty, von dem das Original der beiliegenden Zeichnung herrührt, machte eine Tour, um dieselbe aufzusuchen, und füllte ein Portfeuille mit Skizzen, wovon die meisten, ihres sommerlichen Ansehens wegen, jedem Tempe hätten angehören können. Sie wurden in der Gegend von Desert Rock im Angesicht von Mount Desert (der in der Zeichnung dargestellt ist) aufgenommen, obgleich die Namen ihrer Nachbarn unbedeutend klingen.

Von solchen Orten erwartet man, wie von einem Scheerenschleifer, dass sie eine Geschichte zu erzählen haben, und diese, ungleich der des Scheerenschleifers, entspricht der Erwartung. Der Leuchthurm im Vordergrunde steht auf einem Felsen etwa zwölf Meilen vom Lande, und in der Nähe desselben befindet sich ein niedriges Riff, welches zur Zeit der hohen Fluth ganz bedeckt ist, mit einem Kanal zwischen demselben und dem höheren Felsen. Einige Jahre vor der Errichtung des Leuchthurms kam ein herannahendes Schiff beim Sturm auf das Riff und scheiterte. Da der Sturm erst begann, und die See noch nicht sehr hoch ging, so gelang es mehreren von der Schiffsmannschaft, auf den Felsen zu kommen, wo sie unter einem Vorsprunge einigen Schutz hatten. Der Sturm nahm an Heftigkeit zu, und nach drei Tagen unausgesetzter Wuth, während welcher Zeit sie kein freundschaftliches Segel auch nur aus der Ferne gesehen hatten, gaben sich die Unglücklichen, von Hunger gequält, der Verzweiflung hin. In der vierten Nacht, als sie, auf ihrem schmalen Rettungsplatze zusammengedrängt, ihre Augen auf die schwarze Dunkelheit richteten, womit die See bedeckt war, zeigte ein heller Blitz ihnen plötzlich ein grosses Schiff, welches gerade auf den Felsen zusteuerte und sich der Gefahr gänzlich unbewusst zu sein schien. In demselben Augenblick war Alles wieder dunkel, und sie warteten in athemloser Angst auf den Stoss. Eine Minute verging, und auf einmal bei einem Blitz, der die ganze See so hell wie am Tage machte, erschien das Schiff auf dem Kamm einer berghohen

Welle, die dicht vor dem Riff stand, und mit einem Schrei von dem Manne am Steuer, als er den Felsen vor sich bemerkte, lenkte er das Schiff in den Kanal, als die Welle sich brach, und sie hörten nichts mehr davon. Sie hielten das Schiff für verloren und gaben sich wieder ihrer schweigenden Verzweiflung hin. Der Sturm legte sich gegen Morgen, die Sonne ging klar auf, und bis Mittag ertrugen sie wieder das Nagen des grässlichsten Hungers, und sahen sich vergebens nach einem vorübersegelnden Fahrzeuge um. Bald nach Mittag steuerte plötzlich ein Boot in den Kanal zwischen den Felsen, freundliche Stimmen begrüßten die ermatteten Seeleute, und mit menschenfreundlicher Bemühung wurden sie glücklich vom Felsen heruntergebracht. Das Schiff, welches sie in der Nacht gesehen, lag nicht weit von der entgegengesetzten Seite des Felsens vor Anker, und sie wurden bald am Bord desselben gebracht, wo sie sich bei gehöriger Behandlung von ihrer Erschöpfung erholten und wohlbehalten in den Hafen gelangten. Der Steuermann hatte sie bei demselben Blitze gesehen, der ihm seine Gefahr zeigte, und nachdem er durch das Zurückschlagen der Welle gerettet, die das Schiff in den Kanal zwischen den Felsen warf, ging er bis zum Morgen vor Anker, wo er fand, dass das Schiff weit südlich von dem Felsen getrieben war, und bemannte ein Boot, als der Sturm sich gelegt hatte, um die Leute zu retten.

Fair-Mount-Gärten zu Philadelphia.

Die Spaziergänge, obgleich nicht weit verbreitet, sind ergötzlich wegen der Aussicht auf den Schuylkill. Zu William Penn's Zeit war diese Seite des Flusses mit dichtem Gehölz bedeckt, und zu Franklin's Zeit (der den Ort in Gesellschaft von Osborne, Watson und Ralph besuchte) gewährten die Ufer einen versteckten Ort ländlicher Zurückgezogenheit, der häufig von Schwimmern besucht wurde. Der Name Schuylkill, den die Holländer ihm gegeben, soll der versteckte Fluss bedeuten, da seine Mündung nicht sichtbar ist, wenn man den Delaware hinauffährt. Die Indianer benennen ihn mit einem



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DIE SCHÖNEN BERGARTEN.

PHILADELPHIA

Namen, der die Mutter bedeutet, und ein kleiner Arm des Schuylkill, jetzt Maiden Creek, wurde von ihnen Ontelaunee genannt, welches die kleine Tochter einer grossen Mutter heisst.

Der Schuylkill und der Delaware waren in früheren Tagen Schauplätze von Schwimmkünsten, wie sie in diesen ernsteren Zeiten nicht mehr nachgeahmt werden. Unter den Lustbarkeiten, die zu Philadelphia stattfanden, ist die Meschianza die bemerkenswertheste. Dies war ein Turnier, welches Sir William Howe von den Officieren der Armee gegeben wurde, als er sein Commando niederlegte, um nach England zurückzukehren. Die Gesellschaft hatte sich auf dem Delaware eingeschifft in einer grossen regatta von drei Abtheilungen, ein Musikchor bei jeder und eine äussere Linie von Banken, um die Menge der Nichteingeladenen zurückzuhalten, und begab sich auf den benachbarten Landsitz des Herrn Wharton. Der Turnierplatz, eine Fläche von hundert und funfzig Schritt auf jeder Seite, war von Soldaten eingeschlossen. Am Eingange standen mehrere Pavillons, und vor jedem derselben sassen sieben junge Damen in türkischem Costume, die auf ihren Turbanen die Preise der Sieger trugen. Auf den Ton einer Trompete erschienen sieben weisse Ritter in weiss und rother Seide auf grauen reichgeschmückten Pferden, sieben Knappen und ein Herold in seiner Amtskleidung hinter ihnen. Nachdem sie die Damen begrüsst hatten, verkündete der Herold ihre Forderung im Namen der Ritter der vereinten Rose. Bei der dritten Wiederholung der Forderung erschien ein schwarzer Herold und nahm die Forderung im Namen der Ritter vom brennenden Berge an. Gleich darauf traten die schwarzen Ritter ein, auf deren Waffenrücken sich ein brennender Berg zeigte, mit dem Motto: „Ich brenne auf immer,“ und das Turnier begann. Sie fochten mit Lanzen, Pistolen und Schwertern, und es war ein langer und verzweifelter Kampf; ob aber die weissen oder die schwarzen Ritter den Sieg davontrugen, ist nicht erwähnt.

Nach dem Turnier erstieg die Gesellschaft eine Treppe, die zu einem Speisesaal führte, und nach dem Festmahl wurde ein Tanzsaal geöffnet, der mit fünfundachtzig Spiegeln, Blumengewinden und leichten und eleganten Malereien geschmückt war. Vier Nebenzimmer boten Erfrischungen dar. Die Ritter und ihre Damen eröffneten den Ball, und um zwölf Uhr folgte ein Feuerwerk und ein Abendessen, welches in einem grossen Salon aufgetragen wurde, der mit sechs

und funfzig grossen Spiegeln geschmückt war, mit Nebenzimmern, worin Seitentische standen. Da waren hundert Armleuchter, achtzehn Luster, dreihundert Wachskerzen auf den Tafeln, vierhundert und dreissig Gedecke und zwölfhundert Schüsseln. Eine grosse Menge schwarzer Slaven in orientalischer Kleidung mit silbernen Arm- und Halsbändern wartete auf.

Die Königin der Meschianza, schliesst der Berichterstatter mit einer Bemerkung, die eine Moral enthält, war eine ehemals schöne Mistress L., jetzt blind und ihrem nahen Ende entgegensehend.

Das Gefängniss zu Sing-Sing

und der Tappan-See.

Ein amerikanisches Gefängniss ist nicht oft ein malerischer Gegenstand, und noch bis zu den letzten Jahren hatte der Menschenfreund nur schmerzliche Betrachtungen anzustellen über die Missbräuche und vereitelten Zwecke der Strafdisciplin. Der beharrlichen Menschenliebe Louis Dwight's und der Personen, die sich ihm anschlossen und ihn unterstützten, verdanken wir die Veränderung dieser Einrichtungen, die uns in den Stand setzt, sie ohne Schmerz und Abscheu als Orte der Reue und Besserung zu betrachten und nicht mehr als Schulen des Lasters und des Müssigganges. Es ist rühmlich für unser Land, dass es mit diesen heilsamen Veränderungen den Anfang gemacht hat; und es gibt Viele, die sich durch Besuche von Personen aus Europa, die von ihren Regierungen abgeschickt werden, um das System unserer Gefängnisdisciplin zu studiren, mehr geschmeichelt fühlen, als durch manches Ereigniss, welches durch die Trompete des Nationalruhms ausposaunt wird.

Der Tappan-See breitet sich an dieser Stelle des Hudson aus und erscheint gleich allen Scenen reiner Naturschönheit, als sei er für eine Welt gebildet, worin weder Verbrechen noch Schmerz existiren können. Doch es steht ein grosses und angefülltes Gefängniss an den Ufern desselben, um uns an das Erstere zu erinnern — und was das



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc

GEFÄNGNISS ZU SING-SING.

UND DAS JAPANISCHE MEER.



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc

UNDERCLIFF.

Letztere betrifft, wer fuhr je auf diesem Wasser, ohne sich an den armen André zu erinnern? Es ist zu bezweifeln, ob in der Geschichte unseres Vaterlandes das Schicksal einer einzelnen Person je so viel Theilnahme erregt hat als das seinige. Die seltenen Anlagen, die er besass, sein hoher Geist, die Unfähigkeit seines offenen Charakters für die erniedrigenden Umstände, unter welchen er gefangen genommen wurde, und seine milde Standhaftigkeit bei Annäherung seines traurigen Schicksals machen ihn, ohne Rücksicht auf die Partei, allen theuer, die seine Geschichte lesen. André wurde am östlichen Ufer des Flusses zu Tarrytown gefangen genommen und an der entgegengesetzten Seite zu Tappan hingerichtet.

Die Geschichte des Capitain Hale wird der des Major André als parallel betrachtet. Dieser junge Officier hatte eine Universitätsbildung erhalten und erst eben den Doctorgrad erlangt, als der Revolutionskrieg begann. Er besass Genie, Geschmack, Feuer, ausgezeichnete Kenntnisse und überdies ein einnehmendes Wesen und die angeborene Grazie eines Gentleman. Kein junger Mann in seinen Jahren veranlasste zu schöneren Erwartungen.

Bei der ersten Nachricht von der Schlacht bei Lexington erhielt er eine Anstellung in der Armee und marschirte mit seiner Compagnie nach Cambridge, wo man bald seine Thätigkeit, Entschlossenheit und sorgfältige Beachtung der Disciplin bemerkte. Nach einiger Zeit wurde die Scene der Handlung verändert und die Armee weiter nach Süden verlegt. Die Schlacht von Long Island wurde gefochten und die amerikanischen Truppen in der Stadt New York zusammengezogen. In diesem Augenblick wurde es ausserordentlich wichtig für Washington, die Stellung der britischen Armee auf den Höhen von Brooklyn zu kennen, ihre Anzahl zu wissen und Nachrichten über ihre künftigen Bewegungen zu haben. Als er diesen Wunsch ausgesprochen, rief der Oberst Knowlton die jüngeren Officiere zusammen, machte sie mit dem Wunsche des Generals bekannt, und überliess es ihrer Entscheidung, ohne eine bestimmte Person zu dem Dienste zu ernennen. Das Unternehmen war sehr gefährlich; doch Hale entschloss sich augenblicklich dazu, widerstand allen Vorstellungen seiner Freunde und fuhr über den Fluss zu dem Gebiet des Feindes hinüber. Er hatte sich gut verkleidet und alle nöthigen Nachrichten erhalten, als er in dem Boot arretirt wurde, in welchem er zurückkehren wollte. Er wurde vor den britischen Commandeur geführt, als Spion

verurtheilt und am folgenden Morgen gehängt. Die Umstände seines Todes waren aber von denen André's weit verschieden. Der Provost-marshal war ein Flüchtling und benahm sich gegen ihn auf die gefühlloseste Weise, verweigerte ihm den Zuspruch eines Geistlichen und den Gebrauch der Bibel in den letzten Augenblicken und vernichtete die Briefe, welche er an seine Mutter und an seine Freunde geschrieben hatte. Bei all dieser Grausamkeit war Hale gefasst und ruhig. Bis zum letzten Augenblick zeigte er seine angeborne Seelengrösse in seinem würdevollen Benehmen.

„Aber,“ sagt ein ausgezeichnete Biograph, „wie ähnlich diese beiden Individuen auch im Leben sein mochten, die Aehnlichkeit hörte mit ihrem Tode auf. Dem Andenken André's wurde von der Güte eines dankbaren Monarchen ein Denkmal errichtet. Seine Asche wurde von ihrem unberühmten Ruheplatze entfernt, über den Ocean gebracht und neben den Resten der berühmten Todten in der Westminsterabtei beigesetzt. Wo ist das Erinnerungszeichen an die Tugenden, an die patriotische Aufopferung und an den frühen Tod Hale's?“ —

Ansicht von Baltimore.

Die gastliche und wohlhabende Hauptstadt von Maryland verdankt ihre Lage dem Grundsatz, dass zweite Gedanken die besten sind. Die beiden Brüder des Lord Baltimore — der eine hiess Leonard Calvert und war zum Statthalter der Provinz ernannt — landeten mit ihren zweihundert Colonisten an der nördlichen Seite des Potomac und gründeten dort St. Marys, die beabsichtigte Hauptstadt von Maryland. Jetzt ist wenig von St. Marys übrig, obgleich sie mehrere Jahre die ihr zugedachte Ehre genoss, und, wie der Geschichtschreiber sagt, „die würdigen Bürger die umliegenden Ländereien vom Walde frei machten, mit ihren indianischen Nachbarn in Frieden lebten und unter ihren Tabacksfeldern ihr Leben verträumten mit genügendem und wohlgefälligem Sinn für ihre eigene Wichtigkeit.“ Das hauptsächlichste Ereigniss in der Geschichte dieses Orts ist der Angriff



ANSICHT VON BALTIMORE.

einem gewissen Capitain Ingle, der sich bei einer Rebellion des Archivs bemächtigte und den Statthalter über den Potomac nach Virginien trieb.

Der erste Ansiedler im Umkreise der gegenwärtigen Hauptstadt war ein gewisser Gorsuch, der acht und zwanzig Jahre nach der Gründung von St. Marys einiges Land auf Whetstone Point, dem gegenwärtigen Exercirplatz der Soldaten von Baltimore, ankaufte. Unter den Frühesten, welche folgten, war Charles Carroll von Carrollton, dessen gleichnamiger Abkömmling die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnete. Charles und Daniel Carroll sollen sechzig der besten Morgen Landes in der Stadt, für vierzig Shilling den Morgen, verkauft haben, welche die Commissionäre in Taback bezahlten, das Pfund zu einem Penny. Es war damals mit einer Einzäunung umgeben, mit zwei Thoren für Wagen und einem für Fussgänger. So wurde Baltimore grösser und volkreicher, und heutiges Tages ist es eine der aufgeklärtesten und angenehmsten Hauptstädte der Vereinigten Staaten, der Grösse nach die dritte und mit achtzigtausend Einwohnern.

Ansicht der Börse und Girard's Bank zu Philadelphia.

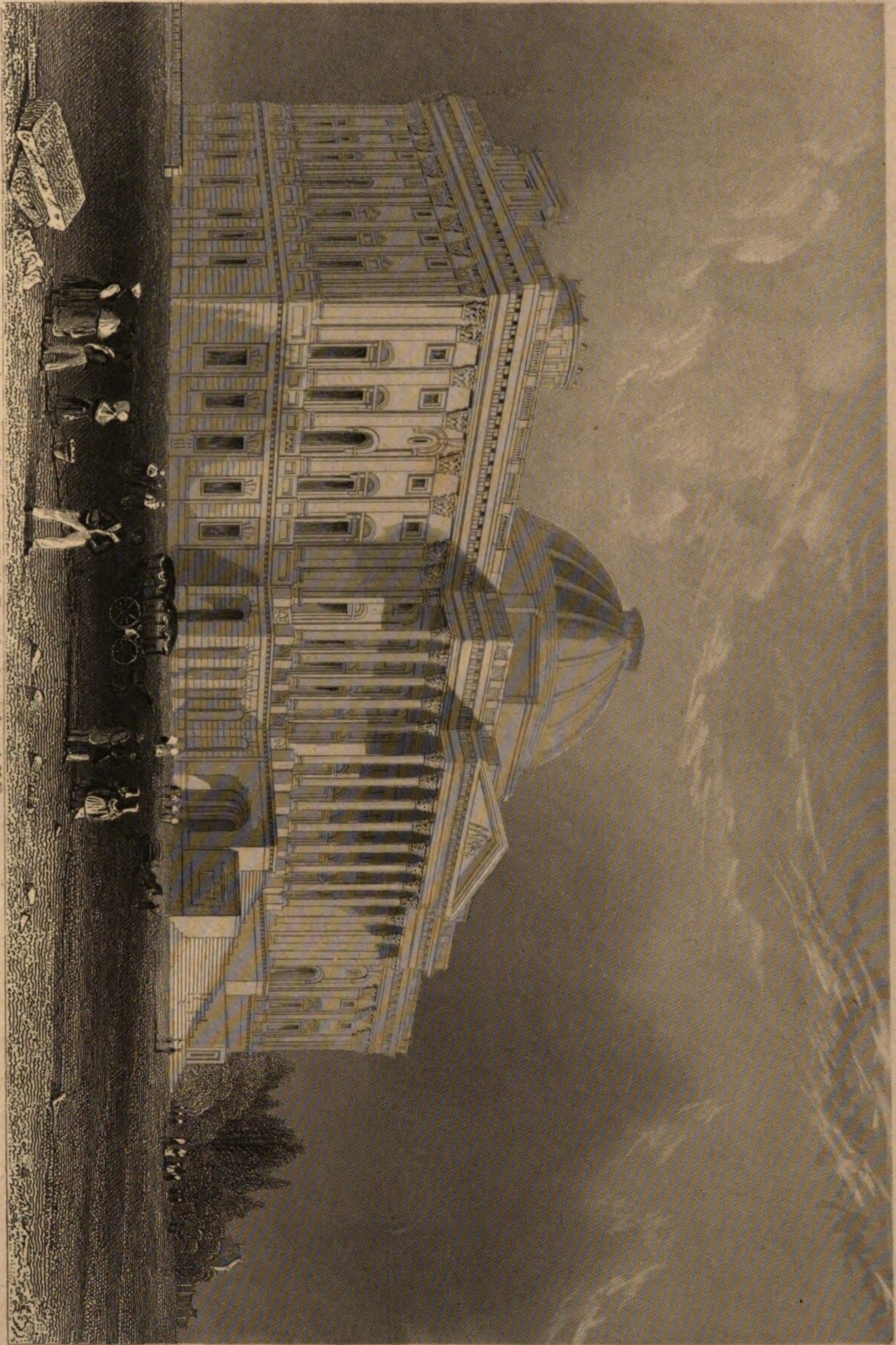
Der vorzüglichste Architect der Vereinigten Staaten, William Strickland, ist ein Bürger von Philadelphia, und seinem trefflichen Geschmack verdankt die Stadt grösstentheils ihren Vorzug vor andern Hauptstädten unseres Landes hinsichtlich der Architectur der öffentlichen Gebäude. Die vorliegende Ansicht ist von Third Street aus aufgenommen, in dem belebtesten Theil der Stadt, und stellt die Hinterseite der Börse, ein neues Gebäude von Strickland, und die Façade eines viel älteren Hauses im reinen schönen korinthischen Styl, worin sich viele Jahre die Bank der Vereinigten Staaten befand. Später ist es zu einer Bank eingerichtet worden, wozu Stephan Girard, der jüngstverstorbene reichste Bürger von Philadelphia, das ganze Capital her-

gab. Die Börse ist eine Nachbildung des choragischen Monuments zu Athen, gewöhnlich die Laterne des Demosthenes genannt.

Philadelphia ist glücklich durch seine Bürger, und ist es stets gewesen; und man kann mit Wahrheit sagen, dass es keine Hauptstadt in der Welt gibt, wo sich die Wirkungen eines liberalen und unternehmenden öffentlichen Geistes so klar zeigen. Dies ist besonders wahr von Allem, was zur Bequemlichkeit der Einwohner gereicht — als in trefflichen Marktplätzen, reichlichem Wasser, reinen Strassen, Bädern, öffentlichen Fuhrwerken u. s. w. Das hölzerne oder Pfahlpflaster, welches in Russland allgemein ist, wird jetzt in den Hauptstrassen begonnen, und verspricht eine neue Verschönerung der Stadt zu werden. Zu den neuesten Proben eines liberalen und verfeinerten Geschmacks gehört der Ankauf einer schönen Besitzung an den Ufern des Schuylkill von Seiten der Stadt und die Anwendung derselben zu einem Kirchhofe. Der Platz liegt sehr hoch, hat eine unebene Oberfläche, die reichlich von ehrwürdigen Bäumen beschattet ist und bereits den schönsten Begräbnissort in der Welt bildet nach der Nekropolis von Scutari.

Philadelphia ist der Lieblingsaufenthalt von Fremden unter uns, und obgleich in jeder Hinsicht fremden Hauptstädten ungleich, besitzt es mehr als alle andern Städte der Vereinigten Staaten den Vortheil einer fein gebildeten und wohl unterrichteten Gesellschaft. Ich rede hier von der, welche sich beständig dort aufhält; denn Washington wird während der Sitzungen des Congresses und Boston in einem oder zwei Sommermonaten wechselweise der Focus der fremden und wandernden Gesellschaft des Landes. Vielleicht hat das Klima von Philadelphia bewirkt, dass es die Heimath derjenigen geworden ist, die an die gleichmässige Temperatur des Continents gewöhnt sind; Boston dagegen ist neun Monate im Jahr nicht zu bewohnen wegen der scharfen Winde und der feuchten Kälte, und Washington andererseits ist während eines grossen Theils des Sommers ungesund. New York, obgleich die Hauptstadt des Landes, ist mehr ein Durchgangspunkt als ein Aufenthalt für die, welche kein Geschäft, oder Handel treiben — was zum Theil seinen Grund in dem ungesunden Wasser und den üblen Ausdünstungen der Strassen hat, zum Theil aber auch in dem unruhigen Charakter der dortigen Gesellschaft.

Die Aussichten für den Handel Philadelphia's haben in letzter Zeit sich verbessert wegen des glücklichen Erfolges der atlantischen



Die Hauptfronte des Capitols.

zu Washington.

Dampfschiffahrt. Die ungeheuren Verbesserungen im Innern Pensilvaniens, welche in den letzten Jahren so rache Fortschritte gemacht haben, werden jetzt von doppeltem Werthe sein.

Es ist stets ein Gegenstand des Bedauerns gewesen, dass die edle Absicht William Penn's, ein starkes Bollwerk längs dem Delaware an der Stadt hin zu bauen, niemals ist ausgeführt worden; es ist das Einzige, was sich an der bewundernswürdigen Anlage Philadelphia's tadeln lässt. Zu hoffen ist, dass, bei dem jetzigen Mangel an Platz zum Aus- und Einladen, der liberale Geist der Kaufleute sich des Wunsches des grossen Gründers erinnern und die hässlichen Gebäude entfernen werde, die sich bis an den Fluss erstrecken. Da ein Mann wie Herr Biddle in der Municipalität ist, darf man an keiner guten oder grossen Veränderung verzweifeln.

Ansicht der Hauptfronte des Capitols zu Washington.

Das Capitol hat ein sehr edles Ansehen, wenn sich der Beschauer von dem Punkte nähert, von wo es der Künstler aufgenommen hat, und macht einen sehr imposanten Effect. Seine Höhe, die Terrassen, das Monument und die Fontaine, die grossartige Ballustrade, welche das Erdgeschoss umgibt, seine Abgeschlossenheit — da es allein auf seiner Höhe dasteht — dies Alles zusammen macht einen grossartigen Eindruck, wobei die architectonischen Mängel verschwinden oder vergessen werden.

Das unbebaute Land, welches am Fuss des Capitolhügels liegt, ist zu einem botanischen Garten bestimmt, wenn der Congress Zeit finden wird, die Anordnung und Bebauung zu betreiben.

In einem kleinen Buche, welches ein Nachkomme Washington's geschrieben, ist ein Bericht gegeben von der ersten Fahrt des grossen Patrioten auf dem Potomac.

„Das Canoe,“ sagt der Verfasser, „in welchem General Washington und eine Gesellschaft von Freunden zuerst den Potomac befuhren,

war aus einer grossen Pappel ausgehöhlt. Diese bescheidene Barke wurde auf einen Wagen gelegt, bis ans Ufer des Flusses Monocacy gefahren, in den Strom gelassen, und nahm dort ihre ehrenvolle Last ein. Der General war von dem Gouverneur Johnson, einem der ersten Commissionäre zur Anlage der Stadt Washington, und mehreren anderen Herren begleitet. Bei Nacht landete die Gesellschaft gewöhnlich und quartierte sich bei Pflanzern oder Gutsbesitzern ein, die am Ufer des Flusses wohnten in allem Stolz und Bequemlichkeit altmodischer Freundlichkeit und Gastfreiheit. Eine Nacht kehrten sie bei einem achtbaren Pächter ein, und man wies dem General und den beiden Johnsons ein Zimmer an, worin nur zwei Betten standen. „Nun, meine Herren, sagte Washington, „wer will mein Schlafkamerad sein?“ Beide lehnten es ab. Der Oberst Johnson erklärte später oft, so sehr er sich auch durch diese Vertraulichkeit würde geehrt gefühlt haben, so wäre ihm dies doch bei der Ehrfurcht, welche ihm der Commandeur selbst im gewöhnlichen Umgange eingeflösst hätte, als eine Entweihung erschienen.“

„Während sie die Gegend in der Nähe von Harper's Ferry untersuchten, kam die Nachricht, dass die Indianer dem Oberst Crawford zu Sandusky am Pfahl verbrannt hätten. Washington wurde bei diesem Bericht zu Thränen gerührt, denn Crawford war sein Jugendfreund und oft der Rival seiner athletischen Uebungen gewesen. Der unglückliche Mann war tapfer wie ein Löwe und hatte mit grosser Auszeichnung im Revolutionskriege gedient. Die Thränen gaben bald dem Unwillen Raum, und Washington zeigte auf einen Felsen, der sich über den Fluss neigt, und rief mit vor Bewegung bebender Stimme: 'Beim Himmel, wäre ich der einzige Richter dieser Indianer, so würde es eine geringe Wiedervergeltung sein, jeden Zuschauer bei seinem Tode von der Höhe in den Abgrund zu werfen!'“

Für den Leser, der den Namen des grossen Patrioten verehrt, kann keine Anekdote, die in Verbindung mit den Denkmälern seiner Grösse erzählt wird, unpassend oder uninteressant sein.

Die Engpässe,

Georgsee.

Zwischen einigen der schönen Inseln und zwischen den Inseln und dem Festlande nimmt der Georgsee den Charakter einer stillen Flusscene an. Von dem ungestörten Zustande der Vegetation am Ufer wird die Scenerie lieblicher als die der meisten Flüsse, und unterscheidet sich von ihnen, wie die Ufer des fluthlosen mittelländischen Meeres sich von denen des stürmischen atlantischen Meeres unterscheiden. Es ist kaum eine von diesen schönen Inseln, woran sich nicht eine interessante Erinnerung oder Legende knüpft, und folgende Geschichte wird von Diamond Island, einer der am meisten besuchten und bewunderten, erzählt. Eine Gesellschaft machte eine Lustpartie nach dieser Insel, und da sie länger an diesem schönen Punkte verweilten, als sie sich bewusst waren, brach die Nacht an, und sie entschlossen sich, bis zum Morgen dazubleiben, da es schon zu spät war, in das Fort zurückzukehren. „Vom Ufer aus, wo wir uns versteckt hielten,“ sagte Cane, „war es leicht, ihre Bewegungen zu beobachten, und da wir ihre schutzlose Lage bemerkten, segelten wir, sobald es dunkel wurde, zu der Insel hinüber, wo wir sie bei ihrem Feuer eingeschlafen fanden, und schossen mit unsern Flinten unter sie. Mehrere wurden getödtet, und unter diesen befand sich eine Frau, die einen Säugling bei sich hatte, welcher nicht verwundet war. Diesen legten wir an die Brust der todten Mutter und liessen ihn dort zurück.“ „Aber Major Hopkins war nur im Schenkel verwundet und sprang auf, doch ich schlug ihn,“ sagte Barney Cane, „mit dem Kolben meiner Flinte an die Seite des Kopfes; er fiel um, stützte sich aber auf eine Hand, doch ich schlug ihn an die andere Seite, und er stützte sich wieder auf die andere Hand, und erst mit dem dritten Schlage streckte ich ihn todt zu Boden. Diese wurden alle scalpirt, mit Aus-

nahme des Kindes. Am Morgen kamen Leute von dem Fort und brachten die Leichen weg, nebst Einem, der noch lebte, obgleich er scalpirt war, und das Kind, welches schluchsend am Busen seiner leblosen Mutter hing.“

Die natürliche Brücke in Virginien.

Die Beschreibung Jefferson's lenkte die Aufmerksamkeit der Reisenden zuerst auf diesen bemerkenswerthen Punkt, der wahrscheinlich in der Welt nicht seines Gleichen hat. Von neueren Beschreibungen ist die beste die der Miss Martineau, welche so charakteristisch und interessant ist, dass wir nichts hinzusetzen können.

„Eine Meile von der Brücke geht der Weg durch einen Wald. Während die Postkutsche auf dem ausserordentlich schlechten Wege fortrollte und schwankte, untersuchten Herr L. und ich jeden freien Platz im Walde, liessen unsere Pferde die Nase in jeden Dickicht und jede Felsenspalte stecken, um gewiss unsern Zweck nicht zu verfehlen. Der Fuhrmann lächelte uns nach, wenn er seine Aufmerksamkeit einen Augenblick von seiner eigenen nicht sehr leichten Aufgabe ablenken konnte. Bei aller Aufmerksamkeit konnte ich keinen Abhang entdecken und beschloss, ohne weitere Abschweifungen auf dem Wege zu bleiben, als Herr L., der ein wenig voraus war, mit seiner Reitpeitsche winkte, als er neben seinem Pferde stand, und sagte: 'Hier ist die Brücke!' Da bemerkte ich, dass wir beinahe hinüber waren, denn die hohen Felsen zu beiden Seiten bildeten eine Barriere, die ein unachtsames Auge verhindert, die Schlucht zu bemerken, welche die Brücke überspannt. Ich ritt an die Seite des Weges und erhob mich im Steigbügel, um hinüberzublicken, doch es gelang mir nicht. Ich ritt weiter zu dem Gasthause, gab mein Pferd ab und kehrte zu Fuss zu der Brücke zurück.“

„Mit aller Anstrengung konnte ich nicht fest in den bodenlosen Abgrund von Laubwerk und Schatten hinunterblicken. Von allen Seiten der Brücke versuchte ich es, doch vergebens. Ich war erhitzt, ausserordentlich hungrig und sehr ärgerlich über meine Schwäche. Das Einzige, was mir übrig blieb, war, hinunterzugehen und hinauf-

zublicken, obgleich ich mir nicht vorzustellen vermochte, wo der Boden sein könne, denn von oben sah man nichts als Laubwerk und Schatten.“

„Der Weg zu der Schlucht geht durch ein Feld dem Gasthause gegenüber und einen steilen, rauhen, felsigen Weg hinunter, der unter die Brücke führt. Ich glaube, die schönste Aussicht von allen ist von diesem Wege aus, gerade ehe man die Brücke erreicht. Der unregelmässige Felsenbogen, welcher einen hundert sechzig Fuss hohen und sechzig bis neunzig Fuss weiten Raum überspannt, ist mit allen Schattirungen von Grau und Braun gefärbt, während Bäume vom Gipfel und von den Seiten herabhängen. Wir waren jetzt in den ersten Tagen des Juli, die Bäume hatten ihr schönstes und dichtestes Laub, und die hohen Buchen unter dem Bogen bildeten einen Contrast zu dem grauen Felsen und empfingen die schrägen Strahlen der Sonne, die sich in die Schlucht senkten und in dem plätschernden Wasser von Cedar Creek schimmerten, der an unsern Füßen vorbeirauschte. Schwalben flogen unter dem Bogen durch. Welche andern ihres Geschlechts können sich solcher Heimath rühmen?“

„Wir gingen über den Bach und wieder zurück auf dazu hingeleigten Steinen und suchten jeden Punkt auf, an den sich eine Tradition knüpfte. Unter dem Bogen, dreissig Fuss von dem Wasser sieht man den untern Theil der Buchstaben G. W. in den Felsen gehauen. Als Washington ein junger Mann war, kletterte er hier hinauf, um dieses Erinnerungszeichen seines Besuchs zurückzulassen. Es sind noch mehr solche Inschriften da, und man sieht, dass die Fremden wetteiferten, ihre Namen höher als die vorhergehenden einzuschreiben. Doch ihr Ruhm war vergänglich. Sie wurden alle von einem Reisenden übertroffen, dem wahrscheinlich keiner gleichkommen wird; denn er würde es nicht ausgeführt haben, hätte er es vermeiden können. Dies ist kein Tadel für den Herrn — er wird dadurch nur von der Beschuldigung der Thorheit freigesprochen.“

„Dieser junge Mann, Namens Blacklock, besuchte mit zwei Freunden die natürliche Brücke, und von dem diesem Orte angemessenen Ehrgeiz ergriffen, seinen Namen am höchsten einzuschreiben, erkletterte er den Felsen, der dem Theile gegenübersteht, den Washington wählte, und grub seine Anfangsbuchstaben ein. Andere hatten vielleicht bemerkt, was Herr Blacklock übersah — dass es ein Punkt war, den man leicht ersteigen, von dem man aber unmöglich

wieder herunterkommen konnte. Er war vierzig Fuss oder noch weiter vom Wege entfernt; er stand nicht sicher, wurde müde, sich festzuhalten, während er seinen Namen eingrub, und sein Kopf begann sich zu drehen, als er die Unmöglichkeit bemerkte, wieder herunterzukommen. Er rief seinen Begleitern zu, dass sein einziger Ausweg sei, zur Brücke hinaufzuklettern, ohne zu zögern oder sich zu besinnen. Sie sahen dies und stimmten darin überein, dass eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit dazu da sei. Sie riefen ihm zu und riethen ihm, weder hinauf noch hinunter zu blicken. Er kletterte vorwärts unter dem Bogen der Brücke herauf um einen Vorsprung, wo von unten kein Halt punkt sichtbar, und verschwand dann in einem Winkel, der mit Laubwerk angefüllt war. Lange warteten sie, beobachteten jede Bewegung und horchten auf das Krachen unter den Bäumen. Endlich waren ihre Augen so angestrengt, dass sie nicht mehr sehen konnten, und sie hatten beinahe alle Hoffnung verloren. Es war wenig Zweifel vorhanden, dass er heruntergefallen, während er zwischen den Bäumen gewesen, wo man seinen Körper nie hätte finden können. Sie gingen hinauf, um sich oben nach ihm umzusehen. Sie fanden ihn bewusstlos auf der Brücke liegen. Er konnte sich noch grade erinnern, wie er den Gipfel erreicht habe, als er sogleich ohnmächtig geworden. Es wäre interessant zu erfahren, ob dieser Unfall ihn hinsichtlich des Kletterns zum Feigling gemacht, oder ob dadurch das Vertrauen auf seine Kraft zugenommen habe.“

noch mehr solche Inschriften da, und man sieht, dass die Fremden weiter unten ihre Namen höher als die vorhergehenden einzuschreiben. Doch ihr Ruhm war vergänglich. Sie wurden alle von einem Felsen den überrollen, dem wahrscheinlich keiner gleichkommen wird; denn er würde es nicht vermögen können. Dies ist kein Tadel für den Herrn — er wird dadurch nur von der

Die Passaicfälle.

Die Jahrbücher von New Jersey liefern nichts Interessanteres als die militärischen Operationen Washington's, und unter diesen zeichnet sich die Schlacht bei Monmouth Court House aus. Auf die Nachricht der Alliance zwischen Amerika und Frankreich liess das britische Gouyernement seine Truppen sich in New York zusammenziehen. Die königliche Armee räumte demnach Philadelphia und marschirte durch New Jersey, wo Washington sich entschloss, eine Schlacht zu liefern. „Die britische Armee,“ sagt der Geschichtschreiber,



Leipzig a. Engl. Kunst Anstalt (A. H. Payne sc.)

WIE PASSAIE FÄLLE.

„marschirte in zwei Divisionen — die Avantgarde commandirte der General Knyphausen und den Nachtrab der Lord Cornwallis; doch da der britische Oberbefehlshaber glaubte, dass es die Absicht des amerikanischen Generals sei, einen Angriff auf seine Bagage zu machen, so stellte er dieselbe unter den Schutz des Generals Knyphausen, damit die zweite Division, welche die besten Soldaten enthielt, kraftvoll handeln könne. Als diese Anordnung getroffen war, marschirte General Knyphausen's Division in Folge der erhaltenen Befehle am 28. Juni; doch die andere Division unter Lord Cornwallis, von dem Oberbefehlshaber begleitet, rückte erst um acht Uhr weiter, um die Bagage nicht zu drängen. General Lee erschien auf den Höhen von Freehold, bald nachdem die Briten dieselben verlassen hatten, folgte ihnen auf die Ebene und rüstete sich, ihren Nachtrab abzuschneiden. Während er sich einem Gehölz näherte, welches an die Ebene stiess, um den Feind in Person zu beobachten, marschirte Sir Henry Clinton mit seinem ganzen Nachtrabe zurück, um die Amerikaner anzugreifen. Lee bemerkte jetzt, dass er die Truppen verkannt hatte, welche den Nachtrab der Briten bildeten; doch blieb er bei dem Vorsatz, auf dem Boden ein Treffen zu liefern. Während beide Armeen sich zum Angriff vorbereiteten, hielt der General Scott irrthümlicherweise einen schrägen Marsch einer amerikanischen Colonne für einen Rückzug, verliess seine Stellung und ging durch einen hinter ihm befindlichen Morast zurück. Lee, mit dem Terrain nicht zufrieden, wo die Armee aufgestellt war, verbesserte Scott's Irrthum nicht, sondern liess das ganze Detachement durch den Morast zurückgehen, um wieder die Höhen zu gewinnen. Während dieser rückgängigen Bewegung näherte sich der Nachtrab der Armee, der beim ersten Feuer das Gepäck abgeworfen hatte, der Scene der Handlung und rückte rasch vor, um der Fronte zu Hülfe zu kommen. General Washington ritt vorwärts und fand zu seiner grossen Kränkung und Erstaunen, dass die Avantgarde vor dem Feinde retirire. Als er zu Lee kam, sprach er in Ausdrücken des Tadels mit ihm; doch obgleich erhitzt, verlor er keinen Augenblick die Selbstbeherrschung, denn in einer solchen Krisis konnte nichts wesentlicher zur Beherrschung Anderer nöthig sein. Er beorderte sogleich, dass die Bataillone des Oberst Stewart und des Oberstlieutenant Ramsay sich auf einem Platze aufstellen sollten, den er für passend hielt, einen plötzlichen Angriff auf den Feind zu machen,

und nachdem er dem General Lee befohlen hatte, die geeigneten Massregeln zu treffen, mit seinen noch übrigen Truppen die britischen Colonnen auf jenem Punkte aufzuhalten, ritt er zurück, um selber die nachfolgende Division der Armee aufzustellen. Seine Befehle wurden mit Festigkeit befolgt. Es erfolgte ein heftiger Kampf, und obgleich Lee aus seiner Stellung getrieben wurde, so führte er doch seine Truppen in guter Ordnung fort und erhielt dann Befehl, sich hinter Englishtown aufzustellen. Der Angriff, den er auf den Feind gemacht hatte, gewährte Zeit, den linken Flügel zu formiren. Lord Stirling, der den linken Flügel commandirte, stellte einige Kanonen auf die Erhöhung, welche unter Mitwirkung einiger Abtheilungen Infanterie den Vortrab der Briten dort aufhielten. Der Feind versuchte den linken Flügel der Amerikaner zu umgehen, wurde aber zurückgetrieben. Sie machten auch eine Bewegung zur Rechten, wurden aber vom General Greene zurückgetrieben, der eine sehr vortheilhafte Stellung eingenommen hatte. Wayne rückte mit einer Truppenabtheilung vor und unterhielt ein so heftiges und wohlgerichtetes Feuer, dass die Briten bald wichen und die Stellung einnahmen, welche Lee vorher behauptet hatte, wo die Schlacht vor General Washington's Ankunft begonnen hatte. Hier war die britische Linie auf sehr sicherm Boden gebildet. Beide Flanken waren durch Wälder und Moräste gesichert, und zu ihrer Fronte konnte man nur durch einen engen Pass gelangen. Der Tag war sehr heiss gewesen, und die Truppen sehr ermüdet; doch General Washington beschloss das Treffen zu erneuern. Er befahl dem Brigadier-General Poor, mit seiner eigenen und der Brigade von Carolina die rechte Flanke des Feindes zu nehmen, während Woodford mit seiner Brigade in die linke Flanke fallen sollte. Die Artillerie wurde zugleich commandirt, vorzurücken und in der Fronte auf sie zu feuern. Diese Befehle wurden prompt befolgt; aber es waren so viele Hindernisse zu überwinden, dass es beinahe dunkel war, ehe der Angriff beginnen konnte. Demnach wurde es für rathsam erachtet, die weitem Operationen bis zum Morgen zu verschieben, und die Truppen campirten bewaffnet auf dem Schlachtfelde. General Washington, der den Tag über ausserordentlich thätig gewesen war, und durchaus nicht auf persönliche Gefahr geachtet hatte, legte sich Nachts, in seinem Mantel, unter einem Baume in der Mitte seiner Soldaten zur Ruhe. Seine Absicht, die Schlacht zu erneuern, wurde vereitelt. Die Briten mar-



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

PROSPECT VOM BERGE JDA.



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

DIE HALLE FANEUIL.

ZU BOSTON.

schirten um Mitternacht in so tiefem Schweigen, dass selbst die äussersten Vorposten bis zum Morgen nichts von ihrem Abmarsch wussten.“

Faneuil Hall,

vom Wasser aus.

Im Jahre 1740 machte Peter Faneuil (ein Huguenot) das Anerbieten, auf seine eigenen Kosten auf dem Gebiete der Stadt in Dock Square ein Gebäude zu errichten, welches zum einzigen Nutzen der Stadt als Kaufhalle sollte gebraucht werden, vorausgesetzt, dass die Stadt es genehmigen, über das Haus die nöthigen Verfügungen treffen und es beständig zu dem Zwecke erhalten wolle. Es wurde votirt, das Anerbieten des Herrn Faneuil dankbar anzunehmen, worauf das Werk sogleich begann und in zwei Jahren vollendet war.

Aus Dankbarkeit bestimmte die Stadt, dass das Gebäude Faneuil Hall genannt werden und Peter Faneuil's Bild in Lebensgrösse, auf Kosten der Stadt gemalt, die Halle schmücken solle.

Faneuil erfreute sich nicht lange der Dankbarkeit seiner Mitbürger. Er starb plötzlich zwei Jahre nach Vollendung des Gebäudes.

Acht oder neun Jahre nach der Erbauung von Faneuil Hall fing sie von einem benachbarten Brande Feuer und brannte beinahe bis auf den Grund ab. Es war in einer der kältesten Nächte im Januar, und das Wasser fror so rasch, dass es unmöglich war, die Spritzen anzuwenden. Die Mauern blieben stehen, und bald darauf wurde die Halle wieder aufgebaut und vergrössert.

Zur Zeit der Revolution wurde sie als Versammlungsort gebraucht, und innerhalb ihrer Mauern erhob sich das erste Gemurmel, welches, durch die kühne Beredtsamkeit eines Adams und Otis angeregt, mit der Unabhängigkeitserklärung endete. Der Name, unter dem man dieses Gebäude am besten kennt, ist „die Wiege der Freiheit.“

Die Stadt Hudson und die Catskill-Berge.

Ein spitziges Vorgebirge erstreckt sich auf dieser Stelle in den Fluss, und auf dem Gipfel desselben, der sich zu einer schönen Ebene erweitert, liegt die Stadt Hudson. Die Geschäfte werden an diesem Orte grösstentheils in einer einfachen Strasse abgemacht, die von dem Flusse aus läuft. Das Wachsthum der Stadt war anfangs merkwürdig rasch; aber die Hülfquellen der umliegenden Gegend waren nicht im Stande, das Gedeihen derselben zu unterstützen, und daher ist der Handel seit einer Reihe von Jahren nicht weiter gekommen. Doch der Unternehmungsgeist der Bürger hat eine neue Quelle des Reichthums im Wallfischfange gefunden.

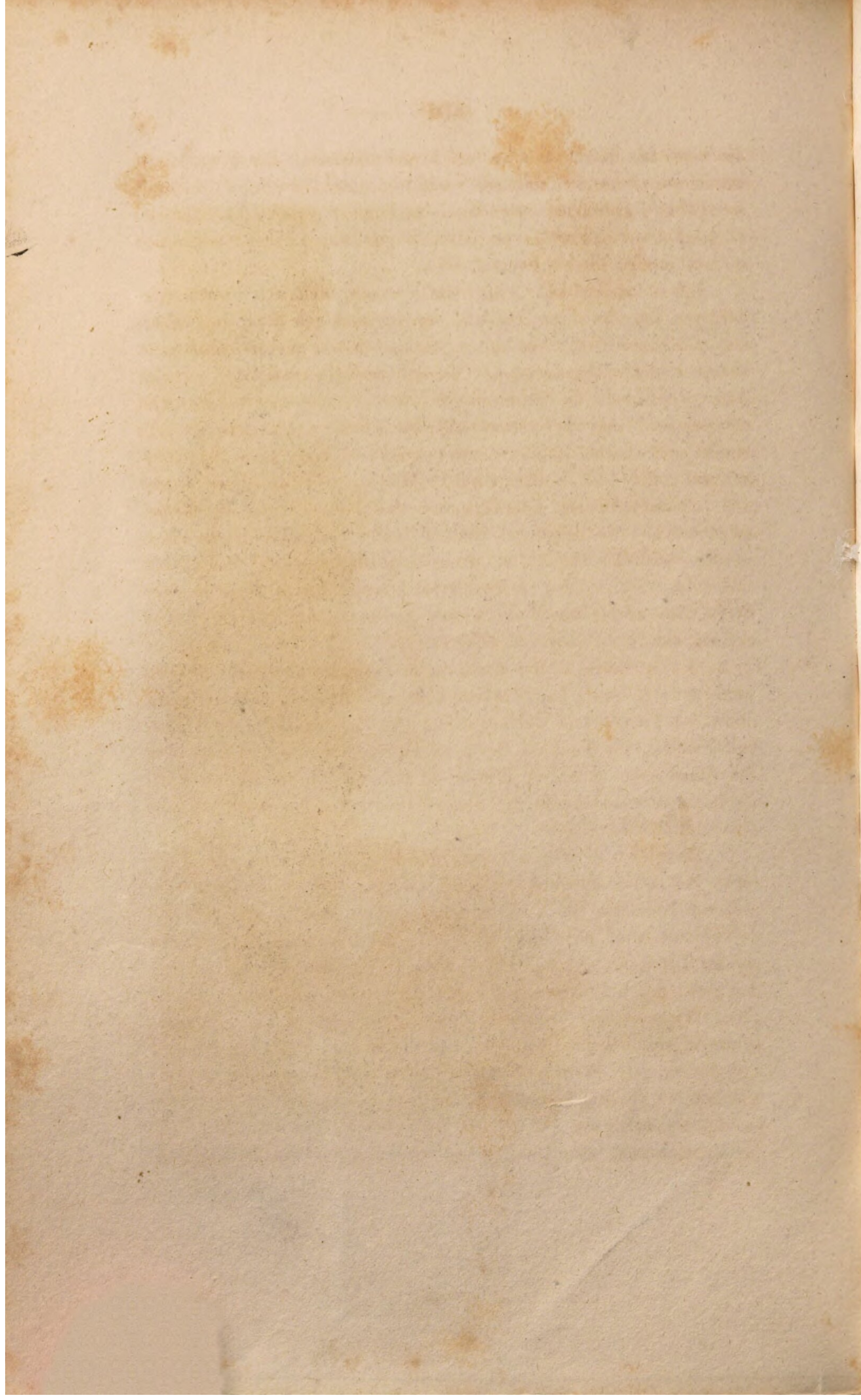
Man vermuthet, dass der Halve Mane, das Schiff, worin der grosse Entdecker seine erste Fahrt den Hudson hinauf machte, nicht weiter als zwei Stunden oberhalb der Stadt gelangte, die seinen Namen führt, und dass die weitere Entdeckungsreise in der Chaloupe gemacht wurde. Hier wurde er auf's gastlichste aufgenommen. „Er ging in einem ihrer Canoes ans Land, mit einem alten Indianer, welcher der Häuptling von vierzig Männern und siebzehn Weibern war; diese sah er in einem Hause, welches von Baumrinde erbaut und von aussen und von innen ausserordentlich glatt und zierlich gearbeitet war. Er fand eine grosse Quantität indianisches Korn und Bohnen, wovon so viel um das Haus getrocknet wurde, dass man drei Schiffe damit hätte beladen können, ausser dem, was auf den Feldern wuchs. Als sie ins Haus kamen, wurden zwei Matten ausgebreitet, um darauf zu sitzen, Speisen wurden herbeigebracht in gut gemachten rothen Schüsseln, und zwei Männer mit Bogen und Pfeilen ausgeschickt, welche bald mit zwei Tauben zurückkehrten. Sie tödteten auch einen fetten Hund und zogen ihm mit Muscheln das Fell ab. Sie erwarteten, dass ihre Gäste die Nacht dableiben würden, doch



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. A.H. Payne sc.

ANSICHT DER STADT HUDSON.

UND DAS CATSKILL GEBIRGE.



die Letzteren beschlossen an Bord zurückzukehren. Die Eingebornen waren ausserordentlich freundlich und von guter Gemüthsart; denn als sie Hudson's Entschluss entdeckten, an Bord zu gehen, glaubten sie, es geschehe aus Furcht vor ihren Bogen und Pfeilen, zerbrachen sie und warfen sie ins Feuer.“

Bei seiner Rückkehr, den Fluss hinunter, hielt sich Hudson wieder vier Tage an dem Orte auf, der der künftigen Stadt gegenüberlag. Die historischen Sammlungen geben einen sehr interessanten Bericht von den Fortschritten, die man auf dieser Reise täglich machte. „Nach der Aussage der Leute, die Hudson ausgeschickt hatte, um den Fluss weiter zu untersuchen,“ sagt der Geschichtschreiber, „fand er, dass es nutzlos sein werde, mit seinem Schiffe weiter vorzurücken oder seine Rückkehr zu verzögern. Er hatte mehrere Tage mit vortheilhaftem Handel und freundschaftlichem Umgange mit den Eingebornen zugebracht, unter welchen wahrscheinlich die von beiden Seiten des Ufers waren — die Mohicaner sowohl, als die Mohawks. Um Mittag den 23sten September ging er daher sechs Meilen hinunter bis zu einer seichten Stelle, wo er bis zur Fluth warten musste. Dann fuhr er hinüber und lag die Nacht über vor Anker.“

„Am nächsten Tage, nachdem man sieben oder acht Stunden weiter gefahren war, kam das Schiff auf eine Bank von Binsen in die Mitte des Flusses, auf welcher es bis zum folgenden Morgen festgehalten wurde, wo die Fluth um zehn Uhr es losmachte und Hudson in den Stand setzte in tiefem Wasser zu ankern. So wurde das Schiff nochmals in seinem Laufe der Stelle gegenüber aufgehalten, wo jetzt die Stadt Hudson liegt.“

„Hier blieb er wegen ungünstiger Winde vier Tage. Am Tage seiner Ankunft gingen sie ans Land und sammelten einen guten Vorrath von Kastanien; doch ob an der östlichen oder westlichen Seite des Flusses, wird nicht erwähnt. Aber am folgenden Tage gingen sie ans Land, um sich auf der westlichen Seite umzusehen, und fanden guten Boden für Korn und Gartengewächse, auch waren da Eichen, Wallnussbäume, Kastanienbäume, Eibenbäume und Zuckerahornbäume in reichlichem Ueberfluss, so wie auch Schiefer zu Häusern und andere gute Steine. Es wird nichts von Einwohnern gesagt, während sie die Stelle besuchten, wo jetzt das Dorf Athen der Stadt Hudson gegenüber liegt. Doch am folgenden Morgen (am 26.), als der Zimmermann, sein Gehülfe und vier von der Schiffsmannschaft

ans Ufer gegangen waren, um Holz zu fällen, während das Schiff vor Anker lag, kamen zwei Canoes den Fluss herauf von dem Orte, wo sie zuerst freundliche Leute gefunden hatten, und in dem einen war der alte Häuptling, den Hudson zu Albany hatte betrunken machen lassen. Er war den fremden Gästen dreissig Meilen weit bis zum Fuss der Catskill-Berge gefolgt, theils um Hudson nochmals die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft zu bezeigen, theils um die Liebe zum Wunderbaren zu befriedigen, indem er den Bergbewohnern seine eigenen Abenteuer erzählte, um sie aus ihrem Schlupfwinkel hervorzubringen, das schwimmende Wunderwerk zu betrachten. Der alte Häuptling hatte jetzt einen alten Mann, der ihm die ganze Gegend umher zeigte, als stehe sie unter seinem Befehl. Sie blieben eine Zeitlang am Bord und waren sehr erfreut über Alles, was sie sahen. Hudson liess die beiden alten Männer und die Frau des einen alten Mannes mit sich speisen; denn sie hatten zwei alte Weiber mitgebracht und zwei junge Mädchen von sechzehn oder siebzehn Jahren, die sich sehr bescheiden betrugten.“

Nach dem Essen, und nachdem sie Geschenke gewechselt hatten, entfernten sich die Gäste und luden Hudson durch Zeichen ein, zu ihnen hinunter zu kommen; denn das Schiff war nur zwei Stunden von dem Orte entfernt, wo sie wohnten.“

Yale College zu Newhaven.

Yale College wurde im Jahr 1700 gegründet, fünf und sechzig Jahre nach der Errichtung des ersten Hauses in der Colonie Connecticut. Zehn der vorzüglichsten Pfarrer, von der Geistlichkeit einstimmig gewählt, kamen in Newhaven zusammen und bildeten sich zu einer Gesellschaft, deren Zweck war, in der Colonie ein College zu gründen. Bei ihrer nächsten Zusammenkunft brachte jeder eine Anzahl Bücher mit und schenkte sie zu einer Bibliothek, und im folgenden Jahre wurden sie von der Regierung als Vorsteher der



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt (A.H. Payne sc.)

YALE COLLEGE

Collegiatschule in Seiner Majestät Colonie Connecticut bestätigt.

Der vorzüglichste Wohlthäter dieses beginnenden Instituts war Elihu Yale in London, Gouverneur der ostindischen Compagnie. Dieser Mann stammte von einer Familie in Wales ab, welche seit manchen Generationen das Gut Plas Grannow in der Nähe von Rixon besass. Sein Vater, Thomas Yale, Esq., kam mit den ersten Colonisten aus England nach Newhaven. In dieser Stadt wurde Elihu, der spätere Wohlthäter des College, geboren und in einem Alter von zehn Jahren nach England geschickt. Von dort ging er nach Hindostan, und nach einem Aufenthalte von zwanzig Jahren wurde er zum Gouverneur von Madras ernannt. Er kehrte mit einem ungeheuren Vermögen nach London zurück, wurde zum Gouverneur der ostindischen Compagnie gewählt und starb im Jahre 1721 zu Rixon. „Dieser Mann,“ sagt der Geschichtschreiber des College, „schenkte in verschiedenen Sendungen fünfhundert Pfund Sterling an die Collegiatschule. Kurz vor seinem Tode befahl er, noch fünfhundert Pfund in Waaren dorthin zu senden, doch sie kamen nicht an. Aus Dankbarkeit für seine Wohlthätigkeit benannten die Vorsteher bei einem feierlichen Acte ihr Seminar Yale College; eine Benennung, die das Andenken seines Namens noch in fernen Zeiten erhalten wird.

Unter andern Wohlthätern dieses Instituts ist zu nennen Dr. Berkeley, Decan von Derry in Irland und später Bischof von Cloyne. Dieser ausgezeichnete Geistliche kam im Jahre 1732 in der Absicht nach Amerika, um auf der Insel Bermuda ein College zu gründen. Das Ministerium hatte ihm zwanzigtausend Pfund zur Ausführung dieses Werkes versprochen, doch die Summe wurde nicht ausgezahlt, und das Vorhaben scheiterte. Dr. Berkeley kaufte dann eine Besitzung in Newport, Rhode Island, und wurde, während er dort wohnte, mit den Verhältnissen von Yale College bekannt, schenkte dem Institut seine Besitzung und schickte den Vorstehern von England aus die schönste Büchersammlung, die je auf einmal nach Amerika herüberkam.“

Seit dieser Zeit nahmen die Mittel von Yale College beständig zu, und ich glaube, es ist jetzt hinsichtlich der Anzahl der Studenten und der praktischen Vorthelle das erste College in den Vereinigten Staaten. Das Harvard College (sechzig oder siebenzig Jahre früher gestiftet) ist besser dotirt, aber kostbarer und weniger besucht.

Der Unterricht in Yale College kostet jährlich etwa fünf und dreissig Dollars. Kost und andere Ausgaben eingeschlossen, reichen dreihundert Dollars jährlich zur Erziehung eines Knaben in diesem College aus. Der Lehrcursus währt vier Jahre, und die Disciplin ist unparteiisch und strenge. Jährlich kommen Fälle von verweigeren Graden und Degradationen vor, in Folge schlecht bestandener Prüfungen; und die Wachsamkeit der Lehrer über die Sitten der Studenten ist unermüdlich und wirksam.

Einer der vorzüglichsten Vortheile von Yale College ist die treffliche Gesellschaft in Newhaven und die Zugänglichkeit derselben für die Studenten. Die Stadt enthält beinahe zehntausend Einwohner, grösstentheils Leute von guter Erziehung, und die auf irgend eine Weise mit dem College in Verbindung stehen; oder reiche Familien, die durch die ausserordentliche Schönheit der Stadt und die Stille derselben angezogen worden sind. Die Studenten der höhern Classen mischen sich frei unter diese einfache und reine Gesellschaft, die gewiss eine der elegantesten und gebildetsten in der Welt ist. Neben der Bildung des Geistes eignen sich die jungen Leute unmerklich feine Sitten und die Manieren des geselligen Lebens an; und in einem Lande wie dieses, wo diese Vortheile nicht von allen im frühern Leben zu erreichen sind, ist dies Vorrecht unschätzbar.

Die Collegiengebäude zu Newhaven zeichnen sich mehr durch ihre Nützlichkeit als durch die Schönheit ihrer Bauart aus; aber in Bäumen begraben und auf einer grünen Erhöhung stehend, gewähren sie doch einen schönen Anblick und machen den Eindruck eleganter und arbeitsamer Ruhe. Wenige Fremde kommen durch Newhaven, ohne den Wunsch auszusprechen, hier zu wohnen und ihre Tage unter diesen malerischen Baumgängen und Gärten hinzubringen.

Kapelle unserer lieben Frauen

zu Cold Spring.

Bei Crow - Nest biegt sich der Hudson zu einer kleinen Bucht, und in dem Schoosse des so gebildeten Halbmondes liegt still und versteckt das kleine Dorf Cold Spring. Diese kleine Kapelle, welche in so trefflicher Lage auf dem Felsen steht und den Fluss überblickt, erinnert mich an das Bethaus eines Eremiten, welches ähnlich an der verlassenen Küste von Sparta auf einer Klippe liegt. Ich war an Bord einer Fregatte, welche langsam das ägeische Meer entlang trieb und sich des Windes wegen am Ufer halten musste, als ich das weisse Kreuz in der Entfernung einer halben Meile erblickte, wie es deutlich gegen den dahinter befindlichen schwarzen Felsen abstach. Als wir uns näherten, wurde das kleine Gebäude ganz sichtbar, und in dem Augenblick, als das Schiff vorüberfuhr, trat ein grosser Mönch mit schneeweissem Bart gleich einer Erscheinung hervor und breitete seine Arme aus, um uns zu segnen. In der Einsamkeit des ägeischen Meeres, wo nicht eine einzige menschliche Wohnung an der ganzen Küste von Moron bis Napoli, ist die Wirkung dieses schweigenden Benedictiners beinahe übernatürlich. Er blieb fünf Minuten in dieser Stellung, sein langes Gewand bewegungslos in der Luft und sein Kopf langsam zu dem Schiffe gewendet, als es schnell um das kleine Vorgebirge bog und seinen Weg fortsetzte. Bei der Kapelle unserer lieben Frauen zu Cold Spring würde eine Nische unter dem Porticus, mit einem Kreuze, welches man bei Tage, und einer Lampe, die man bei Nacht sehen könnte, wenigstens einen katholischen Eindruck auf den Vorüberfahrenden machen, obgleich wir nicht alle Kinder von St. Petro sind.

L o c k p o r t,

Erie - Canal.

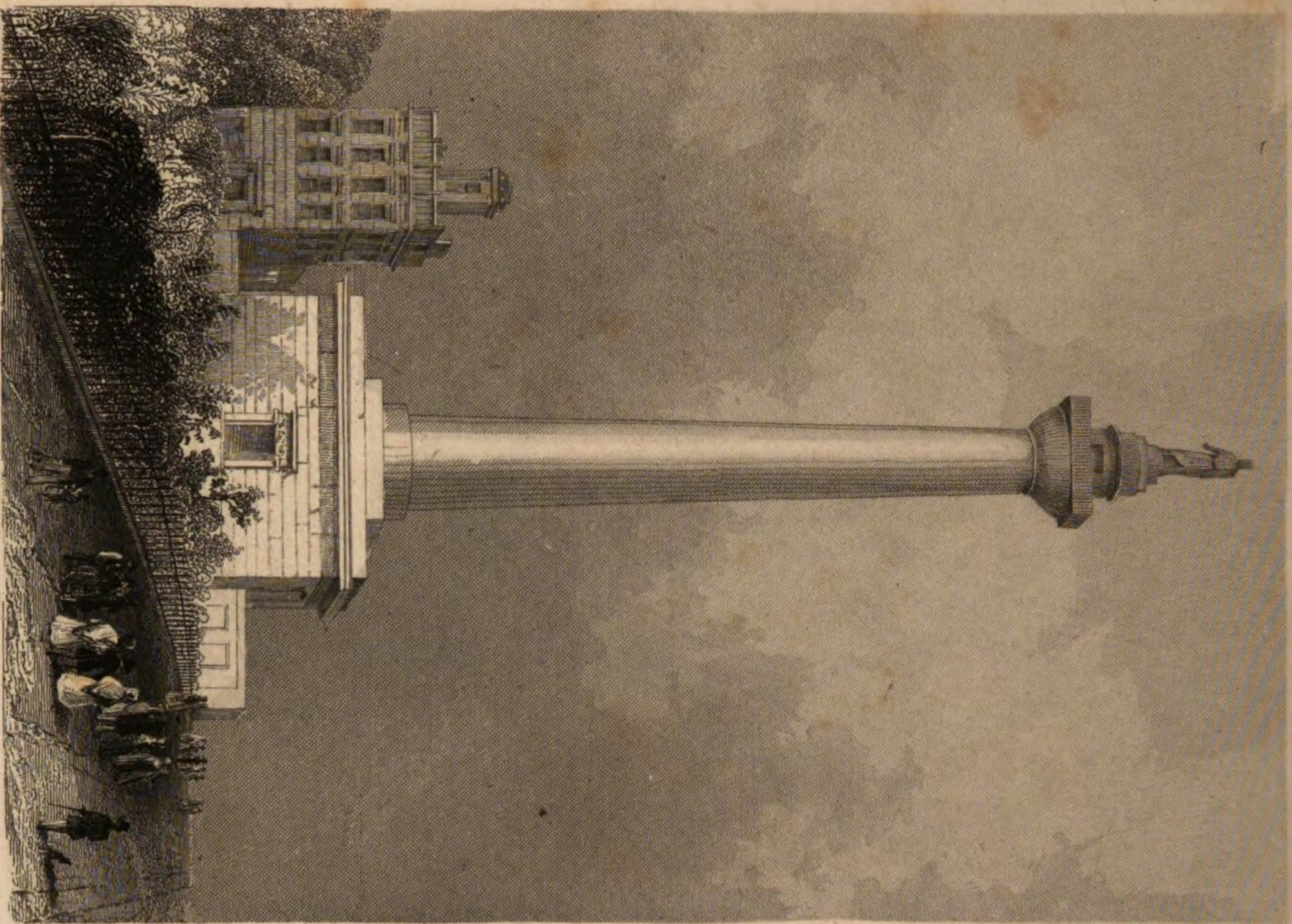
Diese Stadt, die so plötzlich entstanden ist, liegt etwa dreissig Meilen vom Eriesee entfernt und zeigt eins von jenen Wundern des Unternehmungsgeistes, welche alle Berechnung übersteigen. Das Wasser des Eriesees, welches ohne bedeutenden Fall bis hieher gekommen ist, wird hier vermöge fünf doppelter Schleusen sechzig Fuss tief hinuntergelassen und fliesst dann fünfundsechzig Meilen weit bis Rochester eben fort. Das Merkwürdige zu Lockport ist ein tiefer, sieben Meilen langer Einschnitt von hier bis Torenanta Creek, der, durchschnittlich zwanzig Fuss tief, durch feste Felsen geht. Das Canalboot gleitet durch dieses steinige Bett dahin, mit steilen Felsenwänden zu jeder Seite, und die ganze Fahrt hat das Ansehen, als wenn man durch eine ungeheure Höhle führe.

Diese Gegend des Landes ist sehr interessant für den Alterthumsforscher wegen der Ueberbleibsel von Festungswerken und anderer Spuren von einem Geschlecht, welches hier existirte, und dessen Künste vor der Occupation des Landes durch die Stämme, die es zuletzt besassen, untergegangen sind. Am Flusse Seneca, auf der südlichen Seite des Eriesees, an manchen verschiedenen Punkten des Staates New York und in einer langen Kette, die sich westlich durch das Thal des Ohio erstreckt, das Thal des Mississippi hinunter und so westlich durch Mexico finden sich Spuren eines Volkes, das sich in Städten angesiedelt hatte, die von Forts befestigt waren, und welches im Ganzen in der Civilisation viel weiter fortgeschritten war als die Irokesen, welche die Europäer hier fanden. Die Umgegend von Lockport und Torenanta wurde in Bezug auf diese Ueberbleibsel von Herrn Kirkland, welcher Missionär bei den Irokesen war, im Jahre 1778 besucht. Sein Bericht ist sehr interessant. In einem verlasse-

nen indianischen Dorfe in der Nähe der alten indianischen Stadt Kanawageas entdeckte er ein altes Fort. Es umfasste etwa sechs Morgen Landes und hatte sechs Thore. Der Graben schien etwa acht Fuss breit zu sein, an manchen Stellen sechs Fuss tief und an drei Seiten kreisförmig. Die vierte Seite wurde von Natur durch ein hohes Ufer geschützt, an dessen Fusse ein schöner Bach vorüberfloss. Das Ufer war wahrscheinlich durch eine Einzäunung geschützt gewesen, denn in der Mitte befand sich ein tiefer, bedeckter Weg zum Wasser hinunter. Einige Bäume auf dem Ufer und in dem Graben schienen Herrn Kirkland ein Alter von zweihundert Jahren zu haben. Etwa eine halbe Meile südlich davon, und auf einer grössern Höhe, fand er die Ruinen einer andern alten befestigten Stadt von geringerm Umfange als die andere, aber mit tieferem Graben und in einer höheren und leichter zu vertheidigenden Lage. Nachdem Herr Kirkland diese Festungswerke untersucht hatte, kehrte er nach Kanawageas zurück, worauf er sich westwärts begab, bis er für die Nacht an einem Orte Namens Joàika am Flusse Tanawànde blieb, der etwa sechs und zwanzig Meilen von Kanawageas entfernt lag. Sechs Meilen von diesem Orte ritt er auf das freie Feld und kam zu einem Orte, der von den Senecas Tegataineaaghgwe genannt wird, welches die doppelt befestigte Stadt heisst, oder die Stadt mit einem Fort an jedem Ende. Hier wanderte er etwa eine halbe Meile mit einem der Seneca-Häuptlinge umher, um einige von den Ueberbleibseln der doppelt befestigten Stadt zu betrachten. Es waren die Ueberbleibsel von zwei Forts. Das erste, welches er besuchte, umfasste etwa vier Morgen Landes; das andere, zu dem er sich dann begab, war etwa zwei Meilen von diesem entfernt, lag am andern Ende der alten Stadt und umfasste einen zweimal so grossen Raum. Der Graben des ersteren, den er besonders genau untersuchte, war etwa fünf oder sechs Fuss tief. Ein kleiner Bach mit hohem Ufer umgab beinahe zwei Drittel des eingeschlossenen Raumes. Da waren die Spuren von sechs Thoren oder Eingängen um den Graben, und in der Mitte sah man einen ausgegrabenen Weg, der zum Wasser hinunterführte. Der Boden an der entgegengesetzten Seite des Wassers war an manchen Stellen eben so hoch wie der, worauf das Fort erbaut war, was den bedeckten Weg zum Wasser nöthig machte. Eine beträchtliche Menge grosser Eichen war in dem eingeschlossenen Raume und im Graben aufgewachsen, wovon einige wenigstens zweihundert Jahre alt zu sein schie-

nen. Der Boden besteht aus hartem Kiessand. Herr Kirkland steckte an einigen Stellen am Boden des Grabens seinen Stock einen Fuss oder noch weiter in die Erde, woraus er schloss, dass der Graben früher tiefer gewesen. In der Nähe der nördlichen Befestigung, welche hoch lag, fand er die Ueberbleibsel eines Grabhügels, wo die in einer grossen Schlacht Erschlagenen verbrannt wurden. Dieser Hügel war etwa sechs Fuss höher als die andere Oberfläche und zwanzig bis dreissig Fuss im Durchmesser. Die Gebeine zeigten sich auf der ganzen Oberfläche der Erhöhung und traten an manchen Stellen auf den Seiten hervor. Als Herr Kirkland seinen Weg nach Buffalo Creek fortsetzte, entdeckte er die Spuren noch einer befestigten Stadt. Er bezeichnet sie in seinem Manuscript nicht genau, doch nach seinem Wege, den er beschreibt, lassen sie sich leicht auffinden. —

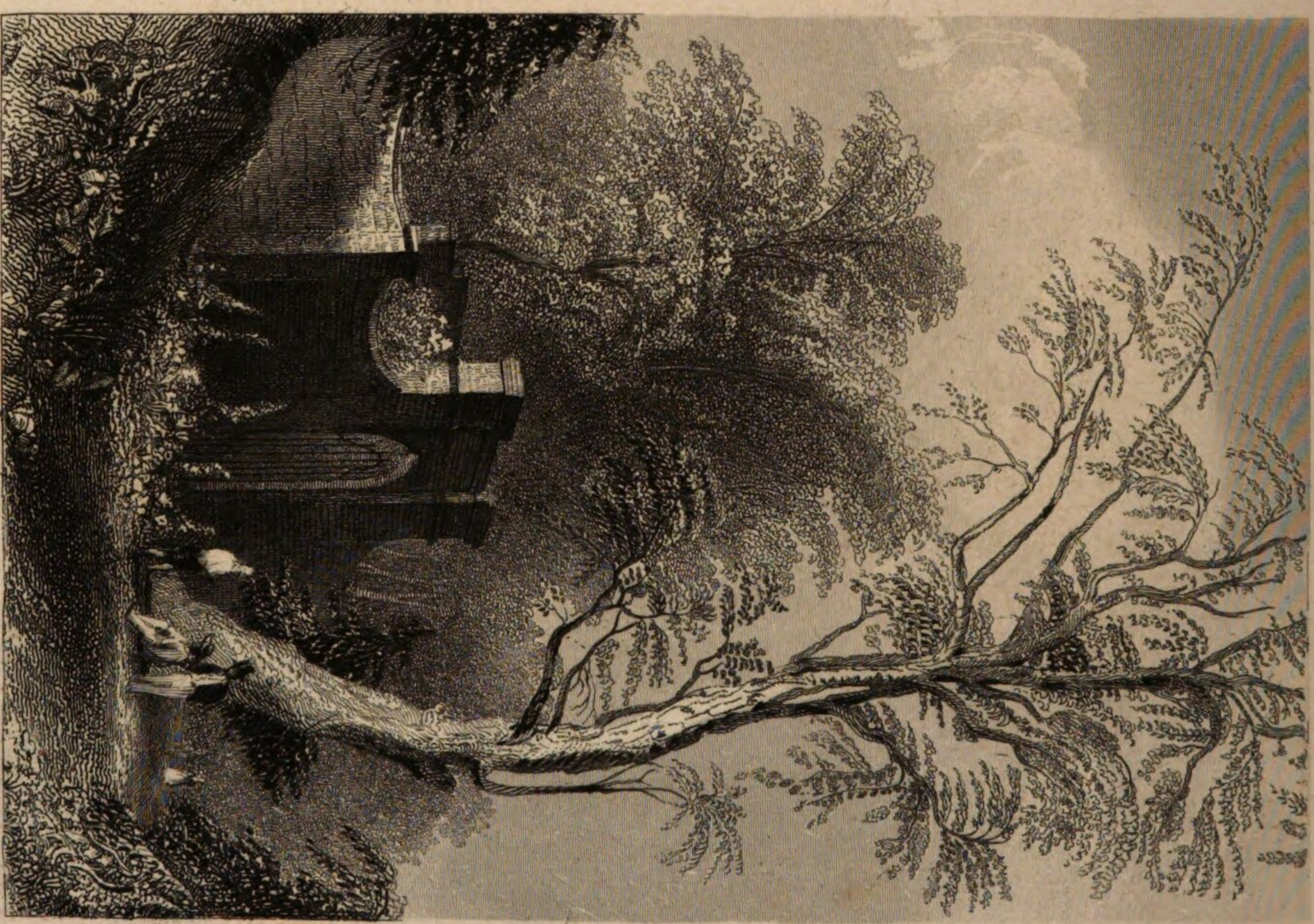
„Auf diesen Höhen, in der Nähe der befestigten Stadt, theilt sich der Weg; wir verliessen den Weg, der zu unserer Rechten zum Niagara führte, und nahmen unsere Richtung südwestlich nach Buffalo Creek. Nachdem wir diese Höhen verlassen hatten, welche eine weite Aussicht gewährten, reisten wir sechs oder sieben Meilen durch einen schönen Landstrich; dann kamen wir zu einer öden Fläche und liessen einen steilen Hügel rechts liegen, der sich an einigen Stellen etwa funfzig Fuss senkrecht erhob, und an dessen Fusse sich ein kleiner See befand, der ein Gegenstand des heidnischen Aberglaubens war. Die alten Indianer versichern, dass früher ein Dämon, in Gestalt eines Drachen, in diesem See wohnte, und den man oft Kugeln flüssigen Feuers habe verschlingen sehen, und dass ihre Väter manches Opfer von Taback an diesem See dargebracht, um seine Wuth zu besänftigen. Die eben erwähnte unfruchtbare Stelle ist mit kleinen weissen Steinen bedeckt, und oft sieht man auf eine beträchtliche Strecke gar keine Erde. Ungeachtet der Dürftigkeit des Bodens befinden sich doch dort manche Bäume von mässiger Grösse. Am Ende dieser unfruchtbaren Ebene kamen wir wieder an den Tanawànde-Fluss und ritten etwa zwei Meilen oberhalb des indianischen Dorfs gleichen Namens durch denselben. Dieses Dorf enthält vierzehn Häuser oder Hütten; ihr Anführer heisst Gashagaàle, mit dem Beinamen der schwarze Häuptling. Auf der südlichen Seite von Tanawànde Creek sind die Spuren einer andern alten befestigten Stadt zu sehen.“



Leipzig d. Engl. Kunst. Anstalt. (AHPayne sc.)

WASHINGTONS DENKMAL.

ZU BALTIMORE



Leipzig d. Engl. Kunst. Anstalt. (AHPayne sc.)

DAS GRAEBMAL WASHINGTONS.

Kirkland bemerkt weiter, dass sich an verschiedenen Stellen des weit verbreiteten Districts der sechs Nationen, und nach dem Berichte der Indianer noch an verschiedenen andern Punkten Spuren alter befestigter Städte finden, besonders eine an einem Arm des Delaware, die nach den Bäumen zu urtheilen, welche an den Ufern und in den Gräben aufgewachsen sind, vor tausend Jahren muss existirt haben.

Washington's Denkmal zu Baltimore.

Dieses schöne Denkmal befindet sich am Ende einer langen Strasse, und da es auf einer beträchtlichen Erhöhung steht, ist es ganz frei und nimmt sich vortrefflich aus. Der viereckige Platz, der es unmittelbar umgibt, ist kürzlich in Bauplätze abgetheilt und wird das „west end“ von Baltimore werden.

Der Plan zu diesem Denkmal wurde 1809 entworfen, wo eine Gesellschaft von der Gesetzgebung die Erlaubniss erhielt, zu dem Zweck 100,000 Dollars vermöge einer Lotterie aufzubringen. Im Jahr 1815 war ein hinreichender Fonds gesammelt, um den Beginn des Werks zu rechtfertigen, und Robert Mills hatte einen Plan geliefert. Am vierten Julius wurde vom Obersten John E. Howard der Eckstein gelegt. Das Monument besteht in einer dorischen Säule auf einer viereckigen Basis. Oben befindet sich ein Piedestal, worauf die kolossale Statue Washington's steht. Die Basis ist funfzig Fuss im Quadrat und zwanzig Fuss hoch; die Säule, bis zum Fuss der Statue, misst hundert und sechzig und die Statue dreizehn Fuss. Die Statue ist das Werk eines Italieners Namens Causici und stellt Washington in dem Augenblick dar, wo er nach der Revolution sein Amt niederlegt.

Der Kanzelfelsen.

Der Name, den man diesem schönen Bruchstück des weissen Gebirges gegeben hat, zeigt deutlich die Lieblingsrichtung in den Gemüthern der ersten puritanischen Ansiedler in New Hampshire an; doch er sieht eben so sehr einer Kanzel gleich, wie mancher andere Felsen in der kühnen Scenerie von New England, wovon wir wenigstens ein Dutzend mit demselben Namen kennen. Von derselben Classe religiöser Schwärmer bevölkert wie Massachusetts, hat New Hampshire doch nicht denselben Makel des Fanatismus in seiner Geschichte. Die tragische Periode der Verfolgung der Hexen in Massachusetts hatte nicht ihres Gleichen in New Hampshire. Die zwei oder drei Fälle, deren man erwähnt, sind vielmehr ergötzlich — besonders der, welcher in die historischen Sammlungen unter dem Titel: „Die Klage der Susanna Trimmings von Little Harbour—“ aufgenommen ist. Die Klage und die Zeugenaussagen waren folgende:

„Am Sonntag den 30. März ging ich mit Goodwife Barton heim und trennte mich von ihr bei dem Gebüsch in der Nähe ihres Hauses. Als ich dann weiter ging und mich zwischen den Häusern des Goodman Evens und Robert Davis befand, hörte ich ein Rascheln im Gehölz und glaubte anfangs, dass es von Schweinen hervorgebracht werde; doch gleich darauf erschien mir eine Frau, die ich für die alte Goodwife Walford hielt. Sie fragte mich, wo mein Mann sei; ich antwortete, ich habe keinen. Sie sagte, Dein Mann ist jetzt zu Hause: leihe mir ein Pfund Baumwolle. Ich sagte ihr, ich habe nur zwei Pfund im Hause, und würde nicht einmal meiner Mutter davon geben. Sie sagte, es wäre besser gewesen, wenn ich es gethan hätte; mein Kummer sei schon gross, doch solle er noch grösser werden, denn ich werde eine weite Reise antreten, aber nie wieder hieher zurückkehren. Dann verliess sie mich, und ich be-



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. (AHPayne sc.)

DER KANZELFELS.

kam einen Schlag auf den Rücken, wie mit Feuer, und sie verschwand nach dem Wasser zu in Gestalt einer Katze. Sie hatte eine weisse leinene Mütze auf dem Kopfe, die unter dem Kinn zugebunden war, und ihr Wamms und Rock waren roth, mit einer alten grünen Schürze und einem schwarzen Hut auf dem Kopf.“ — Eidlich ausgesagt, den 18. April 1656.

Ihr Mann (Oliver) sagt aus: „Sie kam in traurigem Befinden nach Hause. Sie ging mit ihrem Kinde auf dem Arm an mir vorbei, legte das Kind auf das Bett, setzte sich auf den Kasten nieder und stützte sich auf den Ellbogen. Dreimal fragte ich sie, wie sie sich befinde. Sie konnte nicht sprechen. Ich nahm sie in meine Arme, hielt sie aufrecht und wiederholte die Frage. Sie schöpfte schwer Athem, und es war, als ob ihr etwas in der Kehle stecke, was ihr den Athem benehme. Ich öffnete ihr die Kleider, und bald sprach sie und sagte: „Gott sei mir gnädig, dieses böse Weib wird mich tödten.“ Ich fragte, welches Weib? Sie sagte, Goodwife Walford. Ich suchte sie zu überreden, dass es nur ihre Schwäche sei. Sie sagte nein, und erzählte mir, dass ihr Rücken wie Feuer sei und ihre untern Theile ohne Gefühl. Ich zwickte sie, doch sie fühlte es nicht. Sie war die Nacht und den folgenden Tag und die Nacht sehr krank, und hat noch Schmerzen in ihren Gliedern und klagt täglich darüber.“

Ein Zeuge sagte im Junius 1656 aus, er sei am 30. März 1656 zu der von Mistress Trimmings erwähnten Zeit in Goodman Walford's Hause gewesen, wo er Goodwife Walford gesehen, bis es ganz dunkel gewesen, und zwar so wohl wie immer in ihrem Leben.

Nicolaus Rowe sagte aus, Jane Walford sei, kurz nachdem sie angeklagt worden, Abends zu ihm gekommen, als er im Bett gelegen, und habe mit der Hand seine Brust berührt, so dass er nicht sprechen können, und bis zum folgenden Tag grosse Schmerzen gelitten. Bei dem Licht im nächsten Zimmer sei sie ihm als Goody Walford erschienen, doch habe sie nicht gesprochen. Sie habe ihren Besuch eine Woche später wiederholt und gethan wie vorher, aber nichts gesprochen.

Elise Barton sagte aus, sie habe Susanna Trimmings zur Zeit ihrer Krankheit besucht, und ihr Gesicht habe verschiedenfarbige Flecken gehabt. Sie habe Referentin die Geschichte erzählt, welche

ihr erwidert, es sei nichts als ihre Phantasie. Ihre Augen hätten wie glühend ausgesehen.

John Puddington sagte aus, Goodwife Walford sei seit drei Jahren in das Haus seiner Mutter gekommen. Sie habe gesagt, ihr eigener Mann nenne sie eine alte Hexe, und wenn sie zu ihrem Vieh käme, schicke ihr Mann sie fort, denn sie übersähe das Vieh, was so viel heissen soll, als sie behexe es.

Agnes Puddington sagte aus, am 11. April 1656 sei die Frau des W. Evens in ihr Haus gekommen und die Nacht dageblieben; und ein wenig nach Sonnenuntergang habe Referentin eine gelbliche Katze gesehen, und Mistress E. habe gesagt, es folge ihr überall eine Katze, wohin sie gehe. John kam und sah eine Katze im Garten — nahm seine Flinte herunter, um sie zu schiessen; die Katze kletterte auf einen Baum und die Flinte versagte, und dann wollte der Hahn nicht aufgespannt stehen bleiben. Später sah sie drei Katzen; die gelbe verschwand auf ebenem Boden, ohne dass sie sagen konnte, wohin sie gekommen.

John Puddington bestätigte diese Aussagen.

Drei andere Zeugen sagten, sie hätten Elise, die Frau des Nicolaus Rowe, sagen hören, es wären drei männliche Hexen in Strawberry Bank; der Eine sei Thomas Lurpin, welcher ersäuft wurde, der Andere der alte Hans, und der Dritte solle namenlos bleiben, weil er tadellos sein solle. Goodwife Walford's Sache wurde auf die nächste Gerichtssitzung verschoben.

Diese Klage wurde wahrscheinlich bei dem nächsten Termine nicht berücksichtigt. Später, den 22. März 1669, brachte Goodwife Walford eine Injurienklage gegen einen gewissen Robert Coutch vor und forderte als Ersatz tausend Pfund, weil er gesagt, dass sie eine Hexe sei. Er bewies es aber den Richtern zur Genüge, was ihr zum grossen Schaden gereichte. Hierauf wurde Klägerin zu einer Strafe von fünf Pfund und zur Bezahlung der Gerichtskosten verurtheilt.



Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt. (A.H. Payne sc.)

DORF SING-SING.



Leipzig d. Eng. Kunst Anstalt. (A.H. Payne sc.)

LOCKPORT, ERIE CANAL.

Das Dorf Sing-Sing.

Sing-Sing ist berühmt wegen seines Marmors, wovon sich in der Nähe desselben ein grosses Lager findet, wegen seines Staatsgefängnisses, welches auf die trefflichste Weise eingerichtet ist, und wegen seiner Akademie, welche einen hohen Ruf hat.

Die Grafschaft West Chester, deren vorzüglichstes Dorf am Hudson Sing-Sing ist, war vielleicht mehr als jede andere Gegend unseres Vaterlandes die Scene der besten historischen Novelle und litt mehr als jeder andere Theil der Vereinigten Staaten von den Uebeln des Krieges. Der Charakter und die Räubereien der Kuhjungen und Schinder, deren Schauplatz der Handlung an der Grenze des neutralen Bodens lag, sind allen denen bekannt, welche Cooper's „Essay“ gelesen haben. Ein ausgezeichnete Geistlicher liefert folgende treffliche Beschreibung von West Chester in jenen Tagen:

„Im Herbst des Jahres 1777 wohnte ich einige Zeit in dieser Grafschaft. Die britischen Truppen standen damals in der Nähe von Kingsbridge und die Amerikaner am Flusse Byram. Die unglücklichen Einwohner waren daher den Beraubungen Beider ausgesetzt. Oft wurden sie wirklich geplündert und hatten stets diese Calamität zu erwarten. Sie fürchteten Jeden, den sie sahen, und liebten Niemand. Es war ein bemerkenswerthes Ereigniss für einen Philosophen, und traurig war ihre Unterhaltung anzuhören. Auf jede Frage gaben sie eine solche Antwort, von der sie glaubten, dass sie dem Fragenden gefallen werde; oder wenn sie ihm nicht gefallen konnte, eine solche, die ihn wenigstens nicht aufbrachte. Furcht war, wie es schien, die einzige Leidenschaft, von der sie belebt waren,

Sie waren nicht gefällig, sondern dienstfertig, nicht aufmerksam, sondern unterwürfig. Sie gaben mit einem gewissen Stumpfsinn und sehr rasch Alles her, was man forderte, und was sie zurückbehalten zu können für unmöglich hielten. Wenn man sie freundlich behandelte, nahmen sie es kalt auf, nicht als Freundlichkeit, sondern als eine Vergeltung für das Unrecht, welches Andere ihnen zugefügt. — Wenn man mit ihnen sprach, antworteten sie, ohne sich gut- oder böswillig zu zeigen, und ohne Zaudern oder Widerstreben; doch fügten sie keine Fragen oder Bemerkungen hinzu, indem sie dadurch vollkommen bewiesen, dass sie weder an der Unterhaltung noch an der Person selber Interesse nahmen. Ihre Gesichter, so wie ihre Bewegungen hatten jede Spur von Leben und Gefühl verloren. Ihre Züge waren geglättet, nicht zur Heiterkeit, sondern zur Fühllosigkeit, und anstatt des Ausdrucks ruhigen Nachdenkens, schien alles Denken, mit Ausnahme des bloß instinctmässigen, auf immer aus ihnen geflohen zu sein.“

„Ihre Häuser bildeten inzwischen grösstentheils Scenen der Verwüstung. Alles Hausgeräthe wurde entweder geraubt oder zerschlagen. Die Wände, Fussböden und Fenster wurden mit Gewalt oder durch Vernachlässigung zu Grunde gerichtet, und sie wurden nicht ausgebessert, weil sie nicht die Mittel dazu hatten, und weil sie der Wiederholung derselben Frevel ausgesetzt waren. Ihr Rindvieh war fort. Ihre Einzäunungen wurden verbrannt, da sie doch Brennmaterial genug bekommen konnten, und an manchen Stellen warf man sie um, wo man sie nicht verbrannte. Ihre Felder waren mit hohem Unkraut und wildem Grase bedeckt.“

„Bei diesem verwüsteten Aussehen fiel nichts dem Auge mehr auf, als der Anblick der Landstrassen. Wo ich bis dahin eine beständige Folge von Pferden und Wagen gesehen hatte, war jetzt von Woche zu Woche, von Monat zu Monat kaum ein einsamer Wanderer zu sehen. Die Welt war bewegungslos und still, ausser wenn sich eines von den unglücklichen Leuten auf eine seltene und einsame Wanderung zu dem Hause eines nicht weniger unglücklichen Nachbars wagte, oder eine recognoscirende Abtheilung durchs Land zog, um Feinde aufzusuchen, und die Einwohner durch die Erwartung neuer Verletzungen und Leiden erschreckte. Die Wagengeleise selbst waren mit Gras überwachsen und verschüttet, und da, wo sie

zu unterscheiden waren, glichen sie den schwachen Eindrücken von Wagenrädern, die man noch auf dem Pflaster von Herculaneum findet.“

West Chester hat von Natur eine rauhe Oberfläche, aber seit der Zeit, wo die obige Beschreibung passte, hat die Nähe von New York und der schnelle Absatz der Producte es in einen gutcultivirten District verwandelt. Es ist besser mit Quellen und Mühlbächen bewässert als viele andere Theile von New York, und unter andern Vorthelen erfreut es sich längs dem Hudson einer Reihe brillanter Aussichten.

Das Dorf Catskill

am Hudson.

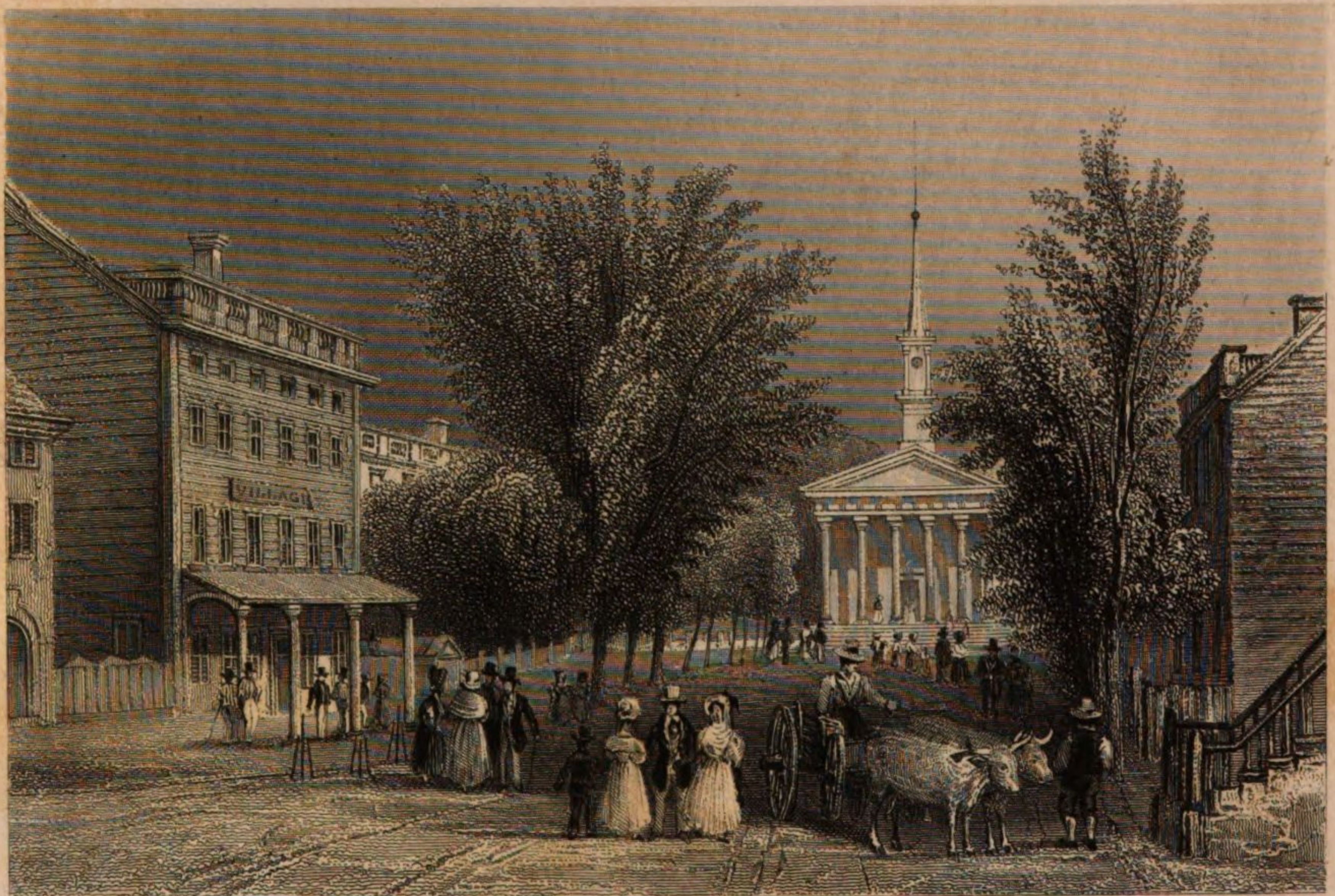
Catskill ist als Landungsplatz für Reisende, die in die Gebirge wollen, mehr bekannt, als wegen ausgezeichneten historischer Begebenheiten, oder wegen besonderer Schönheiten. Es ist ein wohlhabendes kleines Dorf, wo die einträglichsten Geschäfte die des Gastwirths und des Lohnkutschers sind, und während der Sommermonate wird vielleicht die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von ihnen bewirthet und zu dem Hôtel auf dem Berge befördert. Die mit Menschen angefüllten Dampfboote halten am Landungsplatze hinauf und hinunter an, und eine geschäftigere Scene, als sich zweimal täglich auf anderthalb Minuten an dem Landungsplatze zeigt, kann man nicht leicht anderswo finden.

Ich habe oft im Vorüberfahren an den Contrast gedacht zwischen diesem Gedränge und der Landung Hendrick Hudson's an derselben Stelle auf seiner Entdeckungsreise. Er fand hier, wie er sagt, ein sehr liebenswürdiges Volk und einen sehr alten Mann, von denen er und seine Leute sehr freundlich aufgenommen wurden. Von dem ersten Schritte eines weissen Mannes auf diesem Boden bis zu dem Gedränge von Reisenden, welches sich von einem Dampfboote herunterstürzt, von einer rauhen Wildniss bis zu der Höhe der Civilisation und Wissenschaft sind nur etwas mehr als zweihundert Jahre vergangen. Man vergleiche die alten indianischen Canoes, worin Hudson von seinem Schiffe ans Land fuhr, mit einem Dampfboote, welches auf seinem Verdeck beinahe tausend Seelen trägt; man ver-



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. (A.H. Payne sc.)

DORF CATSKILL.



Leipzig, d. Engl. Kunst Anstalt. (A.H. Payne sc.)

DER BALLSTONBRUNNEN.



Leipzig d. Engl. Kunst. Anstalt. A.H. Payne sc

NORTHUMBERLAND.

UND DER SUSQUEHANNA.



Leipzig d. Engl. Kunst. Anstalt. A.H. Payne sc

DAS WASSERWERK AM SCHUYLKILL.

ZU PHILADELPHIA.

gleiche die ungebildete Bevölkerung, die damals dieses Ufer umschwärmte, mit der cultivirten und verfeinerten Menge, die an demselben Orte kommen und gehen, und der Contrast ist eben so erstau-
nenswürdig, als das Erlöschen des ursprünglichen Geschlechts trau-
rig ist.

Northumberland

am Susquehanna.

Der Wohlstand und die bequeme Lage der Städte an diesem und anderen Hauptflüssen in den mittlern Staaten ist durch schwere Opfer von den Männern verkauft worden, die der Civilisation vor-
ausgingen, und deren Gräber kaum bemoost sind. Man muss bestän-
dig bedenken, vor wie kurzer Zeit diese Grenzstreitigkeiten vorfie-
len, um sich zu überzeugen, dass keine Jahrhunderte vergangen sind,
als noch die weissen und die rothen Männer Mann gegen Mann um
diese blühenden Felder kämpften.

Es war noch im Jahre 1778, als die zunehmenden Einfälle in
die Ansiedelungen dieser Gegend des Landes mehrere Einwohner
nöthigten, ihre Besitzungen zu verlassen und sich in den roh ange-
legten Forts zu versammeln, die an der Grenze zerstreut lagen, wo
sie mit grösserem Vortheil den Gefahren trotzen konnten, die ihnen
drohten. Von dem Kampfe eines alten Mannes mit zwei Indianern
wird Folgendes erzählt.

David Morgan, der Held dieser Geschichte, war über sechzig
Jahre alt. Er besass ein kleines Gut, welches etwa eine Meile von
einem der Forts entfernt lag, und an dem Tage des Abenteuers, wo

er sich nicht ganz wohl befand, hatte er seinen Sohn und seine Tochter abgeschickt, um das Rindvieh in der verlassenen Scheune zu füttern, und war dann in dem Fort zu Bette gegangen. Im Schlaf träumte ihm, dass er seine Kinder scalpirt auf sich zulaufen sähe. Der Traum war so lebhaft, dass er aus dem Schlaf auffuhr, und da er fand, dass sie noch nicht zurück waren, nahm er seine Flinte und ging rasch aus, um sie aufzusuchen. Er erreichte das Wirthschaftsgebäude in grosser Aufregung, doch die Kinder waren da, und er setzte sich auf einem Blocke nieder, um seine Fassung wieder zu gewinnen. Er hatte noch nicht lange dagesessen, als zwei Indianer aus dem Hause kamen und auf seinen Sohn und seine Tochter zueilten, welche in einiger Entfernung beschäftigt waren, Melonen zu pflanzen. Da er fürchtete, sie zu sehr zu erschrecken und ihnen so die Fähigkeit zur Flucht zu rauben, blieb er auf seinem Sitze, benachrichtigte sie mit seiner gewöhnlichen Stimme von ihrer Gefahr und sagte ihnen, sie möchten auf das Fort zueilen. Die Wilden erhoben ein furchtbares Geschrei und liefen ihnen nach; doch da der alte Mann sich in demselben Augenblick zeigte, verbargen sie sich unter den Bäumen. Morgan versuchte dann seinen Kindern zu folgen; doch als er eine oder zwei Minuten gelaufen war, bemerkte er, dass die Wilden ihn einholen würden, und wendete sich, um zu feuern. Sie sprangen augenblicklich hinter Bäume; der alte Mann that dasselbe und zielte auf einen von den Indianern, dessen Leib von dem Baume nicht ganz gedeckt wurde. Als er im Begriff war loszudrücken, bemerkte der Wilde seine gefahrvolle Lage und warf sich hinter einem Baumstamm nieder, der zu seinen Füßen lag. Dann schoss er unter dem Baumstamm durch und traf den Indianer, welcher sich überschlug und sich zweimal in die Brust stach.

Als Morgan sich so von einem seiner Feinde befreit hatte, trat er hinter dem Baume hervor und nahm die Flucht. Der andere Indianer verfolgte ihn etwa sechzig Schritt, als der alte Mann umblickte und wenige Schritte hinter sich die Flinte erhoben sah. Er sprang auf die Seite, und die Kugel pfiff vorbei, ohne ihn zu treffen. Jetzt war der Kampf weniger ungleich, und Morgan schlug den Indianer mit der Flinte, erhielt aber in demselben Augenblick einen Schlag mit einem Tomahawk, der ihm einen Finger von der linken Hand wegnahm. Dann rangen sie mit einander, und der Indianer wurde niedergeworfen, drehte aber den alten Mann mit einer kraft-

vollen Anstrengung herum, setzte sich auf seine Brust, stiess ein Siegesgeschrei aus und griff nach seinem Messer. Eine Frauenschürze, die er aus dem Hause gestohlen und um den Leib gebunden hatte, machte, dass er dasselbe nicht gleich finden konnte. Morgan bekam eine von seinen Händen zwischen die Zähne, ergriff selber das Heft des Messers und zog es so heftig durch die Finger des Indianers, dass derselbe sehr verwundet wurde. Bei dem Ringen kamen Beide wieder auf den Füßen zu stehen, und Morgan, der noch immer die Finger seines Gegners zwischen den Zähnen hielt, versetzte ihm einen Stich, der den Kampf beendete. Der Wilde stürzte zu Boden, und da der erschöpfte alte Mann fürchtete, dass noch andere Indianer in der Gegend lauern möchten, eilte er so schnell als möglich in das Fort zurück.

Es ging sogleich eine Anzahl Männer an die Stelle, wo der Kampf stattgefunden, doch der gefallene Indianer war nicht zu sehen. Sie fanden Blutspuren, folgten denselben und fanden ihn an einem umgefallenen Baume, wo er bemüht war, das Blut seiner Wunden mit der gestohlenen Schürze zu stillen. Als sie sich ihm näherten, versuchte er zu lächeln und sie zu versöhnen, indem er in gebrochenem Englisch rief: „How do, broder? how do, broder?“*) Doch er fand wenig Gnade. Zur Schande unseres weissen Geschlechts wird erzählt, dass sie ihm mit dem Tomahawk den Kopf abschlugen und scalpirten. Dann zogen sie ihm und seinem Kameraden die Haut ab und überzogen Sättel und Satteltaschen damit.

*) Soll heissen: „Wie geht's, Bruder? wie geht's, Bruder?“

Die Schuylkill-Wasserwerke

in Philadelphia.

Die Wasserwerke zu Philadelphia gehören zu den trefflichsten öffentlichen Unternehmungen in der Welt. Der Wassermangel in der Stadt beschäftigte zuerst Dr. Franklin's scharfsinnigen Geist, und er vermachte einen Theil eines längst angehäuften Legats, um eine grössere Portion von diesem nothwendigen Element von Wissahiccon Creek herbeizuführen. Doch dies fand man nach einiger Zeit nicht mehr zureichend, und es wurde ein Plan vorgeschlagen und in Ausführung gebracht, am östlichen Ufer des Schuylkill ein Reservoir zu bilden, von wo das Wasser vermöge einer Dampfmaschine in einen Tunnel geworfen und weiter geführt, endlich aber vermöge einer zweiten Maschine in ein höheres Reservoir gehoben und so in Röhren durch die Stadt geleitet werden sollte. Eine Erfahrung von zehn Jahren überzeugte die Corporation, dass man auf diese Weise nicht Wasser genug erhalten könne. Die Dampfmaschinen waren verschiedenen Zufällen unterworfen, und die Beschädigung einer einzigen hemmte den Wasserzulauf für die ganze Stadt. Nach mehreren anderen vergeblichen Versuchen wurden die gegenwärtigen grossartigen, aber einfachen Wasserwerke in Vorschlag gebracht, und sogleich von der Stadtcorporation zum Beginn des Unternehmens dreihundert und funfzig tausend Dollars votirt.

Der Schuylkill ist Philadelphia gegenüber ungefähr neunhundert Fuss breit, und die Tiefe beträgt etwa dreissig Fuss bei hohem Wasserstande. Man zog einen schönen Damm von Mauerwerk durch den Fluss mit mehreren künstlichen Vorrichtungen, um zu verhindern, dass

durch Eis oder Wasserzulauf im Frühling Schaden angerichtet werde. So wird ein Ueberfall von viertausend zweihundert und vier Fuss gebildet, und es wirkt eine Wasserkraft auf die Räder, welche hinreichend ist, elf Millionen Maass Wasser in vier und zwanzig Stunden zu heben. Das Reservoir, welches höher ist als die Gipfel der höchsten Häuser in der Stadt, befindet sich auf dem Hügel, der auf dieser Stelle über den Fluss hinaushängt. So kann man Wasser in jedes Stadtviertel von Philadelphia leiten und wie durch Zauber in dem höchsten Zimmer des Hauses springen lassen. Es hat eine sanfte und angenehme Eigenschaft, und die, welche gewohnt sind, sich in der Stadt der brüderlichen Liebe zu waschen, sind für die weniger angenehmen Waschungen in den andern Städten Amerika's verdorben.

Fair Mount ist ein schöner Punkt, und da er sich gerade am Rande der Stadt befindet, so wird er als ein angenehmer und gesunder Vergnügungsort benutzt. Die Gebäude, welche die Pumpen enthalten, machen beträchtliche Ansprüche auf architektonische Schönheit, und die Façaden und Galerien, die sich am Flusse hin erstrecken, fallen von jedem Punkte in's Auge; doch weil dem Ganzen ein grossartiger Plan fehlt, so wird kein allgemeiner schöner Eindruck hervorgebracht, und es hat das Ansehen eines Theegartens, wie ein Londoner sagen würde. Stufen und Terrassen führen zu den Reservoirs, und von dort ist die Aussicht auf die gegenüberliegenden Landsitze und auf eine unebene, sehr malerische Gegend jenseits ausserordentlich anziehend. Der Hofplatz des Hauptgebäudes ist mit zierlichen Kiesgängen versehen und mit Fontainen und blühenden Bäumen geziert. In dem Gebäude befindet sich ein schön angelegtes und verziertes öffentliches Gesellschaftszimmer, während im andern Flügel elegante Erfrischungszimmer sind — kurz, alle Mittel und Einrichtungen eines öffentlichen Vergnügungsortes.

durch Eis oder Wasserland im Frühling Schaden angerichtet werde.
 So wird ein Ueberfall von vierhundert und vier Fins
 gebildet, und es wirkt eine Wasserkraft auf die Bäder, welche hin-
 reichend ist, eill Millionen Mass Wasser in vier und zwanzig Stun-
 den zu heben. Das Reservoir, welches höher ist als die Gipfel der
 höchsten Häuser in der Stadt, befindet sich auf dem Hügel, der auf
 dieser Stelle über den Fins hinausragt. So kann man Wasser in
 jedes Stadtviertel von Philadelphia leiten und wie durch Zauber in
 dem höchsten Zimmer des Hauses springen lassen. Es hat eine sanfte
 und angenehme Eigenschaft, und die, welche geschmeckt sind, sich in
 der Stadt der bürderlichen Liebe zu waschen, sind für die
 weniger angenehmen Waschungen in den andern Städten Amerika's
 verdohen.

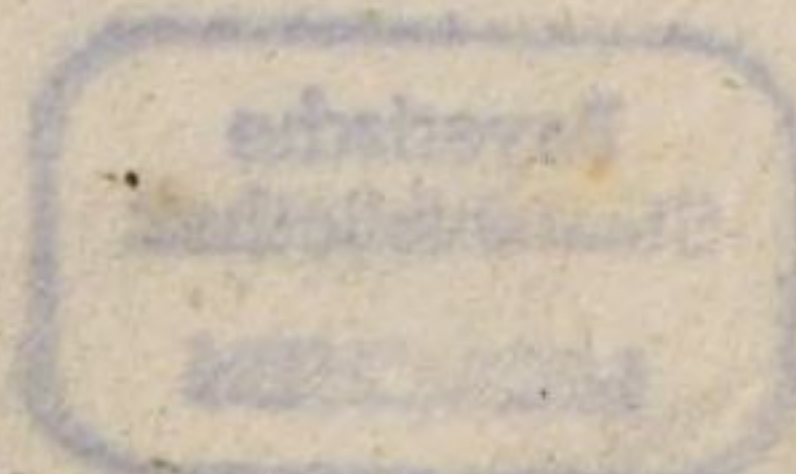
Fair Mount ist ein schöner Punkt, und da er sich gerade am
 Rande der Stadt befindet, so wird er als ein angenehmer und geann-
 der Vergnügungsort benutzt. Die Gebäude, welche die Pausen ent-
 halten, machen dort

Druck von B. G. Teuber in Leipzig.

halten, und die Facaden und Galerien, die sich am Fins hin erstrecken,
 fallen von jedem Punkte ins Auge; doch wohl dem Ganzen ein gross-
 artiger Plan fehlt, so wird kein allgemeiner schöner Eindruck her-
 vorgebracht, und es hat das Ansehen eines Theaters, wie ein
 Londoner sagen würde. Stufen und Terrassen führen zu den Reser-
 voirs, und von dort ist die Aussicht auf die gegenüberliegenden Land-
 sitze und auf eine unebene, sehr malerische Gegend jenseits ausser-
 ordentlich anziehend. Der Hofplatz des Hauptgebäudes ist mit zier-
 lichen Kriechen versehen und mit Fontainen und blühenden Bäumen
 geziert. In dem Gebäude befindet sich ein schön angelegtes und ver-
 ziertes öffentliches Gesellschaftszimmer, während im andern Hügel
 elegante Lesezimmer sind — kurz, alle Mittel und Liniich-
 tungen eines öffentlichen Vergnügungsortes.

Der Schatz der Bibliothek ist sehr reichhaltig, und die
 Pausen sind sehr angenehm und die Bäder sind sehr
 schön und die Bäder sind sehr angenehm und die Bäder sind sehr
 schön und die Bäder sind sehr angenehm und die Bäder sind sehr

Der Schatz der Bibliothek ist sehr reichhaltig, und die
 Pausen sind sehr angenehm und die Bäder sind sehr
 schön und die Bäder sind sehr angenehm und die Bäder sind sehr
 schön und die Bäder sind sehr angenehm und die Bäder sind sehr



Tafelberg collection

Tafelberg collection

Willis, Nathaniel Parker, / Bartlett, William Henry, / Payne, Albert Henry,

Das malerische und romantische Nordamerika mit 75 Stahlstichen

Leipzig [ca. 1843 - 44]

BA/Am.b. 5049 v

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122392-7